This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07573669 8

Altdeutsche Wälder

herausgegeben

durch die

Brüder Grimm.

Zweiter Band.

Frankfurt,
bei Bernhard Körner
1815.

TO NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
146457A
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R 1924 L

Inhalt.

I. Aus Stricker's Fabelbuch, genannt die Welt (von Docen.) . . . . . S. 1
II. Tragemundeslied (von J.) . . . . . = 8
III. Lateinische Heldenlieder der alten Franken (von J.) . . . . . = 31
IV. Ospirn, die Herden und Hageno (von J.) = 42
V. de Heer med zijn Schildknegt (von J.) . = 47
VI. Von einem fahrenden Schüler (von W.) = 49
VII. Von eim heiligen munch (von W.) . = 70
VIII. Von den berten. (von W.) . . = 84
IX. Schwalbenspruch . . . . . = 88
X. Sage von der Springwurzel (von W.) . = 89
XI. Vom Neidhart (von W.) . . . . = 96
XII. Zur fernern Erlauterung des Hildebrandliedes (von J.) . . . . . = 97
XIII. Die deutsche Heldensage aus der Weltchronik (von J. u. W.) . . . . . = 115
XIV. Der Traum (von W.) . . . . = 135
XV. Ueber die Nibelungen (von J.) . . = 145
XVI. Nachtrag zu dem Gedicht von zwein Kaufmann = 181
XVII. St. Catharinen Grab auf Sinai (von W.) = 185
XVIII. Von der Trunkenheit (von W.) . = 189
XIX. Die Eule auf der Thüre. . . . . = 192
XX. Räthsel. . . . . = 192
XXI. Die goldene Schmiede Conrads von Würzburg (von W.) . . . . . = 193

Druckfehler und Verbesserungen zum zweiten Band.

S. 42. ff. in der Ueberschrift statt: Haganon l. Hagans. — S. 50. V. 23. wäre auch zu lesen: den wir denn, so daß sich dez im folg V. besser auf den bezieht. — S. 51. V. 58. st (hab) l. (han). — S. 53. Z. 2. v. u. st. 120. l. 128. — S. 54. Z. 7. — hinter Scheiten ein Punct und 140.) — S. 55. Z. 4 — st. liebten l. liebte. — S. 73. V. 98. l. gigen. — S. 97. V. 6. sind die Worte: „ber | vaf beroro man" einzuschalten. — S. 159. ist übersehen worden, an

Ende

Conrad den Dichter des alten, Strikers Werk unterliegenden, Gedichts von Carl d. Gr zu erinnern. Auch A. lieſt: „getihtet man ez ſit hat dicke in tiuſcher zungen." — S. 162 Z. 3. v. u. ſt. ſegdi l. ſagdi. — S. 163. Z. 2. ſt. ſechzig l. fünfzig. — S. 166. 5) l. ſt. gedaht es l. gedahtes. 5) 2. ſt. Hagen e l. Hagene. — S. 167. 12) 2. ſt. die der l. die den. — S. 168. 20) 3. ſt. halp föl l. halpföl. — S. 172. 39) l. im ſalzburger Gebirg heißt der Stier Loder, vielleicht: Brüller, Brummer, gerade wie hier S. 169. Lied 26) l. lydem vnd doz (Schallen und Toſen) ſtand. — S. 172. 39) 2. hinter ende das Comma zu tilgen und hinter vant zu ſetzen. geſtrüte iſt ein dunkles Wort, und wohl nicht das Particip geſtreut, ſondern ein Subſt. Im iſl. iſt ſtrutr ein Halsſchmuck. — S. 173. Z. 4 v. u. ſt. canium l. canum. — S. 174 50) l. ſt. des ſinne l der ſinne. — S. 179. 81) 2. l. dem man ſolch. — S. 189. V. 27. ſt. ge-las l. getas. — Z. 2. v. u Seil iſt das Ziehſeil Ein in den Wagen geſpannter Eſel. — S 190 V. 70 heimſchen iſt vielleicht beſſer durch dumm, albern zu erklären, nach dem isländ. heimſklega. — Z. 1. v. u. uz gehorn, könnte doch recht ſeyn: er läßt niemand aushören, fällt in die Rede. — S. 191. V. 102. kann auch erklärt werden: einerſeits bis nach Ungarn, anderſeits bis den Rhein hinauf, dann müßte ein Comma hinter Ungern. — S. 212. Z. 10. v u. ſt. liöd-ſmidr l. liödaſmidr — S. 216. Z. 8. v. u. ſt. forden l. fodern. — S. 222. V. 159. hinter „riſel" ein Semicolon. — S. 223. V. 191. uehet heißt eigentlich, duftet, weht lieblich. — S. 224. Z. 7 v. u. ſt. 199. l. 198. — S. 226. V. 252. ſt. dis l. din — Z. 4 v. u. zu begeſtet, die urſprüngliche Bedeutung iſt natürlich: Klarheit iſt dein Gaſt, wohnt in dir So auch V. 456. geſten eigentlich: zum Gaſt geben. Damit niemand die Erklärung unrecht verſteht. — S. 227. V. 272 ſt. manes l. mannes. — S. 233. Z 11 v u. ſt. unterbind l. vnterbint, welches dennoch durch die gewöhnliche Bedeutung von Unterſchied zu erklären iſt. Je nachdem man nämlich den Gruß Eva oder ave lieſt.

Weitere Druckfehler im erſten Band.

S. 188. Z. 4. v. u. ſtatt 1899. l. 1890. — S. 197. Z. 2. v. u. ſt. formliche l. förmliche. S. 201. Z. 1. u 2. v. u. ſt Hunen l Hunnen. — S. 207. Note Z 5. v. u. l. föſtri. — S. 212. Note 10. Z. 18. ſt. werden l. worden. — S. 238. Z 2. v. u. ſt. ſtörſtum l. ſtörſtum. — S. 239. Z. 1. ſt. iſt l. ſind. — S. 240 Z. 10. ſt. è l. i. — 315 zweimal ſt. er l. es. — 318. ſt. ſid an l. ſidan. — S. 241. Z. 2. ſt. Wiltgothe l. Willigolltur. — Z. 13. ſt. o l. ok. — Z. 2. v. u. l. daß beßerer Waidhunde nicht mag gedacht werden. — S. 242 Z 7. u. 8. l. an ſelbige Stätte. — S. 249. Z. 13. ſt. haydi l. hafdi. — S. 277. Z. 6. ſt. daß l. das. — Z 8. v. u. nach Walde ein Comma, dann ſt. und l. aber. — Z. 10. v u. nach „durchbohrte" zuzuſetzen: ſchlafend. — Z. 13. v. u. ſt. liggiandi l. liggianda. — Z. 18. v. u. nach igegnum einzuſchalten ſofanda. — S. 294. Z. 4. v. u. l. vulgo. — S. 314. Z. 7. v. u. nach „Büchern" einzuſchalten: oder aus verlornen.

Aus des Striker's Fabelbuch, genannt die Welt.

Folgende wenige Proben haben blos den Zweck, den Leser vorgängig mit einem einheimischen Fabeldichter des XIII. Jahrhunderts bekannt zu machen, von dem weder Gellert noch die neuesten Literatoren der äsopischen Fabel berichtet haben. Daß ich ihn den Striker nannte, hoffe ich seines Ortes bündig zu verantworten. In der Handschrift, dem Würzburger Codex, kommt der Name nicht vor, auch sonst ist keine äußere Nachweisung darüber vorhanden. — Diese Sammlung, zu Ende die Welt genannt, ist vermuthlich ein früheres Produkt des Verfassers, als jene Moralitäten, welche in den Miscellaneen zur Geschichte der deutschen Literatur von mir bekannt gemacht wurden.

Docen.

I. Diz ist von einer eychen. (Nr. 10.)

Vf einem berge stunt ein eych,
Die hoch vf in die lüfte steich,
Vnd groz-het al-ümme sich
Mit langen esten witen strich; 1)
Sie wolte nemen kein(en) war,
Swaz winde kam geflogen dar;
Zvo-üngest kam ein wint-stoz,
Swie ir sterke were groz,

Der

1) Um und um gingen ihre Aeste weitaus; strich ist Weg, Reise.

Der sie gar vz von grunde brach.
Beide wurtz vnd obedach
Warf er in ein wazzer groz,
Daz bi dem berge nider floz;
Do ran der baum daz wazzer abe
Hintz an ein ror, daz was sin habe 2),
Er was mit siner lenge kranc,
Er duht in, daz er nider sanc.
Des wundert den baum vnde sprach:
Nu sihe ich, daz ich da nie gesach;
Sag an, wer gab dir den list,
So krankez libes so du bist,
Der mir ist vngelich 3) gewesen,
Daz du vor dem winde bist genesen?
Der ror sprach zvo dem baume sam:
Swa der man niht mac gestan,
Do sol er sich tücken
Vnd vor dem winde nider drücken:
Ich het nu lange verlorn daz leben,
Wölt ich als da-wider streben;
Din strenger muot hat dich betrogen.
Hie bi sin alle die gezogen 4),
Die mit sölhem überlaste
Beswéret sint so vaste,
Daz sie dem winde entwichen,
Vnd auch ir über-glichen 5)
Ein ringez laster vertragen,
Vnd auch daz nit sere klagen;
Wann etwenne kumt die zit,
Daz die wintsprut gelit,
Sie letzet 6) regen vnde sne,
So riht daz ror sich vf, als e.

Reise. 2) Anhalt, d. h. die habe, izt: der Hafen. 3) nachtheilig, feindselig; die gewöhnliche Construction hätte diesen Vers nach dem folgenden gestellt. 4) gemeint; häufiger im strafenden Sinne. 5) ihren Oberen. 6) Sie bringt

zu

II. Von einem hanen. (Nr. 25.)

Vor einem stadel, do man drasch,
Do gie ein han durch sin genasch,
Vnd warp als er konde;
Do er scherren begonde,
Do vant er in kurtzer stunt
Einen wol-getanen funt,
Ein schön mergriezzen.
Moht ich din iht geniezzen,
Sprach er zvo im selben do,
So wer ich din harte fro;
Wer dir etswer zvo kumen,
Dem du möhtest gefrumen,
Dem wer wol mit dir geschehen;
Nu han ich kurtzlich gesehen,
Weder ich mac din
Niht geniezen, noch du min;
Des bist du hie zvo mir verlorn,
Ich nem für dich ein haberkorn.
Der han gelichet einem man,
Der beide wil vnd kan
Tumplichen werben 1),
Vnd wil doch niht verderben;
Kumt er die mergriezzen an,
Er let sie ligen, alsam der han.
Waz sint die mergriezzen — ? 2)
Dú wort, der wir geniezzen 3)

Sein

zu Ende; wenn nur der Text hier richtig. (? sich letzet, endigt.)

1) Der ohne Verstand und Kenntniß sich um Gutes mühet.

2) Die etwas umständlicher moralischen Nutzanwendungen gründen wohl vorzüglich auf die Methode der christlichen Lehr-Redner; man erinnere sich z. B. an die Gesta Romanorum, die durch eine solche langeher übliche volksgemäße Lehrart veranlaßt worden. 3) Die uns, im Verhältniß

Sein Got vnd nach den eren.
Beginnet man in leren,
Wie er werben ſölt,
Ob er ſich lieben wölt
Beide Got vnd den lüten,
So mac man unz immer tuten,
E daz er ſich dar-an kere;
Des effet er ſich ſere 4),
Der den wiſheit leret,
Der ſich an die rede nicht keret.
Swer niht wiſheit wil pflegen,
Fünde er ſie ligen vf allen wegen
Er möht ir niht me geniezzen,
Denne der han des wergriezzen.

III. Von einer richen ſtat. (Nr. 26.)

Ez was hie vor ein riche ſtat,
Do wart man ſelten nides ſat,
Swie vil doch ſin 1) do were;
Nu waren die burgere
Alle ein-ander gehaz,
Sie enweſten ſelbe, ümme waz.
Do begonde ein huz brinnen,
Des wurden ſie wol innen;
Do beleip es durch ir aller nit
Vngeleſchet hintz an die zit,
Daz auch ein ander hus bran,
Do griffen ſie auch ze trôge an;
Nu begonde es an daz dritte gen,
Do wolten ſie ez vnder ſten
Mit einem gemeinem rate,

Do

hältniß zum Himmel und zu dem irdiſchen Leben, wohlthätig ſind. 4) Täuſcht ſich ſelbſt, hat ſich ſelbſt zum Beſten.

1) Wie groß auch der Haß war, doch hörte man nicht auf, ſich zu haſſen; drückt nur ſehr gelinde jene uns witzig dünkende,

Do komen ſie zvo ſpate.
Daz für was nu ſo riche, (mächtig)
Daz ez gewaltekliche
In der ſtat über-al gie,
Vnd nieman(s) hus beliben lie.
Den bürgern tuot (tuont) gelich
Die husgenozzen, dünket mich,
Die einander ſint vnſleht 2)
Ane not vnd ane reht,
Vnd durch ir vugefügen haz
Ir herren überſehent daz,
Daz er ir einen ſwachet;
Swer des von hertzen lachet,
Der muoz auch lihte weynen;
Swenne ſie über einen
Der valſchen prteil hengent 3),
Vnd dem ir helfe lengent 4),
Da muoz ez an daz dritte gen;
Wölten ſie ez denne gern vnderſten,
So hant ſie ſich verſpetet;
Der herre hat beſtetet
So vaſte ſin gewonheit,
Ez ſi im (in) liep oder leit,
Daz er ez alles haben wil,
Ez ſi wenic oder vil,
Er machet ez allez ſamet mat 5),
Als auch daz für die guoten ſtat.

IV. Von einem Vogeler. (Nr. 35.)

Ein vogeler, der vz gie 1),
Do er ein lerchen gevie,
Er

lende, aber nicht ſinnwidrige, Phraſe aus. 2) Bezeichnet ein geſtörtes Verhältniß, die ſich einander widern. 3) Ein ungerechtes Urtheil dulden. 4) Verzögern; verſagen. 5) Eine Redeart, die durch das Schachſpiel aufkam.

1) Den griechiſchen Text dieſer Fabel, der bis dahin unge-

Er wolt sie töten an der stat,
Wann daz sie in so lange bat;
Sie sprach: herre lant mich leben,
Ich wil ú dri lere geben,
Der habt ir frum vnd ere. —
Er (l. Sie) sprach: ich tuon ú lere,
Da kert nimmer úwern gerinc 2)
An keiner slahte dinc,
Daz ú zvo staten niht ste;
Noch wil ich ú leren me:
Kein vngelauplich gesiht (geschiht)
Des sült ir auch gelauben niht;
Vnd gewinnet nimmer sweren muot
Uem kein verloren guot,
Daz ir niht wider müget han. —
Alsó wart die lerch verlan.
Sie vloc vil hohe vnde sprach:
Wwe daz ez dir ie geschach,
Du müdinc 3) tor, maht du wol klagen;
Ez lit ein stein in minem magen,
Der ist grözzer denne ein struz ei;
Heteſt du mich gesniten enzwei,
Du gebeſt sin nieman ein teil,
Er het immer selde vnd heil 4).
Er sach ir iemerlichen nach
Er sprach: do was mir ze gach,
Der stein ist so groz vnd so guot;
Nu ker ich allen minen muot,
Dv werdeſt noch gevangen.
Sie sprach: du hast übergangen
Min lere vnd allez min gebot;
Nu verbot ich dir bi Got,

Niht

druckt war, gab in den v. Aretin'schen Beiträgen, B. IX. S. 1247. 2) Bestreben, wonach einer ringt. 3) Armseliger. S. Oberl. daher wohl der Name: Mieding. Unsre Sprache kennt jetzt keine Adjective auf ing. 4) Ohne daß

er

Niht ze glauben daz mer,
Daz vngelaublich wer;
Wie möht ein stein kumen in mich,
Der dristunt grözzer wer denne ich?
Dar zvo seneſt du dich nach mir,
Ja flüge ich immer fri vor dir;
Du verlüſeſt allen dinen liſt,
Den du an mich kerende biſt,
Ich kume niht me in dinen cloben,
Ja wil ich ſin Got loben,
Daz ich dich betrogen han. —
Einen albern man,
Der ſich kan noch enmac
Weder naht noch tac
behüten noch gefriſten
Vor ſtarken trügeliſten,
Der niur guot ſinne hat,
Daz ſo ſchier den beſtat
Eines lantmannes liſt,
Der falſch vnd vngewis iſt!
Der brichet im lachende abe
Beide ete vnde habe;
Davor iſt nieman behnot 5),
Er künne übel vnde guot.
Nu ſi nieman des ſo gahe,
Als er vogel gevahe,
Daz er ſie nit lazze von der hant,
Er habe bürgen oder pfant 6),
Daz im alſam iht geſche,
Wann ſpot tuot nach ſchaden we.

(Die Fortſetzung folgt.)

er nicht ſtets S. und H. davon hätte. 5) Davor iſt Niemand ſicher, er wiſſe denn Gut und Bös ſehr wohl zu unterſcheiden. 6) Um ihr Wiederkommen nämlich. Es iſt hier wohl von auszuleihendem Gelde die Rede.

Tragemundeslied.

I. willekome varender man 1)!
wo lege 2) du hinaht?
oder womite were du bedaht 3)?
oder in welrehande 4) wise-

bejageste

1) Eine Zeile, die auf man reimte, scheint hier zu fehlen, allein in der älteren Gestalt des Lieds, welche gerade durch die Unvollständigkeit der jetzigen blickt, braucht nichts mehr gestanden zu haben; wie denn auch dem Sinn nichts mangelt. Mit: Gottwillkomm! empfäht man den eintretenden Pilgrim, daher heißt in der E. H. wiskumo ein Gast, der zu besuchen (wison) kommt, ein anlangender Bote wisbote. Die altdeutschen hatten noch die schönen Manns- und Frauensnamen: Willikomo und Willikoma (woraus das ital. benvenuto übersetzt wurde, nicht umgekehrt) von wil- (wel- wol-) freudig, lustig, wie im a. f. wilboda gratus nuntius — und noch manche andere ähnliche Namen z. B. Zeizikomo (von zeiz, zart, freudig, lieb) vergl. das isl. hallkvámr. — 2) Láge, wäre alte Perfecta statt: lagest, warest (Hildebr. L. wurti, Weßobr. chipi) und so genug bei Dichtern des 13. J. H. — 3) Bedacht, bedeckt, weil Dach und Decke eins. Im Anh. zum Wunderhorn S. 69. steht ein paralleler Volksreim: "guten Abend, gute Nacht! mit Rosen bedacht, mit Näglein besteckt, schlupf unter die Deck!" — 4) Welcherlei hand heißt gleich lei (laud, hlutr, leid) häufig so viel als Sache, Theil. Im hessischen Bauerndialekt, wie im niederländ. bedeutet einerlei:

bejagestu 5) cleider oder spise?
II. "daz hestu gefraget 6) einen man 7)
„der dir es in ganzen trûwen wol gesagen kan:
„mit dem himel 8) was ich bedaht,
„und mit den rosen was ich umbe-stadt;
„in eins stolzen knappen wise 9)
„bejage ich cleider und spise."
III. nu sage mir meister Tragemunt,

zwei

nerlei: eine Sache, nicht: dieselbe. — 5) Bejagen, nach etw. streben, es erwerben, Nibel. 122 ꝛc. — 6) Bei fragen kann sowohl der acc. daz, ez, als der gen. des, es, is, stehen und es war blos unsicher: welches man hier von beiden durchführen sollte. — 7) Der epische Eindruck dieser sich wiederholenden Zeilen kommt den Antworten des rathenden Heidreks bei: "god er gata thin, getit er theirrar" eben so der Schluß: ich sage dir fürbas an ꝛc. den altnordischen Formeln: "vildu enn lengra? thulu lengri? mart segiom ther, oc munom sleira. vitod er enn edr hvat?" — 8) Himmel ist schon im Wort selbst Dach, Decke, Helm, Schild und Schirm. foldar hattr, pileus terrae. Umgehender Volksreim: "der Himmel ist mein Hut, die Erde ist mein Schuh (Bett), das Kreuz ist mein Schwert, jedermann hält mich lieb und werth!" Nicht nur hatten die Schwerter gern Kreuzesform, sondern mythisch ist das Kreuz selbst gleich Thors Hammer ein Waffen- und Segenszeichen beim Schlafengehen oder Erwachen. Die zwei ersten Sätze heißen eigentlich blos: ich gehe unter dem Himmel und auf der Erde. Unter Sternen auf Rosen betten Pilger, um Morgenweiß und Abendröthe (Verkündigung heiteres Reisewetters) beten sie. rouge soir, blanc matin, journée du pelerin. — 9) In knappen-recken-wise heißt soviel wie: als ein Knappe, Recke, woher den Italienern in guisa di Leone als Löwe. Arm ist unsere Sprache gegen die alte, die außer: in wise noch: in ahte, slahte, trahte, art, sitte, zil, pflihte, gir,

zwei und sibenzig 10) lant die sint dir kunt:
waz boumes 11) birt ane bluot?
waz vogel sôiget sine junge?
waz vogel ist ane zunge?
waz vogel ist ane magen?
kanstu mir des itzût 12) gesagen,
so wil ich dich für einen weidelichen knappen haben 13).

IV. "des hestu gefraget einen man,
„der dir es in ganzen trûwen wol gesagen kan 14):

kunt ꝛc. isl. giörvi ꝛc. brauchte. — 10) 72. (8×9=6× ist die poetische, wunderbare Zahl der Größe. So viel Sp chen kann, so viel Könige beherrscht, so viel Pfennig büßt er die Idee mehr christlich und kaum im altgermanischen zu den; (doch K. V. zweimal: "over trende tylte land" ü drei Dutzend Land, d. i. 36., halb 72.) setzt man noch ein D tel zu, so entspringt die nicht weniger heilige 108. Den g zen Satz drücken eddische Lieder so aus: "segdu mer thât, er thic fregna mun oc ec vilia vita" oder noch näher: "s du mer, allz thic frodan qveda oc vel mart vita." — Auch eine nordische Construction, was mit den gen. "h er that fira? hvatt hann meigins âtti." Vielmehr all mein deutsch "was mannes" Reinmar d. Alte I. 80a. D folgende: was vogel? ist schon die spätere Weise, vielle weil im alten Text hier der Pl. stand, waz vogele, u fugalo? isl. hvat fugla? — 12) itzût itzut für izt, izun jetzunder. Das ut eigentlich unser und, das gleich de isl. enn häufig ohne den Sinn zu berühren, angehän und eingeworfen wird. Hernach steht ût allein, gewöh licher: ot, oht, et, eht. — 13) haben = halte Die Identität dieser Wörter zeigt sich noch in d heutigen, viel mehr in der alten Sprache. Die Zan habt (hält) fest, ich muß es nun haben (behalten). W denn auch andere Sprachen halten neben haben zu eine etwas körperlicheren Hülfswort annehmen, namentlich d Spanier: tener und haber (analog sind eigen und habe isl. eiga und hafa). — 14) Uraltes Räthsel, im schwed

sch

„die queckolter 15) bîet ane blnot,
„der ſtork iſt ane zunge,
„die fledermus ſôiget ire junge,
„der ſwarbe 16) iſt ane magen;

„ich

ſchen ſo lautend: "hwad ár det: hár áro tio Foglar god, den förſte ibland dem hafwer intet mod, den andra hafwer ingen maga, den tredje ingen kraga, den fjerde hafwer ingen tunga, den femte dit ſina ungar, den ſjette hynter ſin galla, den ſiunde ſiunger fágert öfwer dem alla, den ottonde kungjör oß den tillkommelſe tid, den nionde flyger öfwer dem alla widt, den tionde ár ſa wis, at han áter tre ars gammal ſpis?" Mit der Auflöſung: 1. Turturdufwa, nár hon miſter ſin maka. 2. en Wipa. 3. et Bi. 4. en Stork. 5. en Läderlap eller Flädermus. 6. en Ugla. 7. en Näcktergal. 8. en Hane eller Tupp. 9. en Swala. 10. en Kramsfogel eller Starr, de áta Enebär. Wie man auch noch folgendes kürzere hat: "hwilken fogel har ingen tunga, och hwilken fogel har ingen lunga, och hwilken fogel ger ſine ungar di?" Antw. Storch, Eule und Fledermaus. Deutſch ſteht das erſte Räthſel auch im Volksbuch: Bürgerluſt und die Fragen gleichlautend, aber in den Antworten 2. Habich, 3. Reiher ſtatt Wipa und Bi. — 15) Wacholder, ſ. altd. Wäld. I. 138. nord. Enebär ſ. das eben angeführte ſchwed. Räthſel. — 16) Gerade der zweifelhafte Vogel ohne Magen wird durch die beigebrachten Volksräthſel noch dunkeler. Der ſwarbe iſt mir aus keinem deutſchen Dialect bekannt, Schwalbe, Swalbe, Swalme wofür jenes ſtehen könnte, immer weiblich, die Sage paßt nicht und im größeren Räthſel kommt ſie beſonders vor. Auf den Habicht ſcheint ſich Name und Tradition noch weniger ziehen zu laſſen, Wipa aber (nicht nach Serenius Wörterb. der Wiedhopf, Weißhaube) iſt der Kibiz, dän. vibe, von dem zumal im Wonvedslied zu rathen iſt, daß er den Bart im Nacken trägt. Alſo mag ſwarb dieſer auch ſonſt mythiſche Vogel ſeyn. Die Recenſion

„ich wil dirs in ganzen trâwen sagen.
„und frageſtu itzût mere
„ich sage dir fürbas an 17) din ere."

V. nu sag mir meister Tragemunt,
zwei und sibenzig lant die sint dir kunt:
waz ist wisser dan der sne 18)?
waz ist sneller danne daz reh 19)?
waz ist höher danne berg?
waz ist vinsterre danne die naht?
kanstu mir itzût des gesagen,
so wil ich dich für einen jegerlichen 20) knappen haben.

VI. "des hestu gefraget einen man,
„der dirs von grunde 21) wol gesagen kan:
„die sunne ist wisser dan der sne 22),
„der wint 23) ist sneller dan daz reh,

„d

sion des deutschen Räthsels wird ohnedem durch die Lesa
Reiher (schwed. häger) statt Biene verdächtig. — 17) A
sagen = sagen. Hildebr. L. 10. du ansages. Räthsel li
ben die Imperative: sag-an, rat-an, rat-zu! einem t
Ehre ansagen, (wie anthun) zu s. Ehre sagen, um ih
Ehre zu bieten, indem er seiner Frage steht. — 18) J
Vonveds L.: "hvad er hvidere end en Svane? Schwa
Engel und Elf sind identisch, einer wie der andere wei
leuchtend. — 19. Vonvedsl. besser und älter (weil es
literirt) "hvad er raſker end en Raa?" — 20) Wie d
vorige weiblich: schön, stolz, wätlich, frei. S. auch ob
besagen. — 21) Von grunde wohl, aus dem innersten.
22) Erinnert an den Meistersängerkrieg über Tag un
Sonne, die ja ursp. eins sind; Schnee aber und Son
stehen in den Mythen und Worten gar oft nebeneinande
Handgreiflich bewies Morolf, der Tag sey weißer a
Milch und Schnee (825. 826.). — 23) Im Vonved la
tet die Antwort sind Sinn, Geist, Seele. Aber mythis
ist sie ganz dieselbe, da der Geist überall ein Athem un
Wehen ist, ahma, spiritus, ventus spirans. Darum sieg

auc

„der boum ist höher dan der berg 24),
„die rame 25) ist swerzer dan die naht 26),
„und fragestu mich itzût mere -
„ich sage dir fürbas an din ere."
VII. nu sage mir meister Tragemunt,
zwei und sibenzig lant die sint dir kunt:
durch waz ist der ein 27) so tief?

oder

auch begreiflich der schnelle Hugi (von hugr) über den schnellen Thialfi (Dämes. 40.). — 24) Sinnlich vielleicht so: weil noch auf dem Berggipfel der Baum sich erheben kann und der Berg im Wettstreit zu kurz käme, wie der sonnenfliegende Adler, unter dessen Flügel sich der Zaunkönig barg. An sich aber ist Baum = Höhe und baumhoh gilt wie berghoh. Die meisten der in diesen Räthseln stehenden Vergleichungen drücken bei innerer Gleichheit blos die äußere Verschiedenheit aus und spaltet sich so überhaupt nicht Sprache und Poesie aus der inneren Einheit? Was nothwendig und ewig differenziirt, das ist die Erscheinung. — 25) Aus Rabe, Raban, hrafn wird hramm, Ram (wie aus heben Himmel, aus stehn, Stimme) aber der Ruß, schwarze Schmutz heißt auch ram. Schon im Getspeki steht hrafnisvartari. — 26) Da Berg und Nacht nicht von ferne reimen, könnte man auf ein früher dagestandenes biörg und mörk (myrc Schwärze, Finstre) hin muthmaßen, zumal man statt Rabe nur den mythischen Muninn zu setzen brauchte, um in der letzten Zeile die Alliteration zu bekommen. — 27) rin zwar jeder Fluß (Rinne, Runs) aber hier doch der große, deutsche. Was soll man aus den Reimen tief und lieb schließen dürfen? Daß das Lied früher niederdeutsch gewesen und lief dagestanden? Das Schwanken hierin mag eben tief beweisen, statt dessen schwerlich selbst im oberdeutschen diep gefunden wird, aber Ulf. hat diups, der Isländer diupr. Englischen Sprachforschern ist die eigene Erscheinung nicht unbemerkt geblieben, daß wo der Engländer

oder warumbe sint frowen also liep?
durch waz sint die matten so grüne?
durch waz sint die titter so küne?
kanstu mir daz ût gesagen
so wil ich dich für einen stolzen knappen haben.

VIII. "des hestu gefraget einen man,
„der dirs von grunde wol gesagen kan:
„von manigem ursprunge 28) ist der rin so tief,
„von hoher 29) minnen sint die frowen also liep,
„von manigen wurzen 30) sint die matten grüne,

„von

länder ein th setzt, der Deutsche ein h, umgekehrt, wo jener ein d, dieser ein th zu setzen liebt. (Vergl. Dorn und Distel, durch, doch, der, Thor, theuer, Theil, Thaler und dagegen thorn and thistle, through, though, the, door, dear, deal, dollar u. s. w.) Man könnte einen ähnl. Widerstreit zwischen dem nordischen und deutschen, ja nieder- und hochdeutschen in den starken und weichen Lippenlautern anmerken. Der Norde sagt: liufr, kalfr, halfr, thiufr, aber diupr, greipa, pipa; wir Deutsche: lieb, halb, Kalb, Dieb (älter: liep, halp ꝛc.) tief, greifen, Pfeife. Auf solche leise Localitäten sollte der Sprachforscher sehr achten, (in moralischen ähnlichen beruht sogar das nationale Heimweh) sie mögen beweisen, wie viel der Geschichte durch alberne Orthographieänderungen entzogen werden kann und dem Volk, das hier fast immer consequent war, damit etwas entfremdet oder erkältet. — 28) Ursprung, Urquelle, Quelle. — 29) Die hohe steht der niederen, gemeinen Minne entgegen. Beide Wörter, Minne und Liebe haben in unserer Sprache eine so mannichfaltige Bedeutung nach und nach gehabt, daß eine historische Abhandlung daraus ein klares Beispiel innerer und äußerer Sprachmodification nehmen könnte. Minne ist urspr. Gedanke, Muth, Gemüth, Inneres, mens. — 30) D. h. Kräutern, Gräsern, in einer uns jetzt veraltenden Bedeutung. Ich zweifele nicht, daß

wie

„von maniger starken wunden sint die ritter küne.
„und frageſtu mich des itzût mere
„ich sage dir fürbas an din ere."

IX. nu sage mir meister Tragemunt,
zwei und sibenzig lant die sint dir kunt:
durch waz ist der walt so grise 31)?
durch waz ist der wolf so wise 32)?
durch waz ist der schilt verblichen?
durch waz ist manig guot geselle von dem andern entwichen?
kanstu mir daz ût gesagen,
so wil dich han für einen weidelichen knaben.

X. "des hastu gefraget einen man,
„der dirs von grunde wol gesagen kan:
„von manigem alter ist der walt grise,
„von unnützen gengen ist der wolf wise 33);

„von

wie grün, Gras, gramen, granum so auch herba, Wurz, urt und viridis, vert verwandt seyen. Kraut gehört gleichfalls zu Wurzel, radix, rot. Diese Etymologieen werden hier mit darum berührt, damit über die Tiefe und das Alter der Vergleichungen kein Zweifel bleibe. — 31) Auch eine bemerkenswerthe Verwandtschaft der Wörter grün und grau und man darf hier gris von einem greisen, uralten, oder von einem grünen dunkeln, oder von einem leuchtenden, strahlenden verstehen; alles ist recht, wiewohl in der Antwort der Dichter den ersten Sinn hervorhebt. Ich bemerke, daß auch die altfranzös. Poesie häufig vert et gris verbindet, wie wir grisgrau graggrün altgris sagen. Aber in Wald, woud liegt deutlich alt und oud, ja im persischen heißt oud, aoud ausdrücklich Wald und alt. Sprichw. "alt wie der Westerwald, oold as de Bremerwoold." (Berg, Stein und Gries dieselbe Idee, die steinalten Riesen, Bergriesen, g=Riesen.) — 32) Der Wolf ist in Mythe und Sprache der eigentliche Repräsentant des grauen, zwielichtigen, und heißt bald der leuchtende, bald der dunkele, wie auch grau (und canus, candidus) beides. — 33) Von verei-

kelten

„von maniger ſtarken hervorte iſt der ſchilt verblichen,
„untrûwen 34) Sibichen iſt manig guot geſelle entwichen?
„und frageſtu mich es itzût mere
„ich ſage dir fûrbas an din ere."

XI. nu ſage mir meiſter Tragemunt,
zwei und ſibenzig lęut die ſint dir kunt:
waz iſt grûne alſam der kle?
waz iſt wiſſer dan der ſne?
waz iſt ſwerzer dan der kol?
waz zeltet rehter 36) dan der vol 37)?
kanſtu mir daz geſagen
ſo wil ich dich für einen ſtolzen knappen haben.

XII. "des haſtu gefraget einen man 38)
„der dirs von grunde geſagen kan:
„die ageleie 39) iſt grûne alſam der kle,

„und

eitelten Gängen des Wolfs iſt in der Thierfabel d Rede, es macht dies Betrogenwerden eine ſeiner Haup ſeiten. Kummer und Alter bleichen ihn, aber frömmer weiſer und gewitzigter wird er nimmer doch. — 34) Sta unnützen Sibichen, was in der Handſchrift offenbar au der vorhergehenden Zeile eingeſchlichen, iſt geradezu un trûwen geſetzt worden. Der Sibich war untreu, ab nicht unnütz, ein liſtiger iſt nicht einmal vorlaut (ſich unnü machend) vergl. übrigens altd. W. I. S. 225. — 35) Könnt auch geſwichen mit gleichem Sinn heißen. — 36) Rel ter heißt hier nichts als: mehr, in merkwerther Ein ſtimmung mit dem ulf. rathizo und engl. rather leichter lieber. — 37) Das Füllen (Fohl) iſt ſeiner hüpfende Sprünge wegen bekannt und epiſch. zelten iſl. tölta ſchwed. tulta, ſtulta gilt von den kleinen Schritten (den Trippeln) der Kinder und Greiſe und unter den Pferde namen, je nach ihren verſchiedenen Fähigkeiten, ſind: Zel ter, Traber, Treter, Ganger und ähnl. bekannt genug. — 38) In der Handſchrift ſtund ſtatt der reſtituirten epiſchen Zeile: das hab ich balde geſaget dir. — 39) Ageleie

ſonſ

„unde ist wiff alsam der sne,
„unde ist swerzer dan der kol,
„und zeltet reht alse der vol
„und fragestu mich utzut mere,
„ich sage dir fürbas an din ere."

Dieses Lied, das ich für weit älter halte, als es andern wohl geschienen hat, und dem eine größere Achtung gebührt, als bisher geworden ist, wird hier aus dem sogenannten dritten Theil [40]) der Müllerischen Sammlung, wo es aber Koch unverständig ohne Strophenabtheilung drucken lassen, wiederholt und hergestellt. Was dort hinter Z. 85 bis 101. angehängt war, ist dem Lied an sich fremd und ein unabhängiger Reim, beim Umdrehen des Lotterholzes zu sprechen [41]). Wiewohl nun schon in den Noten manches gesagt ist, was bei Einsichtigen die Alter-

sonst eine Blume, die aquileja, steht hier aber offenbar für Ageleister, Aglaster, Schalaster, Atzel, Elster, agace, deren schwarz und weiße Farben so berühmt sind, daß davon der schwarz und weiße Mensch (halfslitemadur) Aglastermensch, negre-pie genannt wird, z. B. Feiresiz. Im Morolf steht sogar v. 811. ausdrücklich, die Elster zähle gerade so viel weiße, als schwarze Federn und nicht weniger bekannt ist ihr hüpfender Gang. Dazu hat sie helle, grasgrüne Augen, oder kleegrüne, weil der Klee der glühende, blühende, grünende, brehende. Vergl. χλοη (Grünigkeit). Parcif. 14872. grüner als cle.

40) Er enthält überhaupt viel treffliches unter der Zahl von kürzeren Gedichten, die er gibt.

41) Oberlin v. Lotterholz; wandernde Bettler und Musicanten (Lotterer, Lotterbuben) gaukelten mit einem Stab vor den Herren.

Alterthümlichkeit der Dichtung vielfach anregen wird, wobei die Anführung des altdeutschen Sibich noch besonders ausschlägt; so will ich doch folgendes Nähere oder Weitere hinzufügen, zumal noch eine andere Emendation des Textes Rechtfertigung verlangt.

Die Sprache weist, wenn man will, nicht so weit zurück, nicht einmal über das 14. oder 13. J. H. Was uralte Wörter angeht und Wendungen, so hat deren auch noch die heut lebendige Volkspoesie genug erhalten, die man bei den Meistersängern oft kaum antrifft, aber wie insgemein alle Volkspoesie an der uralten hängt, gelten mir auch solche alte Reden Beweises genug. Wenn nun, wie gezeigt worden ist, das spätere (in Sprache nicht bedeutend alterthümliche) Hildebrandslied doch der Niederschlag unseres allerältesten war, wenn gleichergestalt die überaus kostbare Thrymsquida [42]) fortgesungen wird in dänischen und norwegischen Volksliedern, die wieder wichtig unter einander abweichen, und manche andere verlorene z. B. das Aslauglied in solchen Ueberbleibseln gerathen werden dürfen; so kann auch aus der im rechten Verstand nothwendig neualten Sprache kein Beweis gegen den so weit hinaufgerückten Ursprung des unsrigen gezogen werden, da im Gegentheil die Critik ein fälschlich

42) Die Thrymsquida ist meiner Ansicht nach eben so rein volksmäßige Dichtung, als die späteren Lieder. In der Art stehen sie daher gleich, so unendlich sie im Grad verschieden seyn mögen; etwa wie reiner Adel absteht vom reinem Bauerstand. Worauf hier alles ankommt, ist, das unverletzte epische Herz und den Kern anzuerkennen, der dort edel und adelich, hier bäuerisch und grob gefaßt erscheint. Aber selbst die heutige Bauernsprache besitzt noch Kräfte, die unsere Schriftsprache entw. verscherzt hat oder consequentermaßen hat einbüßen müssen, genug in sich

sich dem Wolfram zugeschriebenes Gedicht, seiner frauenlobischen Sprache wegen, allerdings 50 oder 80 Jahre hinabzusetzen hätte. Diese meisterliche Poesie wandelt sich in schnellen, kleinen, die sagenmäßige nur in großartigen und langsamen Verhältnissen ab. Darum stelle ich auf: dieses Tragemundeslied hat ein altgermanisches, gleichsam ein Tragmundarmal zu Grund gelegen. Wie in ihm der Wirt den Gast fragt, um zu sehen, ob er des Eintritts würdig, oder der Pilgram zur Ehre des Fragers antwortet, gerade so fragen sich Heidrekr und Gestr im Getspeki und andern Liedern der Edda: Vafdrudnis- Fiolsvinns- Alviss- und Fafnis-mal über die wunderbarsten und höchsten Dinge der Götter und Menschen, in den einfachsten Worten und Bildern aus, wie sie deren Würde und Dunkelheit angemessen, nur der wahrhaften Poesie möglich und gegeben sind. Das ist das innere Wesen und Streben der Poesie, daß sie das dunkele [42]) und unsägliche in klaren Worten auszusprechen, den Himmel herunter- und unser Herz aus der Brust heraus zu leiten wisse. Daher haben alte Dichtung und Sage eine Menge Räthsel, an deren Stellung und Lösung man gerade das bewundern muß, was den neugemachten fehlt, die befriedigende Mischung von Wahrheit und Wunder, vermöge deren man zugleich daran glaubt und nicht glaubt. Aus dieser Ursache kann die Antwort unmittelbar hinter die Frage gesetzt und braucht nicht aufs nächste Blatt verspart zu werden; der Satz büßt so wenig ein von seinem Reitz durch die Auflösung, daß er gewiß noch dadurch gewinnt; wogegen man der jetzigen hohlen Räthsel, sobald das Wort heraus ist, unausbleiblich satt wird.

Inhalt

42) Vergl. gloss. doc. tunchil aenigma.

Inhalt und Form führten in der Geschichte der Poesie immer zu denselben Resultaten und es war zu erwarten, daß die erblühende gebildete Dichtkunst, wie die alten Weisen und Worte, so auch die alten Fragen und Räthsel ergriff und nur weiter treiben wollte. Sie geriethen spitzer, feiner, gelehrter und spielender, stehen aber den alten Naturräthseln an Tiefe und Gründlichkeit gar nach, wiewohl sie oft noch darauf selbst beruhen. In dieser Art haben wir von unsern Meistersängern, selbst von den späteren, noch verschiedene Kriegs- und Haftlieder; das berühmteste geht von dem unstreitig alten Thema von Tag und Sonne aus, wendet es aber gleich auf Fürsten an und wächst im Verfolg gelehrt und dunkel genug auf, allein an durchgreifendem inneren Halt fehlt es ihm überall. Hierin steht es eben so sehr unter den Fragen, die Tyrol dem Friedebrand auferlegt, als über einem noch dünner genommenen Streit der späteren: ob Weib oder Frau der vorzügliche Namen sey? Die holländischen Rethoriker übten sich in ähnlichen Fragen, worunter das beste seyn dürfte, was das älteste ist, nämlich Maerlants Wapen-Martin [44]). Wichtiger, weil sie wiederum früher, würden die Fragelieder angelsächsischer Poeten seyn, deren Wanley verschiedentlich gedenkt, auch selbst die von Turner II. 346. angemerkten ungedruckten lateinischen Aldhelms über Wind, Erde, Mond, Regenbogen, Nessel ꝛc. Als alle die letztgedachten ist ungleich gründlicher Morolf und Salomon in Frag und Antwort angelegt, und namentlich das Räthsel von Vater, Mutter und Schwester darin vortrefflich. Das Volk besitzt jetzt noch viele gute und mengte sie mehr oder weniger andern Liedern ein, wie das alte Lied

44) Einige Rethorikerräthsel stehen im holländ. Volksroman Margareta von Limburg cap. 94.

Lied von Vonved zeigt. Im Wunderhorn steht nur ein einziges gedruckt, 2. 407. Bekanntlich werden aber eigene Räthselbücher auf Märkten verkauft; von dem deutschen besitze ich eine bessere dänische und eine noch bessere schwedische Recension; die ältere deutsche, von Panzer in den Suppl. S. 25. angeführte verdiente eine Wiederauflage und würde unser gegenwärtiges häufig und schlecht interpolirtes Volksbuch erfrischen können. Mitunter aber enthält dies noch immer ausgezeichnete Stücke, die in der alten Edda stehen dürften, z. B. "es flog ein Vogel federlos auf einen Baum laublos, da kam eine Frau mundelos und aß den Vogel federlos" [45]). Andere finden sich in den Jägerwaidsprüchen, die nächstens herausgegeben werden sollen, deren folgende wenige, eben weil sie in den Ton unseres Liedes zu sehr eingreifen, schon hier als Probe nach den übrigen begierig machen können:

sag an lieber Waidmann,
was hat der edle Hirsch zwischen Wasser und Gries gethan?
"zwischen Wasser und Gries 46)
da hat der edle Hirsch gewaschen seine Füß." —
sag an mein lieber Waidmann,
wie spricht der Wolf den edlen Hirsch an?
"wolauf, wolauf, du dürrer Knab, du mußt in meinen Magen,
da will ich dich wol durch den rauhen Wald hintragen." —
lieber Waidmann sag mir still 47) und bald:

wo

45) Schnee und Sonne. Im schwed. lautet es so: hwad är det: der flög en fogel fjäderlös, utaf trä löflös, da kom hustrun munlös, och at up fogel fjäderlös? Snön föll på trädet som var löflöst, den förtärde solen, som var munlös.

46) Fels, Stein, isl. Griot. Kiesel, Sand.

47) Still hat hier ganz die alte Bedeutung, die in dem "so stillo" der E. h. und zum Theil dem engl. still (noch, immer)

wo lauft der edle Hirsch zu Wald?
"er lauft über die Wege alt und über den grünen Wald,
und über den Rück, da kommt der edle Hirsch oft und bald."
lieber W. M. sag mir an:
wann hat der edle Hirsch sein Himmelzeichen 48) gethan?
"wann er heut von Feld gen Holz ist gangen,
hat der edle Hirsch mit seiner langen Stangen
herabgeschlagen die Zehr 49) und Aeste
von Bäumen und Stangen, und hat sein Waid 50) empfangen;
ist mir anders eben 51),
so hat er das Himmelszeichen daran gegeben." —
lieber W. M. kanstu mir das sagen:
was hat den edlen Hirsch vor Sonne und Mond über den Weg getragen?
"das wil ich dir wol sagen schone, die liebste Mutter sein
trug den edlen Hirschen über den Weg hinein" 52).

auch den Waidspruch vom unnützen Hausgesind:

ein bespengter Jäger verdroßen,
ein trabender Leithund ungenoßen
und ein zeltender Wind 53),
das ist das unnütze Hofgesind.

Endlich

immer) herrscht. Auch oft, bald u. a. Partikeln hatten anfänglich keinen so fixirten Sinn, daher das folgende oft und bald mit still und bald, und dem späteren still und laut ganz einerlei ist.

48) Zeichen heißt beim Hirsch das, woran man ihn spürt, Himmelszeichen, was er in der Höhe, an den Bäumen, deren Laub er streifet, läßt.

49) Zehr = Zehl, Zelch, Ast, niederdeutsch Telge.

50) Atzung, Asung, Futter.

51) Besinne ich mich recht; wir sagen: ist mir anders recht.

52) Nämlich in Mutterleib.

53) Der Spürhund darf nicht traben, ein Windhund nicht zelten. s. oben N. 36. sonst hat man sein keinen Nutzen (ungenossen). Kindermärchen. S. LIX. heißt vielleicht Wind auch Hund.

Endlich noch zu unserer IX. Strophe die parallele:

sag mir an mein lieber Waidmann:
was macht den Wald weiß 54)?
was macht den Wolf greiß?
was macht den See breit?
woher kommt alle Klugheit?
"das will ich dir wol sagen schone 55):
das Alter macht den Wolf greiß,
der Schnee macht den Wald weiß,
und das Wasser den See breit
vom schönen Jungfraulein da kommt alle Klugheit." —

Außer diesen allgemeinen Betrachtungen wird die nachstehende, mehr besondere, das Alter unseres Liedes ferner bestärken.

Es stammt noch aus der alten Gastfreiheit. Wanderer, Reisende, Boten hatten Abends Einkehr, Trank, Speise und Herberge, lagerten sich auf die Bank und erzählten neue Zeitung. So war Fremder und Gast gleichbedeutendes Wort und Pilgram [56]) genau dasselbe; weil aber der Fremde auf der Reise kam, hieß Pilgrim auch

54) Vergl. unsere Strophen IX und X. Die dort gegebene Erklärung von gris und wis konnte nicht besser bestätigt werden, da hier gerade der Wald weiß und der Wolf greiß heißt. Der Schnee scheint darum eine spätere Auslegung, wiewohl auch eine rechte.

55) Diese Zeile kehrt in den Waidsprüchen, wie oben: des hastu gefraget ꝛc. immer wieder. Auch die von der Frauen Klugheit identificirt sich mit der Frage von der Frauen Minne und Schöne. Denn wie Frau die schöne, freie (Freia) heißt sie auch die feine, weise, kluge (Snot.).

56) Aus peregrinus, pelegrinus, nur lag die deutsche Endung grim oder gram zu nah, als daß sie nicht eingetreten wäre.

auch ein Reisender, der außerhalb seines Landes im Elend (Ellend) zog; da endlich der Fremde, Müde, Ellende der Aufnahme und Wegesteuer dürftig war, bekamen diese Namen von selbst die Nebenidee: Armer und Bettler (gerndiu diet). Aber eben das sagte Spielmann, Bote, Fiedler ꝛc. aus, indem arme Leute wanderten und des Brotverdienstes halben spielten, wiewohl auch die edelsten Königsboten Gesangs und Spieles pflagen und also die sich hier mehr als von einer Seite berührenden oder wechselnden Namen und Begriffe vor einer zu engen Auslegung derselben bewahren müssen. Darum konnten auch Bodo und Pilgrim Eigenname der edelsten Geschlechter seyn, wie sich wiederum an einem andern gleichsinnigen Worte bewähret. Cancor, Cancro, Cancher hieß ein bekannter Rheingaugraf in der Mitte des achten Jahrh. [57]); welches genau was das etwas spätere Piligrim bedeuten wollte, allein das Wort selbst galt viel allgemeiner (gangaro, gangro, d. i. Gänger, gehender). Kero hat uns den Genit. gangaruro, peregrinorum und Dativ kankarum peregrinis aufbehalten. Merkwürdiger erscheint jedoch die Form Ganclero, ganclerus, die ich in einer Urk. von 760. finde [58]), als unmittelbar auf den altnordischen Namen Gangleri hinzeigend. Verel erklärt letzteres Wort durch "einen vor Alter und Müde wankenden, stabgestützten" was genau auf einen wegmüden, herschwankenden Pilger paßt. Gerade so brauchen wir noch gängelen [59]) vom unsichern Gang

57) M. s. tradit. laureshan. Nr. 1. 2. 4. 386. so wie Diplome bei Schannat, Pistorius etc.

58) Bei Miraeus dipl. belg. edid. Foppens III. p. 4. wo ganclerus ein Lese- oder Druckfehler.

59) Dieser neutrale Sinn des Worts und gewiß der ursprüngliche

Gang der Kinder und Greise und gangaron verhält sich dazu wie wandern zu wandelen. Die alte Poesie hat nun eigentlich lauter bedeutende Namen und wenn der als Wanderer das Menschengeschlecht heimsuchende Gott Gangleri heißt, so darf kein Zweifel mehr walten, daß dies ein epischer Pilgername sey, a. s. gangere pedester. Die Lesart ganglari (s. zu Grimnismal 45.) ist nicht einmal erforderlich, unter den odinischen Namen steht Ganglerî Nr. 34. Wie nun Odin als Gangler verhüllt den Dreien die Fragen vorlegte und ihre Antworten vernahm, ist er ja überhaupt 42 mal zu den Völkern gewandert (fara med folkum. Grimn. 45. 46.) und hat eben so manche Namen empfangen [60]). Er heißt aber im Wafdrudnerslied wiederum Gangrâdr (itinere cinctus) als welches unbedenklich der Lesart gagnrâdr (gewinnrathend) vorzuziehen, weil er dem Jöten nicht gagnvîsi sondern vielmehr baulvîsi erscheint. (Auch haben die Kenningar Nr. 31. ausdrücklich gangradr.) Vegtamr (vergl. Wechtam im Hunibald), in dessen Gestalt er die Zauberin ausforscht, ist nichts anders als: der wegekundige, wegzahme, gewohnte Pilgrim. Außerdem, da die Jötennamen häufig mit den odinischen zusammen fallen, ist es begreiflich und bestätigend, auch unter diesen Gangur und Ganglati (von latr, laß, müd) anzutreffen, und wenn die Hel einen Knecht und eine Magd hat, die ganglati und ganglöt (der Gangträge, der Faule

liche hat noch als Provinzialismus statt; da die Schriftsprache gängeln activ für: solche Leute leiten nimmt.

60). Gleich wie die unruhigen Helden ziehen und die Welt erfahren, so reisen die ruhigen, seligen Götter, die Welt zu prüfen. Im Norden wanderte bes. Freya. Selbst in christl. Sagen der Heiland, Paulus und Petrus, und so in allen Mythen.

Faule, die Faule) genannt sind, leuchtet auch darin die mythische Wichtigkeit des Namens hervor. Was Götter waren, die auf den Stab gestützte Greise den Menschen erschienen, oder Helden, die die Welt durchzogen, göttliche Sänger, weise Männer und Zauberer; das sank in der Sache und Sage auf der andern Seite zu Bettlern, Bänkelsängern, Schemelern, Landstürzern, Vaganten, Wendlern, fahrenden Schülern, elenden Pilgern, stafcarlar und Göngufólk herab, doch nicht ohne mannigfach durchbrechende Strahlen des Früheren oder Anderen (z. B. Odin ist einäugig, der Gestur und der Spielmann oft blind). Neben Gestr (Gast) Komu-Fóru-madr, Brautingr (viator) und vidförli [61]) im nordischen, hat freilich in allen übrigen Sprachen das Wort Pilgrim die meiste Verbreitung erhalten. Man verstand in besonderm Sinn auch die an heil. Oerter wallenden darunter, welche ferner Palmer (Palmarar, palmer) und Romfahrer (romero, romeo oder ramier, weil sie nach Rom zogen und den Ast, die Palme, rameau trugen) Waller, Gottes-kinder-Boten und-Knechte (Tristan. 2515. 2528.) hießen, endlich ihrer armseligen, grauen Kleidung wegen nicht selten Graumänner und Graubrüder. Dies, Muschelhut, Sandelschuhe, Kappe und Stab waren ihre Kennzeichen [62]), aber darin scheinen sie unleugbar mit den älteren heidnischen Wanderern zusammenzuhängen. Vergl. Vafdr. 10. oaudigr, armer Pilger.

Nach

61) So heißt Herbrandur hinn vidforli (Wilk. S.) woraus in einem dän. Volkslied Brand Her Vifferlin geworden ist, oder gar B. van V.

62) Wolfdieterich str. 2037.
do trugen wir grawe kleyde
und schuch rinderein.

Nach allem diesem wird auch unser Tragemund ein bedeutender, epischer und uralter Name seyn. Zwar liest die Handschrift Troùgemund und dies ist kein Schreibfehler, da Oberlin h. v. vor Kochs Abdruck ebenso auszieht. Nun findet sich im altdeutschen das einfache Truogo, Trogo, Drogo nicht selten, dessen Sinn dahingestellt bleibt, wo es nicht eine blos dialectische Abweichung von Trago wäre, das z. B. in den trad. corbeiens. steht. Noch öfter aber in karoling. Urk. Tragebodo, tragapoto, traboto und bei der vorhin dargethanen Identität der Begriffe Bote, Pilger und Gast, war es unbedenklich, jenen Namen in Tragemund zu ändern. Man mag es von dem alten trage (jetzt träge, müd) oder von tragen, d. h. Botschaft tragen, (wie trage selbst die Botschaft, Einladung heißt) ableiten, so stimmt es entweder zu dem nord. ganglati, (müder) oder es sagt, wie Tragebote, einen wandernden Boten, in beiden Fällen mythisch ein und dasselbe aus, was in den eddischen Räthselliedern Gangradr und Vegtamr. Der Trügemund oder Lügenmund (fallax ore, nach Oberlin) würde sich zwar zur Noth mit Trugler, Bettler oder mit Har's Lügen verbinden lassen, aber, gleichwie letzteres spätere Interpolation verräth, kaum zu der alten, einfachen Poesie, der solche Parodie fremd, ausnehmen. Ohnedem ist es zu denken, daß die in unsern uralten Namen so häufig vorkommende Silbe -munt eher alles andere, als das leibliche Mund (os) aussage. Zum Ueberfluß kann ich indessen der Lesart Tragemund eine andere äußerliche Bestätigung geben, die auch sonst eine gewaltige innere liefert. In dem Lied vom ungenähten Rock oder im König Orendel kommt folgende hier überaus merkwürdige Stelle vor:

da kam ein armer wallender Man,
der wolt zu dem heiligen Grabe gan,

er was genant Tragemund 63)
im waren LXXII küngreich kunt.

Ein Alterthum bürgt dem anderen 64). Diese Stelle ein episodischer, epischer Einfluß aus unserm Ged oder eine wirkliche Anspielung; es kann nicht bestr wer

63) Da die Pilger oft das Meer beschiffen (Orendel ist ein Wallender und als Eigner des Graurocks ein P wie Wolfdieterich und Ulysses), so ist vielleicht die A lichkeit des Wortes Tragmund, Trotamund isl. mund (für eine Art Schiffe) nicht blos zufällig, wie ich weiß, daß man diese von dromon richtig abl Selbst der Schifferstern (Nordstern) und nach ihm Compaß heißt Tremundan, Tramuntan, Termunta

64) Auf Alter und Wichtigkeit dieses strophischen Epos neulich Docen aufmerksam gemacht (Schellings Zeits Nürnb. 1813. I. 393—95.) wie ich vorher schon im Mus. 2. 304. und Heidelb. J. B. 1812. S. 852. Ich ge vorläufig hinzu, daß Arendil (Orendil, Eren der Name ist eben nach verschiedener Form in unsern testen Diplomen häufig, und verschwindet na gleich dem Lied) und Frau Breide mit dem altn schen Orvandil und s. Frau Groa zusammenhän Als diese über den Thor Zauberspräche that, und sich nicht enthielt, ihr unzeitige Kundschaft vom gelie Orvandil zu bringen, mußte sie den Zauber unterbre Wir hätten also in einer freilich höchst entstellten, fast in den aushaltenden Namen erkenntlichen deutschen tung das eddische Lied Grougaldr noch zu spüren. der Gro des Saxo und dem schönen Lied zwischen Bessi und Gram ist dies nicht zu verwechseln, viell verwandt.) Groa aber ist die glänzende, grünende, (d der grüne Schild: der leuchtende) Breide die brehe wie man den Tag brehen und grauen läßt und u kehrt gloa, glühen mehr vom Feuer, blühen mehr Ausbrechen des Keimes (Scheines) gilt. s. vorhin Nr. 3 39. Doch von weiteren merkwürdigen Beziehungen dieses deutschen Gedichts anderswo.

werden, daß der Name Tragemund unserer ältesten Poesie mit ganz anderem Rechte zugehöre, als so viel spätere von Dichtern, denen die mythische Bedeutsamkeit ausgegangen war, erfundene. Wie die letzte Zeile zu dem Wiederholungssatz unseres Liedes gleichfalls paßt, lehrt der Anblick.

Ich endige mit einem Auszug aus der Sage vom heiligen Andreas, welche die Legenda aurea cap. 2. berichtet und worin sie mir ganz den Gang und die Wendung eines alten Pilgerlieds zu halten scheint. Der Teufel hatte sich in Gestalt eines schönen Weibes bei dem Bischof eingeschlichen und dachte ihn zu verderben. tunc subito quidam *peregrinus* venit ad ostium, crebris ictibus pulsans et magnis clamoribus postulans sibi aperiri. cumque aperire nollent et ille magnis clamoribus et ictibus nimis fieret eis importunus, interrogat episcopus mulierem, si ingressum illius peregrini hominis acceptaret? Cui illa dixit: proponatur sibi (d. h. ihm) aliqua *quaestio* satis gravis, quam *si enodare sciverit, admittatur*, si autem nescierit, tanquam inscius et *indignus episcopi praesentia* repellatur. Der Bischof genehmigt, gibt ihr aber auf, dem Pilger die Frage vorzulegen. tunc illa dixit: interrogetur: quid est majus mirabile quod Deus unquam in parva re fecerit? ein Diener (nuntius) trägt diese Frage dem Pilgrim vor die Thüre hinaus, der antwortet und es commentirt: diversitas et excellentia facierum. Tunc mulier ait: proponatur sibi *secunda quaestio* gravior, in qua melius possimus ejus sapientiam experiri; quaeratur ab eo: ubi terra sit altior omni coelo? Er antwortet: in celo empyreo, ubi residet corpus Christi (als Fleisch, also: Erde),

Erde). — Tunc illa dixit: fiat ei *tertia quaestio* graviſſima et occulta et ad ſolvendum difficilis et obſcura, ut ſic ejus ſapientia tertio comprobetur, et dignus ſit, ut *ad menſam epiſcopi merito admittatur.* Quaeratur ab eo: quantum ſpatium ſit a terra usque ad coelum? Alsbald der Pilgrim zum Boten: *vade ad eum, qui te miſit ad me et de hoc diligenter percunctare: ipſe enim melius me hoc novit.* nam ipſe illud ſpacium menſuravit, quando de coelo in abyſſum cecidi, ego autem de coelo nunquam cecidi etc. non enim eſt mulier, ſed diabolus. Der Bote erſchrak innerlich und kaum hinterbrachte er die Worte, ſo verſchwand der böſe Feind und war ſeines Bleibens nicht länger. Hat dieſe Entwickelung nicht ganz den dramatiſchen Schluß der Vegtams quida, wo die Völva, den Gott an der göttlichen Frage erkennend, verſetzt: "ertattu Vegtamr, ſem ek adr hugdac, helldr ertu Odinn Alldagautr" und Odin: "ertattu Völva ne vis kona, helldr ertu thriggia thurſa modir" (Drei Teufels Mutter, Teufels Großmutter!). Oder wenn Heidrekr den Geſtr, Vafdrudnir den Gangradr zuletzt bei der keinem Menſchen bewußten Frage als Gott erkennen? Vergl. auch Fiolſv. 42. 43. Dies wäre ja nicht das einzige Beiſpiel, wo heidniſche Dichtung in chriſtlicher Legende (unbewußt und ſagenmäßig) wiedergeboren erſcheint.

Lateiniſche

Lateiniſche Heldenlieder der alten Franken.

I.

1. de Clotario eſt canere 1) rege Francorum
qui ivit pugnare cum gente Saxonum.
quam graviter proveniſſet miſſis Saxonum,
ſi non fuiſſet inclitus Faro de gente Burgundionum!
2. quando veniunt in terram Francorum,
Faro ubi erat princeps, miſſi Saxonum,
inſtinctu Dei tranſeunt per urbem Meldorum 2),
ne interficiantur a rege Francorum.

II.

1. Aurora cum primo mane tetram noctem dividens,
ſabbatum non illud fuit, ſed Saturni dolium 3),
de fraterna rupta pace gaudet demon impius.

Bella

1) Iſt zu ſingen, ſoll geſungen werden. — 2) Meaux. — 3) Die Schlacht fiel wohl auf einen Samſtag "es war aber kein gottſeliger Ruhetag (Sabbat) ſondern ein Lärmtag des Teufels." Von deſſen Faß, Tonne, Wanne es mehrere Sagen gibt, die ſich an die von Pandoras Büchſe ſchließen. Wie Hölle = Höhle von hehlen, hüllen, ſo dolium von dylia, und cordolium heißt die Herzgrube. Im a. ſ. Beowulf einmal: "er fuhr in die Grube, den Teufel zu ſuchen." Saturn ſteht für Satan, ſlav. Satr und unſere Stelle wird dadurch merkwürdig, daß ſie die doppelte Bedeutung des letzten Wochentages practiſch ausdrückt. Denn Saterdag, dies ſaturni ſcheint auch dem nord. Lögerdag (von Loki, Logi, Teufel) zu entſprechen, wiewohl man Recht hat, es von waſchen abzuleiten (laugar-dvottdagr). Die Mythen von Teufels-Bad und Bleiche könnten

2. Bella clamant hinc et inde, pugna gravis oritur,
frater fatri mortem parat, nepoti avunculus 4),
filius nec patri ſuo exhibet quod meruit.
3. Caedes nulla pejor fuit 5), campo nec in mercio 6)
facta eſt lex chriſtianorum ſanguine pluvi . . . 7)
unde manus 8) infernorum gaudet gula cerberi.
4. Dextra praepotens Dei protexit HLotharium,
victor ille manu ſua pugnavitque fortiter,
caeteri ſi ſic pugnaſſent mox foret concordia.
5. Ecce olim velut Judas Salvatorem tradidit,
ſic te rex tuique duces tradiderunt gladio.
eſto cautus, ne frauderis, agnus, lupo previo 9)!
6. Fontaneto fontem dicunt, villam quoque ruſtici,
in qua ſtrages et ruine Francorum de ſanguine;
orrent campi, orrent ſilve, orrent ipſi paludes.
7. Gramen illud ros et imber nec humectet pluvia,
in quo fortes ceciderunt proelio-doctiſſimi!
plangent illos, qui fuerunt illo caſu mortui!
8. Hoc autem ſcelus peractum, quod deſcripſi rithmice,
Angelbertus 10) ego vidi, pugnansque cum aliis,
ſolus de multis remanſi prima frontis acie.
9. Ima vallis retrospexi verticemque Inieri 11)
ubi ſuos inimicos rex fortis HLotharius
expugnabat fugientes usque forum rivuli.

Karoli

ten etwa beide Auslegungen vermitteln. — 4) Nicht Enkel und Onkel, ſondern: ein Mage, Verwandter, den andern. — 5) Aethelſtans Lied: ne warth wál mare on this eiglande áfer gyta ſolces gefylled beforan thissum. — 6) Campus martius, Volksverſammlung der Franken. — 7) Pluviali? pluviatili? eigentl. wohl pluvia ſanguinolenta, Blutes-Regen ſind aber Pfeile, Waffen oder das was ſie hervorbringen, Wunden. — 8) Manus, Haufen. — 9) Pervio, wie praevigilium ſt. perv. — 10) Merkwürdig, daß Nithart, Hauptſchriftſteller über dieſe Schlacht Angelberti filius heißt. — 11) Inieris, Ingeris, jetzt Indre ein Fluß, deſſen vertex Gipfel wohl hier: Urſprung auf

10. Karoli de parte vero HLudovici pariter
albescebant campi vestes mortuorum lincas 12),
velut solent in autumno albescere avibus.
11. Laude pugna non est digna, nec canatur melode 13)!
oriens, meridianus, occidens vel aquilo
plangent illos, qui fuerunt in illo casu mortui!
12. Maledicta dies illa nec in anni circulo
numeretur, sed radatur ab omni memoria!
juber solis illi desit, aurora crepusculo 14)!
13. Nonque 15) illa nox amara noxque dura nimium,
in qua fortes ceciderunt praelio-doctissimi,
pater, mater, soror, frater, quos amici fleverant.

III.

1. Audite omnes fines terre errore cum tristitia,
quale scelus fuit factum Benevento civitas!
Lhuduicum comprenderunt sancto pio augusto.
2. Beneventani se adunarunt ad unum consilium,
Adalferio loquebatur et dicebant principi:
"si nos eum vivum dimittemus, certe nos peribimus.
3. Celus magnum preparavit in illam provintiam,
regnum nostrum nobis tollit, nos habet pro nihilum,
plures mala nobis fecit, rectum est ut moriad."
4. Deposuerunt sancto-pio de suo palatio;
Adalferio illum ducebat usque at pretorium,
ille vero gaude visum 16) tanquam ad martirium.
5. Exierunt Sado et Saducto, invocabant imperio
et ipse sancte-pius incipiebat dicere:
"tanquam ad latronem veniftis cum gladiis et fustibus.
6. Fuit jam namque tempus 17) vos allevavit in omnibus,
modo

auf dem Gipfel. — 12) Linceux, morceaux de toile dans lesquels on ensevelit les morts. lintea. vestes für vestibus. — 13) Dem Sänger war es bei seinem Lied doch wohl nicht Ernst mit diesem Fluch. — 14) An ihm scheine keine Sonne und wenn er anbricht keine Morgenröthe. — 15) sc. numeretur. — 16) ? gaudevisus, gavisus, gaudere visus est. — 17) Es war einst (jam) eine Zeit, wo ich euch ꝛc. —

modo vero surrexistis adversus me consilium,
nescio pro quid causam vultis me occidere.
7. Generacio crudelis 18) veni interficere,
eclesie que sanctis Dei venio diligere,
sanguine veni vindicare quod super terram fusus est."
8. Kalidus ille temtator ratum adque nomine 19)
coronam imperii sibi in caput ponet et dicebat populo:
"ecce sumus imperator, possum vobis regere" 20).
9. Leto animo habebat de illo, quo fecerat,
a demonio vexatur ad terram ceciderat,
exierunt multae turmae videre mirabilia.
10. Magnus dominus Jesus Christus judicavit judicium,
multa gens Paganorum exit in Calabria,
super Salerno pervenerunt, possidere civitas.
11. Juratum est ad sancte Dei reliquie.
ipse regnum defendendum et alium requirere.

Das erste Fragm. ist aus La Ravalliere I. 193, genommen, der dabei auf den recueil des hist. de la france III. 505. verweist, wo aber nicht mehr als diese zwei Strophen mit kleiner Abweichung stehen (in gentem st. cum gente und missi francorum in die erste, in terram fr. in die zweite Zeile der 2ten Str. versetzt). Ueber Ms. und Alter gibt auch D. Bouquet keine Auskunft, nennt es ein carmen juxta rusticitatem, mit dessen weiteren Inhalt er natürlich seine Leser verschonen durfte. Das zweite Stück hat Pasumot in einer Abh. sur le lieu, où s'est donnée la bataille de Fontenay (in Maltebrun ann. des voyages. Paris 1811. Tom. XIII. p. 209-212.) aus dem ms. regio 1154. wo es über-

18) Die eingebrochenen Saracenen, die er eher geschlagen hatte. — 19) In That und Wahrheit. — 20) Herrschen, wie vada und imperare mit dem dat.

überschrieben ist: "versus de bella que fuit acta Fontaneto, auctore ut videtur Angelberto" zuerst edirt. Das dritte endlich entnehme ich aus der so eben erschienenen Literature du midi par Sismondi, Paris 1813. I. 22–25. der seine Quelle nicht anmerkt, die wohl auszumachen wäre. Vermuthlich sind auch die beiden letzteren Lieder nur Bruchstücke, wenn auch im pariser Ms. des zweiten nicht mehr davon zu stehen scheint. Aus vergrabenen Handschriften in Frankreich und Italien könnten sie vielleicht nicht blos ergänzt, sondern auch mit andern ähnlichen vermehrt werden; allein dahin führt der engherzige Begriff von Eleganz und Correctheit, daß man wichtige Quellen der lingua romana rustica, worin der Odem der Sprache und Poesie des Volks, wenn auch in leisen Zügen, weht, vernachlässigt, hingegen die etwas feiner gedrehten, immer doch nur halb lateinischen Verse gelehrter Mönche genug gedruckt hat. Auch diesen ist weder Verdienst, noch Geist abzuleugnen, die Sanct-Gallenser, z. B. Notker, Walafried, haben mitunter zart empfunden und gedichtet; allein ein kleines, von grammatischen Fehlern angefülltes Fragment wird der Geschichte der Poesie mehr als jene zusammen wichtig und lehrreich; ein lateinbrechendes Diplom dem Sprachstudium nützlicher, als hundert besser stilisirte. Dem Volksgeist waren die Feinheiten classischer Grammatik und Metrik nicht mehr gerecht, so daß man beide einander gar nicht vergleichen darf, denn sonst wäre sogar unser drittes Fragment innerlich noch reicher und vollkommener als Boccacios Italienisch. Sismondi hat aber den Gegensatz des Lebendigen im ungefügen Volkslied wohl und recht gefühlt.

Es läßt sich an einer gewissen Gleichzeitigkeit der Lieder mit den besungenen Begebenheiten nicht zweifeln; da also das erste Chlotars II. Kampf mit den Sachsen, das andere

dere die berühmte Dreibrüderschlacht von 841., das drit Kaiser Ludwig's II. beneventanische Gefangenhaltung i Jahr 871. betrifft, so fällt das erste bereits in den Ei gang des 7., die zwei andern ins 9. J. H. Mein Absehe ist es aber hier nicht, die ihnen zum Grund liegende historischen Facta zu untersuchen, sondern vielmehr rei ihre äußere Form.

Num. I. hält Reime, und zwar reiche auf orum un onum, was um so bemerkenswerther, als die beide mitgetheilten Strophen die erste und letzte des Ganze scheinen und alles demselben Reim gefolgt seyn mag; di spätere altfranzös. epische Dichtung ist immer in diese Weise abgefaßt; im Gegensatz zu den Kunstdichtern, di sich kurzer Zeilen und einfacher unmittelbarer Reime (ri mes plats) annahmen. Mittelreime, wie canere un pugnare, proveniſſet und fuiſſet sind wohl nur schein bar, zumal das letzte Glied erst mit inclytus anhebt. Ue dies macht sich die Mittelruhe in diesem Lied nicht seh merkbar und der Schwung des Ganzen eher jambisch, d er in II. und III. trochäisch ausfällt, und Mittelruhe deutlich da sind, beides am entschiedensten in II., welche dahet vom Herausgeber auch in sechs Kurzzeilen darge stellt war, während die beiden andern schon, wo ich si vorgefunden, der Langzeiligkeit Folge leisten.

Vom Reim haben II. und III. bloße Spuren. Da hin gehört in II. 3. gladio und previo, in 7. doctiſſi mi und mortui und bei Mittelgliedern in 3. infernorum und christianorum, 7. ceciderunt und fuerunt; zwei mal stehen (wie in manchen engl. und deutschen Volks liedern) sie sogar in einem Glied und zwar dem ersten, nämlich in 11. laude *pugnæ* non est *dignæ* und 13. pater *mater* soror *frater*. N. III. hat 4. pretorium

und

und martyrium. 7. interficere und diligere. 9. fecerat und ceciderat. Denn bei fustibus und omnibus (5. u. 6.) occidere und interficere (6. 7.) müßte man aus einer Str. in die andere hinüberrechnen; ebendies bei den angeblichen Mittelreimen comprenderunt und aduxerunt (1. 2.) nicht aber bei preparavit, tollit und fecit in 3. Auf jeden Fall zeigen sich diese wenigen Reime in beiden letzten Liedern mehr als Zufall und Ausnahme, wie daß sie dabei zur bewußten Regel geworden wären. Weniger zufällig, aber erst nach und nach haben sich Mittelreime in die Nibelungen eingeschlichen.

Wichtiger und klarer sind uns Merkmale der Alliteration. Einmal haben Pasumot und Sismondi übersehen, was die Sonderung in drei Langzeilen allein außer Zweifel setzt, daß die Anfangsbuchstaben der Strophen alphabetisch reihen. Es ergibt sich daraus im III. Fragm. auch eine Versetzung und ist klar, daß die unvollständige Str. 11. gleich auf 7. zu folgen hat; wo nicht auch eine mit H. angehende zugleich ist verloren worden. Vielleicht waren beide Gesänge wenigstens durch ein Alphabet durchgeführt. Merkwürdig stimmen sie in dieser Form überein, welche unstreitig als eine aus dem Geist der Alliteration hervorgewachsene, obgleich schon mehr spielende, dem bloßen Gedächtniß behülfliche angesehen werden muß; aber gerade so auch in deutschen Liedern, z. B. dem niedersächs. Rosenkranz U. F. bei Staphorst zu finden ist. Die gelehrten Dichter des 8. und 9. J. H. trieben dies noch weit mannigfaltiger in Acrostichen, zu Anfang und Ende der Zeilen.

Allein hierbei, so unleugbar es alles, kann die Untersuchung nicht stehen bleiben, sondern muß einen oder den andern der folgenden Sätze annehmen: entweder sind die beiden Lieder ursprünglich lateinisch gedichtet, oder nach einem altdeutschen Original.

Für den ersten redet der auch in andern romanischen Volksliedern, von denen römischer Soldaten bis zu den spanischen Romanzen, eigenthümliche trochäische Fluß der Rede, so wie die Fehlerhaftigkeit des latein. Idioms, welche der Uebersetzer leicht vermieden hätte. Der letzte Grund genau erwogen sagt nur wenig, weil ja ein fränkisches Volkslied auch volksmäßig übersetzt werden konnte.

Den zweiten Fall sprechen folgende Gründe an: 1. es ist natürlich, daß die Franken ihre Heldenthaten in der eigenen Sprache sangen; unter den gemeinen Soldaten mochten zwar viel Gallier seyn, aber die meisten Ritter und Anführer Deutsche, wie selbst der Dichter Angilbert deutschen Namen trägt. 2. Außer der vorhin nachgewiesenen Alliteration, vielmehr alliterationsmäßigen Spielerei, worin wohl der latein. Text originell ist, zeigt sich erkenntliche Spur einer wahrhafteren, nämlich in der fünften Str. des dritten Fragments. Die Namen *Sado* und *Saducto* alliteriren und zwar erfüllen sie gerade das erste Glied. Kaum ist das ein Zufall, und noch weniger wurde der lateinische Abfasser des Lieds sich dessen bewußt, gerade weil er in keiner andern Zeile etwas ähnliches wiederholt oder versucht. Er wollte mithin keine Alliteration, oder verstand sie nicht, sondern sie war hier in den Eigennamen und deren Stellung, die er keine Ursache fand abzuändern, schweigends übergegangen. Im isl. hätte das Original etwa so gelautet:

Sadr oc Sannhugadr 21) segia foro (oder: saugdo strom) enn mildingr mála giördi,

in

21) So sind die lateinischen Namen zu erklären. Sadr (verax) kommt mehr vor und war z. B. einer von Odins; Sannr wäre dasselbe (wie madr und mann, fidr und finnr)

in allen alliterirenden Gedichten sind unzählige solcher Namenstellungen, z. B.

Hildibraht endi Hadubraht untar heriuntuem,
Heorogar and Hrothgar and Halgatil —
(a. s. Lied von Beowulf)
Sadr oc Svipall oc Sanngetall —
Grimar oc Grimnir Glapsvidr oc Fiölsvidr —
Haraldr Hilditönn borin Hrärekl —
Hakl var Hvednu hoti-beztr sona —
Heidr oc Hroßthiofr Hrimnis kindar —

und ich glaube sogar in unsern jetzigen Nibelungen an solchen Zeilen:

Gunther und Gernot die Recken lobelich (14. 236. 4605. 4758.)
Sigmunt und Sigelint die chunden wol bejagen (122. 177. 2849.)
Lüdegast und Lüdeger die wellent uch suchen in üwer lant (588. 618. 3533. 3550.)
Giselher und Gernot Gere und Ortwin (5969.)

die leibhaften alten Verse des alliterirenden Liedes, welche stehen bleiben müssen, wieder zu erkennen [22]). Leuchtet das nämliche für unsern Fall ein, so gehören nun auch 3. einzelne Worte und Wendungen hierher, die sich fast

finnr) und noch heut zu Tag sind die Namen Sander, Sandrat, Sanner unter uns häufig. Parcif. 12473. mit sanden (Wahrheit). In altd. Diplomen finden sich: Sadregisil, Sadepreht und das Compos. Sadrhugadr (vielleicht auch Sadudgr) entspricht etwa dem auch odinischen Sanngetall und ähnlichen. Daß nun hier Sado und Saducto dem Sinn und Wort nach eins sind, verbürgt eben ihr poetisches, mythisches Wesen.

22) So beweist auch das wiederkehrende Beisammenstehen von Schilbunch Nilbunch; Sindolt Hunolt; Werbel Swemmel; den alten metrischen Ton, den wir in den eddischen: Opi Topi, Skirvir Virvir, Fili Kili, Melnir Mylnir rc. fühlen und verstehen.

fast nur, oder am besten denen der Alliterationspoesie an die Seite stellen lassen. Dahin rechne ich im dritten Gedicht den Eingang: audite omnes fines terrae, (auch I. hebt alterthümlich auf: de Clotario est canere) Wörter wie sancte-pius, magnus-dominus (meginthiodan) Auxiliarconstructionen: veni interficere, venio diligere, incipiebat dicere, d. h. dixit (nam qveda = qvad); Zeilen wie: kallidus ille temptator (hinn haulvisi, lávisi) und die schon angeführte zweite der 5. Str. In N, II. das Compos. praelio-doctissimus (gunnhvatr, gunnhellgr) die epische Rückkehr ganzer Zeilen wie am Schluß von 7. und 11.; überhaupt hat das zweite Gedicht vor den andern (so weit wir nämlich das erste kennen) poetischen Werth, nicht Alterthümlichkeit, voraus; besonders schön ist das Bild Str. 10. "die Todtentücher der Leichen schimmerten auf dem Feld gleich den weißen Vögeln im Herbst" (die sich, wann sie abziehen, auf den Wiesen sammeln, namentlich Störche).

Will man nun aus diesen Gründen die wirkliche Unterlage deutscher Texte noch nicht zugeben, und entscheiden möchte sich hier schwerlich lassen, so beweist das zuletzt ausgeführte immer doch, daß Geist, Wesen und Ton der Alliteration weit und tief eingedrungen war, weil er selbst in romanischer Dichtkunst durch- und nachzuhallen scheinet. Und diese Mitführung nach Gallien und Italien durch Franken und Lombarden bezeugt dann die Verbreitung einer uralten Weise unter den gesammten germanischen Stämmen desto stärker, weil man die gleichsam rührende Stimme armer selbst verlorener und zerstückter Volkslieder nicht mit dem gewöhnlich bereiten Grunde verdächtig machen kann, daß hier fremde und äußere Umstände ihr zufälliges Spiel getrieben hätten.

Auch

Auch darin liegt etwas nicht zu übersehendes, daß die gelehrten Mönche [23]), bei denen das äußere Wesen der Form, zum Bewußtseyn kam, es gerade zu übertreiben geneigt waren, ihre Spur daher jene volksartige nie berührt und beider Zusammentreffen im Beweis diesen um so mehr erhebt.

Die beiden letzten Lieder verbürgen zu gleicher Zeit die Sitte der Strophenzertheilung in drei Langzeilen, oder was damit innerlich eins ist, in sechs kurze. Ein Typus der auch im alten Lied von Carl, so wie im König Rother, und deren sechs oder zwölfzeiligen Perioden klar genug hervortritt, und könnte es gelingen, in seinem dermaligen Zustand das Hiltebrandslied strophisch zu scheiden, so möchten auch da einige von drei Langzeilen den meisten Schein für sich haben vergl. 36. 37. 38. 47. 48. 49. Das vier- oder achtzeilige Muster, das im Otfried und Ludwigslied vorkommt, ist früher und später auch volksmäßig geblieben, Beweis das Haimonskinderlied, ein herrliches reines Volksgedicht, frei und los von allem künstlichen, wie nicht leicht ein anderes.

23) Den Band I. S. 127. 128. angegebenen Beispielen kann ich nun auch das des Hartmannus Monachus S. Galli (circa 894.) beifügen, in dessen erstem Lied ap. Canis. ed. Basnage II. p. 3. p. 190. offenbare Alliterationen stehen.

Ospirn, die Herben und Haganon.

Daß in dem latein. Walter von Waskenstein v. 1: *Ospiru* elapsum Haganonem regia conjux und v. 3(*Ospiru* Hiltgundem postquam cognovit abesse, be male *Ospirn* zu lesen sey, folgt schon aus dem Metr (denn wenn im letztern ospiru offenbar ein Dactyl wä könnte doch die zweite Silbe des ersteren unmöglich k seyn; die dritte nämlich elidirend: Ospir' elapsum) n mehr aus der Bedeutung eines sonst unerklärlichen r altdeutschen Namens. Man schlage ihn nur im allemar Weibernamenverz. bei Goldast auf, wo die Formen Asp rin, Osbirin, und Ospirn stehen, oder im 12t fuld. Dipl. b. Schannat, wo Asperin; die trad. co beiens. liefern Osburin. Das m. dazu ist Asperia (Aspilian) der bekannte Riesenname. Aus den nordisch Formen Asbiörn, Eßbjörn, Osbirna wird d Sinn klar; häufige altdeutsche und nordische Eigenn men, (ich kann gegen 60 gesammelte aufweisen) sind n Bär, Pern, biörn und Bärin, Pirin, birna zusamme gesetzt. Auch der erste Theil des unsrigen ist ein se üblicher Vorsatz, und sagt: göttlich, stark, kräftig, v Ás Gott, Held, wie denn auch biörn ein Beinar Thors war. Hiernach muß berichtigt werden, was i anderswo (Schlegel's Mus. 1813. I. S. .) über d falsche Form Ospiru gesagt hatte, allein deren mythisc (nicht individuelle) Identität mit den bekannteren Nam der Königin Erka, Eska, Herka, Helche (wie barc

Βαλκ

βαλκη, Bälken) bleibt mir außer Zweifel. Ich füge hinzu, daß da ἑλικη Name des großen Bären am Himmel, zugleich aber mehrmals vorkommender Frauenname ist, auch damit die urmythische Bedeutsamkeit recht klar vorgiebt. Denn die Bärin ist die nördliche, (Weißbärin, hvitbirna) also die weiße, glänzende, leuchtende (und Kanne hat dies auf andern Wegen auch gefunden, Panth. 138. 139.), also mit Recht der Berta, der strahlenden Spinn- und Haarfrau verglichen worden, wie denn noch ἑλικων der gesponnene, spindellaufende Faden heißt und daran sich die Idee von Wirbel, Kräusel ἑλιξ schließt. Dies kann ich alles bei anderem füglichen Anlaß umständlich ausführen und bewähren, hier reichte es mir hin, in unserer Helche die alte Naturgöttin (Artemis) wie in Thor den Bär angedeutet zu haben, wie auch der wallisische Artur Bär und Gott ist. Man wird es bald mehr einräumen müssen, daß nicht blos den griechischen und asiatischen, sondern auch den altgermanischen Fabeln und Wörtern Sinn und Zusammenhang einliege, der sie unter einander und mit der Urquelle vereinigt. Will man davon noch ein glänzenderes Beispiel, so liefern es die Kinder dieser Helche, oder eigentlicher Attila's, allein auch auf die Kinder Gudrunens mit Jonakur geht es über. In allen Namen dieser aus Etzel oder seinen Weibern entsprossenen Kinder herrscht die Idee von: scharf, bitter, herb, sauer, deren mythischer Anlaß anderwärts schicklicher untersucht werden wird. Etzels Söhne mit Helche heißen Ort (von Ort, oddur, Spitze) und Scharf; (Wilk. S. Erp und Ortwin) sein Kind mit Chriemhild wiederum Ortlieb. Im nordischen Gudrunens und Atlis Söhne Erpr (der herbe, Herp, Herf, Erp sind noch heute gewöhnliche Namen, wovon u. a. Erfurt, d. i. Erpesfurt) und Eitill. (von eiten, brennen, essen, beißen, schneiden, vergl. Eiter, fressen-

freſſendes Gift). Endlich Jonakurs Kinder mit derſ
Gudrun: Erpur, Saurli (Sarilo, der ſaure, ſ
ſehrende, ſcharfe, ſarfe, h. gleich ſ. herfe) und H
dir (ammius, der ſchneidende, ſpitze Hammer, am
und tamper, ſcharf, ſauer; hampelen im Deutſchl
knurren, nagen, beißen, vergl. amarus bitter). I
bekanntes Wort Sauerampfer, das eine rechte
poetiſche Tautologie enthält, vereinigt merkwürdig die
den letzten Namen in ſich. Endlich leite ich, mehr
Schein als der Sache nach kühn, den Namen des
ters Etzel, Atilo, Etzilo, auf das nämliche zurück
eit Feuer, etik, edik, eſſig acetum, und eten, e
etelen, wie hampelen, nagen, gnurren, rodere, l
ſeyn) gewiß aber heißt Atli, was ſein Sohn Eit
Das hochauf ſteigende Feuer iſt aber zugleich Sc
Thurn und Berg (πυρ, πυργος, Pyrenäe, Pyram
vergl. oben Bd. I. S. 205. — Das dritte Beiſpiel
ich nochmals aus dem Waltharius. Warum heißt
Hagano v. 1417. *ſpinoſus*, der ſtachelichte, (ſtechlich
Hadloub. II. 188a.) rauhe? Es iſt ein mythiſches,
blos epiſches Beiwort und in einer gl. lindenbrog.
wird paliurus (Stechdorn) herba *ſpinoſa* ausdrü
Hagen vel agileia (aquileja, ariſta) erklärt; noch
zu Tage nennen wir Haken, eine (gekrümmte) Sp
aber, wie vorhin Sauerampfer, ſagt Hagedorn
der durch das doppelte blos das einfache aus; wes
auch beide Wörter in vielen epiſchen Phraſen verbu
werden. Triſtan 17627.:

hüte vüret und birt
niwan den hagen und den dorn
daz iſt der angende zorn
der lop und ere ſeret,

ſ. die ganze treffliche Stelle 17832. bis 44.

Damit ist nun die epische Ausführung von des Helden häßlichem, schreckendem Aussehen (Wilk. S. c. 165.) offenbar verwandt und begründet. — Ob sich diese etymologischen Beispiele bei Kennern rechtfertigen können, überlasse ich den Stützen, worauf sie ruhen; bloße Spiele kosten weit weniger und ich wäre davon entfernt, in dieser Art z. B. die vorgelegten drei Beispiele unter einander zu identificiren, indem der Strahl, das Haar, der Pfeil, Berte und Barte, das Spitze und Scharfe, Schwert, Haken und Dorn wieder zusammenhingen. Dies ist an sich wahr, aber in der Anwendung hier grundfalsch, darum weil die Vermittelung, die nur aus dem inneren Mythus hervorgehen kann, eben gänzlich mangelt.

---

de gebonden Nagtegaal (holländisch).

1. ik Oosterland 1) wil ik varen, daar woond' er mijn zoete lief; over berg en over dalen, schier over de heiden 2), daar woond' er mijn zoete lief.

2. al voor mijn zoete liefs deurtje daar staan twe boompjes fyn, d'een draagt noten van muscaten, en d'ander dragt nagelen fyn.

de

1) Osterland nicht Oesterreich, sondern Morgenland, poetisch für: gen Osten, Sonnenaufgang. 2) Dieser Refrain "schier über die Heide" wird in die Mitte der zweiten Langzeile jeder

3. de noten zyn zo ronde, kruidnagelen ruiken zoo zoet,
ik meende, dat my vrydde een ruyter, nu is het een dief
bloed. —
4. hy namze by der hande, hy haar sneeuwitte hand,
hy leidze alzoo verre, daar zy een bedje vand.
5. daar lagen zy twee verborgen die lieve lange nagt,
van den avond tot den morgen, tot scheen' er den ligten d
6. de zon is onder gegangen, de sterren blinken zo klaar,
ik' won, dat ik met myn liefste in een boomgaartje waar.
7. de boomgaard is geslooten, en daar mag niemand in,
dan de fiere nagtegaale, die vliege van boven daarin.
8. men zal' er de nagtegaal binden dat hoofjen al aan zi
voe'n 3),
dat hy geen meer zal klappen 4), wat twee zoete liefjes doe
9. "al hebt gy my dan gebonden, myn hertje is niet mynd
gezond,
ik kan noch evenwel klappen van twee zoet liefjes doorwond.

Eigentlich blos Fragmente eines uralten deutsche Volkslieds, dessen Theile bald hie bald da episch einfal len. Sy sehe man die Idee und den Uebergang vo Muskaten und Nägelein in schwäbischen und schweizerische Liedern, Wunderhorn 3. 59. 3. 135. und hochdeutsch 1 213. Von den zwein Liebenden, die sich unter Lind und Rosen betten, wo blos die freie Nachtigall zuhört hat schon Walter Vogelweide ein schönes Minnelied ge sungen (1. 113.) und vom Blumenbett sehr anmuthi Hadloub (2. 194. 195.). Hier aber mistrauen sie selbs der Nachtigall, daß sie plaudere, und wollen ihr da Häuptchen zu den Füßen binden, aber sie antwortet da

jeder der folgenden Strophen eingeschaltet. 3) voeten
4) Ausschwätzen, plaudern, wie Merker und Kläffe thun.

daß ihr Herzlein nicht gebunden werden könne; eine liebliche Anwendung des Satzes von der Gedankenfreiheit, "ther geist ther blasit stillo thara imo ist muat-willo" (Otfried). Wenn die alte Poesie den Begriff von Höhe, Unnahbarkeit ausdrücken will, gebraucht sie immer das Bild vom Vogel oder Wind, die allein sich dahin aufzuschwingen vermögen, wie hier Str. 7. Andere Beispiele: Parcifal 6725. "ez enfluge oder hete der wind gewât." — Daniel v. Bl. "sein lant ist so wol behût, das nichts lebends darüber oder darein müge, wan ein vogel der da flüge. — King Horn 1413. "that theryn come ne myhte bote foul with flyhte." — Eyrbyggiasaga c. 34. von einem so hohen Hügel: "at ecki komz yfir nema fugl fliúgandi" — Pentamerone III. 7. von der Wohnung eines Huorco "'ncoppa na montagna, che manco nce volavano l'aucielle.", — Guerino meschino V. c. 136. "appena li uccelli possono volarci" u. s. w.

---

de Heer med zijn Schildknegt.

1. daar reed een heer met zijn schildknegt santio
het smalle pad en de breede weg, nou weder de kneder de koorde sante jante iko, kante ko de kandelaar ifio!
2. de heer al tegen zijn dienstknegt sprak:
"slygt op de boom, krijg het duifje daarof" —
3. "mijn heer, en dat endoen ik niet,
de takke benne zwak en verdragen mijn niet." —
4. de heer wierd tornig ende gram,
hy klommer den boom dan zelver op. —

"non

5. "non is mijn heer gevallen dood,
hoe krijg ik mijn verdiende loon?" —
6. "jou verdiende loon krijgt gy wel,
daar zijn nog rosse en wagens op stal." —
7. "rosse en wagens begeer ik niet,
maar de jongste dogter en verzweer ik niet." —
8. nu is de knegt geworden een heer,
hy teyd met roes en paarden weer. —

Der Refrain auch für alle Strophen. Man vergl über Inhalt und einzelne Wendungen Wunderhorn 1. 2. 271. Alle diese sind wie das unsrige Lied unvoll dig und jedes hat gewisse Eigenthümlichkeiten.

Band I. 266. Note 19. statt mag deutlicher: wird. 27
Z. 16. hinter igegnum einzurücken: sofanda (dormientem)
Z. 21. liggiandi wohl zu verbessern in: liggianda. —

Berichtigung zum Tragemundslied. Str. III. u. ff. hch
ützut, itzut nicht jetzt, sondern aliquid, quidquam, ihti
iht, wiht, das in sehr abweichender Schreibung vorkommt,
wos, etwas. Str. IV. scheint mir swarb nunmehr in sch
scarp zu emendiren, nämlich Scharf, Scherf, skarpur ist der
breitete Name eines Tauchervogels, Pelican, mergus,
muthlich vom langen, spitzen, scharfen Schnabel, wodurch
das Reiher des deutschen Räthsels hervorkommt. Dieses
ze Geschlecht ist vielfressend und dahin scheint die Fabel
seiner Magenlosigkeit, die sich vielleicht noch anderswo ausdr
lich findet, zu deuten.

Von einem fahrenden Schüler.

Nu horet ein frombes mere
von mir wilden schülere.
ich spranch in einen orden
von angeſt und von ſorgen:
min kloſter das iſt ſo wit,
daz es das mer umbegit.
ſwelich man ſin kint wöll morden,
der tů es in unſern orden
und iſt er frumm, er wirt enwicht;
kein frummer der en-fugt uns nit.
min wille der iſt ſchwere,
da mit ich das bewere:
die munich die ſchern ab ir har,
ſo raufen wir uns all durch das jar;
der gens als dick mocht raufen,
zů eim bett geb man zů kaufen
gnuk federn umbe ein brot:

wir

Hat im Manuſcript die Ueberſchrift: de vita vagorum. Die einzelnen eingeklammerten Worte im Text ſind als Verbeſſerungen und Ergänzungen zugeſetzt. — 6) d. h. mein Kloſter iſt die ganze Erbe. 9) er frumm, Uebergang in ein anderes Genus, der Jüngling nämlich, der in unſern Orden tritt. 10) Dreifache Verneinung: ein Frommer fügt ſich uns nicht, iſt abgeneigt. 11) wille, hier ſoviel als Orden, Geſetz. vgl. 78. 13) Mſ. lieſt: die ſwern ab.

wir sin als wert, als der tot.
min orden hat die gewonheit,
er git mir teglich nuwes leit,
daz ich des alten nit en-klag.
man kleit die munich am ersten tag,
denn wir den han enphangen,
umb dez gewant ist es ergangen:
er hat nit wann ein hemdelin
ein wint hebt's uf, der ander blast in;
min orden ist mir mere!
got ist ein wunderere,
er wundert wunderlichen:
er machet einen richen
und lat tusent dabie
gutes und aller selden frie;
der mak ich wol einer sin.
ich han kammern nach den schrin,
darin ich lege minen solt;
ich han silber nach das golt:
die phennig sint mir ture.
wenn ich sitze zů dem fure
so bleck (ich) allenthalben;
min füzz, die můz ich salben,
hinden bin ich nach erfrorn;
die kint mich fliehent als ein' torn.
so ich gevazz, was ich han,
so ist mir, als ich lere gan.
die fromden han, wez ich sol leben,
wann sie mir das dann sullen geben,
das tůnt sie als linse,

das

23) denn wir den, denn sobald wir den Orden. 24) dez, dessen, der eingetreten ist, darauf geht auch er im folgenden Vers. Witzig: wir werden eingekleidet, indem wir das Gewand verlieren. 41) nach, beinah. 44) ich gan, ich gehe, so 99

ich

daz ichs us einem flinse
als sanfte mvcht gewinnen.
wollt ir noch werden innen,
welcherlei min orden sie?
der ist noch swerer denne blie;
geswind ist sin geverte
und als ein stahel herte,
und als ein ezzik sure.
min nester nachgebure
das ist der hunger und der durst:
ich (hab) bachen nach die wurst.
med und dariu grozzer frost,
dünne kleider und kranke kost
(das) ist min ingesinde:
stein und benke linde,
sus darf ich nit herte ligen;
der federn wurde wol geswigen,
lih mir der wirt ein haberstro,
so forcht ich nit des winters dro.
min orden ist ein fries leben,
dem wir die regeln han gegeben,
denn sprich ich: „exue te veterem hominem
et indue novum ribaldum et lecatorem!"
das gewant git er den tufeln dar
und sprichet dann mit jamer gar:
„nudus egressus sum ex utero
et nudus reuertar denuo."
gen und laufen ist min pluk;
ein fromd man gibt mir genuk,
west ich auch, wo er were!
min orden der ist swere,

ich stan und sonst häufig. 52) bachen, Schwein, noch in der Jägersprache. 68) Mf. den. 69) Mf. dem, offenbar sind die Worte in beiden Zeilen verwechselt. 75) pfluk,

wer mit andacht treit die e,
dem geschiht wol und auch we,
so geschiht mir we und nimmer wol;
ich (en-)weiz, wez ich mich frawen sol.
wer den grawen rock entreit,
dem ist tisch und bert bereit,
er en-darf abent nach den morgen
umb deheine koste sorgen:
so hant schüler ein hus,
zů tusent iar wurd ein mus
darinne nicht gefrawet,
so lit min kost gestrawet;
darzů hat min hus das recht,
er sie ritter oder knecht,
will er darin beliben,
den gedar nieman ustriben,
doch můz er selben dannan varn,
will er den lip vor hunger sparn:
das hus das ist der wite walt,
im sumer warn, im winter kalt.
wenn ich vor minem bette stan,
so han ich volleklich zů gan
drie mile zů refentere.
mir ist der wint gevere,

das

Pflug, Geschäft, Arbeit, so auch 232. 79) e, Ehe, Ordensverbindung. 81) auch im Barlaam und Josaphat vom Lazarus: „im was vil we und nimmer wol." Gotha. Hs. f. 272. — 92. Freie aber gute Wortstellung: will einer er sey Ritter oder Knecht darin bleiben, darf niemand ihn austreiben. 98) warn für warm, aber kein Fehler. Vgl. 256. alsan und das Gedicht vom Mönch 224. wo kam auch des Reims wegen kan heißen müßte. 101) refentere Re-

das hemd er mir zů den oren weut
ſne und regen daruuder ſtreut:
ſo ſtechent mich unſüße
die ſtein in mine füße.
güter kleider bin ich bar,
denn zittern, ſo erfrür ich gar.
mir iſt recht alſo wol,
als eim geburen, der da ſol
ſim herren geben, was er hat.
ſo ich kum denn an die ſtat,
da mir die koſt ſoll ſin bereit,
ſo ſpricht deſſelben phaffen meit:
„min herr hat iezunt gezzen;“ —
ſo iſt er erſt ubergeſezzen —
„min herr der pharrer an der ſtunt
heizzet mir tun mit worten kunt,
er ſie geritten uber velt.“ —
ob got, daz im ſin ophergelt
wer alle tag alſo bereit!
ſo ſing ich hochklagende leit,
wenn mir die rede kumet fur,
dennoch ſo iſt mir die tur
vil vaſte vor beſlozzen;
ſo bin ich unverdrozzen,
ich bin der mere alſo fro,
als da ein dieb in ſchergen-bro
get fur einen richter ſtan,
ſo gericht ſoll uber in ergan.
ſo ruwet mich min ſwinde vart:
ich ſchilt ſin kunn und ſin art,

ſine

Refectorium. 103) weut, weht. 108) Hier ſcheint ein Wort zu fehlen, der Sinn dieſer: guter Kleider bin ich ledig, zitterte ich nicht, ſo erfröre ich gar. Das Zittern muß mich warm halten? 120) unter der Schergen Drohung. 132) Sein Geſchlecht, nämlich des Pfarrers, der ihn hat abwei-

sine kint und sine wip,
ich verfluch im sinen lip,
daz er innan fulen müz,
ich tun mir mit schelten büz,
daz er des hars müz werden kal:
das dorf lauf ich hin zů tal
welchs hus das hochste mug gesin,
der wart ich und gen darin.
uf den ofen setz ich mich
und gehab mich gar weckerlich,
daz der wirt denn můz jehen,
mir ste nie kein leit geschehen.
mich fruß nit, mir (ist) sust kalt,
und het ich uf dem heubt den walt
gelaubet und geblumet gar,
er wurd von zittern laubes bar. —
viel schier kumt des wirtes meit,
sie klagt mir groz herzeleit
uber Engebares knecht,
sie spricht: „er was mir hur recht,
do er an minner hende trat
und er mich umb die minne bat;
er jach, er wollt wesen min,
daz ich tet den willen sin:
do traut ich in gar minneclich,
nun hat er gar versmehet mich
und wil mich nicht zů wibe nemen.

160.

sen lassen. 136) büz, Genugthuung, ich erhole mich am Schelten, der, der Leute? oder ist des zu lesen und auf hus zu beziehen? 147) Das Mſ. hat falsch: gebluwet Dieselbe Redensart in der Chronik von Carl d. Großen s Schlegels Museum 1812. II. 247. 151) Engebares knecht, erinnert an ähnliche Bauern-Namen in Nitharts Gedichten, wie Engelmair, Engelram, Engelprecht; vielleicht ist auch hier Engelbar zu lesen. 153) hur, heuer. 157) traut,

her schüler, nun lat euch gezemen,
daz ir mir gebent ewern rat." —
„fraw, zurnt niht, und wer ich sat,
so reit ich euch noch wiser ler" —
so bringet sie ein' kes dort her
und einen grozzen leip damit,
das izz ich nach der schüler sit. —
mit wunderlichen sachen
ler ich sie denne machen
von wachs einen kobolt,
will sie, daz er ir werde holt,
und teuf es in den brunnen,
und leg in an die sunnen,
und heiz widersins umb die kuchen gan.
das begint sie dann furbaz san
iren gespilen gemeine;
darnach so kumt nit eine:
dev eine bringt fleischs einen schrot,
dev ander gelt, dev drit das brot,
dev vierde flachs, dev funfte zwirn,
dev sechst ruben, dev sibent birn.
so bin ich denn ein lieber liv,
so ler ich denn dev alten wiv
die runzeln gar vertriben;
so kan ich einer schriben
ein zigenhaup (haupt?) fur ein kalp,
das ist in' gut fur den alp.
es ist war, ich han's bekorn:
welche den magtum hat verlorn,
der mach ich eine salben

190.

traut, liebten, von trûten. 171) es, das wachsgewirkte Bild damit in nicht zweimal hinder einander steht; in im folgenden Vers geht wieder auf Kobold. 173) widersins, rückwärts. 174) san, sagen. 187) bekorn, ver-

190. davon sie allenthalben
ganz wirt als mein schuhelin:
da gent wol zehen locher in.
der wirret dis der andern das,
der ist ir frawe gar gehaz,
195. so wil der rint nicht kelber tragen,
dez muzzen sie die wolfe nagen.
so begunn ich sie denn leren
den ars des nachtes beren
gen des lichten manes schin;
200. die ler ich da, zů veldė sin,
die ler ich, kolen waschen,
die, brunzen in die aschen,
die ler ich, brant betrechen,
die ler ich, morchen brechen,
205 die ler ich, batonien graben,
die ler ich, ungesprochen traben,
die ler ich, nachtes nackent sien,
die, erslingen gen dem fure gen,
als ich dann geraten han,
210. so můz ich aber furbaz gan;
us mach ich mich alleine.
die gebur sprechen gemeine
ich sie ein schůler varnde:
sie sint die warheit sparnde,
215. ich gelauf vil me, denn ich gefar;
ein miner-brůder durch das jar
mer gefert, denn ich tů.
den spot han ich denn darzů:
sin solen sin dicke, unden ganz,
220. so gant in mine vil manik schranz;

sucht, erprobt. 195) der, derjenigen, die sich beklagt. 198) beren, tragen, isl. bera. 203) betrechen, löschen, dämpfen. 215) Miner-bruder, Minorit, so auch bei Fischart

er treit den gurtel knoten-voll,
damit er sich gurten soll:
so ist min hemd voll knoten gar,
so manigen tak hat nit das jar.
min orden git mir armůt,
er tůt mir we und nimer gůt;
so iss ich als ein mader,
so trink ich als ein bader,
so růf ich als ein wachter,
so var ich als ein springer,
so gilt ich als ein prediger,
so schib ich als ein spiler,
fluchen, schelten, ist min phluk,
da mit so gewinne ich selten gnuk.
einer git mir kleider, der ander spise,
der dritte die fust, der vierde das rise
der funft ein buln, der sechst ein stoz;
ich wer der richen kramer genoz,
ward mir als manik bruch-gurtel stapk,
ich loste jars vil manik mark.
als dann der abent siget zů,
ich han nicht gezzen sider frů,
ich han gelaufen allen tak
daz ich vor müde nichts en-mak,
so such ich einen frummen man,
dem sing ich alles, das ich kan,
ich nig im nider uf den fůz,
daz er mich behalten můz;

so

Fischart Garg. 57b. 227) mader, Mäher, deren Eßlust noch heute sprichwörtlich ist. 229—32) Der Reim ist hier wohl absichtlich vernachläßigt, da es sprichwörtl. Redensarten sind, die sich nicht leicht abändern ließen. 232) ich schib als Spiler, wohl: die Kegel. 236) das rise, Reis d. i. Stock. 237) buln, Beulenschlag. 241) siget, sinkt.

so ist die erste wil dahin,
daz ich also ringe bin,
man mochte mit mir vogel jagen,
der mich zů velde wollte tragen.
verdawet han ich den ersten kropf,
der wirt reicht mir den sinen kopf,
und ist er voll, ich mach in wan;
ich gedenk, dů bist allen alsan
unwert, dů trink es us gar,
nieman nach dir getrinken tar.
der win der schleht mir in das hirn,
so gen ich zů des wirtes dirn,
die git mir licht zů ezzen;
zů hant han ich vergezzen
was mir zů leide je geschach,
mir ist denn zur verte gach,
welcher bank der lindest sie
und ist der ofen denn habie
mit hitz, des han ich frummen.
ey! summer, wolltest dů kummen
und auch dem winter angesigen,
so wollt ich zů velde ligen,
schaffen selb mir gůt gemach,
do ist der walt min obedach;
und het ich nicht so ringen můt,
ich wer im orden nichts nit gůt.
sit wir nun han so swere zit:
ordo in personis deficit
et non est ordo, sed sempiternus horror:
min wild gemůt treit mich enbor,
kein sweres herz mach ich getragen.

sinkt, isl. siga. 251) wenn mich einer ins Feld trägt, bin ich eine Vogelscheue, so sehe ich aus. 254) kopf, Becher. 255) wan, leer, isl. van, Mangel, Abgang.

ich wil euch leren unde ſagen:
welch man ſim ſun nicht gütes gan,
den ſoll er gerne ſpilen lan,
treibt er's ein wil on grozzen ſchaden,
es kumt darnach mit leid geladen,
daz er rumt ſins vater hof;
wirt er denn nit ein biſchof,
ſo werde er ein meſener
oder ſuſt ein cappeler,
iſt aber im der keines liep,
ſo lern (er) ſtelen, werd ein diep:
bis an ſin end gewint er geunk,
er kan nit buwen nach haben den phluk
nach ſewen, finden, treſchen korn,
wie man im tůt, es iſt verlorn!
im volget wenik güter werk.
Ich, Johann von Nurnberg,
han dirre not erliten vil,
der mir des nicht gelauben will,
dem můz das ſin beſchaffen,
daz er werd zeim lotter-phaffen,
ſo geſchiht im ach und we:
was bedarf er dann unſelden me?
er kond uf diſer erden
feiger nimmer werden;
das got vor uns erwende,
und geb uns ein heilig ende!

Dieſes Gedicht befindet ſich mit dem im erſten Band S. 35—66. abgedruckten von zwein Kaufmann und

281) gan, gönnt. 292) haben, halten, regiren. Vgl. oben S. 10. Note 13. 293) finden, beſorgen oder auch prüfen. 297) dirre, dieſer, gen. 299) beſchaffen, beſtimmt. 304) feiger, unnützer.

und den übrigen hier mitgetheilten in einer Gothaischen HS. und rührt auch wohl aus der ersten Hälfte des 14. J. h. da in einer andern Erzählung derselben HS. von einem Mönch und einem Soldner der Belagrung der Gelfen in Lucca im Herbst 1301. als einer Begebenheit der Zeit gedacht wird. — Die Lebendigkeit, überhaupt den poetischen Werth des kleinen Stücks wird man nicht verkennen es ist voll guter frischer Reden, und hat einen eigenthümlichen gehaltenen Humor, wie auch das von den Bärten. Eine Zusammenstellung damit verdient folgendes Lied bei Fischart im 8. Cap. des Gargantua (Bl. 89b. u. 90a. ed. 1594.):

„Ich armer Knecht kam selten recht, mein Säckel hat kein Futter mehr. (Hoscha! wer weiter kann, der fahr fortan.) Deß muß ich euch bescheiden, die Barschaft mein, was mir geht ein, zahl ich nicht bald bei Zeiten. die fahrend Hab geht auf und ab ich hab auf andern Leuten; ich hab auch liegend Güter, die dörfen (bedürfen) nicht viel Mist, darzu darf ich kein Hüter, man stielt mirs nicht zur Frist; was Korn und Wein was mir geht ein, darf ich kein Zehend geben; was ich trink zwar ein ganzes Jahr darwächst mir alls an Reben. Mein Haus ist fein aufgeraumet, stoßest dich zu Nacht nicht drin, die Knecht lan dich ungesaumet, darfst kriegen nicht mit ihm'; kein Ratt noch Maus in meinem Haus hörst zu keinen Stunden, darzu kein Schab in Kleidern hab ich all mein Tag nicht funden. Ich hab in meinem Keller kein seigern, brochen (abgestandenen und kanigten) Wein, der kost mich nit ein Heller, kein Brot wird schimmlicht drin. Auch mein Kornschütt hat Wibeln nit, mein Stall sind fein aus

ge-

geputzet, stirbt mir deshalb kein Kuh noch Kalb; lus, was mir das nur nutzet. Hab gern ein rühig Wesen, darf nicht in Rath zur Witz, darf nicht viel Bücher lesen, hab gar ein guten Sitz. Gib wenig Steuer, ist maychem theuer, mein Vieh ist bald erzogen, Geld leihen aus, kommt mir nicht zu Haus, mit Borgen wird ich nicht betrogen. Mit Fegen und mit Wäschen darfst du kein Rüh nit han, ich hab ein weite Taschen nimm mich keiner Hoffahrt an."

Beide Gedichte sind sich im Geist verwandt, ja die bemerkten Worte und Gedanken fallen zusammen. Dieses leitet auf die Vermuthung, daß vorliegendes eigentlich Bearbeitung und Ausführung eines ähnlichen Volkslieds sey. Die gerühmten Eigenschaften, die durchgehende Anschaulichkeit, die eine genaue Bekanntschaft mit diesem Leben voraussetzt, ließen sich daraus erklären, auch daß der Dichter, der sich (V. 295.) nennt, selber zu diesem Orden sich zählt, bestättigt es; denn schwerlich hätte ein fahrender Schüler in dieser Weise und Form sich gefaßt. Es sind überhaupt volksmäßige Sprüche und Gedanken hier zusammengestellt; in der Sammlung davon bei Lehmann (Erneuter polit. Blumengarten 1640. S. 56.) kommen wiederum einige ganz nah: „wer wenig hat, trägt desto leichter" — „Bettler sind semperfreie, habens besser als ein Herr, denn sie sind niemand unterthan, wo sie eine Stadt, Flecken und Dorf ansehen, da fordern sie ihren Zins und Gülden: haben ihr Futter und Mahl, Küchen und Keller bei den Leuten, was sie einnehmen ist lauter Gewinn, was der eine nicht gibt, gibt der andere, lassen die Leut sorgen wie sie's gewinnen." — So sagt auch der Teichner

in

in seinem Weisheitsbuche (Gotha. HS.) von den
den Reichthum verloren, nun habe er auch die
gen nicht mehr: „er get singund durch
hag" und:

wem genuget, dem ist wol,
wa er ligen und ezzen sol,
davon ist der arm an gut
mit dem phennig paz gemut,
denn der reich mit grozzer hab;
wie sitzt er am tisch herab,
dannoch singt er und ist gemait,
so der reich mit traurichait
sitzt an dem obern ort,
daz er furcht er werd ermort
in der herberg umb sein gelt
oder's morgens auf dem velt
er wirt nimmer sorgen par
am pett noch anders war.
das hiez paz ein armut,
dann ein richait und ein gut;
der hiez paz ein reicher man,
der sein notdurft gehaben chan
und het nimmer furbaz gir.

Aehnlich in einem andern alten Sprichw
„Armuth ein fröhlicher Reichthum" (b. Freidank.
„frölich armut das ist groß richeit und gut" und 3
„armer leute reiner mût neme ich für aller keiser gû
und damit ist die edle Seite gewiß vortrefflich au
drückt; die gemeine ist ein umstürzender Stein,
zu Boden schlägt, und den Bettler liegen läßt, w
getroffen ist. Weßen Haus aber vom Meer umflc
wird und wer sein Bett im Wald hat, wo die Mor
r

röthe den Schlaf aus den Augen treibt, und alle grossen Naturbilder vertraulich werden, (wie viele, selbst anders gewöhnte, die es empfunden, z. B. Bergmann reden von der Lieblichkeit eines freien, nicht in Häusern eingeschlossenen Lebens) der kann leicht zu einer Gesinnung kommen, die ihm engere Schranken unerträglich macht, und wenn er auch genug über sein Elend zu klagen hat, so bleibt ihm doch der Reichthum ein goldschweres Kleid, wofür er den grauen Rock [1]) genommen, der nicht drückt, wenn gleich nicht überall schützt; ja hier sagt er selber zuletzt V. 277.: „mein wild Gemüth trägt mich empor, kein schweres Herz mag ich getragen!" so wie der arme Schwartenhals, deßen Lied auch hierher gehört, seines Unglücks selber lachen muß. (Wunderhorn I. 23.) Am schönsten unter allem ist aber jener Spruch eines Armen (Wunderh. III. Anhang): „Der Himmel ist mein Hut, das heilig Kreuz ist mein Schwert, wer mich sieht hat mich lieb und werth!" —

Die Sitten sind in diesem Gedicht gewiß nach der Wahrheit beschrieben, und hätten wir auf diese Weise das ganze Leben des fahrenden Schülers, es würde helle Blicke in jene Zeiten gestatten. Eine Untersuchung über die fahrenden Leute läßt sich natürlich ihres großen Umfangs wegen hier nicht anknüpfen, es ist aber eine merkwürdige Erscheinung des Alterthums, die sich sehr früh schon zeigt. — Harbard sagt

1) Der Gegensatz sind im nord. die litkläði, bunte Kleider. Vgl. die Stelle in Wormii lit. run. h. v., wo es ausdrücklich heißt, wir müßen in bunten Kleidern reiten, damit man uns nicht zu den Fahrenden zählt.

ſagt zum verkleideten Odin, er habe das Anſehet
fahrenden (braútinga gervi, Harbarz liod 5.) und
ſe in der jüng. Edda gibt einem fahrenden W
(farandi konu) zum Lohn für ihre Vergnügu
durch Geſang (das heißt ſkèmtan) ein Stück La
in den altd. Gedichten werden ſie häufig erwähnt
allen Feſten beſchenkt (z. B. Nib. 124. 158. 16
f. w.), 2) bis ins 15. u. 16. J. h. hat ihr Weſer
dauert, wo Roſenblüt und Hans Sachs noch von il
erzählen. Nicht blos die, welche zum Lernen auf
Schulen zogen und wovon man die lebendigſte Beſc
bung in Thomas Platers Selbſtbiographie findet,
hören dazu, ſondern viele andere Stände, nothi
dige ſich ſelbſt bildende Claſſen in eigener Lebensw
von den Sängern an, die der edelſten Vorrechte
erfreuend, überall durch die Feinde ſelbſt zu Kön
freien Zutritt hatten; den Spielleuten, mit ihrem
genen König, bis zu den Dieben herab, welche f
währende begründete Sitten und daraus entſprin
de Lebensverachtung, wo nicht entſündigte, doch
der Gemeinheit hob, in der ein einſamer, feiger
heimlicher Dieb lebt. Selbſt manichfache Miſchun
wie Geiſt, Neigung und Gefühl eigenen Werths a
boren war, mögen ſtatt gefunden haben, da eben
der fahrende (V. 245.) ein Sänger iſt, und dann
(V. 289.): wer ſeinen Orden ergreife, werde ein D
Das Ziehen der Studenten, noch deutlicher das W
dern der Handwerker, ſcheinen Spuren der alten Si
wel

2) In den Heimonskindern Vatic. HS. f. 79. wird e
weiſen Frau gedacht, die mit den fahrenden Weibern Sc
tag-Nachts ausgehe, und daher Rath für Kranke g
könne.

welche gewiß, wo sie natürliche Schranken nicht überschritt, eins der lebendigsten Bildungsmittel gewesen, für welches schwerlich die Leichtigkeit mit der Phantasie (durch Hilfe beschreibender Bücher) fortzukommen, oder auf gebahnten Wegen, zu aller Bequemlichkeit und gleichförmigem Vorbeifahren eingeschlossen, ein Ersatz ist.

Merkwürdig ist die Erwähnung allerlei Aberglaubens, wozu vieles könnte angeführt werden, es ist aber besser für den Zusammenhang einer vollständigeren Arbeit darüber aufgehoben und nur das nächste zu bemerken. Wachsbilder (V. 169) mit ihrem Gegenstand in Verbindung gebracht, so daß jener leiden muß, was ihnen angethan wird, sind eine alte weitverbreitete Zauberei. Schon Gregor von Tours (de vitis patrum c. 6.) erzählt, daß der heil. Gallus zu Cöln einen Tempel verbrannt, wo man krankhafte Glieder in Holz abgebildet in heidnischer Gesinnung aufgehängt (wie es auch Griechen und Römer thaten) und der indiculus superstitionum redet de ligneis pedibus et manibus pagano ritu. Wie sich der Aberglauben, in Westphalen Beiglauben (Bieglaube), leicht mit der Religion verbindet, während er wieder als eine schwarze Teufelskunst entgegen steht, — (Joh. Vintler in seinem Tugendbuch [3]), wo er gleichfalls in dem merkwürdigen Capitel „vom Aberglauben der „wächsenen Bilder" mancherlei gedenkt, klagt sogar, daß Geistliche ihn lehrten, und man sich damit entschuldige,

3) In Gotha befindet sich eine Papierhandschr. im größten Format mit Bildern, vormals in Gottscheds Besitz.

dige, während diese sollten gestraft werden) — so hän gewiß der Gebrauch kranke Glieder, Herzen, in Si ber oder sonst abgebildet, der Jungfrau Maria weihen, um geheilt zu werden, damit zusamme Darum mußte ein solches Wachsbild erst getau werden, wenn es Kraft haben sollte, hier blos in Brunnen, nach andern Angaben wirklich in der Kirche oder aber man nahm das Wachs von den Tauflichtern (s. Dähnert plattdeutsches Wörterb. unter Doepkarzen Wass.). Grausam erscheint dieser Aberglauben, wenn man hoffte, die Kinder seiner Feinde in ihrem Bildniß zu tödten, wohlthätig in einem dänischen Lied (s. altdän Lieder Nr. 61. b) wo zwei Wachskinder in der einsamen Wüste gewirkt werden, durch sie die Geburt der Lebendigen zu befördern. Viele alte, namentlich schottische und spanische, Sagen reden von dieser Zauberei; nach einer derselben brennt an dem Wachsbild eine Kerze, woran das Leben des Lebendigen hängt, und die nicht von selbst verlosch, und damit verbindet sich mit jenen Mythen von brennenden Hölzern und Lichtern, an welche das Leben gebunden ist, die nach dem Kindermärchen (I. Nr. 44.) der Tod selber in einer Höhle stehen hat. — Rückwärts um die Küche oder das Feuer gehen (V. 173. u. 308.) Es liegt die Idee zum Grund, daß Zauberei nicht vor Menschenaugen geschehen könne, weil sie zu geheimnißreich oder zu furchtbar sey, darum werfen Deukalion und Pyrrha verhüllt die Menschensteine hinter sich, und wer rückwärts blickt, versteint (wie Loths Frau; auch in der 1001. Nacht VII. 325. Straparola I. 3.) welches der Ausdruck für das Erstarren im Schrecken über das Entsetzliche ist, so wie der betrogene Ro-

me

mer (Kämpe Viser S. 155 u. 157.) in einen Kieſel ſich verwandelt; auch nach einem Geſpenſt darf man bei Lebensgefahr ſich nicht umſchauen. Darum iſt es auch Volksglauben, daß, ſobald die Sonne nicht mehr ſcheine, alle verborgenen Schätze offen liegen (Rockenphiloſ. V. 82.) und darum leuchten ſie ſelber in der Nacht. Vintler gedenkt gleichfalls dieſes Aberglaubens [4]) der noch jetzt fortdauert; nah verwandt iſt ein anderer, daß ein Mädchen, welches die Haare ſeines zukünftigen Liebſten ſehen will, in der Chriſtnacht rückwarts zur Thüre hinaus greifen muß, dann finden ſie ſich in ſeiner Hand (Rockenph. II. 6.), oder will ſie ſehen, ob er krumm und grad iſt, rücklings ein Scheit Holz ausziehen (II. 16.) — Brand löſchen oder beſprechen (203.) Nach dem Volksglauben können es gewiſſe Menſchen, Fürſten iſt es angeboren, ja ihre bloſe Gegenwart thut dem Feuer Einhalt. Man hat mancherlei Sprüche, am einfachſten iſt, man ſchreibt an das brennende Haus: consumatum est! (oder das alte Tuskiſche arse, verse h. e. averte ignem b. Feſtus). Dann:

Feuer ſtand ſtille
um der Worte willen,
die S. Lorenz ſprach,
Da er den feurigen Roſt anſach!

Gott grüße dich, liebes Feuer,
mit deinem ſehr Ungeheuer,
das gebeut dir der heilige Mann,
Jeſus, du ſollt ſtille ſtan
und mit der Flamen nit furbas gahn:
ins Vaters, Sohns und heil. Geiſtes Nam'!

4) „erſchlingen umb die Küchen gehn."

Man kann auch das Feuer umreiten und umgehen nach der Rockenph. VI. 87. umrennt man es und schrei aus dem 4ten Buch Moſes 11, 4. die letzten Wort „Moſes bat den Herrn, da verſchwand das Feuer an das Haus, oder wirft ſie geſchrieben auf einen Zett ins Feuer. „Majolus ſchreibt, die Eier ſo am Oſtert (nach anderen am grünen Donnerſtag) gelegt werden könnten, wenn man ſie ins Feuer werfe, eine Feuerbrunſt ſo wohl ſtillen, als ein mit Buchſtaben beſchrieb nes Brot oder Zigeuner-Wurzel mit verſprechen (b ſprechen) oder ein dreimaliges Reiten um die Glut (Männlingen, Albertäten 193.) — In W. wurde in J. 1742. verordnet, in jeder Stadt und jedem Dorf ſoll man ſchon gebrauchte hölzerne Teller an einem Freita zwiſchen elf und zwölf mit friſcher Tinte und neuen Federn mit drei Kreuzen und zweien von einem Strich durchſchnittenen Zirkeln, in den Zirkeln a. g. l. a.: allmächtiger Gott löſch aus, darüber: consumatum est beſchreiben, um ſie bei Feuersbrunſt in Gottes Namen in die Flammen werfen zu können (Leipz. Samml wirthſchaftl. Sachen I. 229.). — Morchen brechen (204.). Unter Morgen (Morcheln, Morgel) wird ohne Zweifel die Hirſchbrunſt (phallus impudicus oder Gichtmorchel, verſtanden, noch jetzt beim Volk ein Mittel gegen dieſe Krankheit und ſonſt zur Zauberei gebraucht, daher ſie auch Hexen-Ei und Teufels-Ei heißt. — Betonien graben (205.) auch Vintler erwähnt das „Patoniken graben" d Betonika (in ältern Schriften auch: Vetonika) wa eine der älteſten Arzneipflanzen und von ausgebreitetem Anſehen. Vincentius bellovac. im speculum na (I. 10. c. 52.) ſagt, daß das Haus, worin ſie ſich b

finde, ſicher vor aller Gefahr geachtet werde, ſo groß ſey ihr Ruhm, und führt eine Menge Krankheiten an, die ſie heile. In Italien ſind noch Sprüchwörter von ihr: tu hai più virtu, che no ha la betonica; und: venda la tonica (tunica) e compra la betonica; ſ. Nemnichs Catholicon. — Ungeſprochen traben (206.) heißt wohl ſchweigen und ſtill ſeyn beim nächtlichen Gang, um Zauberei zu vollbringen. Dieſe Regel iſt allgemein [5]) und hat mit der nicht rückwärts zu ſchauen ähnliche Idee, am häufigſten iſt es beim Schatzheben (Rockenph. III. Nr. 82.), wer ihn ſchon in Händen hält und erlaubt ſich einen Freudenſchrei, dem entgleitet er und ſinkt noch ſiebenmal tiefer in die Erde; auch gibt ein einziges Wort zu ihnen geſprochen oder geantwortet in die Gewalt der Geſpenſter, und mit Schweigen kann man ihre Macht brechen und andere erlöſen, wie häufig in Märchen vorkommt. — Nachts nackt ſtehen (207.). Das Mädchen, das ſeinen Mann ſehen will, muß in der Andreas-Nacht (vor dem 30. Nov.) nackt den heiligen darum anruſen, dann erſcheint er. (vgl. Rockenph. II. Nr. 4.)

5) Nah hängt damit zuſammen die mannichfache Sage, wo fragen verboten iſt, das augenblicklich Unglück herbeiführt. Vgl. Görres Einleitung zum Lohengrin LXIII.

Von eim heiligen munch.

(Aus der Gothaischen Handschrift.)

Aller megde ein gimme!
süzzer wort und stimme
geruch mir, frawe, geben,
daz ich eines muniches leben,
müzze also beschriben,
daz ich on sunde müzze bliben.
ich meine dich, Marie,
dû bist ein maget frie,
geborn von kuniklicher art,
ez en-wirt noch nie en-wart,
frawe, din geliche:
dû bist, fraw, in himelriche,
des la mich geniezzen,
wann ich denk entsliezzen
ein rede, die beslozzen was.
ey! dû himelisches palas!
dû kummest uns allen ebene.
in einem grawen lebene.

Dieses Gedicht befindet sich auch in dem großen zu Colocza, welcher eine Sammlung klein dichte unter dem Namen „Conrads v. Würzb sammtabentheuer" enthält: No. IX. s. Schlegels seum 1813. Nov. 407.) — 17) uns allen eben gemein. — 18) in einem grawen lebene? be

ein vil heiliger munich was,
der gerne von gote las,
was er geschriben vant;
der was Felix genant.
er war demütig, als her Job,
der himelischen kunigin lob
us sinem herzen nie en-kam,
keinem menschen was er gram.
sin ruwe was manickvalt,
des wart sin lip dicke kalt,
do er an siner venie lak
und rechter ruwe phlak,
an sinem libe leid er not;
an den grimmen tot
gedacht er vil dicke,
wie (er) des tufels stricke
mit eren mocht engen,
dez begund er got vlen.
dirre werlt ere
was im gar unmere;
er weinte dicke sere.
got unser herre
sach sin truwe wol,
als er gütes mannes sol:
des nachtes selten er en-slief,
sin herze uf gen gote rief
unde sprach sine gebet.
so was ein ander munich tet,
nimmet er das beschalt,
noch leit mit leide galt:
er liez es alles ane nit.

50.

wohl auf die graue Ordenskleidung. — 23) Job, Hiob. — 27 u. 30) ruwe, Reue, hier Buße. — 29) an siner venie lack, lag bätend um Verzeihung seiner Sünden. — 35) entgeben. — 47) beschalt, von beschel-

50. eines morgens nach prime-zit
us dem munster er do gienk,
ein buch er zů im gefink,
darinne begund er lesen,
wie er mochte genesen.
55. die rede im fure quam
(als ich es werlich vernam),
daz in dem himel were
fraude one swere
und immer on' ende.
60. beide augen und hende
zů unserm herren er hub uf,
der sulche fraude geschuf
und lobt in minecliche,
daz zů dem himelriche
65. were fraude one zal:
„er ist selik, der sie schawen sal,
so rechte grozze sie sin,
daz tusent zungen, noch die min,
sie vollbringen mochten nicht:
70. das ist das ewige licht,
das nimmer verleschen mak,
da ist alle zit sunnetak.
die heilige schrift ouch jach,
daz nie kein auge gesach,
75. noch kein sinne volldencken mak,
noch kein munt vollegesprach,
noch keines menschen oren
mochten die fraude vollhoren,
noch kein hertze kond volldenken."
80. secht, do begund der munich wenken
und daucht im sin unmuglich.
do sante im got von himelrich
im dar ein kleines vogelin,

das

schelten, tadeln. — 83) im dar; die Wiederholung des pro-

das tet im kunt den griadin,
der in dem himel were
mit sange lobenbere;
so rechte wunneclich es sank,
daz der munich uf sprank:
das buch er zůsammen schloz,
sin fraude die wart so groz,
daz er en-weste, wo er was,
was er von frauden je gelas,
das ducht in gar ein nicht sin,
so sůze sank das vogelin.
es was wis, als der sne,
im en-wurde nimmer we,
der es horte singen:
gigen, harphen-klingen
weren nit so sůze,
so des vogelins grůze.
die fraude man im brachte,
wie wunderlich gedachte
der vil heilig man,
manigen dank er da gewan,
wie ers mochte gevahen;
gegen im begund er gahen,
das vogelin vor vloch,
so lobelichen sank es doch,
daz der munich wart so vro
von dem gesange hoh,

daz

pronom. demonstr. ist nicht ohne Absicht und gibt Nachdruck, so im Reinfr. v. Braunschw. fol. 141b. sîd ir mir das leben min hant unverdienet mir gelan. Vgl. auch Troj. Kr. 2593. — 84) griadin, Geschrei im edlern Sinn, gleichsam Feldgeschrei, s. Oberlin v. chry, kry. — 85) Mf. hat die. — 101 u. 102) die beiden Verse sind verdächtig und wohl verwirrt. Vielleicht: wie fraude man im brachte, so wunderlich, gedachte. — 104) Dank,

daz er nach hette verlorn
sine sinne, er hette geswornt,
daz das frone paradis
were da gewesen in aller wis.
es vloch vil schiere dannen,
er sprach: „mocht ich dich gebannen,
daz dû wider kemmest san zû frist,
wan din gesank so genem ist:
eya! liebes vogelin,
dû hast gnuk das herze min
erfrawet mit dinem sange,
solt ich also lange
leben als Helyas
oder in dem romischen palas
gewaltielichen keyser immer sin,
das liez ich durch das singen din:
aller harphen klingen
und aller vogelin singen
ubersûzet der dich horet,
din edeler sank zûstoret
herzecliches ungemach,
do ich dich horte unde sach
min fraude mir geswachet ist,
wan dû mir enpflogen bist.
mich duchte werliche,
ich were im himelriche,
und ist mir entvallen
in den grunt der gallen;
dez geb ich dir die truwe min:
so sûze ist der sank din,
ich wil immer zieren
din sûzes schantieren

über

Gedanke. — 111) nach, beinah. — 117) san (sam) zuo Frist, so wie zu dieser Frist du kamst. — 123. Helyas, Elias. — 138) der gallen, der Gesang, Schall,

ist

uber allen menschlichen sank,
so süzze ein tele nie erklank;
owe und owe!
sol ich gehoren nimmermē
dinen loblichen sank!"
zů hant eine glokke klank,
die betuttet mit dem morgen.
do begund der munich sorgen,
grozze rewe er enphink,
zů dem kloster er do gink
unde klopfte an die phorten.
wie schier in der horte,
der portenere, da lief,
der munich uswendnig rief:
„lieber brůder, lat mich in" —
„wer sit ir?" — „ich bin
ein munich Felix genant,
dem apte bin ich wol bekant
und der sammenungen
alten vnd jungen,
bekennet mich all gemeine wol,
als ein brůder den andern sol." —
„wie sit ir here kummen?
das het ich gern vernummen,
wan ich euch nie me gesach."
der munich zů dem brůder sprach:
„brůder, lazzet disen spot
durch unsern lieben herre got,
schimpf der ist got leit,
dez weiz ich die warheit." —
der brůder der sprach offenbar:
„ich bin gewesen drizzig jar

ist mir auf Herzens Grund gegangen. — 149) die betuttet mit dem morgen, die tönet bei dem Morgen. — 151) rewe, Sorge. — 155) Mſ. hat: der da lief. — 163) bekennet, geht auf sammenung

„in disem kloster albie,
daz ich euch gesach nie,
ich'n weiz entrûwen, wer ir sît." —
„kaume nach prime-zît
ûs dem kloster ich gink,
groze fraud ich enpfink
von einem kleinen vogelîn,
so groz waz die fraude min,
daz (es) mich sust hat betrogen
und ist mir listeklich enpflogen." —
„ir redet nach gedunken,
mich dunket, ir sît drunken
worden eines wines,
hettent ir des Rines
so vil in euch gegozzen,
so weren nit beschlozzen
vor euch porten unde tor:
weiz got! ir blibet davor."
der munich sprach: „nomine prioris,
dirre herre, der min apt ist,
der weiz, daz ich zû metten was
und ein letzen vor im las
und half singen ein responsorium,
sol ich mir dez nit haben frûm,
so bin ich ein unselik man,
wann ich mit valsche nit en-kan;
ich bekenne den kelnere
und den kammerere
und auch den priore,
zû kapitel vnd zû kore

205.

menung. Wir würden sie vorher nicht auslassen. — 184) Mſ. hat: das ist. — 196) letzen, lectionem. — 188) wärt ihr nüchtern, hättet ihr so viel Wasser statt des Weins getrunken. — 198) soll es mir nicht zu statten kommen? — 201) bekenne,

hab ich lange geleſen:
ir muget wol ein tore weſen."
do ſprach der portenere:
„mir iſt ewer rede unmere,
mich dunket, daz ir raſet,
ich wene ir nie gelaſet
in diſem kloſter ein wort,
hett ich auch eines gehort
ich wolt euch in lazzen,
davon get ewer ſtrazzen." —
der munich ſich ſchampte ſere,
er ſprach: „got unſer here,
verlihe mir rechte gelauben,
dirre brüder wil mich rauben
miner funf ſinne:
es iſt auch auch groz unminne,
daz ir mir das tüt:
nie keinen falſchen mût
wider keine brüder ich nie gewan,
noch us kloſter ich nie kam.
herre got! wie iſt mir geſchehen!
ich habe die zit geſehen,
daz min ſanft geneme was
oder wenn ich ein lezen las
daz ſin die muniche wurden vro,
nun han ich mich verwandelt ſo!
daz iſt nicht unmugelich,
ſin ſtimme was ſo wunneclich,
daz nie kein fremde ir gelich
und auch ſo gar notlich
mochte in dem himmel ſin;
das get in das herze min,
beide ich wüte unde tobe,

daz

bekenne, kenne. — 234) notlich, mächtig, bezwingend?

daz ich sinen sank lobe,
ich rede als ein affe:
ja, were munich oder phaffe,
wer es horte singen
und sine keln erklingen,
der hett frauden sunder dank.
tusent harpfen klinken-klank
weren nit so süzze,
so des vogelins grüzze." —
der portenere hort ungemach,
mit grozzem zorne er do sprach:
„mir gebreche dann der sinnen min
oder euch fure der teufel oben in,
ir müzzet bliben davor,
ich habe den sluzzel von dem tor."
secht, der munich begonde flehen
und bat in nach dem apte gehen,
daz er zů im queme
und sine rede vernеme.
der portenere nicht en-liez,
das in der munich tůn hiez,
zů dem apte er do gink,
der sine rede wol verstink.
der portenere mit zorne sprach:
„herre, mir hat ungemach
ein munich getan mit worten,
der stat vor der pörten
und spricht, daz offenbar
er sie gewesen vierzik jar
in disem kloster munich hie:
entruwen! ich gesach in nie,
und wolle noch lenger hinne wesen,
er habe hinacht gelesen

ein

gend? — 239) Ueber diese Redensart siehe eine Anmerkung zu Fastnis-mal 11. — 243) sunder dank, ohne Willen. —

332)

ein letzen zů der mitternacht." —
„hat in uns got here bracht,
so sullen wirs im gunnen wol,
als ein brůder dem andern sol." —
der apt die elteſten nam,
fur die porten er do quam,
do ſie in anegeſahen
allgemeine ſie jahen,
daz ſie in hetten nie geſehen.
do ſprach der apt im zů,
ob es wer alſo nů,
daz wer ein wunder alſo groz:
„ich en-weiz keinen unſern genoz,
ſo groz wunder nie geſchach."
der munich zů dem apte ſprach:
„ich ſwer euch bie miner ſele
und bie dem güten ſant Michaele,
daz es alſus kummen iſt,
das wizze der megde-ſun, Kriſt,
dem ich immer dienen ſol,
der iſt aller gnaden vol,
daz ich nie en-wart ungehorſam,
noch nie bie minen tagen quam
fur diſe kloſter-porten,
bis daz ich ſingen horte
ſo wol ein kleines vogelin;
ſo groz wart die fraude min,
daz ich im gevolget habe
als ein hungriger rabe,
den fluget nach ſiner ſpiſe.
wer ich geweſen wiſe
ich en-hett ſin nit getan,
dez můz ich hie vor nů ſtan." —
der apt der ſprach alzůhant:
„got der hat euch her geſant,
ich wil euch gern enphan." —

er nam in vnd furt in dan
zů der ſammenunge,
alten vnde jungen,
wurden all gemeine vro
vnd ſungen alle hoh:
te deum laudamus!
do furten ſie in in das ſichhus
darinne ein alter munich lak,
der het gelegen manigen tak.
in dem kloſter offenbar
volleklichen hundert jar.
der apt gezogenlichen ſprach
zů dem alten, do er lag:
„brůder, erkennet ir diſen man,
das ſolt ir mich wizzen lan;
daz er unſer brůder ſie,
das gihet er, er hab hie bie
gedienet wol drizzig jar,
er mak wol haben war.“ —
do ſprach der alte brůder ſus;
„do ich was novicius,
in diſem kloſter ein munich was,
der gerne von gote las
was er geſchriben vant,
der was Felix genant
von grozzer tugend wol bekant,
der was ein vil heilig man,
nach prime-zit er uns entran,
daz unſer keiner noch nie vernam
ſider dem male, wa er quam.
das was der ſammnunge leit
und was jamer alzů breit,

daz

332) ein dreifacher Reim, oder ſollte eine Zeile fehlen, der Sinn iſt klar. — 336) entran, fort kam. — 338) breit,

daz ſie in hetten ſo verlorn,
ſie hetten alle wol geſworn,
got hett in zů ſich genummen,
iſt er nun herwider kumumen,
das iſt ein wunder alzů groz;
gotes dieneſtes in nie verdroz.'
ich en-wil ſin auch nit lengen:
der apt der hiez im brengen
ein buch, da er geſchriben vant,
wie es umb die was bewant,
die geſtorben waren
vor drien hundert jaren;
darin begund er leſen,
daz er wer aus geweſen
volleklichen hundert jar,
das ducht im ſin ein ſtunde gar.
in den ſelben jaren
nicht im verfulet waren
kappe, ſchapprun, nach der rock,
hozen, ſchuhe, noch der ſock:
das macht eines engels ſingen.
wer mochte danne vollbringen
die fraude, die in himel iſt?
darinne wonet ſelbe Kriſt,
den manik tuſent offenbar
lobent engeliſche ſchar
mit geſange ſchone:
der in dem hohſten trone
ſitzet gewalteklichen ſunder wan,
die ſunne unde die mane,
(die) ſchinent im beſunder.
manik tuſent hundert

lobent

breit, groß. — 357) ſchapprun, Scapulier, platte Schepeler. — 369) die leuchten ihm vor allem.

lobent in vil schone
in dem himelischen trone,
dabie nû sitzet die süe,
die kunigin sant Marie,
die suln wir all' anebeten
daz sie fur uns wolle treten
in das himelriche,
daz wir all' geliche
müzen mit den engeln sin.
dez helf uns, Maria, kunigin!
die dis mere vernemen,
die sprechen alle amen.

In Pauli's Schimpf und Ernst (1535. fol. Cap 536.) wird die Legende auf folgende Art erzählt:

„Es war ein geistlicher Bruder in einem Kloster las allemal den Vers in dem Psalter: quoniam mill anni ante oculos tuos etc. Tausend Jahr vor deinen Angesicht sind eben wie der gestrig Tag. Dieser Bru der konnt das nicht glauben und bat Gott den Herrn er sollt ihm das zeigen. Nun war er Custos der Kir chen, daß er ordnet zu leuten. Und auch einmal nac der Mette an dem Morgen nach seiner Gewohnhe blieb er in seinem Gebät, da kam ein schöner Vog singen und flog vor ihm, und meinet, er wollt ih fahen, und er (der Vogel) zog vor ihm so lang, da er ihn in den Wald bracht, da saß der Vogel auf ei nen Baum und der Bruder stund und hört ihm zu un hintennach gedacht er, du mußt gehen, heißen zu Prim leuten: Da er an das Kloster kam, hätt sich das Kloster verändert und kannt' keinen mehr und kannt' man ihn auch nicht. Der Abt fraget, wer er wär?

Er

Er sprach, er wär nicht mehr dann ein Stund da gestanden und hätt einem Vogel zugehört singen. Sie gingen über die Bücher und funden, daß der Abt, von dem er sagt, in dreihundert Jahren nicht gelebt hätt, die Zeit was er da gestanden, und hätt ihn Gott behüt vor Ungewitter und vor Hunger und Durst."

Sehr ähnlich ist das Volkslied von der Tochter des Commandanten zu Großwardein (Wunderhorn I. 64.). Sie soll sich verheirathen, will aber nur Christi Braut seyn, darum geht sie in der Frühe in den Garten und bätet zu ihm. Da erscheint ihr Jesus, gibt ihr einen Ring und führt sie in seines Vaters Garten, wo sie überköstliche Früchte versucht, Musik und Gesang hört, so daß ihr Zeit und Weil nicht lang wird. Als sie zur Stadt zurückkommt und meint zwei Stunden weggewesen zu seyn, sind es hundert und zwanzig Jahre. Bei dem Essen, das man bringt, wird sie schneeweiß und stirbt, nachdem sie das Sacrament empfangen.

Es soll angedeutet werden, daß irdisches Maaß der Zeit vor Gott zu nichte wird und geradezu drückt die indische Mythe den Satz aus, wenn nach ihr die Tage der Götter Jahrhunderte der Menschen sind (Polier I. 31. II. 565. 595.). Daher sind nah verwandt die vielfachen Mythen und Legenden von den in Gottes Betrachtung versunkenen, den Schläfern, oder denen, welche der Welt entrückt waren, von jenen sieben geistlichen, bis zu den weltlichen Hirten, die sich in wunderbare Höhlen verirrt haben, fast immer waren sie im Zustand unbeschreiblicher Freude. Ueberhaupt, sobald der Oberwelt Schranken überschritten

werden, hebt der geistermäßige Flug der Zeit an, und selbst dem armen Mädchen, das den unterirdischen Wichtelmännern ein Kind aus der Taufe hebt, werden die drei Tage, die es in Freude bei ihnen zubringt oben zu einem Jahr (Kinder-Märchen I. S. 183.)

Von den berten.

(Aus der Gothaischen Handschrift.)

Von den langen berten der lute,
die von zehen sachen sie tragen hute,
hort die spehen funde!
die wil ich euch kunden;
die laufen in der welte hin
als manik haupt, als manik sin.
mich duchte in einem traume,
wie under einem baume
ein schone frawe mir wider gink,
die mich so tugentlich enphink;
ich dankt der erentrichen,
do sprach sie zuchtiklichen:
„saga, kunik, wo stet din gier?"
ich sprach: „fraw, ich wil da hier."
sie sprach: „ich solt dich fragen,
wolt es dich (nit) betragen;
eines solt dů bescheiden mich,
sprach sie, kunik, dez bit ich dich."
ich sprach: „frawe, nun sagent an,
ich bescheid euch, wez ich kan."

6

2) aus zehn Ursachen. — 9) widerging, entgegenging. — 14) ich verweile hier. — 16) betragen, verdrießen. —

do ſprach ſie zů mir liſe:
„dů mich underwiſe,
die die langen berte tragen,
von den ſolt dů mir etwas ſagen,
wie ſie das nun gemeinen,
dez ſolt dů mich vereinen,
ob einer als ſar ſie oder als ſůz,
oder ob er in tragen můz.“ —
„fraw, das ſag ich nicht von in',
ſprach ich, ich weiz ein' andern ſin.“
da ſprach die frawe wol getan:
„den ſolt dů mich wizzen lan.“
ich ſprach: „frawe, er treit ein' zorn
gen eim, der hat ſin huld verlorn,
der tet im einen widerdriez,
daz (er) im ſelben gehiez,
daz er nimmer bart geſchirt,
bis er an im gerochen wirt:
darumb er ſinen bart nun treit,
es ſie im lieb oder leit.“
die frawe ſprach: „nun ſag mir me,
wie es umb den andern ſte.“ —
„der ander hat ein' andern liſt,
daz er ein ſchuld ſchuldig iſt,
daz er den bart nit ſchern wil abe,
bis er die ſchuld vergolten habe.
derſelbe dunket ſich gewere,
darumb wil er den bart nit ſchere.“
die frawe ſprach mit ſitten:
„nun ſag mir umb den dritten“ —
„der dritte wil ein walle-vart,
darumbe treit er ſinen bart,
daz er dez nicht wil werden an,

die

25) vereinen, verſtändigen. — 36) daß er ſich ſelber verhieß, gelobte. — 53) an werden, verlieren ſ. armer Heinr.

die walle-vart sie vor getan,
55. und treit in auch darumbe
die schlicht und auch die krumbe."
mich fraget die edel frawe gůt,
wie der vierde wer gemůt. —
„der vierde ist im selber zart,
60. und lat wachsen sinen bart,
daz er beteutet die manheit,
darumb er sinen bart nun treit."
die frawe sprach: „nun sage mir baz
von dem funften ettewas." —
65. „der funfte want dem barte bie,
und ist sines můtes also frie,
der meint fur ander lute tůn
und treit sinen bart durch rům.
nu lert mich ey min tummer sin,
70. geschech es, man sagt von in."
die frawe sprach: „nun sag mir bie der zit,
wie es umb den sehsten lit." —
„der sehst ist ein gevangen man,
daz er gerne were von dan,
75. daz er sinen bart wil wagen,
bis daz man in ledig sage."
do sprach die edel frawe zart:
„warumb treit der sibend bart?" —
„der sibend treit in hin und her
80. als billich, als dirr und der,
also meinet er in den sinnen sin
und treit den bart darumb us und in."
die frawe sprach: „nun trachte,
wie lebet dan der achte?" — 85)

894. Anmerkung daselbst. — 65) want bie wohnt bei, trägt, der Ausdruck paßt zum ganzen ironischen Styl, sonst wär er gesucht. — 67) tůn, groß thun, sich zeigen. — 68) durch růn, daß davon Gerune, Gespräch sey, oder n steht für m, Ruhms halber. — 71. nun und mir,

Flick-

„der achte in im selber tobt,
er hat als ture gelobt,
daz er wil minnen
die hat er in dem sinnen,
daz er den bart nit schern wil e
bis daz sin wille an ir erge;
darumbe treit er sinen bart.
nun seht, wie lit es dem so hart!"
die frawe sprach: „nun sage mir
wie gevellt der neunde dir?" —
„der neunde treit in durch sin liep
und ist er doch kein minnen-diep,
nicht anders so gert er dabie,
wann daz er ir liep auch sie,
und meint sins herze frawen
mit bart la er sich schawen
in irm dienst zů aller zit:
warte, wie nach es deme lit."
do sprach die vil gehure:
„nun tů mirs zů einer sture:
weist von dem zehenden iht,
dez solt dů verswigen niht." —
„ich sag euch, fraw, in kurzer frist,
dem zehenden es gesetzet ist,
der bart in sinem orden treit,
(da) durch so lit er (in) arbeit:
nicht anders kan ich michs verstan,
warumb sie die berte han."
die frawe sprach: „ich bin nit arn,
damit han ich das erfarn;"
sie sprach: „kunig, got lone dir!"
sie kert sich umb und gink von mir.

do

Flickwörter, die besser hier wegfallen. — 102) warte, achte, schau, so auch 83. trachte. — 109) der, bezieht sich auf den zehnden; bart steht ohne Artikel wie vorher 78. — 13) ich bin nit arn, ich habe genug gehört,

do ich der frawen nimmer ſach,
ſie rief herwider unde ſprach:
„kunig, der iſt eins vergezzen,
das ſolt du noch dar inmezzen.“
ich ſprach: „frawe, an allen haz,
ſagt mir nun, was iſt das.“
ſie ſprach: „das liez ich alles ſin,
daz ime der bart nit in den win
hienge, wan er trunke
vnd ime herab icht ſunke:
von reinelichen riſpen
von ſalbein und von yſpen,
darab wer bezzer trinken zwar,
dann von irm bartes har.“ —
ich ſprach: „frawe, nun wol hin,
ſo get ir und ſaget's in;
ich wil, zarte frawe min,
damit unbeworren ſin.“

gehört. — 119) der, dieſer Dinge. 127) riſper, ru
aculeatus, eine Staude, von der einiges in der Med
Nutzen hat. — 128) yſpe, Iſopus, hyſſopus, n
auch als Arznei gebracht vergl. Vincent. bellovac. ſpec.
L. XI. c. 168.

Schwalben-Spruch.

(Mündlich, es ahmt den Geſang der Schwalben nach, letzte Wort wird gezogen.)

wenn ich wegzieh, wenn ich wegzieh,
ſind Kiſten und Kaſten voll!
wann ich wiederkomm, wann ich wiederkomm,
iſt alles verzehret!

Sage von der Springwurzel.

[Reinfried von Braunschweig will nach dem Magnetberg, die Amazonenkönigin, für die verschaffte Freiheit dankbar, sagt ihm, er könne ohne ihren Rath und ihre Hilfe nicht dahin, denn der Stein ziehe nicht blos alles Eisen an, sondern überhaupt, was Eisen nur berührt habe, also auch seine Kleider von Eisen geschnitten. Sie gibt ihm daher ein wunderbares Kraut: was damit bestrichen worden, das zertheile und spalte sich nach jeder Form, die man bezeichnet, auf diese Weise soll er eine Barke bauen und Kleider schneiden, womit er sicher zum Magnetberg fahren könne. Die folgende Stelle findet sich in der hanöv. Handschrift Fol. 165. 166.]

ich seite ein luge-mere,
mohte manger sprechen,
was krutes kan zerbrechen
holz und stein, tüch vnd cleit,
als yns din zunge hat geseit?
es ist ein spel-mere!
nein, nein, won ich bewere
mit der waren schrifte:
den tempel, den do stifte
hie vor der kunig Salomon,
der wart an aller hamer don
vnd öch waffen-snit gemaht.

11) don, zuthun. — 12) waffen-snit, Schnitt durch Eisen.

wo von das keme, das nent ebt,
als ich öch ſagen han gehort,
ich wil uch ſagen uf ein ort,
wie es mocht ſin und öch beſchach:
Got ze Salomone ſprach,
er ſolt mit hohen ſachen
im einen tempel machen
na künglicher wirde;
wes man mit herzen-girde
Got do inne bete,
das ſolte weſen ſtete,
won er wolt es erhören
vnd alle ſorge ſtören,
den, die mit reinen ſinne
got fliſſeklich do inne
mit reiner ſache erten
und ſich von ſunden kerten.
do im die ſache wart bekant,
Salomon ſich underwant
des tempels und des buwes ſpor,
wie Dauid, ſin vatter, vor
öch des buwes het gedaht,
er wart aber nüt vollebraht.
Got in des ſelben mante,
ſin gotheit dü genante
an Salomonen, für an in,
des buwes hie. nu fürt er hin,
dur manig wite riches lant,

was

Eiſengeräth ſ. 117. — 13) nent, nehmt, nach der Eigenthümlichkeit der Hſ. — 25) ſtören, wegnehmen, aufheben, wie es öfter im Gedicht vorkommt. — 26) reinen für reinem, ſo 45. Aban für Adam u. ſ. w. — 28) Hſ. hat: mit keiner. — 32) ſpor, iſt hier ohne beſondere Bedeutung. — 36) Hſ. hat: wante. — 38) für an in, ſtatt an

David

was er kosteliches vant
das ze buwe tohte,
domit er zieren mohte
des tempels bu, das wart getan.
dis ertrich, sit das Adan
starb, als ich gehöret han,
wisern menschen nie gewan,
dan Salomon den richen;
er hies im wislichen
in glas mit spehen sachen
verwürken vnd vermachen
eins alten struſſes junge kint,
die wil si blut und dennoch blint
in dem neste lagen.
die meister die des pflagen
hatten geworht das glas so glanz,
daz es umb vnd umbe ganz
schein, des mangen duhte
usser dem glase luhte
der cleinen jungen vogel schin.
glas vnd vogel wurden in
das neste wider schon geleit,
danach, als mir wart geseit
für ein warheit ungelogen,
kam der alte strus geflogen
vnd wolt nach siner wise
di jungen kint nach spise
erfüllet vnd erfröwet han,
doch als er het vorgetan
ze mangen ziten dike,

nu

David erging jetzt Gottes Befehl an Salomon. — 53) blut, blot, blos, nackt ohne Federn. — 60) die Vögel schienen frei und wie nicht im Glas eingesperrt zu sitzen. — 69) Hs. doch als er dike het vorgetan. —

72)

nu ſach er mit dem blike
dú kint vnd moht ir rúren niht,
des glaſes luterlich geſiht
ſi an der ſpiſe irte,
der alte ſtrus verwirte
in wunderliche wiſe,
daz er nút moht die ſpiſe
den kinden ſin geſchieben:
ſin fruht begond im lieben,
und wart im angeſt vnd we,
in ſiner ſtimme er lute ſchre,
won im das kumber worhte.
er was in groſſer vorhte,
ob er das glas zerbreche,
dz er ſich denne reche
mit tode an den kinden,
ſo er ſi wande enbinden
von den engen rume:
das mocht er doch vil kume
an ſchaden han gerán;
vor dem neſte man in ſtan
ſus in groſſen nöten ſach.
do dis ein lange ſtunt beſchach
ſunder ſpottes triegen,
man ſach in dannan fliegen
und was ein lange wile,
do nach mit balder ile
er zů dem neſte gahte,
in ſinem mund er brahte
ein krut, wo er daz glas beſtreich,
do zerkein es und zerſleich

72) konnt ſie nicht anrühren, nicht zu ihnen g
langen. — 78) in den Hals ſchieben, ätzen.
79) Er hatte ſeine Kinder lieb. — 85) ſich rech
ſich ſchade, ſtrafe. — 101) da zerſprang es und zervi

dauon vnd viel ze stuken nider.
das erut küng Salomones sider
wart, was er domit bestreich,
wie hert das was, es wart doch weich,
won es sich na dem krute spielt,
das krut küng Salomon behielt
und but domit den tempel her,
daz man hüt vnd iemer mer
do von list in der waren schrift.
ums des selben tempels stift
wart von got im für geleit
gewalt, richtum, wisheit,
die er öch für die beide nam:
richtum, gewalt, mit wisheit kam
von dem einen alle drú.
alsus an alle waffen hú
das erut den tempel uf ein ort,
als ir dovon hant gehort:
desselben krutes was öch dis.

Der morgenländische Ursprung dieser Sage, welcher hier schon in der Sache liegt, ist klar durch eine andere eigenthümliche Erzählung derselben im Talmud (Tractat. Gittin fol. 68. s. Eisenmengers entdecktes Judenthum I. 351. ff.), wo sie verflochten ist in die von Salomon und Aschmedai, dem Könige der Teufel. Salomon sollte den Tempel aus Steinen erbauen, die ohne Hammer und eisernes Geräth gespalten waren. (Vgl. II. Buch der Könige 6. v. 7.) Er fragt die Rabbinen um Rath, sie antworten, er müsse das Würmchen Schamir haben, welches Moses zu den Steinen

— 108) but, baute. — 117) hú, hieb.

Steinen des Leibrocks bringen lassen [1]) und solle einen Teufel und eine Teufelin zwingen, ihm zu offenbaren wo es zu finden sey, sie könnten es vielleicht wissen. Salomon läßt sie kommen und zwingt sie zur Antwort, aber sie wissen es nicht und sagen, daß es vielleicht dem Könige der Teufel bekannt sey. Salomon schickt den Benaja aus und Aschmedai, durch List überwältigt und gefesselt, wird vor ihn gebracht. Er begehrt nun den Schamir von ihm, aber Aschmedai antwortet: „ich habe ihn nicht, er ist dem Fürsten des Meers überliefert und der giebt ihn keinem, als dem Auerhahn, welcher ihm durch einen Eid verbunden ist.“ Salomon fragt, was dieser damit anfange? „Er nimmt ihn mit sich auf die unbewohnbaren Berge, hält ihn wider die Felsen, spaltet den Berg und trägt ihn dann fort. Nun wirft er Saamen von Bäumen hinein, so wird daselbst ein wohnbarer Ort, weshalb er auch Bergkünstler heißt.“ Da schickt Salomon den Benaja mit andern nach dem Auerhahn aus; sie finden sein Nest und Junge darin liegen und decken sie mit einem weissen (hellen) Glas zu. Als der Auerhahn kommt, seinen Jungen will und nicht kann, geht er, holt den Schamir und setzt ihn darauf. Da schreit Benaja überlaut, so daß der Vogel den Schamir fallen läßt und Benaja nimmt ihn weg. Salomon baut nun den Tempel, der Auerhahn erwürgt sich wegen des Eidbruchs

F

1) Nach einer Stelle im Tractat Sota fol. 48. ist es so groß als ein Gerstenkorn, und erschaffen in den sechs Tagen der Erschaffung. Nichts hartes kann vor ihm bestehen; es wird in einem Schwamm von Wolle verwahrt, welcher in einer bleiernen mit Gerstenkleye gefüllten Schachtel liegt.

Für Italien erzählt Plinius die Sage kurz (H. N. X. 18.): wenn Hirten dem Specht in das Loch, wo er sein Nest hat, einen Keil einschlügen, so glaube man, hole er ein Kraut und halte es daran, wovon er losspringe. — In Schweden soll die Spring (Spreng)-wurzel häufig wachsen und dem Pferd, das darüber schreitet, die Hufeisen absprengen. In Deutschland ist sie überall bekannt. Schatzgräber glaubt man im Besitz davon, die durch bloßes Vorhalten derselben Schlösser, Ketten und Thüren sprengen. (Vgl. Froschmeuseler B. 1. Cap. 18. und Musäus Volksmärchen Thl. 5.) Am Harz wächst sie nur auf dem Kyffhäuser, wo sie die Schatzgräber zu finden wissen. (Behrens hercyn. cur. 153.) Nach Albertus M. verstehen besonders Specht, Elster und Wiedehopf sie zu holen. Sie berühren blos ihr Nestloch damit, so springt der Strick ab, womit man es umbunden, oder der Keil, den man hineingetrieben. Strebt man nach ihr, so muß man ein weißes oder rothes Tuch unter den Baum breiten, und der Vogel läßt sie nach dem Gebrauch darauf fallen. Man erzählt auch, daß Raben und Schwalben, wenn man ihnen ihre Eier hart siedet, sie durch die Wurzel wieder frisch und weich machen können.

In jener bekannten Sage ist die Wunderblume dasselbe, welche der Schäfer erhalten und womit er zu den unterirdischen Schätzen der Berge dringt. Auch ist hier an die schon früher (I. 142.) bemerkte Verwandschaft der Ausdrücke Wort und Wurzel zu erinnern: die Spring-Wurzel ist gleichsam leiblich das Zauberwort, das man ausspricht, um alles Verschlossene zu öffnen.

Vom Neidhart.

(Aus der Gothaischen Handschrift.)

Ein hunt uf einem hawe lak,
des hüt er sere unde pflak,
daz sin kein vihe nicht en-nam,
wie lnzel es im selbe zam.
dis glich ich einem wibe,
die verdirbet an dem libe:
so sie von alter darzů kumt,
daz sie zů minne nicht en-frumt,
so gan sie einer jungen nicht,
ob ir von minne liep geschicht,
und ir treit von schulden haz,
daz sie's ir selber gunde baz.
ob sie in ir tagen jungen
hat geminnet und gesprungen
und licht noch vil gerne tete,
der sie's flizeclichen bete;
nun bitet sie nieman gerne.
durch das můz sie minn' enperne
und billet darzů zů aller stunt,
recht als des geburn hunt
dem ohsen des hawes nicht en-gan,
des er doch nicht geniezzen kan.

In der Hs. die Ueberschrift: de nithardo. 1) hawe, Heu. — 9) gan, gönnt. — 11) die alte haßt die junge darum, weil sie sichs selber lieber gönnte. — 21) Hs. des ohsen.

S. 60 Z. 6 statt 1301 ist zu lesen: 1341.

Zur ferneren Erläuterung des Hildebrandliedes.

Den Lesern unserer Ausgabe des alten Lieds von Hildebrand und Hadebrand *) werden fortgesetzte Berichtigungen des schweren Textes willkommen seyn; weil sich aber aus den dermaligen, zusammengehalten mit den früherhin Bd. 1. S. 123. u. 324. mitgetheilten, eine nicht unwichtige Aenderung der Zeilenordnung ergibt, hat es bequem geschienen, das Gedicht selbst nach der neuen Einrichtung voraus abzudrucken.

Ik gi-|horta dhat seggen, dhat sih ur|hettun aenon muotin
|Hiltibraht enti |Hadhubrant, untar |heriun-tuem,
|sunu fatar ungo, iro |saro rihtun
|garutun se iro |gudhamun, |gurtun sih iro suert ana
5. |helidos ubar ringa; do sie to dero |hiltu ritun,
|Hiltibraht gimahalta |Heribrantes sunu,
|ferahes |frotoro, her |fragen gistuont
|fohem uuortum: wer sin |fater wari
|fires in |folche, edo welihhes cnuosles du sis?
10 ibu du |mi ân ansages, ik |mideo dre uuet
|chind in |chuninericheˇ, |chud ist min al irmin-deot-
|Hadubraht gimahalta |Hiltibrantes sunu:
Dat sagetun mi usere liuti
|alte enti frote, dea |erhina warun:

dat |Hiltibrant |haetti min fater, ih heittu |Hadubrant,
forn her |oſtar gihueit, floh her |Otachreſ nid
hina miti |Theotrihhe, enti ſineo |degano filu;
her fur|laet in |lante |luttila ſitten
|prut in |bure, |barn unwahſan,
|arbeolaoſa |heraet; |oſtar hina det,
ſid |Detrihhe |darba giſtontum
|fatereref mineſ. dat uuaf ſo |friuntlaoſ man,
her waf |Otachre ummet- |irri,
|degano |dechiſto, unti |Deotrichhe darba giſtontun;
her waf |eo folcheſ at |ente
imo waf eo feheta ti leop,
|chud waf her |chonnem mannum
ni waniu ih, iu lib habbe. —
wittu, |irmin-got, quad |Hiltibraht,
|obana ab |heuane, dat du neo dana|halt
mit |ſuſ |ſippan man dinc ni gileitoſ!
|want her do ar arme |wuntane bouga
|cheiſuringu gitan, ſo imo ſe der |chuning gap
|Huneo truhtin, dat ih dir it nu bi |huldi gibu!
|Hadubraht gimalta |Hiltibranteſ ſunu:
mit |geru ſcal man |geba infahan
|ort widar |orte; du biſt dir |alter Hun
ummet-|ſpaher, |ſpenif mih
mit dinem |wortun, wilihuh di nu ſperu |werpan
piſt |al ſo gi|altet man, ſo du ewin |inwit fortoſ;
dat |ſagetun mi |ſcolidante
|weſtar ubar |wentilſæo, dat man |wic furnam,
tot iſt |Hiltibrant |Heribranteſ ſuno. —
|Hiltibraht gimahalta, |Heribranteſ ſuno:
wela giſihu ih in dinem hruſtim,
dat du |habeſ heine |herron goten,
dat du noh bi deſemo |riche |recheo ni wurti;
|welaga nu, |waltant got, quad Hiltibrant,
|we |wurt ſkihit, ih |wallota
|ſumaro enti wintro |ſehſtic ur lante,

dar

dar man mih es |ſcerita in fole |ſceotantero,
ſo man mir at |kurc aenigeru |banun ni gifaſta,
nu ſcal mih |ſuaſat chind |ſuertu hauwan
|breton mit ſinu |billiu, eddo ih imo ti |ſkanin werdan!
doh maht du nu |aodlihho, ibu dir din |ellen taoc,
in ſuf |heremo man |hruſti giwinnan,
|rauba bi |hrahanen, ibu du dar enic |reht habeſ.
der ſi doh nu |argoſto, quad Hiltibrant, |Oſtarliuto,
der dir nu |wigeſ |warne, nu dih eſ ſo |wel luſtit,
gudea gi|meinun, niu ſe de|motti,
wer dar ſih hiutu dero |hreltilo |hrumen muotti,
erdo déſero |brunnono |bedero unaltan! —
do lâttun ſe |aeriſt |aſckim ſcritan
|ſcarpen |ſcurim, dat in dem |ſciltim ſtont,
do |ſtoptun to ſamane, |ſtaimbort chludun,
|hewun |harmlico |huitte ſcilti
unti im iro |lintun |lûttilo wurtun
gi|wigan ni ti |wambûnum....

*) So hätte auch lieber auf dem Titel ſtatt: Hadubrand ſtehen, und noch weniger der übliche Name Weßobrunn, einer vielleicht haltbaren Meinung zu Gefallen, in Weiſſenbrunn geändert werden ſollen.

1) urhetton. Dies urheitan, herausheißen, rufen (denn ſelbſt heita iſt mit hvetia, heißen mit heiſchen und heizen verwandt) bezieht ſich auf den ſogenannten Waffenheiß (Parcifal 12151. 58.) Waffenruf. Im Gerichtsweſen iſt grüßen, anſprechen, klagen, frieſ. gretan ebenfalls zu kreiſchen, crier, gridar gehörig.

ânon muotin, einmüthiglich. Die alte Sprache drückt unſer en des Abl. Plur. nicht blos durch um und un, om, on, ſondern auch durch im und in, ja durch an aus. Allein dieſe Worte können beide nach Sinn und Metrum entbehrt werden. In muotin den Acc. von mot (Begegnung, Treffen, wie fundr pugna heißt) zu ſuchen,

146.57 A

ist ungrammatisch, da ánan mot (schwerlich: muot) erforderlich, auch das schon den Acc. sich regirende Verbum unpassend wäre. Sonst stünde im alten Lied von den Haimonskindern die Parallele: „den im gemôt mit dem spere er grûst."

2) untar heriuntuem, gewiß nicht: unter heerenden, der Dat. Partic. von herian oder herion würde heriantem, heriuntém lauten. Es heißt nichts als: unter einander *), unter ihnen zweien, „und hveriom thveim" (a. s. twâm, twam) „und hôrutveggiom." Man braucht nicht einmal hueriuntuem zu fordern, da sich die Partikeln er, her, wer, hver so nahe liegen.

Daß die Einschiebung unserer Worte eine gangbare, epische Redensart ist, beweisen folgende Beispiele: under in Tristan 11516. 14713. 16967. 17067. 17171. under in zwein Tristan 17182. 6598. Iwein 2718. 2975. 4169. holl. Ged. von Walewein (Huydecoper I. 408.) „was hem gheven onder hem tweem," Vgl. Reynaert 318. haerre tweer. In Minneliedern bei einandern ähnlich gebraucht.

*) Auf die richtige Spur führte mich eine durch meinen gütigen Freund Hrn. Professor Tydeman in Leiden mitgetheilte Bemerkung des Hrn. Hoekstra aus Harlem, von dem sich das Publicum einer gelehrten Ausg. des friesischen Gysb. Japix bald zu erfreuen haben wird.

3) Da fatarungo, wenn es als Beiwort erwiesen wäre, den Sinn auf den Sohn beschränkte, während nach dem Pl. urhetun und den Worten: untar hv. der Vater ebenwohl den Sohn herausfordert, so läßt sich vielleicht doch noch das ungo für iungo rechtfertigen, und es würde dann blos ein Nachdruck auf den jungen Sohn, der mit dem eigenen Vater kämpft, gelegt. Das Vorglied der alliterirenden Zeile wiederholt gern und bestimmt näher das Nachglied

glied der vorhergehenden. Fatar ist als Acc. in die Mitte gesetzt, wie Skirnisfor 21. 22. „med ungom Odins syni" der Genitiv. **) far heißt blos Gewand, nicht Kriegsgewand, insofern man allein aufs nord. ferkr und das schott. fark (Jamieson 1. 61.) sieht. Inzwischen scheint farwat dem wichgewant (Nibel. 6394) gleichzustehen und in den zweil. Gloßen ist S. 135 kiserwe, Panzer, vgl. gl. doc. wikigarawe. Wie aus garen, göra, thun, bereiten, gerben und das Gegerbe, Gerath, Rüstung, so scheint sich farwe, ferwe und ferkferg, nach einem ähnlichen Zutritt der Lippen und Kehllaute zur Wurzel fer zu verhalten. Vgl. fior, ferh, ferch, fior, farh, fark. Sar ist sonst Wunde, Schmerz, Herbe und die Idee von Krieg nahe, so daß alsdann doch die Bedeutung von Kriegskleid, Rüstung die eigentliche seyn würde. Die rostock. Kleiderordnung hat Sartuch für das sonstige Serge, Sarsche und Tschudi: Sarwirker s. Frisch II. 150.

**) In den, früheren Erklärungen S. 10. ein sonderlicher Irrthum, durch die äußere schlechte Einrichtung des scherzischen Gloßars veranlaßt. prutha menunga ist ein Unwort, und wie aus col. 139 erhellt, brutfamenunga, prutfamina ecclesia, Versammlung der von Christus berufenen Bräute zu lesen.

4) garutun. Vgl. Werners Maria p. 79. „garte sich in die heren wat" Jung Misner 2. 137. der walt hat sich gegerwet (bekleidet).

9) enuosle, so gut es zum Sinn paßt (E. h. cuman von iro enuosle) stört es doch die Alliteration, und es muß ein andres Subst. dafür gestanden haben.

10) ich miethe dir drei Pfänder, setze dir drei Gaben aus, um dein Vertrauen zu gewinnen. Alph. 32. ich nam die reichen miete, die er mir do bot. Nibel. 6433. ich bot

im ze miete gold und ouch gewant. Klage 3780. 3821. Bragi bietet dem Loki: Pferd, Schwert und Spangen. Lokasenna 12. 13. Eneidt 8933. „ze wette phant setzen." Die Alliteration auf mi und miden ist nicht sonderlich.

11) Zu der S. 13. angeführten Stelle Nib. 9603. können gefügt werden. Nib. 5038. ob ir hettet nieman denne min Rother 2260. an gotes genade ande din. Josaphat: erkiesen deheinen herren wan din. Parcifal 7733 er hat hie nieman denne min. Sollten in allen diesen Beispielen die Partikeln wan, an, denne gleich Präpositionen (praeter, sine, ausy) stehen und nach alter Weise den Gen. regiren?, Spur des früher freieren Gebrauchs des Gen. der persönl. Pronom. liegt auch in den Worten eines holländ. Volksliedes: van myn s. altd. Wäld. I, 82. Später lautet die Parallelstelle zu Nibel 9603: Das weiß niemand denn Gott und ich. S. Eschenburgs Denkmäler S. 415.

13) Die Allit. mangelt, und wäre mannichfaltig zu ersetzen. Isl. könnte die Zeile lauten: that segdo mer seggir okrir. Vielleicht: dat sagetun mi usere sundro liuti, oder sudarliuti, da Hadebrand in Süden wohnte, Hildebrand aus Osten kam. Vgl. Ostarliuti Z. 58.

14) statt frote wohl auch ein vocalanhebendes Beiwort, oder |frote anti |frie dea |forn warun. cf. troj. Krieg 17230. frech und früt.

15) luttika prut, kleine, d. h. schöne, zarte Frau. Klein ist subtilis, tener und mit fein, und fär (paucus) verwandt, wie schmuck mit schmal und smär. Daher die Frauensnamen in dän. Volksliedern so oft mit lill verbunden, Jndtelill, Signelill, stolt Hilderich lille. K. V. 127. v. 12. 128. v. 20. brut in bure, bur bedeutet hier das Frauengemach, gynoeceum, abgesondert von der Männer-

Männerstube, und war oft ein Thurm, umringt und ummauert.

20) Diese Z. glaube ich jetzt erst recht zu verstehen, und gebe frühere Muthmaßungen sämmtlich auf, heraet ist das isl. herad und soviel als Land, Reich, provincia, z. B. Vetlands herad Wilkinasaga p. 165. 182. Das Wort ist überall weiblich. Daß nun das Beiwort erbelos mit dem Begriff Land verbunden werden kann, (wiewohl sonst auch mit Personen s. Rother 2907. Sachsenspiegel I. 28. III. 56. Gerbert gl. theot. p. 18. erbeloser exheres) beweise ich aus Klage 1979 o we daz din lant nu erbelosez lit, Tristan 11167 erblos rich. Schottels Sprachlehre 427. erbloses gut. — ostar hina det. det heißt hier soviel als ging, reiste. Noch heut zu Tage in unsrer wetterauischen Mundart: ich will nacher Frankfurt machen (d. h. gehen) und ebenso braucht der Engländer (wie mir Reinwald bestätigt) did für reiste und offenbar ist auch proficisci mit facere und proficere verwandt, profectus, das Fortgemachte, das Weiterkommen, Fortschritt, welches alles, wenn es hier darauf ankäme, aus den tiefsten Gründen der Sprache, worin: thun und bewegen, agere und vehere eins, gezeigt werden würde. Vgl. Tristan 17214 „tet sich dannen", machte sich fort, discessit.

Zu dem ganzen Satz Z. 16—20 halte man Ilias V. 478. von Sarpedon:

καὶ γαρ ἐγων ἐπικουρος ἐων μαλα τηλοθεν ἠκω
ἐνθ ἀλοχον τε φιλην ἐλιπον καὶ νηπιον υἱον
καθθε κτηματα πολλα

Doch ist barn uuwahsan vielleicht nicht der νηπιος υἱος sondern der ungeborene, den die Griechen τηλυγετος (τηλε ὀντι τῳ πατρι γενεθεις) die Römer proculus (patre peregrinante procul a patria natus) nennen. In diesem

Sinn konnte sich auch das Land im Augenblick wo Hildebrand ins Elend (peregre) ging, erbenlos nennen.

21) darba ist das altfries. terwa, berwa necessitas, hier exilium, Acht, Elend. Klage 1922 min langez ellende, cf. 2008. 2180. Des folgenden Gen. fatereref wegen könnte man hier auch Detrihes vorschlagen, oder es wäre Sprachfreiheit.

23) unmet-irri, so beide Wörter getrennt fällt auch die Allit. auf irri, welches hier zornig, bös bedeutet, sonst auch: traurig, trüb, irre, irrsinnig, wahnsinnig. a. s. irra, iratus. Vocab. 1482. erre, iratus. erre werden, ruere in iram; (Frisch h. v.) Maneße II. 35. der erre (böse) winter. Vgl. Huydecoper II. 370. Die Wörter ira, irié, error u. s. w. mit ihren mannichfalten Begriffen sind genau verwandt, auch das isl. aurr, örr. Die alten Adj. können auf i. ausgehen, so urmari, egregius, lancfari longaevus, nicht aber die Comparative, der von irri irriro, von unmet unmetiro haben würde. Vielmehr ist unmet hier blos verstärkende Partikel, wie noch jetzt unser unmäßig und ungeheuer. Die E. h. hat, wie Reinwald, dem ich diese Bemerkung danke, mittheilt: unmet-grot, sehr groß, unmet-het seinanda sunna, unmäßig heiß scheinende Sonne. Vgl. auch Z. 38. unmet-spah.

24) unti kann hier: bis, usque, oder: während quamdiu bedeuten und auf irri gezogen werden. Der kühne Held war Otachers grimmigster Feind, solang als Dietrich im Elend darbte. Daß es letzte Bedeutung haben kann, bestätigt Iwein 7104. 7516. 7836, und ein altdeutsches Denkmal aus dem 10ten oder Eingang des 11. J. h. „unser fater adam unz (quamdiu) er nakeder unaf in paradyso." Vielleicht aber auch sind die den Vers überlängernden Worte: darba gistontun ganz zu streichen, unti müßte dann wie unser: bis auf verstanden werden.

Er

Er war aller Helden berühmteſter bis auf Dietrich ſelbſt, (dieſen ausgenommen.)

25) folches at ente, an der Spitze der Schlacht. Denn folk heißt wie turba, copiae u. ſ. w. Menge und das Getümmel des Heers, die Schlacht, ſo auch Z. 51., wiewohl es kein Fehler auch: Volk zu überſetzen. Vgl. Z. 9.

26) fehta, Fehde, Faida, hier: Gefecht, Krieg. ti leop ſehr lieb, vgl. Eneidt 5427. zuvil = ſehr viel. Die ausbleibende Alliteration beweiſt aber, daß hier irgendwo die ächte Leſart ausgegangen iſt.

28) auch hier entſteht die Alliteration. Vielleicht: in gilaubiu ih. nach der Analogie von rauba Z. 56. und galaupa im Weſſobrunner Gebät.

29) im a. ſ. iſt wite optimas; wittu vielleicht auch Imperativ von witan zeugen. Gott ſey mir Zeuge vom Himmel herab, (Nibel. 8716. 8813. 8885. 8900. 8925.) daß du dergl. Unthat noch nie herbeiführteſt; ſo Ilias III. 280. und hſg. ὐμεις μαρτυροι ἐστε!

30. gileitoſ nämlich iſt ſchwerlich der Conjunctiv, (gileiteſ, gileitiſ) ſondern das indicative Perfect.

33) in cheiſuringu ein Nebenwort zu ſehen, hat nicht ſowohl der Endung auf u oder o wegen Bedenken (vgl. die alten Adv. ſlu, hakto, faſto, tougino ꝛc.) als weil die Bildung ringo ſtatt licho oder lingo dabei nicht vorkommt. Als Subſt. könnte ringu nur der, hier unpaſſende, Abl. Sg. oder der Acc. Pl. ſeyn. Kaiſerringe wären große, koſtbare, vgl. Troj. Krieg 7272. kaiſerlich gewant und ähnliche Zuſetzungen mit König, z. B. chuninchelm, diadema, gl. rhab. 959. In alten Schenkungsurkunden kommen oft: große Ringe vor, und rinch bedeutete auch die bulla aurea. Das Wort Kaiſer war wohl durch die Byzantiner vor Carl d. Gr. in Deutſchland üblich. Der Imperator ertheilte das Jus aureorum

annulorum (ſ. den Pandectentitel) und von jeher waren bei den Völkern Würden und Gaben an Ringe gebunden.

In der zweiten Hälfte iſt ſo für quos und ſeder für für antea anſtößig. Wie, wenn man hinter ringu ein Comma ſetzte, und: gitan ſo imo ſe ꝛc. erklärte: ſo beſchaffen, wie ſie ihm der König ſchenkte, noch unverdorben, unverbraucht? Der Acc. ſe (eos) entſpricht dem Nominativ Z. 4. Oder ſollte gar: ſe der der alte doppelte Artikel ſeyn, wie das iſl. sá hinn? dies müßte erſt durch weitere Belege gerechtfertigt erſcheinen. Unbedenklich iſt gitan für geſchaffen, vgl. wohlgethan, und Schilter c. 383. gitanez tranc; nach Z. 20. ſollte freilich gidan geſchrieben ſtehen, oder umgekehrt dort tet.

34) it, collectiv auf bouga und ringu bezogen, das Geſchenk.

36) im Sinn der Z. liegt etwas unklares, vielleicht ein uns jetzt unbekanntes Sprichwort. Da man meiſtens Gaben gern empfängt, und „auf guten Gruß gute Antwort" folgt, ſo wäre die Aenderung: mit gebu ſcal man geba infahan die leichteſte. Oder wäre das Vorglied der nächſten Z. (ort widar orte) blos wiederholend, ſo würde auch die Lesart: mit geru ſcal man gera (Acc. Pl.) infahan von gutem Sinn. An ſich iſt das Wort geba, Gabe, Gnade kaum zweifelhaft: kipa in alten Gloſſen bedeutet auch einen Drehkreiſel (trochus). Mehrdeutiger wäre geru. Außer dem Abl. von ger (ganz wie ſperu von ſper) könnte man noch denken 1) an gier, Begierde, mit geru, gierig, gern. Heißt aber gewöhnl. giri Schilter c. 377. das im Abl. wieder giri haben müßte, vgl. gl. mons: geri aviditate. Kero hat keriba, kiriba (gierde). 2) an ger, Schoß, gremium, giron, Gern, auch wohl Mantelzipfel, Rokſaum, Hemdsgeren. ſ. Ihre v. gere ſinus. Das würde heißen: man ſoll das Gewand aufhalten, und die Gabe drein empfahen. Vgl. Aſegabuch 136. 137. faen an ſynre gara, am Rokſaum faßen, jurare in veſtimenta.

ra. 3) Verel hat gera, giâra pellis ovina cum lana, Gudmund p. 88. giâra vellus cum pelle. im a. ſ. iſt gearа apparatus von gearan, gerben. (ſ. oben zu 3 und 4.)

37) Du biſt dir ſtatt: du biſt. Wie noch jetzt: du biſt dir ein ſchlauer Vogel. Die Endung Hun wird durch die altdeutſchen Mannsnamen; Althun und Wolfhun im goldaſtiſchen Verzeichniß merkwürdig beſtätigt. Vielleicht war es ein Schimpfwort jemanden: einen alten Hunen zu heißen. Im Titurel ſteht: „ein ungerſch zager weſe" wie in den Nibel: „ein furder, boſer zage" im troj. Krieg: „ein böſer richer zage, ein böſer zage" im armen Heinr. „ein weltzage." Ueberhaupt, da hier der Junge offenbar den anſcheinend dem Kampf ausweichenden Alten den Vorwurf der Feigheit machen will, bricht die Idee derſelben in allen Erklärungen des Wortes Hun durch. Schon bei den Griechen galt Hund und Hündin für feig, oder auch unverſchämt. Barbariſche Feinde heißen Hunde (z. B. Türkenhund) und wiederum ſtehen Wenden und Hunnen oder Heunen oft beiſammen, Wend für ſich allein war aber gleichfalls ein Schmähwort. Endlich klebt auch den plumpen Rieſen (Hünen) in den Sagen oftmals der Begriff von Feigheit und Faulheit an.

38) ummet-ſpaher ſ. Z. 23., ein ſehr ſchlauer.

39) Es ſcheint hier, vgl. mit 37. wo nicht ein wirklich ſo gemeintes Wortſpiel, doch ein im Sinn bedeutſamer, auch ſonſt begründeter Gegenſatz zwiſchen Wort und Ort, (Speer) Wortwechſel und Speerwechſel zu liegen. Man ſagt noch heute: die Worte auf die Spitze ſetzen, wenn man reitzen will.

40) Vielleicht entzwei zu ſchneiden:

piſt |al ſo gi- |altet man
ſo du |ewin |inwit fortoſ.

Du biſt ſo alt, wie betrügeriſch (ſo — ſo, tam, quam).

Oder

Oder könnte das zweite so wieder ein altes Pronomen (sa se, seo) seyn? Vgl. indessen Z. 52. so man mih ꝛc. — ewin ist immer, isl. ey, ávi, Ulfil. Du aiwa ē aiwin, verschieden von eben, eban, eba. — inwē dolus malus, vgl. gl. rhab. inuuitte dolo, inuuitter dolosus.

46) herron kann Pl. wie Sg. seyn, zu jenem paßte heine zu diesem goten besser. Insgemein ist hier weder Wort noch Sinn so deutlich, daß man über die Erklärung ganz sicher seyn könnte. So scheint vor: habes auch: ni zu mangeln, die Alliteration auf habes macht sich schlecht, wozu kommt, daß das Vorausstehende, zu gisihu unschickliche henstim auf herron einschlagen würde.

47) Vielleicht sind die Worte dat dn überflüßig, wiewohl noh schwerlich unsere Conjunction neque, sondern adhuc. Der Nom. recheo genau so in Urkundenunterschriften von 816. (Pistorius III. 587. 526.)

48) welaga, das a. s. walawa, interj. dolentis. noch Chaucer hat es j. B. C. T. 15386. vgl. Tyrwhit zu 940. Zu waltant got vgl. Geisli I: 2. valdandi.

49) Nw. möchte das Vorglied übertragen: „wie es auch ausfalle, wie das Schicksal ergehe. Allein 1) die Conjunction we (hwe) könnte nicht literiren. 2) ist der Indicativ deutlich; der Conjunctiv hieße: skehe. skihe. — wurt ist das was werden soll, das Schicksal, isl. urd, blos verwandt mit Wort, ord, verbum, wie man sogar urdar ord, parcae effatum sagt.

50) sumaro enti wintro könnte Gen. und Acc. Pl. seyn, besser letztes, auf die Frage: wie lang? Sommer und Winter ist häufige epische Redensart für: immer oder lang, 30 Jahre lang. Vgl. K. V. 149. v. 18. baade vinter og sommersens tid; und gleichergestalt: Tag und Nacht, Abend und Morgen, früh und spat. ur lante peregre

peregre; denn peregrinus bedeutet wie elender einen der aus seiner Heimath (Land oder ager) gewandert.

Die Zeilen 49. 50. 52. mahnen auffallend an folgende Stelle des altengl. Margaretenlebens:

for michel hane y walked bi water and bi lond
nas y neuer are bounden in so hard bond.

Bestätigt auch die Erklärung von banun.

52) so ist hierwieder ganz eigen für: daß, obgleich, da. at das isl. at, Ulf. at, allem. az, unser an. Wenn banun zu Bein (pes) gehört, könnte es nur der Dativ Pl. seyn nicht der Acc., welcher bei den Neutris wie der Nom. Pl. lautet. Band (vinculum) ist zwar auch neutral, doch könnte banun eher der Acc. Pl. eines Fem. seyn (Banden.)

54) breton erlegen, sternere, isl. breida. finu für fine. m.o. bill Beil erinnert doch auch ans altfranz. bille Stock, Dorn, latein. billus. (Dufresne.)

55) ellent aoc war viel schlechter als das richtige ellen tave.

57) brahanen für hrahanom, hrâum, Dat. Pl. s. Ihre und Loccenius v. wakruf. Waltharius 1187. caesos spoliarier armis· 205. super occisos ruit et spoliaverat omnes. So auch im Homer τευχεα συλησαι Il. V. 618. u. a. a. O.

51) arg hier feig. Da dieses aber ursprünglich: leichenblaß, bleich, fahl und mit fag, fâg (rein, weiß) eins ist, so darf man bei arg gern an ἀργος (weiß) denken. Vgl. blôd, blaudr, bleich, blaß, blauweiß. Man sagt: „vor Furcht kreideweiß."

60) Die später angenommene Leitung des Wortes gudea von gud

gud Krieg, Kampf scheint mir noch immer vorzüg
cher, nur vielleicht müßte man es für den Acc. Pl. n
men. Für gudek statt gota (boni) könnte man all
falls das Schwanken des Schreibers zwischen det Z.
und gitan Z. 33. anführen, jedoch bleibt hier außerd
die Verwandlung des o in u und das ea zu berücksichtig
Will man darüber wegsehen, so dürfte man auch den A
Pl. von got (Deus) darin erblicken. gimeinun oder g
meinon ist zwar Infinitiv (wie breton und anderwärts wa
chon, nidon ꝛc.) allein von mein, Unthat, Frevel abz
leiten, und heißt: verfreveln, verfälschen, gudea gimei
non das Kämpferrecht verletzen. Vgl. gl. mons. firma
non verachten, Jeraschin: vermeinen, verfälschen. de
motti ist der Conjunctiv von demuottan, humiliare
demüthigen. Notker, sie halsent kediemuotet, humiliave
runt. Kero: demuatit, humiliatus. Da nun dies Wort ei
zusammengesetztes, (aus mut und deo Diener, Knecht
der Muth eines Knechts, einer Magd, d. h. der sich beugen
de; kero hat demuat und theomuat) so fällt die Alliteration
auf seinen Hauptheil das m. und fügt sich vollkommen z
dem m. in gimeinon, ohne daß es irgendwo einer Emen
dation bedürfte. — niuse das im Ms. völlig ungetrenn
geschrieben wird, bleibt vieldeutig, doch ohne den Sinn i
der Hauptsache hemmen zu können. Das Verbum niuf
muß freilich aufgegeben werden. niu für nie (nunquam
hat gegen sich, daß das positive Wort eo (Z. 25. 26. 51.
lautet, das negative neo heißen müßte, vgl. 30. Aller
Z. 28. steht iu (adhuc) und niu wäre folglich nondum
oder non amplius. Eher könnte niu soviel als nu (nun
nun) gelten, da man bald sihu, heitus bald wanim
mideo findet, wiewohl dieser sonst öfters vorkommende Pa
tikel nu stets so geschrieben ist (Z. 34. 39. 48. 53. 55. 5
59) Man mag nun annehmen, welches man wolle, s
müßte das bleibende Pronomen se entweder als das al
persönliche der dritten Person Nominativ, oder für den Ac
sich erklärt werden, welcher gleichwohl in der folgenden S
deutli

deutlich sih lautet. Sollte also vielmehr: niuse zu trennen, ersteres durch ne, nicht, letzteres durch den Acc. Pl. des ersten persönlichen Pronom. zu erläutern seyn?

Der Sinn: es demüthige uns nicht, setze uns nicht herab, wer auch von uns den Todten ausziehe und beraube! Nimmt man nie an: nie demüthige sich (immer sey siegsstolz) wer da ꝛc. Oder nun: nun müsse der gehöhnt seyn, der da ꝛc.

65) bort steht schwerlich für bard, und würde als Fem. im Pl. bartun verlangen. Dagegen ist ebenfalls Bord, Schild, Rand kein Neutrum, sondern Masc. und es kommt Z. 64 und 66. ohnedem das Wort Schild selbst vor. Daher nur anzunehmen bleibt, daß eins dieser Wörter Barte oder Bard im Compositum neutral geworden, oder überhaupt das Wort staimbort noch unerklärt sey. Jenes Bord bezeichnet auch Rand, Strand, Ufer und Steinbort könnten dann die Steingestade seyn, die von den Schlägen der Kämpfenden erschollen, wie in den Nibel. 39. 58. von des slages chreste der wert vil lut erhal.

66) harmlico will blos sehr, stark, aussagen, wie sehr selbst von sar, ser Schmerz, Verletzung stammt, so auch ähnliche Adverbien.

67) lintun scheinen die Helmbänder, von Linde, Binde, Band zu seyn cf. K. V. 140. Klage 1724. do flügen in dù helmbant hohe in rotem fure. Im nord. ist lind auch Schild, als von Riemen und Bänden zusammen gesetzt. Hervararf. S. 190. Olassen 85. 94.

Wenn man bedenkt, wie unser unzweiflich vor Carls des Großen Zeiten volksgesungenes Lied, unerachtet uns nichts als ein ausgebrochenes, das Ganze nicht übersehen lassendes Stück davon zurückgeblieben, hier in Vergleich mit den nordischen gleichartigen und gleich-

gleichzeitigen (wobei man natürlich nicht nach Zehenden und Hunderten von Jahren rechnen darf) viel ungefüger, bis zur Entstellung, erscheint, so ist es von Wichtigkeit, sich die Sache so zu denken. Der Bücherschreiber, welcher die zwei weißen Blätter des Codex ausfüllen wollte, fieng an, aus seinem Gedächtniß das Gedicht, das er von Hörensagen und singen wußte, niederzuschreiben. Daraus folgt nun das mangelhafte Aussehen des Fragments, das er mit Flickwörtern und seiner Zeit der Prosa bereits nöthigen Artikeln nach seinem unvollkommenen Verständniß anfüllte, daraus das Ausfallen der Alliteration, (die man sogar in den nordischen Liedern zuweilen ergänzen muß, weil sie die Abschreiber übersehen) daraus z. B. das Wiederholen der Worte darba gistontum, weil er sich ihrer, verführt durch das sich wiederholende Wort Detriche wiederholt erinnerte.

Es ist kaum anzunehmen, daß er eine geschriebene Sammlung altdeutscher Lieder etwa vor sich gehabt. Sonst hätte er auch vorausgemerkt, daß der enge, ihm offenstehende Raum von zwei Seiten nicht das vollständige Lied von Hildebrand würde fassen können. Ueber etwas unaufgeschriebenes trügt man sich leichter.

Nach Maasgabe angelsächsischer und isl. Lieder das unsere zu reinigen und zu bessern, wäre viel leichter, als nützlich. Jemehr Freiheiten man sich dabei nämlich auch zuließe, desto mehr ins Schwankende und Unsichere hinein würde man gerathen. Als historisches Denkmal hat es für die Geschichte der germanischen Poesie unschätzbaren Werth und seiner Einzigkeit wegen größeren, als ein einzelnes nordisches Eddalied, das sonst an poetischem Gehalt unser, wenn noch so glück-

lich

lich gereinigtes, Bruchstück weit hinter sich ließe. Der folgende Versuch, es einiger vermuthlichen Zuthaten zu entledigen, will daher absichtlich so leise fahren wie möglich um mit gelinden, durchaus nicht positiven, sondern blos negativen Herstellungen zu bewirken, daß man von der wahren Beschaffenheit dieses Alterthums eine desto sichere und glaubhaftere Ahndung erlange. Es ist von alten verdorbenen Bildern den Staub zu waschen erlaubt, damit man doch was geblieben ist, besser erkenne, nicht aber die Lücken selbst durch neues Einmahlen zu füllen.

Ih gihorta sagen, dat sih urhettun
Hildibraht enti Hadubraht untar heriun tuem
sunu fatar ungo; saro rihtun
garutum gudhama, gurtun suert ana
helidos ubar ringa, to dero hiltu ritun.
Hildibraht gimahalta Heribrantes suno
ferahes frotoro, fragen gistuont
fohem wortun: wer sin fater wari
fireo in folche, wellihes fethes du sis?
ibu du mi sages, ik mideo bre wet,
chind in chuningriche, chud ist min al irmin-theot.
Hadubraht gimahalta Hiltibrantes suno:
dat sagetun mi sundroliuti
alte enti frote, dea erhina warun,
Hiltibraht haet min fatar, ih heitu Hadubraht,
forn her ostar gihueit, floh Otachres nid
miti Deotriche enti degano filu.
laet in lante luttila sitten
brut in bure barn unmahsat
arbeolaosa heraet, ostar hina det,
sid-Deotriches dank; gistontun
fatereres mines, friuntlaoses mannes
her was Otachre ummet irri

degano dechisko unti Deotrihhe
her was eo folches at ente
imo was eo seheta ti . . . .
chud was her chonnem mannum
ni gilaubiu ih, iu lib habe.
wittu irmin-got, quad Hiltibraht,
obana ab hevane dat du neo danahalt
mit sus leopan man dinc ni gileitos!
want ar arme wuntane bouga
cheisurringu, so imo se chuning gap
Huneo truhtin, dat ih bi huldi gibu!
Hadubraht gimahalta Hiltibrantes suno:
mit geru scal man geba insahan
ort widar orte, bist dir alter Hun
ummet-spaher, spenis wortun,
wilihu di nu speru werpan,
also gialtet man, so du inwit fortos.
dat sagetun mi saeolidante
westar ubar wentilsaeo, dat man wic furnam,
tot ist Hiltibraht Heribrantes suns.
Hiltibraht gimahalta Heribrantes suno:
wela gisiha ih in dinem sitim,
dat du ni habes herron goten
noh bi disemo richse reccheo ni wurti;
welaga nu, quad Hiltibraht, waltant got!
we wurt skihit! ih wallota
sumaro enti wintro sehstic ur lante,
dar man mih scerita in folc sceotantero,
atburc aenigeru hanun ni gifasta,
nu scal mih suasat chind suertu hauwan
breton billiu eddo ih imo ti banin werdan!
avdlihho maht du, ibu din ellen taoc,
in sus heremo man hrusti giwinnan,
brauba bi brahanen, ibu du reht habes.
der si argosto Ostarliuto,
der di wiges warne, nu di so wel lustit

gudea gimeinon; niuſe demotti
wer ſih hiuto hrelzilo hruomen muotti
erdo deſero brannono bedero wâltan.
do lâttun ſe drîſt aſkim ſcritan
ſcarpen ſcurim, dat in ſciltim ſtont,
ſtoptun toſamane, ſtaimbort chludun,
hewun harmlico huitte ſeilti,
unti lintun luttilo wurtun
giwigan ni ti wambnum. .

Die deutſche Heldenſage

aus der Weltchronik.

Im vierten Theil der Dreſdner Abſchrift der Weltchronik befindet ſich die Fortſetzung des Heinrich von München, welcher unter K. Ludwig dem Baier, alſo Anfangs des 14. J. h. lebte. Daraus ſind folgende Stellen genommen, und die Abweichungen aus der verglichenen Gothaiſchen Hſ. hinzugefügt.

Hie hört nu, wie pey der zeit die Hâwnen von erſt in Vngerlant chamen, vnd von wem Chûnik Etzel wart geporn. Auch hört von dem geſlâcht der Amelungen vnd von wem Dietreich von Pern wart geporn. S. 230—243.

Hie wil ich ew tûn bechant,
wie die Hâwn in daz lant
gen Vngern von erſt chomen;
daz ſag ich, alz ich es han vernomen,
vnd alz ich ez geleſen han.
enhalb Vngernlant hindan

waz pey dem mer ein lant gelegen,
darinn saz manik stolzer degen;
daz lant waz mösig alumb vnd vmb,
paidew die richt vnd die chrumb
giengen pruck darumb vil;
die lâut wonten allew zil,
daz nicht mer lâut wâr geporn
wan sie, dez hieten wol geswornn,
vnd daz in der welt weit
niemant wâr pey der zeit
wan si; alz ich vernomen hân,
vil holtz vnd manik grozzer tan
waz gewachsen vmb ir lant,
do ez trucken waz erchant.
einez tages darnach ein man
wolt vber die pruck reiten dan,
vnd ein hinden jagen,
die lof vor jm in den tagen
vnd chom vor jm so verr gerant,
daz sie cham in Vngernlant.
der jâger jagt ir allez nach,
nach der hinden waz jm gach,
pis er alz verr cham gerant,
daz er die lâut in dem lant
vnd auf dem veld sah gan;
do chert derselb man
wider hâim zehant,
vnd sagt in seinem lant
dem volk daz selb mâr,
daz noch mer lâut auf erd wâr;
den Hâwnen er daz selb sagt
die wurden von frâwden vnverzagt,
vnd volgten do dem weg nach,
auf den steig waz in gach,

9) mösig, moosig, sumpfig. — 12) wonten, w

da die hind waz geloffen e,
ſi wonten, daz nicht me
in der werlt läut wär;
alſo chomen die Remeſſär
gen Vngern in daz lant,
ſie betwungen (ez) mit ir hant,
dieſelben läut ſie vertriben;
in dem land ſi ſider beliben,
manigen tag vnd jar,
pis ir wart ein michel ſchar
ſi betwungen vil der lant,
ein chunik wart in bechant,
der ſelb Vallerades hiez,
an gewalt er niemant für ſich liez.
einen ſun der chünik gewan,
der wart auch ſeit ein gewaltig man,
chünig Ezel ſein nam waz,
von dem ich an der choranik laz,
daz er mächtig wart vnd reich,
er lebt auch vil herleich,
alz ich noch wil ſagen;
alſo chomen in den tagen
die Hünn in Vngernlant
alz ich ez geſchriben vant,
vnd alz jr choranik ſait
für die gantzen warhait.
Hie vor der zeit pey den tagen
waz ein chünik, hort ich ſagen,
geſezzen in einem lant,
daz wäz Meran genant;
darinn waz er geſezzen
hoch vnd gar vermezzen,
daz man im jach dez beſten
von frömden vnd von geſten,
jn ſeiner blüenden jugent
ſwaz man je von tugent

gesagt in dem lantmâr,
dez waz vol Dietwar der mâr,
alzo waz der chünik genant
davon er weiten wart erchant.
er lebt in reinen blüenden tagen,
alz wir die warhait hörn sagen,
vnd so gar an allew schand;
frid waz in seinem land,
vnd tet auch newr daz vest,
swaz er ze tün west,
darzu, waz sein herz ger;
er flaiz sich trew vnd er
also lebt Dietwar, daz ist war,
in blüenden tugenden dreissik jar,
vntz er gewuchs ze einem man,
ein weib er im do nam
eines chünigez tochter aus Westerlant
der waz Ladinores genant.
sein tochter die hiez Minn,
die nam Dietwar durch minn-gewinn;
schön waz die hochzeit,
man gab da sunder widerstreit,
swer gut nemen wolt,
den reichat man mit golt,
daz gab man swer gütes gert.
dieselb hochzeit wert
vierzehen tag vnd nacht;
do die hochzeit wart volpracht,
do gachten die herren heim zehand,
Dietwar ward vil chind bechand,

78. C. G. Dietmar, und so immer.
82. C. G. die cronik.
100. richat, macht man reich.

die jm ſein weib Minn gewan
der ich ew eines nennen chan,
dez tugent wart ſeit ſo prait,
vnd in die lant anzeſprait,
Sigher ſo waz er genant,
er erſtreit vil manik lant,
ſeit aldo fürwar
ſein vater Dietwar
laz ſchier darnach tot,
da got vber jn gepot.
Do nu Dietwar tot waz
do ward Sighern, alz ich laz,
nach ſeinez vater tot erchant
paidew, lánt, gůt vnd lantz;
er tet auch gern daz peſt,
daz er ze tůn weſt,
er twang pey ſeiner zeit
Lamparten vnder ſich vil weit,
alz ez ſein geſlächt ſeit beſaz,
hie hört nu fürbaz
von dem degen her,
er het gůt vnd er

vnd

107. C. G. hat nach dieſer Zeile ſo:
die warn, als ich geleſen han,
virtzehenew mit der zal,
die ſturben alle vberal,
nur ein ainiges lie belaib,
des tugent wart ſeit ſo prait,
daz er erſtrait vil manig lant:
Sigher ſo was er genant,
dem ſůn gab Dietmar zehant
allew ſeine lant,
damit lag Dietmar tot,
do es got vber in gepot.
119. C. G. zehant.

vnd darzu einen schönen leib;
nu lazz wir jn nemen ein weib
mit einem churzen mär.
Sigher, der lobwär,
dem rieten mag vnd man
nach einer frawen wol gesan,
ze Normandy da waz ein fraw erchant,
die waz Amelgart genant,
jr vater, der hiez Gallus.
nu chünnet vns daz puch alsus,
daz jm die fraw wurd gegeben,
die gewan im pey seinem leben
einen sün vnd ein töchterlein;
welt jr nu, so tün ich ew schein
wie die chind warn genant,
alz ich ez geschriben vant:
der sun der hiez Ortneit,
der wart auch so piderb seit,
daz man von seiner manheit
vil manik wunder hat gesait;
die fraw wil ich nennen,
daz man sie müg erchennen,
ich main Sighores chint,
si hiez die schön Siglint,
daz ist mir an dem mär chunt,
die nam seit ein chünik, hiez Sigmunt,
der fürt sie gegen Niderlant.
Sigmunt der chünik wol erchant,
der gewan pey Siglint seit
einen sun an widerstreit:
Seifried den hochgemüten,
den starchen vnd den früten,
an dem seit grozzer mort geschach,
den Hagen von Trayn stach,
ob einem prunnen mortleich,

vil ser rewet er noch mich.
Nu lazzen wir die red stan
vnd heben hie wider an:
do Sigher der chünik wart alz alt,
alz im daz püch het gezalt,
do lag er in dem lant tot;
dez heten die läut chlag vnd not
vmb den chünig Sigher.
Ortneiten wart an wer
seinem sun daz lant,
von dem tün ich ew bechant,
wie schon der seit lebt
vnd in manigen ern swebt;
do er in den tugenden waz
vnd wol virzik jar alt waz,
do tet er in der zeit
wunder an manigem streit
daz im nie mißlang,
sein hertz je nach ern rang,
dez gewan er er vnd preis.
Ortneit der weis
nam im ein weib nach der vart,
die waz genant Liebgart,
die gewan er einem haiden an
chain chind er nie pey ir gewan;
Sordian ir vater hiez,
der in seit von leben stiez,

wan

182. C. G. des gewan er prais vnd er,
die zucht was sein ler,
damit sol wir die mer lan.
Ortneiden rieten sein man,
daz er nem pei der zeit ein weib,
damit er sel vnd leib
behielt vntz an seinen tot,
daz ist einem ygleichen chünig not.

auch

man derselb haiden reich
sant vil heimleich
vier wild würm in Lamparten daz lant,
die pracht ein wilder man zehant
bey Garten in einen tieffen walt,
daz seit vil man engalt;
daz wolt Ortnēit rechen sider,
an die würm chert er wider
vnd wolt die haben erslagen;
do wart er von jr ainem getragen,
der jn slaffent liegent vant,
jn ein hol vnd jn ein steinez want,
den jungen würm zespeis.
alsō verloz der weis
sein leben, daz chlagt vil ser
sein volk vnd doch michelz mer
sein schönez weib fraw Liebgart.

auch stund Ortneides mūt
jn rainer zucht wol behūt,
nach seiner leūt ler.
waz sōl die red nū mer?
si riten im an wer
jn ain lant vber mer,
darin ein chunig vermezzen
mit gewalt was gesezzen,
der hiez der chūnig Gorbian.
er hat ein tochter wolgetan,
bey hiez die schön Liebgart.
nie fraw so recht schön wart,
als die selbe chuniginn,
nimand chund si gewinn,
es must im an sein leben gan:
wer jn seiner tochter pat,
den sagt er an dem leben mat.

die chlagt sein leben vnmazzen hart,
vnd lobt auch, swer der man wär,
der jr jrs hertzen swär
gerâch an dem würm fraissam,
den wolt sie nemen ze einem man,
daz alde geschah in churtzem zil,
alz ich ew nu sagen wil.
Nu habt ir wol vernomen,
wie daz nu her ist chomen,
wie den leip verlorn het Ortneit,
vnd wie Lamparten, daz lant weit,
an erben warn, do verdarb er.
jn der zeit waz chômen ein herr
von Chriechen in Lamparten daz lant,
ein helt von milthafter hant,
der waz chûn vnd lôbleich
vnd waz genant Woltdietereich,

Do daz wart gesagt chunig Ortneit,
er sprach: „nû wil ich an der zeit
jn irs vater lant varn,
er chan daz nimmer bewarn,
jch gewinn ſi an seinen dank,
ez ſi churtz oder lanch.
nû wol auf! all, die ich han,
vnd greift pald daran,
daz ir mir helf gewinnen
mit allen ewrn sinnen
kiel vnde koken:
wir sollen dar ruken (rugen: rudern)
zu Salan in daz lant!"
daz geschach auch zehant,
waz des landesherr gepot,
daz liezzen ſie durch chain not.
Do nû die kiel würden gar

wol

225. der slůg den wůrm ze tot seit
vnd rach den chůnik Ortneit,
damit gewan er die frawen sein.
alerst tu ich ew schein,
waz chind er pey Liebgart gewan,
230. do er si genam,
er gewan pey seinen tagen,
alz wir daz puch hörn sagen,
einen sun, waz Dietreich genant,
dem wart Lamparten seit daz lant,
235. alz ich ez gelesen han,
do Wolfdietreich der chůn man
wart alt zwei vnd sechtzik jar,
do lag er tot ze Par,
in der stat vnd in dem lant,
240. daz noch Pülln ist genant,
alz vns die geschrift der warhait

wol berait, daz ist war,
daran wart getragen speis vnd wein,
do wolt der chůnig nicht lenger sein,
er für von dann vber mer
gen Salan mit grozzem her;
vnlang wart daz verdagt,
Gordian dem haidnisch chůnig wart ez gesagt
man leg in seinem land,
mit raub vnd mit prand
vnd tet jm chreftigen schaden.
nů het Gordian zu jm geladen
die pesten die er mocht gehan,
da wolt er mit streit bestan
chung Ortneit den hochgemůt;
die seinen jahen: daz ist nicht gůt.
in der zeit, do daz geschach,
do chomen poten darnach

die rechten mär har gesait.
Do nu Wolfdietreich der degen
waz tot also gelegen,
do ward sein sun Dietreich ze herr
nahen vnd verr,
sein lant vnd daz reich
stünd pey im vil fridleich.
do er gewüchs ze einem man
do begund er heben an
vnd nam ein weib von Frankreich,
die waz ein chünigin reich
vnd hiez fraw Sigminn,
alz ich mich recht versinn,
vil arbait er vmb sî gewan,
e er sî ze weib nam;
pey ir gewan er einen sun,
der waz piderb vnd frum,

vnd

die Gordians saiten,
vnd im vil recht fürlaiten,
warumb Ortneit chomen was in sein lant.
do daz Gordian wart bechant,
er sprach: „e wil ich verliezen daz leben
e ich durch gewalt wolt ymand geben
die vil schön tochter mein,
e müz es mein tot sein
wan ich wil sie alda
nach irr müter tot nemen sa."
do sprachen die poten herleich:
„so wizt, edler chunig reich,
ewr lant vnd ewr leben
chain frid wirt fürbaz geben."
Damit gachten die poten dan,
als ich ew gesagt han,
do hub sich laid vnd vngemach,

man

vnd waz genant Amelung;
do geporn wart der jung,
do starb sein vater, daz ist war,
do im sechtzik jar
wurden do gezalt,
do er starb, der waz er alt.
Do nu Dietreich von leben waz chömen,
do begund man ze herren nemen
seinen sun Amelung,
derselb fürst jung
lebt mit trewen vnd mit stet,
vil manik tugent er het,
alz ich für war vernomen han.
nu wil ich ew wizzen lan,
von welchem land er nam ein weib:
vil schön waz ir der leib
vnd waz geporn von Karling,

man prant sein lant, die vest man prach;
daz traib man also vere,
vncz Gordian der here
gedacht in seinem mût,
ez chümpt mir nicht zegût
daz ligen in meinem lant.
poten er do sand
Ortneiten, dem chunig reich,
vnd hiez im sagen vil sicherleich,
ob er in frid wolt lazzen han,
er wolt im geben sein tochter wolgetan.
„daz wer paz e geschehen,
seit er (si) mir wil verjehen
nu wil ich in frid lazzen han."
darnach wart getragen an
die hochtzait, als man sait,
Ortneit do nicht lenger pait,

Amelung der jüngling
der gewan drei sün wol getan,
der nam ich wol nennen chan;
der erst, der hiez Diether,
nu sag ich ew an wer,
der ander, der hiez Erntreich:
her got, nu chlag ich,
daz er je einen tag genaz,
wan er der vngetreweste waz
der ie von müter wart geporn,
von im wart manik man verlorn;
der dritt Amelunges-sun,
von dem ich ew nu chunt tun,
den hiez sein vater Dietmar.
do Amelung seinew jar
het wol gelebt sein tag,
do lag er tot, alz ich ew sag.
Waz nu jegleicher chint gewan
daz wil ich ew auch wizen lan,
ez gewan der chünig Erntreich
einen sun hiez Fridreich,
den er seit versant
hin in ein wildez lant,
daran man sein vntrew sah;

er nem die frawen allehant
vnd für dowider in sein lant,
do die hochtzait geschach.
nu hört, wie sich je vater seit rach,
Gordian der chunig reich,
an Ortneiden sicherleich,
der im vnder seinen dank
sein liebe tochter an ertwanch.
Gordian den reich,
der sant vil haimleich u. s. w. V. 193.

287. C. G. Amalunges.
296. C. G. liest eben so.

nu sęht do er sein trew zerprach
an seinem lieben chint,
an manigem mār ich daz vind,
daz pey cheinen tagen
vntrewer leib ward nie getragen.
auch gewan Diether der reich
drei sūn, vil herleich,
die warn hübsch vnd wolgetan,
die jungen Harlung waz ir nam,
dieselben Erntreich vie,
an einen galgen er sie hie,
ze Ravenn in der stat,
alz ez an seinem pūch stat
von dem vngetrewen man.
Dietmar auch zwen sūn gewann
der ain hiez Diether, der ander von Pern Dietreich
die seit vertreib jr veter Erntreich,
Diethern vnd von Peen Diethreich
die zoch sider ein hertzog reich,
Hilprant der alt,
der chūn vnd der palt,
der seit not vnd arbait
durch seinen lieben herren lait.
Dietmar pāwet ze Pern
daz wunderhaus, da waz er gern
vnz an sein endez zil;
er gewan hocher ern vil,
in den ern lebt Dietmar
in Lamparten manik jar,
pis er seit erstarb,
darnach sein sun die chron erwarb.
der vngetrew Erntreich,
der vertrieb seinen vetern Dietreich
seit von Pern auz dem lant,
Dietreich von Pern cham zehant
zu Etzel dem chūnig reich,

dem

dem dient er seit vil flizzikleich,
und waz pey jm vil jar;
nu han ich ew gesait gar
von dem geslächt der Amelungen,
die jr stam ist ensprungen,
alz ir choranik sait,
uns für die gantzen warhait,
und alz ich ez gelesen han.
Die lazzen wir nu still stan
ein weil den Pernär,
und chömen wider an die mär
da wir die red vor haben lan,
da wil ich wider heben an.

(Folgt von Gratian, Maximus und andern.)

---

r hebt es wieder an S. 257—259.:

do nu Theodosio
der chaiser lag dot aldo,
ward nach jm ein chaiser zehant,
Martianus waz der genant;
er waz ein vil gut man,
daz reich er ser höchen began,
ez stunt pey jm mit ern,
pis an chünik Etzel den hern,
der zoch auf jn auz seinem lant
paidew mit raub vnd mit prant,
pis er cham ze einem streit,
den gewan pey der zeit
chünik Etzel mit seiner hant,
nachdem er Frankreich vnd Purgunderlant
vnd allew dawtschew lant betwang;

jn

52. C. G. Frankreich daz lant
vnd die dewtschen lant betwank.

jn dem ſtreit waz manik gedrang
von reken vnd von zagen,
nach der zeit wurden erſlagen
die Hünn mit grozzer not,
diz geſchach durch Seifriden tod
den Hagen erſlagen het,
alz von jm geſchriben ſtet,
ze Wurmz an dem Rein.
Chreimhild waz ein magadein,
hie ſeit nach der vart
chünik Etzel ze weib wart,
do jm fraw Helch erſtarb;
Chreimhilt aldo gewarb,
daz paidew reken vnd zagen
ze Oven wurden erſlagen,
ſi ſelb auch den tot nam
von Hilprant deż Pernerz man,

nach dem ſelben ſider nicht lank
ſtarb jm Helch ſein weib,
do nam er ſeinem leib
ein weib auz Purgunderlant,
Chreimhilt was die genant,
der het Seyfried, der degen,
vor zů weib gephlegen,
den Hagen ob einem prun erſlach,
daz Chreimhilt ſer ſider rach.
man do ſi het die hochtzeit
mit Etzel, dem chůnig reich,
do lud ſi da pey
jr pruder all drey
Gunther, Geiſelher vnd Gernot
vnd Hagen, die al den tot
namen vnd mang chuner man:
zu Ofen wart daz mort getan.

Der pey dem streit waz.
Darnach, alz ich laz,
Etzel einez tagez sant
gen Rom in daz lant,
vnd enpot dem chaiser alſo,
daz er im gäb aldo
ſein ſweſter ze einem weib,
oder er näm im den leib,
vnd zerfürt im ſein reich;
ditz vnterſtund vil pilleich
got, wan er ez rach,
eihez tagez man Etzel trunken ſah,
darnach dem trunken man
hie nas pluten began,
daz plut im in den halz gie,
den adem ez im nicht enlie,
piz er an der ſelben ſtund
erſticken an dem pett begund,
vnd lag in ſeinem plut tot;
alſo rach der lieb' got
ſein frewnt den chaiſer güt,
alz er noch dick tůt,
ſwer ez vmb in dienent iſt,
dem hilft er noch ze aller friſt.
Darnach an den ſtunden
do die Häunn funden
irn herren tot alſo,
den chlagten ſie aldo.

vnd

daz chlagten ſeit arm vnd reich,
vil manch helt zirleich
muſt da ſein leben verlieſen.
Chreimhilt begund auch chieſen
darumb die ſelben not,
Hilprant der alt ſlůg ſie ze tot,
Der auch pey dem ſtreit was ꝛc.

vnd machten im von gold ainen sarch
vnd von silber, der waz starch,
darein legten sie in
vnd sencten in in daz wazzer hin,
davon noch niemant waiz
vber al der werlt chraiz,
wo chünik Etzel je hinkam.

(Bald darauf folgt die gewöhnliche Geschichte v
Theodoricus veronensis und Odoaker. (S. 261—27
Es wird so angeknüpft:)

wan do chünik Etzel tot gelag
vnd daz ze Vngern all sein mag
in dem sal wurden erslagen,
do chom Dietreich in den tagen
gen Constantinopel do
zu dem chaiser Zeno,
vnd waz pey im aldo ze.

(Dietreich belagert Ravenn und schlägt dem Ota
böslich das Haupt ab. Er ist ein bös Mann und l
den heiligen Pabst Johannes gefangen und läßt d
Meister Boecius tödten. Eines Tags endlich:)

der tewfel vil chomen,
her Dietreichen si her namen,
vnd fürten in von dan
in den perk ze Fulkan,
do müz er nach der geschrift sag
pis an den jungsten tag
inn prinnen immer mer.
do Dietreich an die er
vnd an den gewalt chömen waz,
alz ich e von im laz,
do waz er daran gewesen,

alz ich von im han geleſen,
mit Zeno ſibenzehen jar;
nu han ich ew geſagt gar
wie ez Dietreichen ergie,
daz habt ir wol vernomen hie,
den man von Pern nant;
von demſelben weigant
wirt manik gelogenz mer geſait,
dez mich vil oft hat betrait
von im manigew zil;
wer ditz von im leſen wil,
der lez historia katolicum,
da vint er an ein drum
die warhait von im geſchriben,
alz ſi bisher iſt beliben.

Die Veranlaſſung der hier vorkommenden Zuſammenſtellung und Verknüpfung verſchiedener Sagen aus den bekannten geſchichtlichen und poetiſchen Quellen wird ſich vielleicht noch deutlicher zeigen, wenn erſt das faſt ganz übereinſtimmende Gedicht von Dietrichs Flucht zu den Hunnen (ſ. Grundriß S. 5.) durch hrn. Prof. v. d. Hagen aus der röm. Hſ. wird bekannt gemacht ſeyn. Der Eingang von der Herkunft der Hunnen, ſo wie die Erzählung von Etzels Tod, unſtreitig aus dem Jornandes (Cap. 24. u. 49.) entſtanden, iſt hier wohl noch hinzugefügt. (Wenn Etzels Vater, wie ſonſt nirgends, Vallerades, während er bei jenem Geſchichtſchreiber Mundzuck heißt, könnte dieſer Name aus Valeravans in der gothiſchen Geſchlechtstafel Cap. 14. entſtanden ſeyn?) Immer aber ſcheint dieſe Verknüpfung meiſt eine äußere und von einer dichtenden Willkür ausgegangene, welche nach

ihrem Verstande diese Sagen in Zusammenhang bringen wollte, wiewohl wirkliche sagenartige Verschiedenheit nicht für jeden einzelnen abweichenden Zug geleugnet wird.

Merkwürdig durch ihre Beziehungen sind zwei Stellen. Erstlich wird V. 296 ff. erzählt, daß Erentrich (Ermenrekur) seinen Sohn Friedrich in ein wildes Land gesendet, woran man seine Untreue gesehen. Diese Geschichte hat sich noch in der Wilkina Saga Cap. 250 — 251. erhalten. Sifka, um durch treulose Rathschläge Ermenrekur's Geschlecht nach und nach zu vernichten, räth ihm, seinen Sohn Fridrek mit wenigem Gefolge an den König Osantrix zu schicken, daß er von ihm Schatzung fordere. Heimlich aber sendet er einen Boten an den Jarl von Wilkinaburg, seinen Verwandten, und läßt ihm auftragen, den Königssohn, wie er anlange, zu tödten. Er vollbringt es und Ermenrekr glaubt, es sey von Osantrix gestiftet.

Sodann wird auf das Gedicht von den jungen Harlungen, die Ermentrich an einen Galgen aufhängen ließ, gedeutet. Zwar fehlt es nicht an Zeugnissen dafür (s. oben I. 285—94.) allein wir besitzen nur, was auszugsweise im Anhang des Heldenbuchs und in der Wilk. S. Cap. 255 — 58. vorkommt. Wahrscheinlich gehört die Sage von Friederich auch zu demselben Gedicht.

Der Traum.

Nachstehendes Gedicht befindet sich mit vielen anderen kleinen Stücken in einer Weimarischen Papierhandschrift, (s. Grundriß von Hagen und Büsching 411. XX.) deren Mittheilung wir dem Wohlwollen des Hn. GR. v. Göthe verdanken. Sie rührt aus dem Ende des 15. J. h. und da sie im Ganzen sehr verderbt ist, so wäre ein Abdruck daraus nicht eben rathsam, wo uns nicht durch Hn. Carové eine Abschrift desselben Gedichts aus einer Trierischen Handschrift zugekommen wäre. Diese ist zwar nicht höher anzuschlagen, als die Weimarische, ja noch unvollständiger, allein die Vergleichung beider hilft doch so weit, daß ein ziemlicher Text zu Stand kommt. Größere Freiheit bei der Behandlung desselben, als bei Hss. die drei oder vier Jahrhunderte älter sind, braucht gar nicht entschuldigt zu werden; in die Schreibung ist nur etwas mehr Gleichförmigkeit gebracht, die volle und harte Mundart aber nicht geändert; ganz andere, rheinische, herrscht in der Trierischen Hs. Eine Bekanntmachung verdient das Gedicht bei der gewandten Darstellung und der frischen, lebendigen Farbe, wobei es sich über gemeiner Sinnlichkeit zu erhalten weiß. Vielleicht rührt es aus des Teichner's Zeit im 14. J. h., da von diesem sich Gedichte in der Weimar. Hs. befinden; damit stimmt

auch die Erwähnung der Kreuzzüge (V. 96.) in Preu
sen, welche in die Mitte dieses Jahrh. fallen; gleic
zeitig mag auch ein Lied seyn, welches Docen Mi
II. 242. mitgetheilt, und worin V. 5. gleichfalls de
selben Erwähnung geschieht. Mit dem Ganzen
ein ähnliches recht vorzügliches Gedicht in den Brud
stücken des 3ten Bandes der Müller. Samml. XLI
zusammen zu halten.

Sich fügt an ainem morgen,
daz ich gar unverporgen
lag an mein selbers pett,
verlangen mich da hett
mit sänen gar umbseßen,
ich gedacht. „will mein vergeßen
die rain, die zart, die minnikleich?
ach! werder Gott im himmelreich
wie soll ich dann geparen!
muß ich in jungen jaren
also durch ein weib sterben?
will sie mich lan verderben,
das ist ain unseglich ding:
ich hab mich von ursprung
ergeben in ir gewalt."
sie was so manigfalt
mein klag und auch mein not,

Weimar. Hs. hat die unpaßliche Ueberschrift: ain spr
von zwain gesellen. — 5) sänen, Sehnen. —
Hierauf hat T. noch vier Verse:

durch noet ergriesen?
wil mir ir genade entrisen
und auch ir weipliche tugennt?
sol ich in miner jugennt —

ich wunſt dick, daz der tot
mit ſeinen kreften kem
und mich vom leben nem
und auch von ſünden ſorgen groß.
ach! wie manig hörten ſtoß
det mir all do mein herz!
vor laid und auch vor ſchmerz
umbwarf ich mich dick:
der ſtarken minne strick
hett mir mein herz umbfangen,
mit armen manig rangen
ich alle da begund,
aus meines herzen grund
vil manig klegkich wort
von mir ſelber ich do hort,
wan ich beſunder ainig was.
ach! daz ich je genaß,
das was ain michel wunder.
die deck und den plunder
warf ich dick her und hin,
doch kam mir in den ſin
daz ich mich nider druckt
und zuſammen ſchmuckt
und ließ vil manigen ſeufzen tief.
in der not ich wider entſchlief,
als noch vil oft geſchicht,
daz man in unmüt ſicht
die leut vil geren entſchlafen.
ach waffen! immer waffen!
daz ich je erwachet wider,
wan mir weder vor noch ſider
kain ſollich hail nie wider ging!
als mich der ſchlaf umbfieng,

mich

18) wunſt, wünſchte. — 21) von ſehnenden Sorgen. — 33) beſunder ainig, ganz allein. —

mich gedauch in ainem tram
die zart, die sunder wan,
die tür auf tet
und zu mir fur das pett dret
in ainem sameten mandel rot,
daraus die minnikliche pot
ir zart, schneeweiß hend
und sprach: „gesell, du biſt ellend
ietz gewesen manig jar,
mein lieb, du sollt dich zwar
alles deines laides ergetzen,
geschach dir je kein letzen
von mir zu langer zeit:
dein herz gefangen leit
so tief in sünden panden!"
mit armen und mit handen
wust ich aus der deck empor,
da stund mir wuniklichen vor
die zart, meiner frewden ain ursach,
daz mir mein herz do nit zerbrach,
das was ein michel wunder,
vor lieb und laid besunder!
ir schön, die gab widerglast,
ain weil mir auch gepraſt
der wort und auch der sinne;
ich gedacht viel dick: „ach! minne,
wie gar ein strenge not du biſt!"
darnach in kurzer frist

52) sunder wan, ohne Falsch; die treue. — 67) ich, wischte, fuhr ich hervor. — 72) Darnach noch vier Verse mehr:

als ich sie aneblicket,
min farbe sich dae entschicket
in gar mangerley farbe gestalt,
itzt heiß dann kalt.

erhebt ich disse wort,
und sprach: „fraw, meiner selden hort,
seyt willkummen Gott und mir
nach meines herzen begir,
all mein not send überwunden,
ob, ir fraw, mich habt gefunden
von der argen welt strafen."
sie sprach: „nain, sie hant verschlafen
daz mein kein mensch nie gewart,
ich pin gar unerfart
zu dir nun kummen her;
du machst nach deiner ger,
ain tail mit mir wol leben,
ich kan mich dir ergeben
so ganz und gar für aigen." —
„ach! mir tum mein zaigen!
doch eren ich nie wirdig ward,
weder gen Prausse noch merfart
ist von mir nie geschechen,
noch selten ee gesechen
von mir ain ritterliche dat,
als menger doch erworben hat
hie und dort in fremden landen." —
sie sprach: „hüt dich sunst vor schanden
und pleib her haim, das ist mein rat,
du sichst wol, der ainer, der mer hat,
denn deiner drei und dreissig,
der ist dazu nit fleissig
und bleibt doheim zu aller frist;
ich waiß wol, daz nicht jeder ist
her Gabein noch her Parzifal,
ob du erfochten hettest den Gral

darzu

83) send, sind. — 85.) T. der argen merker. —
88) unerfart, ohne Gefahr. —

111)

darzu des aubenteir stain,
das hilf mich also klain,
wär falsch gen mir das herze dein;
arm man mag nit graf seyn,
darumb, gesell, gehab dich wol,
mein trew dich nimmer sol
darumb in keinen weg versmachen."
ain gar lieplich umbfachen
bet sie mir an derselben stund,
irn wenglach klar an meinen mund
drückt sie da mit ganzem fleiß,
ir sinwel plank arm weiß
hetten mich umbschloßen,
mich daucht gar unverdroßen,
und sollt das immer han gewert,
nun anders het mein herz begert
kaines himelreich auf erden.
ich pat die rainen, werden,
daz sie durch gnad, erhöret mein gepet
und den mandel abbet
immer durch meinen willen.
sie sprach: „kan ich gestillen
dir damit dein ungehab
den mandel thün ich geren ab
und leb nach deiner gir,
also daz din trew mir
anderst nimmer zugemüt,
dan als man rainen weiben güt,
pillich zumüten soll." —
„ja, selig weib, das waiß ich wol
darzu wer ich gar zu schwach,
ee wollt ich under obedach
nimmer mer erwarmen
und williklichen armen,
ee daz ich wollt gedenken,
das umb ein ha möcht krenken
ewr wird und hochen preiß;
ee wollt ich das paradeiß
und das himelreich verlan
und wollt mich sunst began,
da die meist menig hinfart.
ist mir je güts von euch beschert,
das widerfert mir noch wol,
so man dienstlich lonen soll."
sie sprach: „so will ich
deiner pett geweren dich,
kan ich dich damit gefristen."

111) T. darzu hene abenteur-steine, — 114) ? herre gesyn. Sprüchwort. — 144) armen, arm werd

den mandel auf ain kisten
legt sie, die minniklich, die rain,
ain hemend von weisser seiden klain,
das lag an irem zarten leib:
es ward nie minniklicher weib
von menschlichem zild geschickt,
als sie mein aneplickt
und nider zu mir duckt
ir prüstlein an mich schmuckt,
mit freudenreicher lust;
das herz in meiner prust
das tet vor frewden mangen stoß,
da ich mit weißen armen plos
wider ward umbfangen;
allererst hub sich ein prangen
mit red und mit geperd,
die doch on alles gefärd
gen der rain und zarten waren;
ich sach mich dick geparen
manlich und doch verzagen,
bei allen meinen tagen
ward mir wachent nie so wol
als mich ein tram macht frewdenvol;
als ist geschechen manigem me,
wann tram thund wol und we
mir als andern leuten.
also begund ich druten
die rain, zart, gar wunderpar;
ir schön goldfarbes har,
das hett sie aufgepunden.
ich sprach zu den stunden:
„fraw, main ainiger trost,
mich hand von laid erlost
ewr wird und weiplich güt,
mir print mein gemüt,
und pät euch aber beren,
ob ir mich wollt geweren
ain klaines gepet, gar ziemlich?"
„ja, sprach die frewdenreich,
was dain herz begert,
das alles sollt du sein gewert;
doch mich mit worten underschaiden,
daz du dich nit sollt leiden,
gen mir in frefenlicher sache,
daz mir davon nit schwache

main

160) hemend, Hemd, nach der Mundart, wie 287. wo des Reims wegen Hemd stehen mußte. — 193) aber, abermals. — 202) nit swache, nicht schwinde, schwach werde

main wird und auch main er" —
„nain, fraw, darvon ich ker
herz, mût und all mein sin,
nain, höchste kaisserin!
ich beger nit arger sünd,
wann daz ich geren enpfünd,
ob ir mir wollt getrawen,
daz ich hinfür möcht pauen
dar an ain lenger zîl."
sie sprach: „gesell, ich will
mich an dich lassen geren,
darumb sollt du verperen
der argen list gedett."
süß hub ich an mit pett
und patt die minnikliche zart,
durch ire wirdig art,
daß sie ein wenig rückt herzů,
„wann es (ist) noch zu frů,
sprach ich, rain, traut, salig weib,
so mich ewr werder, stolzer, leib
umbschlossen hat arm-ploß,
darumb ir so genoß
Yselt und Tristram,
ich man fur alle künig-kron,
ob ir euch dez werd verwegt
und nackent bei mir legt,
wann uns doch niemant wonet bei."
„nain, sprach die wandelsfrei,
das wär ain michel unsag,
sunst mit eren, wa ich mag,
dir ergetzen fügen;
du sollt dich lan benügen,
traut gesell, das pitt ich dich."
„gnad, edeln frucht, sprach ich
mich benügt wol, sein ist zu vil,
wann daz mein herz doch will
mir vor sänen zerspalten;
ich fürcht, ob ir erkalten,
das wär mir zwar ein kumer."
sie sprach: „es ist doch sumer,
so ist mir sunst von liebe warm,
mich hat umschlessen doch dein arm
hie ausserhalb der deck,
ob ich darmit erweck

werde. — 203) wird, Würde. — 214) verperen, meiden. Du sollst nichts Böses gegen mich beginnen. — 215) gedett, That, so im arm. Heinr. 534. getete. — 223 bis 264. hat T. nicht und sie führt mit 265. fort. — 231) unsag, böse Sage oder Sache, Unthat?

247)

dir dein sänen und dein trauen."
„nain ich, fraw, ir kunt beschauen
mein herz vor allem ungemüt;
nun pitt ich ewr weiplich güt,
daz ir mich welt geweren,
ob ir nit sechent geren
von mir ein geches sterben."
„ee ich dich ließ verderben,
ich bet ee gar den willen dein,
doch was mit eren mag gesein,
sonst wär mir kein ding zu hört;
ob dich von allem laid ernert
von mir ein fruintlich bekliegen,
das soll dir wessen unverzigen,
doch meinen eren on schaden."
„gnaden ober allen gnaden,
sprach ich, rain, draut, salig, weib,
so mich ewr stolzer leib
doch nackent will berüren,
darumb tüt sich zuerfüren
mein sänen und mein schmerzen,
das ich an meinem herzen
han lange zeit getragen."
sie sprach: „ich will dir sagen
gesell, gar unverporgen,
du sollt mein er besorgen,
wann du bist mein gewaltig." —
„ja, fraw, tausentfaltig
wollt ich ee lieber sterben,
ee daz ich wollt erwerben
euch unpreiß oder schand,
ee wollt ich aus dem land
und nimmermer her widerkummen:
plinden oder stummen
wollt ich mich selber lieber sehen,
ee daz euch sollt geschehen
von mir laid oder ungemach."
gar züchtigkleichen sie da sprach:
„so ker dich von mir,
biß ich nach deiner begir
abgeziech das hemend."
allererst do ward mir fremd,
was man zu trauen bedarf,
gar schnelliklich ich mich umwarf
und wollt ir entwichen han:

recht

247) trauen, trauern, kein Schreibf. wie der Reim und die Wiederholung in V. 289. zeigt, sondern es ist die alte Form, beim Tatian thruwen, leiden, wovon trauern, nur ein Intensivum ist; Oberlin hat auch getruwen.

recht in demſelben wan
hort ich ain geſchell,
dort kam ainer mein geſell
auſſen an der tür,
der rigel was nit für,
er ging zu mir hinein,
er ſprach: „traut geſelle mein,
ich müß dich aber ſtrafen,
du haſt die meß verſchlafen:
ſtand uf, es iſt zeit, daz man eß,
der meſſner will dir ain meß
hie auf den aubent haben,
die jungfrawen und die knaben
beraittent ſich zu dem danz,
ich pring dir ainen kranz
von deines herzen draut."
das redt er uberlaut,
daz ich davon erwacht,
des noch dick erkracht
mein herz und alle mein glieder;
ich blick auf und nieder
ich ſah erſchrockenlich hin und her
wer bei mir in der kammer wär:
das was ich laider allein,
nur ich und der ain,
der bei mir in der kammer was.
zu mir er auf das pett ſaß
und fraget mich der mer,
wie ich ſo ſer erſchrocken wär?
oder wie mir wär geſchechen?
das ſollt ich im verjechen,
durch aller geſellen willen.
ich ſprach: „mein ſänlich quillen
das iſt ſo manigerlay:
ich ſchwitz, als ob ich in einem turnay
haben den ganzen tag verſtritten."
er ließ von ſeinem pitten
und dackt mich wider zů
und ſprach: geſell, nun rů
und ker dich gen der wend.
hie hat der traum ain end.

truwen. — 313) Für dieſe Zeile hat Weim. nach
die andere: in alſo groſſer ſchwer. — 327) L. d
lange nacht habe verſtritten.

Ueber die Nibelungen.

ı Liede der Nibelungen gibt es, so viel jetzo be-
, vier Handschriften: die St. Gallener, Münche-
ıd zwei Hohenemser. Das meiste Schicksal ha-
e beiden letzten, wovon ich eine A. die andere
nnen will, gehabt. Aus Hohenems sind sie mit
Gräfin Harrach nach Prag und durch Geschenk
ınden eines Privatmannes, Namens Frickart,
men, welcher B. gegenwärtig in Wien um einen
Preis feilbietet, nachdem er schon einige Jahre
: A. einem Doctor Schuster in Prag abgetreten,
solche wiederum an die bairische Bibliothek zu
)en verkauft hatte. So allgemein man letzteres
, in so dichterer Dunkelheit schwebte man über
. B., ja hielt sie noch in der neusten öffentlichen
uchung dieses Gegenstandes für völlig verlo-
), während in Wien, wo ich neulich, obwohl
ich mancherlei Schwierigkeiten, durch eines gu-
eundes Vermittlung, Gelegenheit fand, sie nä-
ınen zu lernen, mehrere Leute bereits seit eini-
ıhren von ihrem Vorhandenseyn unterrichtet sind.
Schlegel gedenkt ihrer nicht bei seiner im deut-
Museum erschienenen Untersuchung; er muß die

Hf.

ıgen's Sammlungen Heft 1. Breslau 1812. S. 9 u. 12.

Hſ. zwar geſehen, ohne ſie aber, ſoviel ich glaube, benutzt zu haben.

Bisher iſt keine einzige dieſer vier Hſſ. vollſtändig und gebürlich bekannt gemacht. Wir beſitzen zwei, und gewiſſermaßen dritthalb Ausgaben im Druck. Bodmer gab die hintere Hälfte der Hohenemſer B. nebſt der Klage, aus dem vordern Theil der Nibel., blos Bruchſtücke, im J. 1757 heraus 2) — und ſonderbar fügte es ſich, der Codex, welcher erſter Bote unſeres alten Liedes wurde, mußte eine Zeitlang verſchwinden, und zu allerletzt wieder ans Licht kommen. Späterhin erlangte Bodmer ſowohl die Hſ. aus S. Gallen, als die Hohenemſer A. zu ſehen. Aus jener haben wir ihm, was daraus gedruckt worden wäre, nichts zu danken; aus dieſer wurde nach ſeiner Abſchrift 1782. die vordere (hinſichtlich der Nibelungen allein, größere) Hälfte gegeben, die hintere aus dem früheren Druck nach der Hohenemſer B. wiederholt. Abgeſehen von einem ſo höchſt ſorgloſen, zwei verſchiedene Texte, (ohne alle die mindeſte rechte Aufklärung darüber, indem Müller ſogar beide für einen hielt,) aneinanderreihenden Verfahren, behält wie die Sachen dermalen ſtehen, die Müllerſche Ausg. dennoch den meiſten Werth; ſie liefert zwar zweierlei Text, jeden aber rein für ſich, Schreib- und Druckfehler abgerechnet, ſo wie die unterlaſſene Strophenabſetzung. Die neuſte durch von der Hagen 1810. beſorgte Ausg. (denn von ſeiner einige Jahre früher herausgegebenen Moderniſirung kann hier keine Rede ſeyn,) obgleich eine unvergleichbar mühe-

2) Auch die von ihm dabei ausgezogene Hſ. Karl und Josaphats iſt dermalen von obgedachtem Privateigenthümer zu erſtehen.

mühsamere, gelehrtere Arbeit, deren Werth ich anfangs bei mir selbst viel höher anschlug, mengt allerlei Lesarten nach bekanntgewesenen großen und kleinen Stücken verschiedener Texte untereinander und schwärzt eigne critische Verbesserungen ein. Dieser Herausgeber hatte nämlich außer der Münchener (zwar wichtigen, doch unter den übrigen geringsten) Hs. nichts mit eigenen Augen gesehen, aus der St. Gallener blos für nicht viel mehr als ein Neuntel des Ganzen sich die Abweichung der Lesarten zu verschaffen gewußt, und stand über das wahre Verhältniß der Handschriften in einer zu entschuldigenden, aber seinem Beginnen durchaus nachtheiligen Ungewißheit, dessen sonstigem subjectiven, aller Anerkennung werthen Verdienst damit nichts benommen wird. —

Vollständige Vergleichungen der St. Gallener soll A. W. Schlegel für seine vorhabende Prachtausgabe besitzen, wobei nach seiner mir mündlich gethanen Versicherung das Absehen auf critische Bildung des besten, auszumittelnden Textes, neben beigefügter beweisender Angabe der einzelnen Lesarten stehet. Mittlerweile ist die Hohenemser A. nach München gelangt, so daß, wir von Docen deren unverstellten, reinen Abdruck hoffentlich zu gewarten haben [3]), woraus sich für die hintere Hälfte des Nibelungenlieds, nämlich von Z. 6305 der Müll. oder 6584. der Hag. Ausgabe mancher wichtige Aufschluß ergeben muß.

Unter-

3) Ich bedauere recht, bei Niederschreibung dieses Aufsatzes, Docens wichtige Rec. der Hagenschen Ausg., die in der Jen. Lit. Z. 1814 steht, und ich nur einmal flüchtig ansehen konnte, nicht zur Hand zu haben.

Unterdessen gereicht es mir zur Pflicht, vorläufige nähere Auskunft von der Hohenemser B. um somehr zu ertheilen, als deren zukünftiges Schicksal ungewiß ist, und sie vielleicht gar, falls sich des Eigenthümers Unterhandlungen mit der bairischen Bibliothek abbrechen, noch nach England verschlagen werden könnte.

Sie begreift, einschließlich der Klage, überhaupt 114 Blätter in klein Quart, hat aber gerade in ihrer Mitte eine unglückliche Lücke sechs ganzer Blätter. Nämlich jede Lage zählt deren acht, die siebente endigt mithin Bl. 56. worauf zuletzt Z. 5814. Hag. Ausgabe. Aus der achten Lage mangelt nun Bl. 1. sammt dem ihm entsprechenden 8, Bl. 2 und 7. sind vorhanden; Bl. 3 und 6, 4 und 5 mangeln wiederum. Bl. 57 (d. h. eigentlich 58) beginnt mit Z. 5898, schließt mit Z. 5998; Bl. 58 (urspr. 63) beginnt mit Z. 6379. schließt mit Z. 6481; Bl. 59 (urspr. 65. oder der neunten Lage erstes) beginnt mit 6584. und von da lauft der Text ununterbrochen fort. Die Lücke aber war schon zu Bodmers Zeit (s. die Vorrede zu Chriemh. R.) im Buch und verursachte ihn eben sowohl zur Auslassung der vordern Hälfte mit, als zur kleinen Ausfüllung.

Folglich hat unsere Hs. nicht: die Zeilen 5815—5897. sodann 5999—6378 und 6482—6583 überhaupt also 562 Z. weniger, wobei es nicht unwahrscheinlich, daß sie darin einige ganz neue Strophen dargeboten haben würde. Denn auf ihrem ursprüngl. Bl. 57. müssen, da hier kein zweifelhafter Raum für eine neue Abenteuer zwischen in liegt, mehr als blos obige 82 Zeilen (5815—97) gestanden haben, weil sie deren meistens über 100 auf das volle Blatt zu bringen pflegt.

pflegt. Zwischen 5999 und 6378 machen die Räume für zwei neue Abenteuer die Berechnung unsicher. Das letzte Blatt hat vermuthlich nichts neues enthalten.

Von der Schreibart der Hs. wird eine nachfolgende Probe genauere Kenntniß geben, als weitläufige Beschreibungen könnten. Diplomatische Jahresbestimmung hat für die Periode von 1180—1250 in Hss. weit größere Schwierigkeit, als in Urkunden. Alle Zeilen sind in einem fort, ohne weitere Spaltung, geschrieben, alle Strophen unausgerückt, allein durch Anfangsbuchstaben, darunter einige vor andern wieder durch größere, ausgezeichnet. Das Ganze bietet genau das Aussehen der älteren Hss. welche alliterirende Gedichte enthalten, dar; die einzelnen Zeilen, aber auch die Mittelruhen, sind punctirt und wer die Darstellung der alliterirenden Lieder durch Langzeilen im Druck ansieht, müßte ebenfalls für die Nibelungen Bodmers Absetzung in kurze Glieder gutheißen und beibehalten.

Unsere Hs. hat ziemlich wenig übergeschriebene Diphthonge, mit welchen sich insgemein die Hagensche Ausgabe einen zweifelhaften Werth zu geben strebt; denn ich habe Grund zu vermuthen, daß die Hohenemser A. so wie die St. Gallener eher noch sparsamer daran sind. Daß der Codex in Oberdeutschland geschrieben worden, bleibt anzunehmen, ob in Baiern, Schwaben oder Oesterreich? immer ungewiß. Schwerlich hat er auch von Anfang an zu Hohenems selbst gelegen *); es steht vornen mit späterer, wohl schon ins 16.

*) Bekanntlich ist Hohenems unfern des Bodensees jetzt wieder österreich. Vorarlberg.

15. Jh. reichender Hand „Hainrichen Durricher ist daz buch" und ganz hinten von der nämlichen: „et sic est vinis per me nescistu von österrich" Worte, die wie gesagt nicht vom Schreiber der Hs. selbst rühren, und nichts als ein unschuldiger Scherz zur Federprobe sind *), gleichwohl die neuerliche Meinung, wonach ein österreichischer Dichter des ganzen Lieds festgesetzt werden soll, parodiren können, denn dieser scheint auf jeden Fall ein „du weißts nicht" zu bleiben.

Schlegels Muthmassung, Ofterdingen sey dieser Dichter, möchte eher unter einem andern Gesichtspunct einiges für sich haben; wenn auch kein wirklicher Verfasser des Gedichts, könnte er vielleicht für den mythischen gelten; d. h. wir müßten ihm die Nibelungen ungefähr mit und aus dem Grunde zusprechen, wodurch wir ihm die wirkliche Verfertigung des Laurin absprechen, um auch für diesen sein Recht und seinen Namen lediglich mythisch bestehen zu lassen. Bekanntlich wird zum Schluße des Laurin Heinrich von Ofterdingen der Sänger genannt, eben so mitten des Wolfdieterich der Wolfram. Diese Dichtung kann unmöglich dem Dichter Parcifals und Oranses angehört haben; so gewiß das scheint, eben so vermuthlich dürfen wir auch nicht einmal seinem Zeitgenoßen Ofterdingen den Laurin zuschreiben, der allerdings ein Paar Grade unvolksmäßiger dasteht, als das übrige Heldenbuch. Kann ihm aber die spätere Meistersängersage dies kleine Gedicht beilegen, so bedürfte es blos noch eines ähnlichen äußeren

*) In einer über die Hs. aufgesetzten Notiz, die ich zu Wien irgendwo gesehn, hatte man falsch gelesen und einen fast böhmisch klingenden Namen Nesxistn herausgebracht.

äußeren Zeugniſſes, um ſie auch auf die Nibelungen zu erſtrecken. Daß er ſie in der That gedichtet, iſt nur darum noch undenkbarer.

Folgendes ſcheint klar: mit ihrer Einfachheit und Größe ſtehen die Nibelungen über das, was der Dichtgeiſt des 13. J. h. vermochte, eben ſo das Heldenbuch über die epiſche Unfähigkeit des 15. J. h. viel hinaus. Es iſt für die ganze Unterſuchung nämlich ausnehmend wichtig, beide in der epiſchen Stufe ſchon bedeutend unter ſich abſtehende Dichtungen zu ihrer gegenſeitigen Erklärung nicht lange von einander aus den Augen zu laſſen.

Der Nibelungen ſich annehmen, konnte oder wollte es Wolfram oder ein Gleichlebender? Im Gegentheil, wir vermögen aus nicht undeutlichen Aeußerungen derſelben zu ſchließen, daß der Stoff ihnen wohl roh, gemein und zur Kunſt untauglich vorkam; ihre Höfe neuere, reizendere Lieder, als die ſie lange Zeit durch ſchon gehört hatten, und mit dem ganzen Landvolk theilen mußten, begehrten. Gleichergeſtalt und aus dieſem nämlichen Grund wurden die etwas volksmäßigeren Kerlingiſchen Geſänge den wunderſamern und verflochteneren vom Gral untergeordnet und der Kreis von der Tafelrunde muß in jeder Hinſicht als Blüte der damaligen Poeſie betrachtet werden. Zunächſt ſtehen: die Geſchichten von Troja und Rom, die hiſtoriſche Bibel und aus den Liedern von Karl nur, was eben ſchon deren Mittelpunct nicht recht mehr berührt, wie Wolframs Oranſe und Rudolfs liebliches Gedicht vom Blum und Weißblume.

Die Sprache unſeres Nibelungentextes läßt dar-

darüber keinen Zweifel zu, daß er am Ausgang des 12ten oder Anfang des 13ten J. h. in dieser Gestalt aufgesetzt und niedergeschrieben worden. Blos die Frage bleibt: ob wir darunter eine dichtende, oder eine undichtende Hand anzunehmen haben?

Ersteres ist so eben verneint worden aus der völlig verschiedenen Manier, Art und dem Geist der übrigen Gedichte jener Zeit. Auch die volksmäßige Versart der Nibelungen bleibt dabei von nicht zu übersehendem Gewicht; sie ist nirgendwo sonst zur Anwendung gebracht worden; man müßte einige wenige Minnelieder dahin rechnen wollen, die gerade auch sonst merkwürdig in der Mitte schweben zwischen Volkslied und Minnesang. Hauptsächlich aber wird, deucht mir, von allen Einsichtigen zugegeben, daß ein erstes Hervorrufen des uralten Stoffs unmöglich gemeint werden könne, wo von allen Seiten her, durch die Kraft der mannichfaltigsten Zeugnisse zu beweisen stehet, daß er gerade seit undenklichen Zeiten in Deutschland herumgegangen war. Die Gestaltung unserer Nibelungen mithin ist keine Dichtung, wie die des Titurel und Tristan; auch vermuthlich keinem Dichter aus dieser Schule zuzuschreiben; daß sie aber nun eben in den Zeitraum von 1180 — 1220 zu fallen scheint, daher erklärbar, weil es sonst unerklärbar fiele, wie in späteren Zeiten, wo die Kunstpoesie schon ermattete, immer noch die Volkspoesie aufflammen konnte, z. B. im Haimonskinderlied, das so gut ins 14. J. h. gehört und nicht gehört, als das Heldenbuch eben dahin, oder die Nibelungen in hundert Jahre früher.

Also sind, wie wir sie besitzen, die Nibelungen nichts

nichts anders, denn lebendige, aus der Volkspoeſie nothwendig, innerlich hervorgehende, Umdichtung, welche einem Heinrich Oſterdingen zuzuſprechen weder äußerlich ein irgend entſcheidender Grund, noch innerlich eine Wahrſcheinlichkeit vorhanden iſt, weil dieſer Dichter, von dem wir, was überhaupt auffällt, ſo wie von Klinſor, nichts gewißes zum Maasſtab übrig haben, andern jenzeitigen Dichtern entweder gleichgeſetzt, oder als mythiſcher Name in noch früheres Alter gerückt werden müßte. Ich ſehe auch nicht ab, was die Behaupter jener Meinung auf die Frage antworten wollten: wer denn nun die Lieder von Alphart, Hornſiegfried, Hildebrand, Otnit, Wolfdietrich, dem Roſengarten gedichtet habe? ob dieſe ſämmtlich von Oſterdingen ſtammen ſollen? oder nur einige davon, und aus welchen Gründen dieſe? warum gerade die Nibelungen und nicht ein anderes der angeführten der Ausmittelung eines Verfaſſers bedürfen? Der ſpätere Dichterruf ſpräche ſammt den örtlichen auf Oeſterreich angewandten Umſtänden für Klinſor eben ſo ſtark, wenn man noch andere öſterreichiſche Minneſänger damit ausſchließen wollte. Ueberhaupt ſcheinen mir die, welche auf dieſe Anſicht verfallen oder ſie ergreifen, die Beſchaffenheit unſerer faſt ſämmtlich dichterloſen, nur ihrer Kürze halb geringeren, an ſich eben ſo epiſchen vielen und trefflichen Volkslieder nicht klar zu erkennen. Ein kleines Volkslied ſtößt ihren ganzen Beweis um; es ſteht da in feſten, noch ſchönern, alten Worten und Wendungen als die Nibelungen; findet den, der es gemacht hat! Es iſt freilich in jenen die ganze Anlage und Entwickelung breiter und mehr ausgeſponnen, und darin hauptſächlich eine gewiſſe Verſchie-

darüber keinen Zweifel zu, daß er am Ausgang des 12ten oder Anfang des 13ten J. h. in dieser Gestalt aufgesetzt und niedergeschrieben worden. Blos die Frage bleibt: ob wir darunter eine dichtende, oder eine undichtende Hand anzunehmen haben?

Ersteres ist so eben verneint worden aus der völlig verschiedenen Manier, Art und dem Geist der übrigen Gedichte jener Zeit. Auch die volksmäßige Versart der Nibelungen bleibt dabei von nicht zu übersehendem Gewicht; sie ist nirgendwo sonst zur Anwendung gebracht worden; man müßte einige wenige Minnelieder dahin rechnen wollen, die gerade auch sonst merkwürdig in der Mitte schweben zwischen Volkslied und Minnesang. Hauptsächlich aber wird, deucht mir, von allen Einsichtigen zugegeben, daß ein erstes Hervorrufen des uralten Stoffs unmöglich gemeint werden könne, wo von allen Seiten her, durch die Kraft der mannichfaltigsten Zeugnisse zu beweisen stehet, daß er gerade seit undenklichen Zeiten in Deutschland herumgegangen war. Die Gestaltung unserer Nibelungen mithin ist keine Dichtung, wie die des Titurel und Tristan; auch vermuthlich keinem Dichter aus dieser Schule zuzuschreiben; daß sie aber nun eben in den Zeitraum von 1180 — 1220 zu fallen scheint, daher erklärbar, weil es sonst unerklärbar fiele, wie in späteren Zeiten, wo die Kunstpoesie schon ermattete, immer noch die Volkspoesie aufflammen konnte, z. B. im Haimonskinderlied, das so gut ins 14. J. h. gehört und nicht gehört, als das Heldenbuch eben dahin, oder die Nibelungen in hundert Jahre früher.

Also sind, wie wir sie besitzen, die Nibelungen nichts

nichts anders, denn lebendige, aus der Volkspoesie nothwendig, innerlich hervorgehende, Umdichtung, welche einem Heinrich Ofterdingen zuzusprechen weder äußerlich ein irgend entscheidender Grund, noch innerlich eine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, weil dieser Dichter, von dem wir, was überhaupt auffällt, so wie von Klinsor, nichts gewißes zum Maasstab übrig haben, andern jenzeitigen Dichtern entweder gleichgesetzt, oder als mythischer Name in noch früheres Alter gerückt werden müßte. Ich sehe auch nicht ab, was die Behaupter jener Meinung auf die Frage antworten wollten: wer denn nun die Lieder von Alphart, Hornsiegfried, Hildebrand, Otnit, Wolfdietrich, dem Rosengarten gedichtet habe? ob diese sämmtlich von Ofterdingen stammen sollen? oder nur einige davon, und aus welchen Gründen diese? warum gerade die Nibelungen und nicht ein anderes der angeführten der Ausmittelung eines Verfassers bedürfen? Der spätere Dichterruf spräche sammt den örtlichen auf Oesterreich angewandten Umständen für Klinsor eben so stark, wenn man noch andere österreichische Minnesänger damit ausschließen wollte. Ueberhaupt scheinen mir die, welche auf diese Ansicht verfallen oder sie ergreifen, die Beschaffenheit unserer fast sämmtlich dichterlosen, nur ihrer Kürze halb geringeren, an sich eben so epischen vielen und trefflichen Volkslieder nicht klar zu erkennen. Ein kleines Volkslied stößt ihren ganzen Beweis um; es steht da in festen, noch schönern, alten Worten und Wendungen als die Nibelungen; findet den, der es gemacht hat! Es ist freilich in jenen die ganze Anlage und Entwickelung breiter und mehr ausgesponnen, und darin hauptsächlich eine gewisse Verschie-

denheit von dem gedrängteren Styl kurzer Volkslieder mit begründet; größere aber, wie der Gesang von Hildebrand und Alebrand stehen dazwischen mittenein, um uns hinreichend darzuthun, wie der mächtige Strom des Epos sich allmählig in immer engere Flüße und Arme eindehnen müsse.

Wenn also diesem nicht ungleich schon die Nibelungen blos eine volksmäßige Neugestaltung unversiegter alter Grundlagen waren, so kommt es wiederum darauf an: den Grad zu bestimmen, vermöge dessen der Urheber ihrer gegenwärtigen Gestalt mehr als ein eigentlicher Umdichter, oder mehr als bloser Rhapsod, der die Stäbe des alten Lieds gesammelt und wieder gebunden, erscheine? Und wiewohl es ungerecht wäre, die bestimmte Abscheidung zweier vielfach in einanderlaufenden Grenzen, hier des überlieferten Stoffs, dort des neuen mit der Zeit nöthig gewordenen Worts, streng zu fordern, da vielmehr ein gegenseitiges Nach- und Zugeben immer dagewesen seyn wird, so muß die Geschichte der Poesie dennoch unverrückt auf eine Absonderung dessen, was in jeder Epoche des Epos davon früher da war und jetzt hinzutrat, ausgehen. Für die Nibelungen wird diese eben so schwierige als interessante Arbeit durch die nordische Wilkinensage befördert und ziemlich befriedigend gelöst.

Ob solche selbst im 12. oder 13. J. h. entstanden war, kann uns hier gleichgültig seyn, letzteres wäre nicht unmöglich, ja noch merkwürdiger, weil dann ihre Abweichungen ein von unserm Liede abweichendes anderweites deutsches voraussetzten; eine norddeutsche (westphälisch niedersächsische) von der süddeutschen (schwä-

(schwäbisch bairischen) abgehende Recension, wofür außer andern Umständen der in der Wilk. S. gänzlich mangelnde oberdeutsche Ring und Ansatz vom passauer Bischof Pilgrim redet. Wie dem sey 4), man nehme ein mit der Aufschreibung unserer Nibelungen gleichzeitiges verschiedenes anderörtliches Lied an, oder ein früheres ebenfalls unterschiedliches, so beweist die ganze Umständlichkeit und Fülle der nordischen (aus deutscher Quelle eingeständig geschöpften) Erzählung, daß Sache und (was daraus folgt) Lied an anderer Stelle oder zu anderer Zeit bereits in lebendiger, voller Poesie vorhanden gewesen seyn müsse. Von diesen Niedersetzungen, so zusagen zeitlichen Erscheinungen des Urstoffs wird jede in Wort und Inhalt eigenthümliche ihre Vorzüge, wie Schwächen gehabt haben 5), und es kann auf den leiblichen Verfasser der einen oder der andern in den meisten Stücken weniger der Name eines Umdichters als der eines Umsammlers fallen. Ich will dazu noch ein und den andern weitern Beweis führen.

Ein

4) Ich weiß nicht, daß schon jemand von denen, welche die Dichtung der Nibel. dem österreich. Dichter beilegen, folgende Meinung weiter zu entwickeln gesucht: sie waren vorher nur in Norddeutschland Volkssage, vielleicht auch Lied, wurden nun aber erst um 1200 in Süddeutschland eingeführt. Der norwegische Sammler kannte blos die norddeutsche Quelle. Sollten indessen nicht einige oberdeutsche Spuren daraus hervorbrechen?

5) Der norwegische Prosator zieht absichtlich aus und kürzt ab, wessenungeachtet er manche Einzelheiten lebendiger und poetischer hat, als die im Ganzen natürlich überwiegende Erzählung unseres Lieds.

Ein solcher Abfasser erscheint mir etwa wie der Caspar von der Rhöne im fünfzehnten Jahrhundert. Dieser, seinem Stand gemäß blos vornamentlich bekannte, Bänkelsänger sang in rauher, grober Gebirgssprache Frankens die alten Lieder nach seiner Weise um, wobei er hauptsächlich viele Strophen-(Lieder) ausließ und um es balder durchsingen zu können, das Ganze merklich abkürzte. Unstreitig verschlechterte er das, was er zum Grund unterlegte, dieses aber muß bedeutend, im Wolfdietrich namentlich, von den übrigen bekannten Recensionen des H. B. abgewichen seyn. Das unsrige, wie es im 15. J. h. gedruckt worden ist, weist durch Anlage und Wendung des Stils und Inhalts auf eine ältere dem Geist und der Form der Nibelungen als vollkommen ähnlich anzunehmende Abfassung zurück. Nun sind aber sämmtliche seither wenigstens entdeckten Hss. aus dem 15ten, einige wenige höchstens dem 14ten J. h. und es scheint, daß erst im 14ten diese Lieder aus dem Mund der Sänger in die Schrift aufgenommen wurden. Der Zufall waltete, wie noch heut zu Tage in größerer Verbreitung oder Gangbarkeit einzelner Bücher und Lieder ob; denn die Nibelungen wurden nach und nach weniger gesungen und abgeschrieben. Dennoch sind die mehreren uns übrig gebliebenen Recensionen des H. B. selbst bald besser, bald schlechter und dergestalt verschieden, daß sie den Schluß: die allerbeste darunter müße gegen eine früher handschriftlich oder mündlich vorhandene gleichwohl schlecht gewesen seyn, nicht im geringsten bezweifeln lassen.

Selbst die allmählige Veränderung der Form wirft Licht auf die Untersuchung. Die Langzeilen hatten früherhin zwar stets eine Ruhe in der Mitte, aber

keinen

ien Reim. Dieser Reim schien nach und nach auch
und immer mehr. Ich erblicke darin gar nicht
nal eine bestimmte Absicht oder Liebhaberei einzel-
Sänger, halte ihn vielmehr für nothwendige Rich-
g der ganzen, mit der Zeit untergehenden, auf alle
und Weise äußerlicher werdenden epischen Poesie.
r merkwürdig bewiesen wird solches durch die in
verschiedenen Hss. unserer Nib. hin und wieder
tbaren Spuren dieser Mittelreime. Waren sie in
Absicht eines Umdichters, so hätte er sie allerwärts
häufiger leicht einführen können; wäre er selbst
Kunstdichter gewesen, so würde er die Ungleichheit
Form vor allem gemieden, den Mittelreim (wie
Umarbeiter des Titurel) streng eingeimpft, oder
eher, an den verhältnißmäßig doch wenigeren Stel-
getilgt als gesucht haben. Auf eine wohl damit
vergleichende Weise sind aus unserm deutschen Epos
früherer Zeit, als von der hier Rede ist, die ur-
ünglichen Alliterationen verschwunden, und haben
gleichsam von selbst und unbewußt in Reimzeilen
gelöst. Die Mittelreime dürfen folglich eine an
gute Strophe nicht verdächtig machen. In welcher
ndschrift der Nib. wären sie nicht anzutreffen? A
d B. beide enthalten die mittelreimige Anfangsstro-
des Ganzen, in der S. Gallener fehlt sie, die aber
en wohl anderwärts auch hat. Die meisten eigen-
mlichen Strophen der Hs. B. enthalten durchaus keine
ittelreime. Es bliebe gleichwohl verdienstlich, alle
3 jeder Hs. des Ganzen Liedes zu sammeln und her-
ch zu vergleichen: welchen aus einer in der andern
reimige gegenüber stünden. Dies würde uns über
von den Sängern gesuchte und natürliche, allmäh-

lige

lige Vervollständigung des Liedes aus der hin und wieder genaueren, mündlichen Aufbewahrung Aufschlüsse gewähren. An sich liegt im Princip der Mittelreime allerdings etwas späteres, allein noch gar kein Beweis einer Zudichtung oder Einschiebung, wiewohl ich solche in einzelnen Fällen nicht immer ableugnen will, indem dadurch das epische Verhältniß überhaupt nur höchst unmerklich gestört werden würde.

Noch ein dritter Punct bleibt den über Grundlage und Quelle unserer Nibelungen Verlegenen zu erwägen: inwiefern dabei eine lateinische Abfassung im Mittel liege? Ein schon früher gedichtetes, hexametrisches Werk von der Fabel Walters und Hiltgundens ist Beweises genug, daß sich an unseren Volkssagen auch lateinische Dichter versuchten. Nur möchte es, da sich von diesem drei Handschriften, und falls sie auch alle verloren wären, sonst Spuren erhalten haben, auffallen, warum sich von einem größeren lateinischen, den Umkreis der Nibelungen fassenden Gedicht keine einzige Abschrift, geschweige die geringste Andeutung auf uns gebracht hat? Andrerseits bleibt es doch viel wahrscheinlicher, daß der lat. Vf. des Walthariús ein deutsches Gedicht seiner Arbeit zu Grund gelegt, wie daß umgekehrt etwa nachher darauf ein deutsches Gedicht gegründet worden, und auf solche Weise müßte dann das etwaige Verhältniß unserer Nibelungen zu einem Text in lateinischen Versen bestimmt werden. Ob es sich mit der bekannten Stelle am Schluß der Chlage, daß Bischof Pilgrim vom durchreisenden Spielmann die Geschichte selbst erkundigt und darauf durch Conrad, seinen Schreiber lateinisch aufsetzen lassen, (welches alles vollkommen die Natur einer Sage an sich trägt,

ver

vermöge welcher der Bischoff ja selber erst einverflochten wird) vielmehr nicht eben so verhalte, wie mit den zu Eingang des Wolfdietrich und Otnit namhaft gemachten aufgefundenen Klosterbüchern, kann ich gern vermuthen, ohne darüber abzusprechen. War ein lateinischer Aufsatz wirklich vorhanden, so möchte er in chronikmäßiger Prosa eher als metrisch gewesen seyn. Uebrigens scheint mir die übliche Lesart, wonach man diesen ganz und gar verschollenen Conrad, der einige sehr unglücklich an Conrad von Würzburg erinnert hat, für einen fruchtbaren deutschen Dichter halten sollen, offenbar verwerflich und die S. Gallener die allein richtige, wonach es heißt:

richtet man iz sit hat
vil biche in dutscher zungen

zum bestätigenden Erweis der Mannichfaltigkeit an Liedern und Liederrecensionen, die damals unser deutsches Land von den Nibelungen besetzen. —

Bis zu diesem Punct konnte ich die Untersuchung schon früher führen, ihre Folge hat sich mir seit der zum Hohenemser Cod. B. gelangten Einsicht daraus noch bewährt. Verglichen mit der aus A. abgedruckten Vorderhälfte fand ich darin nicht blos geringe und bedeutende einzelne Abweichungen, sondern selbst 48 neue ungedruckte ganze Strophen [6]; wodurch das volksmäßige wohl niemals voll ausgesungene, rhapsodische Wesen des Liedes natürlich sehr an den Tag kommt. Man hätte nur die Wahl, entweder noch einen

6) Abgesehen von denen, hier ebenfalls befindlichen, wodurch dieser vordere Theil des Lieds nach der Hs. A. bereits aus der Münchener oder S. Galler ergänzt worden.

einen neuen Umdichter anzunehmen, oder die Verschiedenheit aus Nachläßigkeit und Willkür der bloßen Schreiber zu erklären. Dieses geht aber nicht gut an; theils weil zu vieles anders und das meiste darunter eben so gut, wie im angeblichen Original wäre, theils manche Abweichung fein genug in den Inhalt greift und mit vorausgehenden, oft nur leise unterschiedenen Stellen zusammenhängt. Wäre im Gegentheil jenes der Fall, so hält es schwer die Gelindigkeit und den eigentlichen Zweck solcher Abweichungen, neben stellenweiser völliger Einstimmung zu begreifen. Unter dem vorhin entwickelten, wie mir deucht, richtigen Gesichtspunct haben alle solche Varianten ihren guten Sinn und ihr Recht: sie sind entsprungen aus der nicht ein wie's andre mal lautenden mündlichen Hersagung nicht blos eines Sängers, und wenn man ein schon geschriebenes Buch vor sich gehabt, um es abzuschreiben (worüber manches äußere, z. B. die Abtheilung in Abenteuer, insofern sie verschieden oder gleich, weiter führen kann) möglich aus dem treuen Gedächtniß sangeskundiger Schreiber. Vielleicht zuweilen mit unschuldiger Nachhilfe und kurzer Einschaltung *), am allerwenigsten aus künstlicher Um- oder Ueberdichtung.

Aus allem diesen folgt der Schluß, wie wichtig für die genaue Einsicht und Kenntniß der wahren Bedeutung des herrlichen Gedichts gehöre, daß davon alle und jede vorhandene eigenthümliche Handschrift vollständig für sich und mit andern unvermischt gedruckt erscheine. Erst alsdann könnte jemand, dem etwas

*) Stellen, die wirklich interpolirt scheinen könnten, werden gerade immer die unkünstlichsten und rohesten seyn.

was dran läge, ins Mittel treten, und einen vermeintlich besseren Text aus allen zusammen zimmern; ne Aufgabe, die kaum zur Befriedigung wird gelöst erden können, und wobei neben einleuchtenderen ällen eine Menge ungewisser und ihren gleichen Anruch machender Lesarten angenommen oder ausgeorfen bleiben muß. Wer sich an einer solchen Arbeit ersuchen will, dem möchte man vorerst z. B. die dreilei dänischen, eben den Hauptinhalt unserer Nibelunen besingenden Volkslieder [7]), um aus ihnen ein rittes besseres zusammenzuschmieden, aufgeben. Ein olch vermitteltes Stück würde am Ende schwerlich weer alle Trefflichkeiten der einzelnen, noch alle Schwäheh derselben haben, sicher aber im Ganzen selbst us dem Ton fallen.

Wie mißlich es um eine diesen Weg betretende ritik stehe, bezeugt allem darauf verwandten Fleiße um Trotz die Hagensche Ausgabe, worin vom wörtchen Inhalt bis zur kleinsten orthographischen Einichtung ein Schwanken zwischen Durchgreifen und ngstlichem Stehenlassen sichtbar ist, der aber unrechs Streben nach glatter Regelmäßigkeit in Zahl und all der Silben zum Hauptvorwurf gereicht. Was ir Tact nennen, oder darunter verstehen, das fehlt em Volksliede und wer die alten Melodien gut singen ört, wird fühlen, wie Wort und Weise in jeder Zeile oder

7) Man darf hierbei die vorhinige Frage wiederholen: wer denn diese und viele andere dänische Volkslieder gedichtet habe, die den unseren ähnlich sind und dem ganzen Volksstamme, keinem dänischen Osterdingen angehören.

oder jedem Satz zusammengehen, eins und das andere sich zu Gefallen längen und kürzen und so verschweben. Daher thut es gar nichts, daß äußerlich ein Paar Silben mehr oder weniger zu seyn scheinen können. Es ist hier nicht der Ort, eine vollständige Darstellung der Eigenheiten und Freiheiten des alten deutschen Epos in seiner äußeren Form zu versuchen; ich begnüge mich mit einigen ungesuchten Beispielen aus dem eben vorliegenden Blatte des Nibelungenlieds zu zeigen, was daran beschädigt worden ist:

Müller 3404. allen minen gesten sol man daz nu sagen.
Hagen 3661. allen minen gesten den sol man daz nu sagen.
M. 3427. daz hete geraten Prunhilt kunich Gunthers wip.
H. 3684. daz hette geraten Brunhilt des chunige s Guntheres wip.
M. 3432. sine trutinne kust er an den munt
H. 3689. dú sinen trutinne dú chust er an den munt
M. 3436. do dahte sí an diu mære, sí entorste ir niht sagen
H. 3693. do dahte sí an dú mære, sí getorst ir niht gesagen.[1])
dú sí Hagenen seite
M. 3466. vleisch mit den vischen unde ander manigen rat
H. 3723. daz fleisch u. s. w. —

Es ist dagegen etwas ganz anders, überhaupt der einen vor der andern Hs. höheren Werth einzuräumen, ohne damit der schlechteren alles Gute abzusprechen. Die St. Gallener kenne ich zu wenig, allein schon Bodmern schien sie die allerälteste. Unter den Hohenemsern halte ich A. für älter und besser wie B., worin die Sprache etwas neuer, des Verderbnisses etwas

1) Warum nicht auch gar: sí engetorst ir niht gesagen. ist etwa: tha minntiz orda, mâla ne thordi, er Haugna seydi. Es wäre ein leichter Versuch manche Strophen der Nibelungen fast wörtlich ins Nordische zu übertragen.

etwas mehr seyn möchte. Daß sie im Ganzen leicht an oder über sechzig Strophen mehr enthält (ich vermuthe, A. wird zwischen 6584—9640 manche fehlen, welche in B. stehet 9), dagegen nur wenig neue aufweisen) ändert nichts hierunter; schon die Ueberschriften der Abenteuer zeigen in A. eine gewisse alterthümliche Einfachheit. Im einzelnen bedürfte endlich die bereits gedruckte zweite Hälfte der Hs. B. einer nochmaligen Durchsicht, wegen der Bodmern zu Schuld kommenden Lese-, Schreib- und Druckfehler, welche in Hagens Lesartenverzeichniß zwar als Varianten aufgestellt werden müßten, ohne das zu seyn. 10)

Zu der hier nachfolgenden Probe wähle ich die schöne Abenteuer von der Jagd und Ermordung, und begleite sie nur mit einigen wenigen Anmerkungen. Unsere Handschrift zählt in diesem kleinen Stück des ganzen Lieds sechs Strophen mehr als A., nämlich XVI. 25. 30. 50. 82. 85. 90. wovon die beiden ersten bereits, aber aus der Münchner Hs., gedruckt erschienen sind.

(Aus XV.)

36. nu wir der hereverte ledic worden sin,
so wil ich iagen riten von wormez vber den Rin,
und wil kurcz wile zem Otenwalde han,
iagen

9) Doch mangeln auch B. in der vordern Hälfte gegen 17 Strophen verglichen zu Hagens Text.

10) Hagen vermuthet, die Münchener Hs. sey wohl bloße Abschrift der St. Gallener. Allein gleich die Anfangsstrophe fehlt dieser und findet sich in jener.

36) 3. die bedeutende Lesart: Otenwalt st. Waschenwald, stimmt

iagen mit den hunden, als ich vil dikke han getan.
37. allen minen gesten den sol man daz sagen,
daz ich vil frô rite; die mit mir wellen iagen,
daz si sich bereiten; die hie wellen bestan
hôfschen mit den frowen, da si mir liebe getan.
38. do sprach der herre Sivrit in herlichem site:
swenne ir iagen ritet, da wil ich gerne mite;
so solt ir mir lihen einen schœnen man
vnd etelichen brachen, so rite ich mit iv in den Tan.
39. bedurfet ir niht eines, sprach der kunic zehant,
ich lihiv, welt ir, viere, den wol ist bechant
der walt vnd ovch die stige, swa div tiere hine gant,
die ivch vrwise nach vns riten niht enlant.

40.

stimmt mit dem Liede von Hornsiegfried überein. Vgl. unterdessen meine Rec. der Göttlingischen Schrift über die Nibel. Wiener Lit. Z. 1814. Num. 100. Sp. 1605. 1606.

37) 3. auch A. liest „die wellen hie bestan" Hagen schaltet „aber" ein und verwandelt den Inf. „bestan" in die dritte Plur.

37) 4. hofschen wohl kein Adv. (hübsch) sondern ein Inf. höfisch seyn, courtiser. Vgl. hofeschen Manesse I, 121. und hübschen das. II. 119.

39) 1. niht heißt hier soviel als: niwan, nur.

39) 4. was heißt dieses vrwise? oder das uorewise? (üre wise) der Handschrift A. Die Münchner setzt: fvr wise getrennt, und Hagen: fürawise, übeträgt es aber in seiner Modernisirung durch: beuteledig, was sich freilich in den Sinn hineinrathen ließ. Unsere Lesart scheint eine Stelle bei Otfried (II. 6, 75.) zu rechtfertigen: „beta vns ih uruuise fon themo paradyse" wonach ch verwiesen, herausgewiesen, relegatus wäre, das aber hier soviel als: arm und blos, baar und ledig bedeuten müßte. Dagegen zu forewise kann ich eine rhabanische Gloss unforauuisun ex improviso anführen. farawison hie danach

do die vil vngetriwen vf geleiten sinen tot,
si wistenz algemeine; Giselher vnd Gernot
wolden niht iagen riten, ine weiz durch welhen nit,
daz si in niht enwarenden, idoch erarneten siz sit.

XVI. Auent: wie Sivrit ermort wart.

Gvnther vnd Hagene die rechen vil balt
lobten mit vntriwen ein Pirsen in den walt,
mit ir scharpfen geren si wolden iagn swin,
pern vnd wisende; waz mohte kuners gesin?
da mite reit ovch Sivrit in vrolichem site,
herrenliche spise die forte man in mite;

zeinem

danach providere, unter andern auch: einen versehen, begaben, ausstatten und wenn unsere Stelle lautete: „die ú niht unfürewise" so wäre der Sinn wiederum: nicht ohne Beute, nicht unausgestattet.

Im niederdeutschen heißt vorwist, das was man auf etwas vorausgibt. An fure, fuora, vuora, Nahrung, Förderung, Nutzen, Wachsthum (von führen ducere, conducere, promovere) ist deshalb nicht zu denken, weil dabei das wis unerklärt bleibt, welches nicht etwa für wais, orbus, orbatus stehen kann. Vgl. nachher zu 26, 4.

40) Die bedeutende Abweichung dieser ganzen Str. von den Lesarten der Handschrift A. stimmt genau und folgerecht zu XVI. 11, 4.

XVI. 1) 1. Da beide Handschriften vil lesen, so ist harte in Hagens Ausg. eigne Besserung, wo es nicht aus der Münchener gelehnt war. Man weiß oft in solchen Fällen nicht, ob bloße Critik zu der angenommenen Lesart führte, oder etwas anders.

1) 1. vrolichem, in A. steht erlichem, nicht erlichen.

zeinem kalten brunnen nawens im den liv,
daz het geraten Prunhilt, des kunic Guntheres wiv.
3. do gie der degene chvne, da er Chriemhilden vant,
ez was uv vfgesömet sin edel yirsgewant,
vnd ander der gesellen, si wolden vber Rin;
do ne dorfte Chriemhilten leider nimmer gesin.
4. die sinen trutinne die chuste er an den munt:
got laze mich dich frowe gesehn noch gesvnt,
vnd mich div dinen ovgen; mit holden magen din
soltv kurcewilen; ine mac hie heime niht gezin! —
5. do gedaht es an div mære, sine torst ir niht gesagen,
da von si Hagen e vragte; do begunde klagen
div edele kuniginne, daz si ie gewan den liv;
do weinte ane maze des kunen Sivrides wiv.
6. si sprach zv dem recken: lat iwer iagen sin,
mir troumte hinte leide, wie ich zwei wildiv swin
iagent vber heide, da wrden blvmen rot;
daz ich so sere weine, daz tvt mir armen wibe not.
7. Ja forhte ich, herre Sivrit, eteslichen rat,
ob man der deheinen missedienet hat,
die vns gevogen chunnen eteslichenz haz;
belibet, herre Sivrit, mit triwen rate ich iz daz! —
8. er sprach: liebiv frowe, ich chum in kurcen tagn,
ine weiz hie niht der vinde, die vns iht hazzes tragen;

alle

2) 3. kalten, so auch A. und 55, 2. (Kaltenborn wie Weissenborn ein häufiger Orts- und Eigenname) Ob das chülen (s. unten 65, 1.) aus der münchener Hds. oder critisch? sieht man nicht, und letzteres begreift man nicht. Aehnliche Bemerkungen lassen sich häufig zu dem ganzen folgenden Text machen, sollen aber meistens wegbleiben.

4) 3. dine ougen, soviel, als: dich selbst. Wie sonst. Hand auf ähnliche Weise für die ganze Person stehen. Das Bild ist noch kühner, als wenn es heißt: mit Augen sehen, d. i. selbst sehen.

alle dine mage sint mir gemeine holt,
vvch enhan ich an den degenen hie niht anders verscholt. —
9. neyna, herre Sivrit, ia vurht ich dinen val;
mir troumte hinte leide, wie ob dir ze tal
vielen zwene berge, ich ensach dich nimmer me;
wiltv nv mir scheiden, daz tôt mir innekliche we. —
10. er vmbevie mit armen daz tugende riche wip,
mit minneklichem chussen trôt er ir schonen lip;
mit vrlovbe er dannen schiet in churcer stunt,
sine gesach in leider darnach nimmer mer gesunt.
11. do riten si von dannen in einen walt
durch kurcewile willen; vil manic degen balt
riten mit dem wirte, man fvrt vvch mit in dan
vil der edeln spise, die di helede solden han.
12. geladen vil der rosse chom vor in vber tjn,
die der iegeren trvgen brot vnd win,
vleise vnd vische; vnd anders manigen rat,
den ein kvnic so riche harte billechin hat.
13. si hiezen herbergen svr den grunen walt
da si iagn solden; vf einen wert vil breit
do chom der herre Sivrit; daz wart dem kunige geseit.
14. von dem iagtgesellen wrden gar bestan
die warte an allen enden; do sprach der chune man,
Sivrit der starche: wer sol vns durch den walt
wisen vor den bergen, ir recken chôn vnd balt? —

15.

11) 4. hier fehlt ganz recht das von Gernot und Giselher, was schon vorhin XV. 40. da war. Also organische Abweichung.

12) 3. vleise und vise alliteriren und zwar in dem Vorglied der Zeile. (warum setzt Hagen fleisch aber läßt visch?) so auch 22, 4. hirsch oder hinb.

13) 2. fehlt in der Handschrift.

14) 1. dem, die alte Form des Dat. Pl.

14) 4. vor den bergen. Bezeichnet die Gegend besser. Vgl. unten 56, 3.

15. ja muzen wir vns scheiden, sprach do Hagene,
e daz wir beginnen, hie ze iagene;
dabi wir bechennen ich vnd der herre min:
wer die besten iægere an dirre waltreise sin.
16. lůt vnd ouch gehůnde wir suln teilen gar,
so cher ieslicher, swar er gerne var;
der danne iage daz beste, des sage man im danch. —
do wart ir biten niht zen herbergen lanch.
17. do sprach der herre Sivrit: ich han der hunde rat,
ni wan einen brachen, der so genozzen hat,
daz er die vette erchenne der tyere, durch den Tan —
do schuf der kunic Gunther zů zim, den er wolde han.
18. do nam er einen iægermeister, einen guten spurhunt;
er brahte den herren in einer kurcen stunt,
da si vil tyere funden; swaz der von legere stunt,
die eriageten die gesellen so noh gute iægere tunt.
19. swaz ir ber (der) brache ersprancte, die slůc mit siner h[illegible]nt
Sivrit der vil chůne, der helt vz Niderlant;
sin roff daz livf so sere, daz ir im niht entran;
daz lop an dem geiægede er vor in allen da gewan.
20. er was an allen dingen biderbe genůch,
sin tyere was daz erste, daz er ze tode slůch,
ein vil starchez halp fůl, mit der sinen hant;
darnach er harte schiere einen grimmen lewen vant.

21.

17) 2. A. hat wan st. niwan, und es kann ersteres allerdings für letzteres stehen. 21, 3. lesen A. und B. wan. — genoßen, ein Jägerausdruck. Was ein genoßener Hund heißt, s. Altd. Wälder H. 7. S. 22, wo es falsch erklärt war.

20) 2. A. läßt das was hier besser weg und setzt es in der folgenden Zeile. Der Sinn der alten, beinahe nordischen Wortfügung ist: das erste Thier, das er mit seiner Hand erlegte, war ein starkes H.

20) 3. A. liest: mit der siner (sinero) hant, welches alterthümlicher.

21. do der wart ersprenget, den schoz er mit dem bogen,
eine scharpfe stralen het er darin gezogen,
der lewe lief nach dem schuzze wan drier sprunge lanch,
die sinen iagtgesellen die sagten Sivride danch.
22. darnach flog er schiere einen wisent vnd elch,
starcher ôre viere und einen grimmen schelch;
sin ross trvg in so balde, daz ir im niht entran,
hirz oder hinden chund im wenic iht engan.
3. einen ebyr grozen den sach der spurehvnt;
alsˇ er begunde vliehen, do chom an der stunt
des selben geiægedes meister, der bestunt in vf der sla;
daz swin vil zornicliche lief an den chunen rechen sa.
4. do slog in mit dem swerte der Chriemhilden man,
ez hete ein ander iægere so sanfte niht getan;
do er in het ervellet, man vie den spurehunt;
do wart sin iagt, daz riche, wol den Buregonden kunt.
5. do sprachen sine iægere: mag ez mit hulden wesn,
so lat uns, herre Sivrit, der tyer ein teil genesn;
ir tôt vns hivte lære den berch vnd ovch den walt! —
des begunde smielen der degn chune vnd balt.
6. do hortens allenthalben lvdem vnd doz
von lyten vnd ovch von hunden; der schal was so groz,
daz in davon antwrte berge vnd ovch der Tan;
vier vnd drizzech rôre die iægere heten verlan.

27.

23) 4. Beide Hohenemser Hdſ. ſtellen das Zeitwort lief unmittelbar bei die Präpoſ. an und dies hätte einer vermeintlichen metriſchen Gefügigkeit nicht dürfen geopfert werden.

24) 2. ſanfte, d. i. leicht.

24) 4. daz iagt (Neutrum) ſo lieſt A. 28, 1. daz jeit für, daz pirſen.

25) Die ganze Strophe fehlt in A.

26) 4. Die Variante 24 ſtatt 34. iſt hier weniger bedeutend, als rûre ſt. vûre, wie A. lieſt und wofür Hagen tiere

27. do muſe vil der tyere verlieſen da daz lebn,
do wanden ſi daz fögen, daz man in muſte geben
den priſ an dem geiægede; des enchunde niht geſchehn,
do der ſtarche Sivrit wart zer viwerſtete geſehn.
28. daz pirſen was ergangen vnd idoch niht gar,
die zem viwer wolden di brahten mit in dar
vil manigerhande tyere vnd wildes gewöch;
hey waz man des zer chuchen des kuniges ingeſinde tröch!
29. do hiez der kunic künden den iægern özerchorn:
daz er enbitzen wolde; do wart vil löt ein horn
zeiner ſtunt geblaſen, damit in wart erchant:
daz man den furſten ebele da zen herbergen vant.
30. ein Sivrides iægere ſprach: ich han vernomen

29

ſetzt. verlan ſteht für verlazen, wie 78, 4. (unte
laſſen); wiewohl bald nachher 33, 1. verlazen, in d
Bedeutung von: losgelaſſen. Vgl. 35, 2. lazen, un
45, 2. lan. Es liegt hier wieder eine jägeriſche Redensa
vor: vüre vzrlazen könnte vielleicht durch das aus D
ſyppodius von Friſch angeführte foren: zielen, das Geſch
auf den Zweck richten, Aufhellung erlangen. Die Jäg
hatten 24 Geſchoße gelöſt. Allein vorzüglicher ſcheint die
mal die Leſart rüre, ein Jagdausdruck für den zum Je
gen beſtimmten Platz, wie etwa ſolche heut zu Tag abgeſteck
werden, Hunde werden gepflegt, daß ſie ze rüre und z
der verte ſich bewahren (Maneße II. 160.) Vgl. Oberli
v. rur. die Jäger hatten vier und zwanzig Plätze durchjag
Die Falkenjäger nennen Ruhr oder Fürlaß esca falco
nis de ave viva, quae movetur a venatore ut accipiter e
motu eam vivere animadvertens promtius descendat: Ge
ner de avibus p. 24. Auch heißt auf Vogelheerden der an
gebundene Lockvogel die Ruhr, oder Ruhrvogel, vo
rühren, movere. Vgl. Friſch II, 135. und Adelung.

30) Die ganze Str. fehlt in A.; welches man nicht einer Sorg
loſigkeit des Schreibers zurechnen darf, indem ſie dem Sin
unbeſchadet ausfällt.

von eines hornes duzze, daz wir nv svln chomen
zv den herbergen; antwrten ich des wil —
do wart nach den iægeren gevraget blasende vil.
31. do sprach der herre Sivrit: nv rômen ovch wir den Tan —
sin ros daz trôg in ebene, si ilten mit im dan;
si erspranceten mit ir scalle ein tyer vil gremelich,
daz was ein ber wilde; do sprach der degn hinder sich:
32. welt ir vns hergesellen kurcewile wern,
den brachen sult ir lazen; ia sih ich einen bern,
der sol zen herbergen mit uns hinnen varn;
swie vbel er gebare, ern chan sihs nimmer bewarn. —
33. der brache wart verlazen, der ber spranch von dan,
do wolde in erriten der Chriemhilden man;
er chom in ein gevelle, done chund es niht wesn,
daz starche tyer do wande, vor dem iægere genesn.
34. do spranch von sinem rôsse der stolze ritter gôt,
er begunde laufen sere, daz tyere was vnbehôt,
ez enchunde im niht entrinnen; do vieng er ez zehant
ane aller slahte wnden, der helt ez schiere gebant.
35. chrazzen noch gebizen chund ez niht den man,
er band ez zô dem satele, gewalteklichen dan
braht erz an die fivrstat, durch sinen hohen môt,
zeiner kurcewile, der reche kône vnd gôt.
36. wie rehte weigerliche er zen herbergen reit!
sin gere was vil michel, starch vnd breit,
und hienge ein starchez waffen nider an den sporn;
von vil rotem golde forter ein herlichez horn.
37. von bezzerm birsgewæte gehort ir nie gesagen,
einen roch von swarzem pfellel den sah man in tragen,
und einen hôt von zobele der riche was genôch;
hey waz er gôter porten an sinem chochære trôch!
38. ein hôt von einem pantel darvber was gezogen,

durch

31) 4. sprach. A. spranch. Ersteres wohl besser; Siegfried hatte keinen Grund zurückzuspringen, er drehte sich um und rief seinen Jagdgesellen die folgenden Worte zu.

durch richeite vnd durch sûze; ouch furter einen bogn
den man ziehen muse mit antwerche dan,
der in spannen solde, ern hete iz selbe getan.
39. von einer lvdemes hvte waf allez sin gewant,
von houpte vnz an daz ende, gestrôte man drvse vant
vz der liehten rvhe vil manic goldes zein,
ze beiden sinen siten, deme kônin iægermeister schein.
40. ouch furt er Palmvngen ein ziere wasen breit,
so starch und ouch so scherpfe; wie vreislich ez sneit,
swa man ez slôch vf helme! sin eke warn gôt;
der hereliche iægere der was vil hohgemût.
41. sît daz ich ivch der mære gar bescheiden sol,
im was sin gôt chocher vil gôter stralen vol
mit guldinen tullen, div sahs wol spannen breit;
ez muse bald ersterbn, swaz er mit schiezen versneit.
42. do reit der rîter edele vil lweidenlichen dan,
in sahen zô zin chumende die Guntheres man;

38) 2. durch sûze. Des Wohlgeruchs wegen. Bekannter Aberglauben, von dem Panther gehe ein süßer Geruch aus, der ihm alle andere Thiere nachlocke.

38) 3. antwerch, so auch. A. Instrument, mechanische Vorrichtung. Die Construction der beiden letzten Zeilen dieser Str. ist alterthümlich, frei und will in unserer heutigen so viel sagen: jeder der den Bogen spannen wollte, mußte es mittelst einer Maschine; nur Siegfried allein vermocht es mit bloser Hand.

39) 1. ludemes hut. A. ludmes. Dieser Einstimmung zweier sonst sehr verschiedener Handschriften wegen, ist das Wort beizubehalten, und nicht sogleich für einen Luchs zu nehmen, um so weniger als einstimmig der Artikel ein Femininum anzuzeigen scheint, wofern man ihn nicht auf Haut ziehen will.

39) 2. Ruhe ist Pelzwerk, Rauh oder Rauchwerk.

41) 3. sahs sind die Schärfen, Schneiden der Pfeile.

ſi liefen im engegene vnd enpfiengen im daz march,
do fvrt er bi dem ſatele einen bern groz vnd ſtarch.
3. alſ er geſtvnt von roſſe, do loſt er im div bant
von fbzen vnt von munde; do erlutte da zehant
vil groze daz gehunde, ſwaz des den bern ſach;
daz tyer ze walde wolde, die lvte heten vngemach.
4. der ber von deme ſchalle durch die chvchen geriet,
hey waz er chuchenknehte von dem fivre ſchiet!
vil chezzil wart gervret, zerſvret manic brantz;
hey waz man gvter ſpiſe in der aſchen ligen vánt!
5. do ſprungen von dem ſedele die herren vnd ir man,
der ber begunde zvrnen; der kunic hiez do lan
allez daz gehunde, daz an ſeilen lach;
wær iz wol verendet, ſi heten vrolichen tach.
6. mit bogen vnt mit ſpiezen (niht langer man daz lie)
do liefen dar die ſnellen, da der ber gie;
ſo vil waſ der hvnde, daz da niemen ſchoz;
von dem groʒen ſchalle beidiv berch vnt walt erboz.
7. der ber begunde vliehen vor den hunden dan,
im enchunde niht gevolgen, wan Chriemhilden man,
der erliefen mit deme ſwerte, ze tode er in do ſlůch;
hin wider zv den chůchen man den bern ſider trůch.
8. do ſprachen, die daz ſahen, er wær ein chreftic man;
die ſtolzen iagtgeſellen hiez man zen tiſchen gan,
vf einen ſchonen anger ſaz ir da genůc;

waz

43) 1. geſtunt vom roſſe abſtieg, gerade wie im nordiſchen: ſtod, wir aber gebrauchen ſtehen nicht mehr ſo.

43) 2. erlute, erbellte; weil Bellen, Schallen, Lauten überall eins in der Sprache. (Bell, Glocke.)

43) 3. ſwaz des. A. hat beſſer: ſwaz ez (ejus) quidquid canium.

45) 2. zurnen hier: brummen.

45) 4. entw. wäre der Bär glücklich erlegt, oder beſſer: wäre der Tag ohne den Mord Siegfrieds abgelaufen.

waz man do richer ſpiſe den iagtgeſellen dartröe!
49. die ſchenchen chomen ſeine, die tragen ſolden win,
ez enchunde baz gedienet nimmer heleden ſin;
heten ſi darvnder niht ſo valſchen möt
ſo wæren wol die degene vor allen ſchanden behöt.
50. do ne hete niht des ſinne der chuene veige man,
daz er ſich ir vntriwe chunde han verſtan;
er was in ganzen tugenden alleſ valſches bloz.
ſinf ſterbes müſe engelten ſit, der ſin nie niht genoz.
51. do ſprach der herre Sivrit: wnder mich des hat,
ſit man vns von der chvchen git ſo manigen rat,
durch waz unſ die ſchenchen bringen niht den win?
man enpflege baz der iægere, ine wil niht iagtgeſelle ſin;
52. ich hete wol gedienet, daz man min nœme war! —
der chunic ob dem tiſche ſprach in valſche dar:
man ſolz iv gerne bvten, ſwes wir gebreſten han;
wir ſin von Hagene ſchulde hivt ane trinchen beſtan.
53. do ſprach der von Trvnege: vil lieber herre min,
ich wande, daz diz pirſen hivte ſolde ſin
da zem Spehtſharte, den win den ſande ich dar;
ſin wir hie vngetrunchen, wie wol ihz immermer bewar. —
54. do ſprach der herre Sivrit: ir lip der habe vndanc!
man ſolde mir ſiben ſavme, win unt luttertranc
habn her gefüret; do des niht mohte ſin,
do ſolde man vns naher han geſidelt an den Rin. —
55. do ſprach aber Hagene: irl edeln ritter balt,
ich weiz hie vil nahen einen brunnen, der iſt chalt,
daz ir niht enzurnet, da ſoln wir hinegan —

der

48) 4. richer ſpiſe offenbar beſſer. Wenn A. wirklich riter lieſt, ſo iſt es ein Schreibfehler. Vermuthlich ſteht rices da, wie anderemal ſic f. ſich. ſ. 3666 der Müll. Ausg.

49) 1. veine ſpät, langſam, faul.

50) 1. veige, der dem Tod nahe.

54) 1, ir lip (der Schenken nämlich) ſo auch A.

der rat wart manigem degene ze grozen sorgen getan.
6 den helt von Niderlanden dwanch des durstes not,
den tische er deste ziter ruchen dan gebot,
er wolde for die berge zv dem brunnen gan;
do was der rat mit meine von den degenen getan.
7. div tyer man hiez vf wægenen, fören in daz lant,
div da verhowen hete div Sivrides hant;
man iah im grozer eren swer ez ie gesach;
Gunther sine triwe vaste an Sivride brach.
8. do si dannen wolden zv der linden breit,
do sprach aber Hagene: mir ist dicke daz geseit,
daz niht gevolgen chunne dem Chriemhilden man,
swenn er wolde gahen; hey wolde vns daz sehn lan! —
9. do sprach von Niderlanden der herre Sivrit:
ir mvgt ez wol versuchen, welt ir mir lovfen mite
ze wette zv dem brunnen; so daz si getan,
der sol han gewunnen, den man sibt zevorderst stan! —
10. nv welle vch wirz versprchen, sprach Hagene der degn;
do sprach der starche Sivrit: so wil ich mich legn
for die iwern fvze, nider an daz gras —
do Gunther daz gehorte, hey wie lieb im daz was!
61. do sprach der degn chvne: ich wil iv mære sagn,
allez min gewæte wil ich an mir tragn,
den ger zv dem schilte vnt al min pirsgewant;

den

57) 4. Gunther paßt hier besser, als der eigentliche Burgsbruder Siegfrieds.

58) 4. welle (A.) ist vorzuziehen, weil es auch in der Bedeutung vom gleichfolgenden wolde unterschieden.

59) 4. scheint besser, als die Lesart A. Im Münchener Cod. soll wohl stehen: „sagen dank, der den sig" ꝛc.

61) 2. Er legte die Kleider ab (was Hagen wollte, um ihn verwunden zu können) und trug dennoch alles Jagdgeräth (das ist hier Wat und Gewand) an sich, um sich die Bedingung seines Wettlaufs zu erschweren.

den chocher zů dem swerte vil schier er vmbegebant
62. do zvgen si div chleider von dem libe dan,
in zwein wizen hemeden sach man si beide stan;
sam zwei wildiv pantel si liefen durch den klê,
doch sah man bi dem brunnen den snellen Sivriden e.
63. den pris an allen dingen trvg er vor manigem man,
daz swert er loste balde, den chocher leit er dan;
sinen ger den starchen leint er an der linden aft,
bi des prunnen vlůte stvnt der herliche gast.
64. bi Sivrides tugende warn harte groz,
den schilt leit er nidere, al da der brunne vloz;
swie harte so in durste der helt doch niene trauch,
e daz der kunic chůme; daz dvhte Sivride lanch.
65. der brunne was vil chůle, lutter unt gůt,
Gunther sich do legete nider zv der flůt;
daz wazzer mit dem munde er von der flůte nam,
si gedahten, daz ovch Sivrit nach im můse tůn alsam.
66. do engalt er siner zůhte; den bogen unt daz swert
daz trůg allez Hagene von im dane wert,
do sprang er hin widere da er den ger da vant;
er sach nach eime cruce an des kuniges gewant.
67. dô der herre Sivrit ob dem brunnen tranch,

62) 4. brunnen so auch A.

63) 4. bi des prunnen so auch A.

64) 4. Wieder episch abweichend von A. Der Mythus, daß der König vor dem Unterthan trinkt, (eigentlich ganz identisch mit der Sage von der badenden und sich waschenden Königin vor ihrer Dienstfrau) zeigt sich schon in der bekannten Thierfabel vom Wolf und Lämmchen, dem dieser vorwarf, daß es sich im Fluß zu oberst gestellt und ihm das Wasser getrübt.

65) 3. Eine vortreffliche dieser Handschrift eigenthümliche Zeile; auch die folgende sehr abweichend.

66) 4. bilde ist wohl besser als cruce, das sich wiederholt.

er schoz in durch daz chruce, daz vz der wnden sprane
daz blvt im von dem hercen an die Hagenen wat;
so groze missewende ein helt nv nimmermer begat.
den ger gegen dem hercen stechen er im lie,
also angestlichen ze flvhten Hagene nie
gelief noch in der werlde vor decheinem man;
do sich der herre Sivrit der starchen wnden versan,
der reche tobliche von dem brunnen spranch,
im ragete von dem hercen ein gerstange lanch;
der forste wande vinden bogen oder swert,
so mvse wesn Hagene nach sime dienste gewert.
do der sere wnde des swertes niht envant,
done het er niht mere wan des schildes rant;
den zvht er von dem brunnen, do lief er Hagenen an,
done chunde im niht entrinnen der vil vngetriwe man.
swie wnt er was zem tode, so chrefteklich er slůc,
daz vzer dem schilde dræte genůc
des edeln gesteines; der schilt vil gar zebrast;
sich hete gerne errochen der vil herlich gast.
Hagene mvse vallen von siner hant ze tal,
von des slages chrefte der wert vil lvte erhal;
het er daz swert enhende so wær ez Hagenen tot,
der helt entran vil chvme vz der angestlichen not.
sin chraft was im geswichen, ern kunde niht gestan,
sines libes sterche div mvse gar zergan,
wand er des todes zeichen bi liehter varwe trůc.

sit

71) 2. dræte, Imperf. Conj. heraussprånge, stöbe.

72) 4. A. hier wohl besser.

73) 2. Wie leicht war der Mittelreim in: „varbe verblichen" zu finden, wenn man darauf ausgegangen wäre. Auch der Reim zwischen sterch und verch würde nahe gelegen haben. Es ist volksmäßige Phrase von sterbenden: „sin farb was im verblichen, sin sterk was im geswichen."

ſit wart er beweinet von ſchönen vrowen genôc.
74. do viel in die blômen der chriemhilden man,
daz blût von ſinen wunden ſach man vaſte gan;
do begvnd er ſchelten, (des twanch in michel not)
die vf in geraten heten den vngetriwen tot.
75. do ſprach der ſere wunde: ia ir vil böſe zagn,
waz hilfet mich min dienest? daz ir mich habt erſlagen;
ich was iv ie getriwe, des ich engolten han;
ir habt an iwern magen leider vbel getan.
76. die ſint davon beſcholten ſwaz ir wirt geborn
her nach diſen ziten; ia habt ir iwern zorn
vil vbele gerochen an dem libe min;
mit laſter ir geſcheiden ſolt von guten recken ſin! —
77. die lvte lieſen alle da er erſlagen lac,
ez was ir genvgen ein freydeloſer tac;
die iht triwe heten von den wart er bekleit,
daz het wol gedienet der ritter chôn vnt gemeit.
78. der kunic von Burgonden klagete ſinen tot;
do ſprach der verchwunde: daz iſt ane not,
daz der nach ſchaden weinet, der in da hat getan,
der dienit michel ſchelten, ez wære beſſer verlan! —
79. do ſprach der grimme Hagene: iane weiz ich, waz er kleit,
ez hat nv alles ende vnſer ſorge vnt vnſer leit;
wir vinden ir vil kleine, die turren vns beſtan,
wol mich, deich ſiner herſchaft han ze rate getan! —
80. ir mvgt iuch lihte rômen, ſprach do Sivrit,
het ich an iv erchennet den mortlichen ſit;
ich hete wol behalten vor iv minen liv,
mich zeriwet niht ſo ſere ſo frô Chriemhilt min wiv.
81. nv mvze got erbarmen, deich ie gewan den ſvn,

dem

74) 3. ſchelten hat die Nebenidee von verfluchen, verwünſchen devovere. Vgl. indeſſen 76, 1. 78, 4.

79) 1. er, nämlich Günther.

79) 4. deich vgl. 81, 1. daß ich, der ich; wie im Latein. qui für ut ego.

dem solch itewizen sol nach den ziten tůn,
daz siner mage iemen mit morde habn erslagn;
moht ich, so sprach Sivrit, daz solt ich billiche klagn.
82. zer werlde wart nie mere grozer mort began,
sprach er zů dem kunige, denne an mir ist getan;
ich behielt iv lib vnt ere in angestlicher not,
ich hans engolten sere daz ihz iv ie so wol erbot.
83. do sprach vil seneliche der verchwnde man:
welt ir, kunic riche, triwen iht began
in der werlt an iemen; lat iv bevolhen sin
vf triwe vnt vf genade di lieben truttinne min,
84. vnt lat si des geniezen, daz si iv swester si,
durch aller fursten tvgende wont ir mit triwen bi;
mir mvzen warten lange min vater vnt mine man,
ez enwart nie frowen mere an friwnde leider getan.
85. er rampf sich bitterliche als im div not gebot,
vnd sprach do iæmirliche: der mortlich tot
mag ivch wol geriwen, her nach disen tagen;
gelovbt an rehten triwen, daz ir ivch selben habt erslagn! —
86. die blumen allenthalben von blůte warn naz,
do rang er mit dem tode, vnlange tet er daz,
wande in des todes wafen al ze sere sneit;
do mohte reden niht mere der reche chůn vnt gemeit. —
87. do die herren sahen, daz der helt was tot,
si leiten in vf einen schilt, der was von golde rot;
vnt wrden des ze rate, wie daz solde ergan,
daz man iz verhele, daz iz het Hagene getan?
88. do sprachen ir genůge: vns ist vbele geschehn,
ir sult ez heln alle vnt solt geliche iehn:
da er rite iagn eine der Chriemhilden man,
in slvgen schachære, da er fvre durch den Tan.
89. do sprach der vngetriwe: ich fvren in daz lant,

mir

85) 4. Sprichwort: Untreue erschlägt sich selber.

86) 3. 4. A. nimmt hier eine andre Wendung.

der König als er dies vernahm, reizt es ihn mächtig auf,
„und wenn sie mir sich nun ergibt, was setzest du mir ein?" —
„wenn sie mein König sich ergibt, so sey mein Kopf verwirkt" —
„wohlan denn Mavrogeni bleib zur Haft mir bis es tagt!" —
Drauf zieht er goldne Schlüssel vor, eilt zu dem Schatze hin,
zwölf Mäuler schwer beladen stehn, die gibt er einem Knecht:
„zur Wohnung Mavrogenis geh, zur Schwester Mavrogens
und neige dich von ferne tief und spreche ihr genaht:
„„heil dir zur guten Stunde hier, du glänzend Bild von Gold,
wie eine Silbersäule schlank, wie Veilchen voll von Duft,
du lieblicher Orangebaum beschwert von süßer Frucht!""
„dann forsche mit Gewandheit aus und sieh wohin sie neigt!
„„hier diese Mäuler zwölf an Zahl von Kostbarkeiten schwer,
die sendet euch der König her, daß ihr ihm Huld gewährt
und seiner heißen Liebe lohnt und ihn zu Nacht empfangt — —
„Sey mir o Bote! dann gegrüßt und wer dich schickt zweimal,
ich kenne meinen Bruder wohl und dank ihm, der mich prüft" —
„nicht Mavrogeni schönste Frau, der Bruder es nicht gab,
der König ist es der mich schickt, für euch nur seufzet er —
„so saget meinem König dann, ich harre sein zu Nacht" —
Drauf eilt sie zu der Amme hin und sinkt vor ihr aufs Knie:
„hastu o Amme! mich gesäugt und bistu mir getreu,
so lege meine Kleider an und laß die deinen mir
und wandele in mein Gemach, mich birgt dein Kämmerlein,
und kömmt der König, nimm ihn auf und dulde sein Beginn!"
Als nun die Nacht sich dunkel senkt, schleicht sich der König hin
er öffnet Mavrogenis Haus der Gelbgelockten Thür,
der dunkeln Augenbrauen Thür des Kindes hold und zart,
mit einem Weibe ruhet er gar innig nun vereint
doch ehe noch der Morgen tagt, zwei Stunden eh es tagt,
erhebt vom Lager sich der Fürst, er faßt des Weibes Haar,
und schneidet, rasch den Dolch gezückt die Flechte ihres Haars
umwickelt von der goldnen Schnur, die sie zusammen hält,
und trennt, den Fingerring daran, den Finger von der Hand.
Drauf eilt er zu dem Markte hin, versammelt dort sein Volk
„gegrüßet seid mir edle Herrn, mein Volk sey mir gegrüßt!

gegrüßt

gegrüßt sey Mavrogeni mir, er und sein Schwesterlein,
fürwahr du hast ein Schwesterlein, so schön als tugendsam,
nicht Gaben beugen ihren Sinn, nicht Edelstein und Gold
und dennoch dennoch war sie mein, ich rühme mich der Gunst" —
„laßt König mich ein Zeichen sehn, beweiset was ihr sprecht"
ruft zitternd Mavrogeni aus und Wang und Lippe bleicht.
Drauf zeigt der Fürst die Flechten vor, das Haar in goldner Schnur,
er zeigt den Finger ihrer Hand mit seinem Fingerring;
nun seufzet Mavrogeni tief und fasset sich nicht mehr,
und auf die Trauernachricht flieht die Schwester, tief bewegt.
Sie wechselt eilig das Gewand schmückt bräutlich ihren Leib,
ihr Antlitz glänzt wie Sonnenpracht, ihr Busen wie der Mond,
wie Rabenfedern wölben sich ums Aug die hohen Braun
und mit Geschmeide reich geziert fliegt würdig sie einher,
mit Eil der Schwalbe nähert sie dem großen Platze sich:
„o laßt mich edle Herren durch, laßt Männer mich des Volks;
was fesselt meinen Bruder ihr, was ist des Todes Schuld?"
„für euch, für eure Keuschheit bürgt zu kühn des Bruders Haupt"
ihr gabet euch dem Fürsten hin, er rühmt sich eurer Gunst" —
„und welches Zeichen bringt der Fürst, wodurch mein Bruder
glaubt?" —
„die Flechten zeihen euch der That in seinem Goldgespinst,
eur Finger und eur Fingerring bestätigen die That" —
„so öffnet eure Augen doch, ihr Herrn und ihr des Volks,
schaut meiner Finger volle Zahl, mein unbeschornes Haupt,
mit meiner Magd hat er geruht, drum ist er jetzt mein Knecht: *)
so stecke Brod in deinen Sack, füll Wasser in den Krug,
zieh mit dem Esel in den Wald und holze für den Heerd!" —
Als dies das ganze Volk vernahm, zürnt es dem Fürsten laut,
mit Wuth stürzt alles gegen ihn, er unterliegt der Wuth,
und jeder ruft zur Herrscherin das holde Mädchen aus:
„will-

*) Cf. das deutsche Rechtssprichwort: Trittst du mein Huhn, bistu mein Hahn; wer bei meiner Magd liegt wird mein Knecht.

„willkommen uns auf diesem Thron, willkommen Königin,
wir feiern ewig diesen Tag und preisen deine That."

Die Gothaische Handschrift, worin sich jenes Gedicht von zweien Kaufmann befand haben wir seitdem zur Herausgabe der übrigen darin enthaltenen und in diesem zweiten Bande mitgetheilten Stücke herbekommen, und erkennen auch hier die besondere Güte und Freundschaft des Hrn. OHR. Jacobs dankbar an. Aus der Vergleichung der Urschrift mit jenem Abdruck ergeben sich folgende Verbesserungen und Ergänzungen, die wir dort einzutragen bitten. V. 10. lies einer rad. 18 swem. 77. Hs. hat zwē iunge, dies begünstigt die von dem Götting. Rec. (Gött. Anz. 1813. Nro. 172.) schon vorgeschlagene Verbesserung, wornach zu lesen ist: zweiunge beheine. 264. l. doran. 277. ein Druckf. mit für min. 294. l.

von danne scheit der herre wert,
wol zehen tusent mark wert.

388. Hierauf folgt eine zwar ausgestrichene, aber noch lesbare Zeile:

aller wib tugend sint gen ir grob

wodurch ein dritter Reim und das Ende eines Abschnitts herauskäme. 420. statt einem lies: eime. 494. Hs. hat: ich wolt toben, doch ist das t nicht deutlich und nähert sich dem ohnehin ähnlichen r. Der Sinn bleibt unklar, aber die Verbesserung des Götting. Rec. si sprach: ich wān ir toben gewinnt an Wahrscheinlichkeit. 584. Der hierauf fehlende Vers lautet, alz do mit dem balle und 585. ist zu lesen: triben kindlichen spot. Das Wort ist zwar undeutlich, scheint aber so heißen zu müßen. 707. dey naht. 735. Der fehlende Vers heißt: si nam in bi der hende. 783. morgenstern, wie schon der G. Rec. vermuthet. 834. da min könnte auch wohl besser da nun gelesen werden. Nach 932. noch eine dritte Reimzeile: so muz man in heiles biten.

St. Catharinen Grab auf Sinai.

(Reinfr. v. Braunschw. Fol. 208 a)

In die wüstî sunder dank
füren si an alle not,
do Got mit dem himel-brot
hie vor die juden spiste;
dû bibli bewiste
uns dirre sache bas den ich,
si füren alle-snelleklich
in der wüste uf und abe,
uf den berg ze dem grabe
sancte Katherinen
wolten si sich öch pinen.
si füren hin und kamen dar
und namen eigenlichen war,
wie die hochgeborne lag,
ganz, wie man des grabes pflag;
wie öle von irme libe flos,
wer sicher sich domit begos,
das er gesunt und schon genas;
wie in dem closter nût me was
den zwelf herren an der zal:
die zwelf liehr über al
schon brinnent und reine,
und wenn der zwelfen eine

sterben

2) si, Reinfried und der Perser. — 11) sich pinen, sich peinigen, mühsam wallfahren. — 17) sicher, siech, krank. — 23) eine? einer. —

sterben muß und sterben sol,
25. das siht man an den liehtern wol,
wan eins verlüret sinen glanz.
ir zal erfüllet wider ganz
wirt schiere bi derselben zit.

Montevilla, der im Jahr 1355. seine Reise beschrieb, erzählt, daß auf dem Berg Sinai ein Mönchskloster stehe, worin St. Catharinen Grab sey: „da hangen gar viel Ampeln, die brennen allzeit, dann sie haben Oehl genug und geschieht wunderlich von Gottes Gnaden. Alles Gevögel, als Tauben, Raben kommen alle Jahr auf eine Zeit dargeflogen mit großen Schaaren, und bringet ein jegliches einen Ast von einem fruchtbaren und grünen Baum mit Frucht und Laub, tragen es in ihren Schnäbeln und fliegen dahin, als in Pilgram's Weise, und läßt ein jeglicher Vogel seinen Ast da, gleich als ob es sein Opfer sey; daraus machen die Mönch Oehls genug, das geschieht alle Jahre einmal." — „Bei dem großen Altar ist ein Sarg von Albaster gehauen, darinnen liegt St. Catharinen Gebein und so die Mönch den Leuten das Heiligthum zeigen, so reiben sie das Gebein mit einem silbernen Stiel so lang bis ein wenig Oehl daraus schwitzt. Das Oehl ist etwas trüber als Balsam, das geben sie den ehrbaren Leuten zu großem Lob." — Man sagt auch, daß ein jeglicher Mönch sein sonder Ampel habe, der ein Oberster und Prälat ist, und so einer abgehen und sterben will, fanget sein Ampel gemächlich an zu brennen, so er gestorben ist, erlöschet sie ganz und gar.

So

25) ir zal, der Klosterherrn.

› ſie einen neuen Prälaten erwählen, findet der, der
› Morgens Meß ſoll ſingen, den Namen auf dem
tar geſchrieben, welchen ſie erwählen ſollen. —
chiltberger, der 1427. aus jenen Gegenden zurückkam
eilt die Sage mit, wie ſie Chriſten und Muhameda-
r ihm erzählt, indem er ſelbſt nicht auf den Berg
kommen war. (Ausg. von Penzel §. 43.). Nur we-
ges iſt verſchieden. Jeder Vogel, ſo viel deren im
nde ſind, bringt eine Oehlbeere im Schnabel, ſo
ß es im Kloſter nicht an Brenn- noch Speiſeöhl
lt. Wenn eine Lampe verloſchen und einer der Prie-
r geſtorben iſt, findet der, welcher ihm das Requiem
gt, einen Zettel auf dem Altar, worauf der Na-
en des Nachfolgers ſteht, und zugleich entzündet ſich
ſſen Lampe von ſelbſt. Auch in der Legende der heil.
tharina (bei Koſegarten I. 165.) wird erzählt, daß
ihr Grab, auf dem Berg Sinai habe, und ein hei-
ıd Oehl aus ihrem Sarg quelle.

Es iſt ähnliche Idee, wenn ſich in Corvei eine
l i e drei Tage vorher in dem Stuhle des Bruders,
r ſterben ſollte, zeigte. Gabr. Bucelin pars alt.
rm. sacr. p. 1642. Höxar in elegiis Paderb. 1609.
ı der Lübecker Domkirche fand ſich unter dem Kißen
ne weiße Roſe. Eraſ. Franciſ. höll. Proteus Nr.
'. S. 1057.

Von der Trunkenheit.

(Aus der Gotha. Handschrift.)

Die trunkenheit ist manikvalt,
wann si beöret jung und alt;
wers an sich wenen will,
den lert sie seltzam siten vil.
sie machet einen also kün,
daz er allein hundert bestün,
der vor ein stoch nit torst geschechen,
der will dann alls sin leit rechen
und limet als ein wilder ber.
und begegent im ein ganzes her,
das sprich ich gewislichen,
er wollt in' nit entwichen;
er slug einen durch die swarten
und trugens alle spiez und helnbarten.
der ander klagt nü ungemach,
was im zů leibe je geschach,
— — — — — —

Hat im Ms. die Ueberschrift: De ebriosis et vinosi.
3) an sich wenen, angewöhnen. Wahn heißt ur-
sprünglich nicht blos Einbildung, sondern wahrhaftig
Glauben, wie im isl. van und im altd. wene, z. B.
cristenliches geloubis wene. — 7) geschechen, schäche
schänden, hier wohl abhauen. — 9) limet, limme
schreit. — 10) Das Ms. liest: bede bedeckt. — 12)
Hierzu fehlt eine Zeile, vielleicht: und im unfeld wa-
ans

das kumpt in alls zum ärgsten an:
in so groſſer trurikeit
bedenkt er alls sin herze-leit
und wirt so gar frauden-los
von ungefügem jamer groz,
daz in nieman getrosten kan,
weder die frawe noch der man;
— — — — — —
er wolle gar verderben.
den dritten ubergeht sie alſs
daz er wirt so inneclich vro,
daz nie nit wart (er) so ge-las;
er runket sich alles sines heilas
von abenturlichen dingen.
er wil tanzen unde springen
und strebet nach der minne
mit fraudenrichen sinnen,
als ein esel in dem sil:
und het er sank und seiten-spil
so wollt er frolich swanzen
an reyen und an tanzen.
den vierden äffet sie noch baz,
sie machet sin antliz naz
von zehern siner augen;
das spriche ich one laugen,
daz er sin sunde beweinet,
wa er alleine vereinet
und gewinnet so groſſe ruwe;

(das

angetan. — 24) fehlt eine Zeile, etwa: er spricht, er müſſe sterben. — 27) getlas, getlos, geil, muthwillig. Wernhers Maria S. 17. u. 128. getteleſe, lascivia, Titurel; im isl. gethleysi von ged, mens und leysi Mangel von laus, los. — 33) sil, Seil. — 42) vereinet, allein ist, einsam wird, alleine noch dabei

(das ſprich ich uf min truwe!)
umb alle ſine ſchulde,
er gewunne Gotes hulde,
er wolle varen uber mer
herwider kumme nimmermer
und nimer von dannan ſcheiden,
er wolle ſtriten e an die heiden.
den funften machet es ungezogen
es ſie war oder gelogen:
es geſtet nimmer ſin munt
er klaffet auch zů aller ſtunt.
ein lugen fur ein warheit,
dez ſchwert er uf ſinen eit,
das unreht fur das rechte.
er hat ſo groz gebrechte,
daz er nieman lat ungeſchorn,
er wil jung und alt betorn
mit ſo grozem ſchallen
und tunkt es in ſo wol gevallen.
den ſechſten uberget ſie alſo gar,
daz er all ſin heimlichkeit macht offenbar,
und hett er halt einen mort getan,
daz er ſin nit verſwigen kann
von ſo grozer untat
dez hab er ſchuld unde rat
gewunnen an manchen ſachen;
er kan nur heimſchen lachen
und ſchiltet und fluchet vil,
wenn (er) eins trunkes hat zů vil.
mocht er benemen eim all ſine ere,
darumb wer im gar unmere.
den ſibenden bringet ſie ſo gar us der maz,
und ſolt er gen uber die ſtraz,

bei iſt eigentlich ein Pleonasmus. — 59) Mſ. unverſtändlich: uz gehorn. — 70) heimſchen, heimlich.

er viel eines hin, das ander her;
es ducht im gar ein gutes mer
von struchen ungefügen;
der in denne trüge
in trögen und in mistbern,
das seh er von herzen gern.
das red ich gar ane gevere,
das ist sines herzen gere,
daz er gerne schliefe,
biz im die kro zů mittemtag riefe.
den achten bringet sie darzů,
und solt es im sin lęben tů,
er mak ein wort gesprechen nicht:
sie betrůbet im sin ingesicht
und sin inner sinnen,
daz er mak beginnen
weder sust nach so, geins nach biz:
er ist ertrunken in der witz
sam ein tumme, taube gans,
und der im schub in sinen grans
wampenflecke, heis wurste gar,
darumb so weiz er nicht ein har.
den neunden macht sie also rich,
er gesmur wol, er hette siben kunikrich,
darzů wer es alles sin
bis gen Ungern uf den Rin.
wenn er getrinket wol,
so ist er goldes und silbers vol,

105.

81) in mistbern, in Mistbahren. — 93) geins noch biz, jenes noch dieses, gewöhnlich drehen wir es um. — 96) grans, Rachen, Hals. — 97) wampenflecke, Stücke aus den Wamben, Weichen, wahrscheinlich wird hier Quellfleisch gemeint beim Wurstmachen. — 99) Im Mſ. macht er also rich, da hier aber von der Trunkenheit die Rede, war die Abänderung nöthig. — 102) Bis Un-

gern

daz er aller sorgen
vergizzet, gein dem morgen
wirt er sich versinnen
und klagende ruwe gewinnen;
das sprich ich mit der warheit,
daz im wirt von herzen leit.
us dem zehenden macht sie einen man
der vor ein wort nit gesprechen kan,
daz er wirt so redhaft
daz herr Salomon mit aller siner besten kraft,
und alle heidenische meister
so wise rede nicht müge geleisten,
wie der man mit im reden wil
dez kan er im alzů vil,
als er hat kaum zwir in den becher gesehen.

gern vom Rhein an. — 114) Der Vers ist zu lang und aller oder besten könnte ausfallen, soll nicht Geschwätzigkeit damit ausgedrückt werden. — 119) Die Zeile steht allein, und ist auch übermäßig lang, vielleicht aus zweien zusammen gezogen.

Die Eule auf der Thüre.

De Uhle sat up de Berwerdör un platfusete sik, do quam de Plinder de Plander de Pluntenschlärger un schlog se unnern Platfoot. „trunk, sierde se, draf ik hier nich sitten? sierde se, un plüstern mine Flinte Flante Flunte, mine stolte Fierdern bunte?"

(Mündlich aus dem Münsterland nach Osnabrück zu; schon bei Strodtmann findet sich zuweilen die vortretende Einschaltung des liquiden r. Fierdern f. Federn, sterde f. sede, segde; draf f. darf. Berwerdör Boverdör, Oberthür. Plusen und plustern heißt es von Vögeln, die ihre Federn zurecht picken, lesen, wohin lausen (plausen) zausen.)

Räthsel.

Krum Holt hält richt Holt, richt Holt hält Pisewippup, Pisewippup hält Lief un Seel tosamen.

(Aus dem Paderbörnischen. Krummes Holz sind Reife, welche das gerade Holz, die Dauben am Faß zusammen halten. Was im Faß gährt, sauft und aufbrauft (Pisewippup) ist Most, Wein oder Bier.)

Die goldene Schmiede

von

Conrad von Würzburg.

Vorbemerkungen.

Gehalt und Bedeutung. Den poetischen Werth des Gedichts wird man nach den verschiedenen Stimmungen und Anforderungen eigenen Geistes höher oder geringer setzen. Es hebt an mit dem Gefühl und Beständniß des Dichters von der Unzulänglichkeit und Unmacht seiner Kräfte, einen so hohen Gegenstand würdig zu besingen; dann sucht er, so gut er vermag, in Gleichnissen und Bildern sich ihm zu nähern. Eins hängt sich auf das andere, in der Hoffnung deutlicher zu seyn und mehr auszusagen, und da jedes seiner Natur nach für sich besteht und von vornen anhebt, so kann unter ihnen weiter kein äußerlicher Zusammenhang seyn. Allgemeinem Eindruck ist das Gedicht jetzt fremd, dennoch wird nicht leicht jemand die Schönheit vieler Bilder im Sinn und Darstellung verkennen, selbst wenn er ihre eigene religiöse Bedeutung nicht beachten wollte. [1]) Auf jeden Fall ist es eigenthümlich und

1) In Beziehung auf Gesinnung und Geschmack der Zeit hat es Docen im Alld. Museum I. 43. beurtheilt.

und ausgezeichnet in seiner Art; das frühere G
Wernhers war einfach erzählend, während dieses
ohne einige Beimischung des epischen ein bloses L
enthält. Daß es zu seiner Zeit Eindruck gemacht
als vorzüglich betrachtet wurde, läßt sich schon a
Nachahmung des Hermann von Sachsenheim im
nen Tempel schließen, so wie aus der späteren
beitung. Das Sylbenmaas schadet vielleicht durch
tönigkeit und in einer von den vielen überreichen
mals üblichen, Formen würde es wohl prächtig
lautet haben, aber der Dichter zeigt auch hier
Gewandheit und Sprachfülle, womit er vor a
begabt war. Schwerfällig, trocken und gar nic
vergleichen ist das Gedicht des Teichners von der
pfängniß der Jungfrau.

Der menschliche Geist sucht auch dem Höchste
Unaussprechlichen beizukommen, wie wir hinauf
end und leibliche Kräfte prüfend zur unbesteig
Alpe treten. Je jugendlicher er ist, desto kühner,
desto unschuldiger und geringer im Umfang auc
Mittel. Aus dieser Berührung und Verbindun
schwachen und irdischen, mit dem übergroßen und e
entsteht da, wo das Auge nicht hingerichtet war,
ein nothwendiges und offenbares Mißlingen, ab
springt auch nicht selten da, wo es hinblickte, Hell
ein leuchtender Strahl hervor. Ueber die Gültigkei
scheidet blos das innewohnende Leben, und nur,
nicht aus ihm hervorgegangen, sondern was erfunde
gemacht ist, kann abgeschmackt heißen. Dagegen wo
der Grund solcher Gleichnisse und Bilder ist, da
sich oft tiefe und reine Poesie, immer aber forder

ilflosigkeit und das Unzulängliche in dem Ergreifen
r Mittel Achtung, weil die Wahrheit nie gänzlich
hlt, ja sie hat etwas rührendes, selbst wo man sich
s Lächelns darüber nicht enthalten könnte. Zunächst
nd sie aus dem, was Menschenhände nicht berührt
nd gebildet, aus der belebten Natur und ihren wun-
:rbaren und herrlichen Erscheinungen genommen,
ırin sah der fromme Sinn Gott immer wieder aus-
:drückt oder angedeutet. 2) Das einfache und das
:ste erscheint als Gemeingut durch Ueberlieferung er-
ılten und mitgetheilt, also das epische, in beweglı-
er Festigkeit ruhende, auch hier waltend. Wo dies
intan gesetzt wird, kann, da es allein ein sicheres
Maaß gewährt, der Witz auf falschen Weg locken, und
enn sich auch davon einzelne Beispiele hier finden

(wie-

2) Denn sie ist auch zu Gott hingewendet. Heinrich von Meissen in dem Gedicht über das Unser Vater drückt sich also aus Gotha. Hs. V. 1008 — 1014.

Got lobet dreier hande geist:
der ein vns vnsichtich, (Engel)
der ander ist menschen-bilde glich, (Menschen)
der dritte vluget vnd uert,
swi im von Gote ist beschert,
kruchet vnd crimmet,
lôfet vnd swimmet
swi in Got geschaffen hat. (Natur.)

und hernach in der weitern Erklärung: 1079.

holz vnd crut, das wechset wol,
als iz von rechte wachsen sol
vnd irvullet Gotis gebot.

Ein Gedicht von Rumelant, wie Gott sich in den vier Elementen kund gebe, s. im alten Meister Gesangb. S. 7.

(wiewohl am häufigsten der jetzt fremde oder in anderm Verhältniß stehende Ausdruck Anstoß erregen wird), so leben doch die meisten Bilder in solch epischer Natur, und verdienen schon darum nähere Betrachtung. Das ganze Werk ist nichts als eine Sammlung derselben zu einem Schatzkästlein; der Dichter hat alle diese Edelsteine in einem goldnen Geschmeide vereinigen wollen.

2. Epische geistliche Bilder und Gleichnisse. Gott ist der allmächtige Sternenvogt (1543.) in dessen Gebot Sonne und Mond stehen (Wernhers Maria S. 156.), der die Sterne hat gezählt, und die höchste Hand trägt über alle Reiche auf Erden (Parcifal 19703.). Er heißt die Sonne (Heinrich von Meisen unser Vater v. 852.) und in dem nord. Gedicht Geisli (Str. 16. u. 18.) der Sonnen-König (sólar gramr), der alle Welt mit der Hand umfaßt (Vgl. Lohengrin 15.). Er ist Greis und Jüngling zugleich (1363. 1384.), darum nennt ihn Hinzelin von Costenz (Wettstreit der Heiligkeit Str. 69. Altd. Museum II. 34.) den alten greisen Jüngeling; mit andern Worten ist das: Vater und Sohn, darum wird auch Christus so genannt (Weihnachtslied in Docens Misc. II. 246. Turlin's Oranse S. 2a. u. b.), zu dem Conrad v. Wirzb. spricht (Maneße II. 199. und hier 1528.): „sonst warst du greis, nun ist braun dein Haar!" und Frauenlob in seinem Leich (Weimar. Hs.) läßt Maria sagen: „mein alter Friedel küßte mich, das sey gesagt, ich sah ihn an, da ward er jung." 3) Ueber die Dreieinig-

3) Bei Maneße II. 214. wo sich diese Stelle auch findet, heißt es falsch: do wart er innes.

einigkeit drückt sich Boppo (Maneße II. 232.) so aus: „die gotheit ist in ein geweben und doh in drilich geflochten und gestricket", und ähnlich der Dichter des Lohengrin Str. 720. Ausgebreitet ist das Gleichniß von der Mandel, welche Nuß, Faser und Kern in einem enthält (s. Krönike om Keyser Carl S. 66.), darum heißt Christus hier (643. 654.) und bei Wernher (S. 197.) „der süße Mandelkern", und Maria die „Mandelblüte" (862. auch bei Marner, Man. II. 173. Wunderhorn III. 232. Lied in Fischers typogr. Seltenh. IV. 112.). Ein anderes ist die Harfe, wo Holz, Saite und Finger nur einen Ton geben (Krönike S. 66.), beim Freidank (95.) etwas verschieden: „drei Dinge an der Harfe sind: Holz, Saiten, Stimme." Ferner die Sonne, die zugleich Feuer und Schein ist (Freidank 95.) oder wie Teichner es ausdrückt (von der Empfängniß der Jungfrau Gotha. Hs. fol. 3b) ein Feuer, das Rauch, Schein und Hitze zugleich gibt, oder an einem andern Ort (liber sapientiae das.) ein Baum, der aus Holz, Rinde und Saft zugleich besteht; oder Wasser das dabei Schnee und Eis ist. Im Titurel ist von einem See, einem Fluß und Brunnen das Gleichniß genommen (Str. 29. ff.) und schön erklärt. 4).

An diese Bilder schließen sich die von der Menschwer-

4) Heinrich von Meisen führt V. 871—929. aus, daß die Dreieinigkeit auch durch ein Wort ausgedrückt sey: Sonne (Gott), Sohn (Christus), Sühne (heil. Geist). Damit vergleiche man nun, wie, merkwürdig übereinstimmend, z. B. in Schellings Zeitschrift I. 309. 310. den Zusammenhang der Worte und Begriffe andeutet.

werdung Christi und der reinen Jungfräulichkeit Marias. Gott ist die Sonne, wie diese durchs Glas scheint, ohne es zu versehren, so war sie von ihm durchdrungen (435. 779 — 79. Conrad v. Würzb. b. Maneße II. 200. Wartb. Kr. Man. Str. 66. Philipps Marienleben b. Docen Misc. II. 74. Freidank 189. Heinrich v. Meisen unser Vater V. 641—645. Walter von der Vogelw. Man. I. 101. Eberhard der Sax Man. I. 29. u. a. m.): [1]) sie ist wie ein Kristall und Beryll, die kalt bleiben, während die Sonne eine Kerze durch sie entzündet (842—857.) der Teichner (Empfängniß der Jungfr. Gotha. Hs. fol. 3a) drückt es so aus, daß sie wie die Luft, wenn die Sonne durch sie scheine, hell und klar, sonst aber dunkel sey; oder sie erzeugte Christus, wie die Sterne ihren Glanz, ohne Pein. (686.). Schön sagt ferner das Gedicht (299—301. 1046—47.), sie sey wie der Thau, zu dem in lichter Aue der Sonnenblick Gottes komme, und ihn wegtrockne. — Da im alten Testament das neue schon vorgebildet worden, so hat das himmlische Feuer an ihr gebrannt, wie an dem feurigen Busch, auf welchen sich der Herr vor Moses herab ließ und der nicht versehrt ward. (449—460. Conrad v. Wirzb. b. Man. II. 201. Barlaam und Josaphat Gotha. Hs. fol. 20b. Handschr. Loblied auf Maria. Rumelant in alten Meister G. b. S. 10. Walter v. d. Vogelw. Man. I. 101. Eberhard der Sax Man. I. 28.

1) Im altfranz. Prosaroman vom heil. Gral fol. 224. wird es künstlicher so vorgestellt, daß ein Mensch und die drei Thiere der Evangelisten, Leu, Adler und Rind (durch diese viere wird Christus bezeichnet, s. Turlins Oranse S. 2. Reinmar Man. II. 139.), durch das Glas des Fensters schreiten ohne es zu verletzen.

I. 28. Rudolf v. Rotenb. Benecke 110. Lied in Fischers typogr. Seltenh. IV. 112.). Es ist eine alte Sage von dem Einhorn, welches nicht erjagt werden kann, aber freiwillig zu einer reinen Jungfrau kommt, und ruhend auf ihrem Schoos entschläft; so auch ist Christus von Gott getrieben, zu ihr gekommen (256 ff. Rumslant Man. II. 224. Lied in Fischers typogr. Seltenheiten IV. 112.). Wie das Seidenwürmlein im Gespinst, so ward Christus bei ihr gefunden (Grüße in Doc. Misc. II. 244.); oder Gold und Seide (Grüße), Flachs und Seide (Conrad v. W. Man. II. 199.) ward zusammengewunden. Sie ist das Insiegel Gottes (490. Wernher S. 143. Conrad v. W. Man. II. 200.) und sein Gürtel (356. Conr. v. W. Reih. Str. 9. Handschr. Loblied auf Maria V. 23.). Bei Joseph war sie wie das blühende Rosenblatt bei dem scharfen Dorne, der es nicht verletzt (204. 205.). Dann aber am Zweig aus der Wurzel von Jesse, eine Gerte Aarons, (Wernher S. 75. 197. Josaphat fol. 20. Marner b. Man. II. 170. Heinr. v. Meisen 683.) wird sie durch die Blätter vorgestellt, Jesus durch die Rose, beide hat die Sonne des heil. Geistes getrieben (Wunderhorn I. 208.); darum heißt sie hier: „geblühtes Himmel-Reis." (648.) Sie ist auch die Meeres-Blume, in die zu Nacht ein Vogel sich senkt und einschließt. Oder: durch das Ohren-Thor ist die Taube, das ist der Geist, die alles schaffende Liebe, leis in ihr Herz geflogen (1950. ff. Josaphat fol. 85a. Conrad v. Würzb. b. Maneße II. 200. Walter v. d. Vogelw. Man. I. 133a.).

Gries und Staub, Gras und Laub, Regentropfen und Sterne könnten sie alle sprechen, sie würden ihr Lob nicht aussagen (Hermann Damen 70. vgl. hier-

48. ff.); darum sind unerschöpflich die Ausdrücke für ihre Herrlichkeit. Vor allem wird sie betrachtet als der eben anbrechende Tag, darum heißt sie hier: das lichte Morgenroth (682. Titurel Str. 455. Heinrich von Meisen in unser Vater Gotha. Hs. V. 1395. Walter v. d. Vogelw. Man. I. 101. Frauenlob Man. II. 214. Gedicht von der Geburt Christi 576. ff. und 888. in Staphorsts Hamb. Kircheng. I. 4. S. 183.), die wie der Morgenstern taget (104.); der glänzende Leitstern, der auf das Meer scheint (828. Grüße, Marner Man. II. 170.), und an einem andern Ort nennt sie der Dichter (Reih im altd. Museum II. Str. 2.): „Aufgang der Sonne." Wie in dem Märchen vom Marienkind (Haus-Märchen I. 3.) Gott und die Erzengel als glänzende Sonnen vorkommen, und hernach das Kind im Sonnenschein sitzend blos von seinen glänzenden Haaren wie von einem Mantel bedeckt wird, so ist auch ihr Gewand Sonnenschein, das Gott ihr genäht. (Grüße D. Misc. II. 244. Frauenlobs Leich. Weimar. Hs. Eberhard der Sax Man. I. 29. Wunderhorn II. 179.) [6]). Nach einer andern Stelle (597—601) ist es der Milchstraße verglichen, oder es wird seiner leuchtenden Lauterkeit gedacht (1196.). Darum heißt sie auch selbst die klare Sonne (Grüße), Sonnenglanz (Sigeher Man. II. 219. Reinmar d. Zweter Man. II. 240.), heller als der Tag (Wernhers Maria S. 4.) das immer lebende Licht (144. Wernher S. 59 u. 95.); vor dem aller Planeten Schein schwindet, und wär jeglicher Stern eine Sonne (Heinrich v. Meisen S. 1400.) Kristall über alle Engel (Wernher S. 59.). Sonne und Mond nehmen ihren Glanz von ihr und sie wird abgebildet,

6) Es steht dort begleitet für bekleidet.

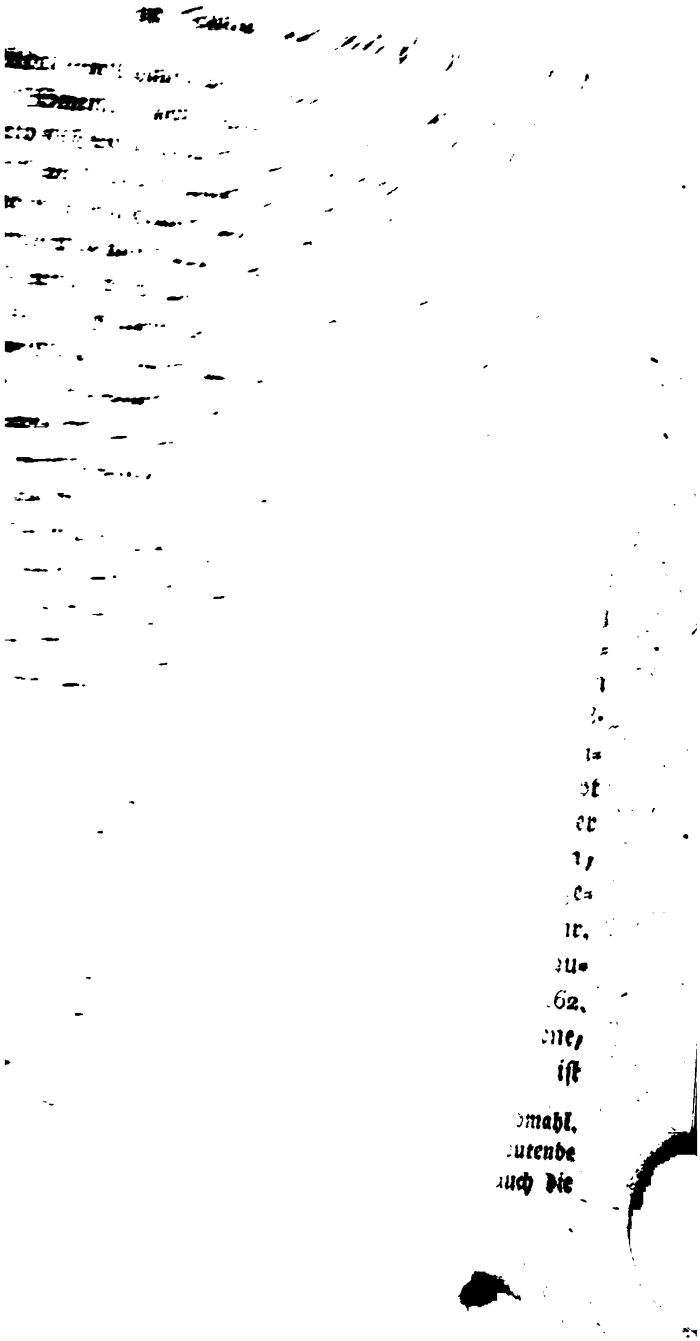
bildet, wie häufig von A. Dürer, so daß der Mond ihr Schemel, zwölf Sterne ihre Krone sind (1825. Reih des Conr. v. Würzb. Str. 1. Grüße, Eberhard der Sax Man. I. 29. Titurel 289. 452. 454.) — Gottes Gnade ist ein heiliger Thau, wodurch wir wieder ergrünen und unser dürres Holz erlaben (Josaphat fol. 109b. Conr. v. W. Man. II. 201. Walter v. d. Vogelw. I. 101. vgl. Freidank 3616.), so sind wir durch Maria aus heißer Noth in der Wonne Schatten gebracht (170.) und sie ist die Himmel- und Pfingst-Rose ohne Dorn (422. Wernher S. 37. 47. Walter v. d. Vogelw. Man. I. 102.), vom Himmelthau begoßen und beregnet (180. 1900. Marner Man. II. 170. 175. Frauenlob Man. II. 213.); mit dem Geist von Gottes Thau beschattet (Wernher S. 111. Eberhard der Sax Man. I. 29.). Darum wird sie mit dem Fell Gideons verglichen, auf das Gott allein den Thau fallen ließ (Richter 6, 37. 38.) während alles andere trocken blieb (1782. Walter von d. Vogelw. Man. I. 101. Boppo daſ. II. 233. Rumelant Alt Meiſter S. B. S. 10. Friedr. v. Sonnenb. daſ. S. 24. Rud. v. Rotenb. bei Benecke S. 111. Grüße.) — Maria ist auch die reine Turteltaube ohne Galle (571. 1292. Marner Man. II. 172. Heinr. v. Meiſen unſer Vater 4442. Gedicht vom Roſenkranz V. 22. 6. Staphorſt I. 4. S. 229.), und die fleckenloſe Lilie (858. Geburt Chriſti b. Staphorſt V. 883. Sigeher Man. II. 219. vgl. Creuzers Symb. I. 156.).

Maria wird auch wie Eva als die Mutter aller Welt (Harddegger Man. II. 120.) betrachtet, und so nannte ſie der Engel als er ſie mit ave grüßte [7] (405.

7) Nämlich rückwärts heißt Eva ave; auch im röm. Breviar kommt

48. ff.); darum sind unerschöpflich die Ausdrücke fi
ihre Herrlichkeit. Vor allem wird sie betracht
als der eben anbrechende Tag, darum heißt sie hie
das lichte Morgenroth (682. Titurel Str. 455. Hei
rich von Meisen in unser Vater Gotha. Hs. V. 13g
Walter v. d. Vogelw. Man. I. 101. Frauenlob Ma
II. 214. Gedicht von der Geburt Christi 576. ff. u
888. in Staphorsts Hamb. Kircheng. I. 4. S. 183.
die wie der Morgenstern taget (104.); der glänzen
Leitstern, der auf das Meer scheint (828. Grüf
Marner Man. II. 170.), und an einem andern
nennt sie der Dichter (Reih im altd. Museum II. S
2.): „Aufgang der Sonne." Wie in dem Märch
vom Marienkind (Haus-Märchen I. 3.) Gott und
Erzengel als glänzende Sonnen vorkommen, und h
nach das Kind im Sonnenschein sitzend blos von sein
glänzenden Haaren wie von einem Mantel bedeckt w
so ist auch ihr Gewand Sonnenschein, das Gott
genäht. (Grüße D. Misc. II. 244. Frauenlobs L
Weimar. Hs. Eberhard der Sax Man. I. 29. Wun
horn II. 179.) [6]). Nach einer andern Stelle (59
601) ist es der Milchstraße verglichen, oder es
seiner leuchtenden Lauterkeit gedacht (1196.). Da
heißt sie auch selbst die klare Sonne (Grüße), Son
glanz (Sigeher Man. II. 219. Reinmar d. Zweter
II. 240.), heller als der Tag (Wernhers Maria
das immer lebende Licht (144. Wernher S. 59 u.
vor dem aller Planeten Schein schwindet, und
jeglicher Stern eine Sonne (Heinrich v. [illegible] S.
Kristall über alle Engel (Wernher S[illegible]
Mond nehmen ihren [illegible]

6) Es steht dort he[illegible]



(405 ff.). Es schien das väterliche Wort aus der Sonne in ihr Herz (1885. ff.) und entzündete es, wie eine Glut (Conrad v. Würzb. b. Man. II. 199.), und als das reine Wort in ihr Herz sich beschloß, da war „ihr Leben des Todes Tod" (Reinfr. v. Braunschw.). Da sie also zum Himmel leitet, wird sie die Himmelstraße, Himmelpfad genannt (Siegher Man. II. 219. 220.); hier aber sie, oder ihr Gewand, (599. 1308.) die Aromatwurzel, (in gleichem Sinne wohl 839. Muscatblume vgl. Hohelied 4, 10. und 8, 14.) welche auf der Himmelstraße wächst, und wornach sich so manche Seele sehnt. Wie dem Panther im Mai wegen des süßen Geruches alles Wild nachzieht, so werden die Seelen von jenem himmlischen Geruch angezogen. 8) Sie, die allem Leben gibt und alles ernährt, ist aber auch die reine Erde (Grüße, Docen's Misc. II. 244.), der Saal, der Berg und Thal einschließt (Rud. v. Rotenb. b. Benecke 111), das Paradies, in welches die Speise gepflanzt ward, die alle sättigt (Eberhard der Sax Man. I. 29.), der Eimer des Wunsch-Brotes (555.), der lautere Urquell, über fließend für uns und der süße Brunnen des Lebens (Conr. v. W. Reih Str. 2. Frauenlobs Leich, Hermann Damen. 46. vgl. hier 1344 ff. und Hohelied 4, 15.), der Waizen tragende Acker oder die Garbe (Grüße, Frauenlobs Leich vgl. hier 1293.), die

kommt das vor, und über dem geschnitzten Bild der Jungfrau auf der Kanzel im Dom zu Brüßel steht noch jetzt eva, ave, s. Zeitschrift für Poesie von Goldmann und Freudenfeld II. 6. S. 65.

8) Offenbar wird hier die Milchstraße als der Weg der Seligen zum Himmel betrachtet. Merkwürdig hat Gr. Engelstraße. Vgl. Jacob Grimm über Irmenstraße und Irmensäule. Wien 1815. S. 15. 16.

ne, die Honig und Wachs heimträgt (Grüße,
r 206 ff. und Wernher S. 47.); oder ein Ho-
und Milch tropfender Waben (206. vgl. Hohe-
11.).

uch Christus ist die wahre Sonne (787. 1076.),
ewiglicher Glanz (1083.), der neue Tag der alten
Frauenlob Man. II. 214. lumen nox spi-
ivum cathol. Kirchenlied), darum Maria auch
r der wahren Sonne (Wernher S. 104.) heißt.
urch tausend Oeffnungen das Licht eindringt,
es nicht seine Kraft, noch wird es zerstückt
ff.), so auch nicht Christus, wenn so viele Her-
ihm gesättigt werden. Denn er ist aller Welt
(Wernher S. 30.), so auch die Erde, die mit
durchbrochen worden, und an dem Kreuz hing
icht (Walter v. d. Vogelw. Man. I. 134.); fer-
as lebende Brod, das auf dem Tisch des Herrn
eist (497. 550. 551. Wernher S. 8. und 48.
lob Man: II. 219. Heinr. v. Meissen 656); da-
laria der Schrein heißt, der das Himmelbrot
sen (Eberhard der Sax Man. I. 28.). Oder er
Korn, das, als es zur Garbe herangewachsen,
en, ausgeschlagen (gemartert), gemahlen (ge-
), und gebacken (ins Grab gelegt) ward (Heinr.
en V. 3100—3183.); er ist auch die Weintrau-
e uns mit Wein erquickt (Wernher S. 162.
lob Man. II. 213.) *). Weil Maria eine Biene,

ist

*) Alle diese Gleichnisse beziehen sich auf das heil. Abendmahl.
n kathol. Kirchen ist die Weinrebe häufig die bedeutende
erzierung. Im Titurel Str. 455. wird Maria auch die
Weintraube genannt.

ist er unser Honig (206. 1012. Frauenlobs Leich in der Weimar. Hs. in cathol. Kirchenliedern häufig: melifluus.) Er ist auch der Pellican, der uns, seine Kinder, mit eigenem Blute genährt hat. (470. ff. Wettstreit der Heiligkeit St. 3. Altd. Museum II. 34. Conrad v. W. Man. II. 201.)

Wie der Phönix im Feuer, so hat sich Christus in der Jungfrau Reinigkeit verjüngt (365. Wettstreit Str. 3.); sein ganzes Leben aber wird dem dreifaltigen Sprunge des Leoparden, womit dieser alles ereilt, verglichen; von Maria sprang er zum Kreuz, vom Kreuz zur Erde, von der Erde zur Hölle hinab, wo er viel sündige Seelen erjagte. (745. ff. vgl. Boppo Man. II. 232.). Denn er, der beides ist Leu und Lamm [10]), (Wernher S. 8. Wettstr. Str. 4.), der weiße unbefleckte Hermelin (im altfranzös. Roman vom heil. Gral fol. 225. ein weißer, reiner Hirsch), biß die Höllenschlange todt (172—176. Conrad v. W. Man. II. 200. Frauenlobs Leich). Sein Ruf am Kreuz machte uns lebendig, wie der Leu seine Jungen lebendig schreit (Conrad v. W. Man. II. 200. vgl. Marner b. Man. II. 176. und Boppo das. 236. Parcifal 22079.). Als er bei seinem Tode Hely! rief, da that er als der Schwan, der auch sterbend singt. (976. ff. 1966—69. Conrad v. W. Man. II. 200.)

3. Grundansicht. Auf solche Weise haben die Dichter des Mittelalters diese Gleichnisse aufgestellt und verstanden; der Ausdruck ist gern dazu aus der Bibel

10) Zugleich Oster-Lamm auch von dem heil. Anno wird Str. 35. gesagt, als ein Leu saß er unter den Fürsten, als ein Lamm ging er unter den Dürftigen.

ibel namentlich den Psalmen und dem hohen Lied ge-
ommen. Die spätern Meistersänger haben sie nach
rer Art, nicht in gleicher Lebendigkeit des Gedankens
nd des Ausdrucks, aber treu und ernstlich wiederholt,
orüber man sich besonders in einer handschriftlichen
Sammlung ihrer Gedichte zu Dresden belehren kann;
n den catholischen Kirchenliedern dauern sie noch
ort. Daß jene sie durch Ueberlieferung erhalten, also
icht erfunden, ist schon bemerkt; eben daher darf
hr Grund in früheren Zeiten gesucht werden. Be-
rachten wir im Ganzen die Ansicht, aus welcher sie
ervorgegangen, so ist offenbar, daß die Menschwer-
ung Christi als der Anbruch eines neuen Tags, er
ls eine neue Sonne dargestellt wird. Gott, da er
ins mit ihm, ist gleichfalls ein Sonnenkönig,
ber in ihm fängt er von neuem zu leuchten an, er
at seinen Tag schon gehabt, und damit er wieder her-
orbrechen könne, ist die Besiegung einer Nacht, des
odes, nöthig. Schon in der apostolischen Zeit ward
hristus mit der Sonne verglichen: eine von selbst
ich darbietende und überall verbreitete Idee; jede
eligion hat ihren Sonnengott gehabt, von der deut-
chen ist es bekannt, auch Odin war einer. Näher
ber an alten vorhergegangenen Dienst knüpft sich die
Sitte, welche die christliche Kirche des Abenlands schon
m 4ten Jahrh. annahm, den Tag der Geburt Christi
ms Festtage der wiedersteigenden Sonne (am
5ten Dec.) zu feiern, wo sonst der Natalis Solis in-
icti gefeiert wurde, indem das Volk, unter andern
Gebräuchen, unverwandt zum Himmel aufschaute, wie
Jablonski (opusc. III. 346. seq.) gelehrt erläutert;
daß aber dieser Natalis Solis invicti sich auf den Son-

nen-

ist er unser Honig (206. 1012. Frauenlobs Leich in der Weimar. Hs. in cathol. Kirchenliedern häufig: melifluus.) Er ist auch der Pellican, der uns, seine Kinder, mit eigenem Blute genährt hat. (470. ff. Wettstreit der Heiligkeit St. 3. Altd. Museum II. 34. Conrad v. W. Man. II. 201.)

Wie der Phönix im Feuer, so hat sich Christus in der Jungfrau Reinigkeit verjüngt (365. Wettstreit Str. 3.); sein ganzes Leben aber wird dem dreifaltigen Sprunge des Leoparden, womit dieser alles ereilt, verglichen; von Maria sprang er zum Kreuz, vom Kreuz zur Erde, von der Erde zur Hölle hinab, wo er viel sündige Seelen erjagte. (745. ff. vgl. Boppo Man. II. 232.). Denn er, der beides ist Leu und Lamm [10]), (Wernher S. 8. Wettstr. Str. 4.), der weiße unbefleckte Hermelin (im altfranzös. Roman vom heil. Gral fol. 225. ein weißer, reiner Hirsch), biß die Höllenschlange todt (172—176. Conrad v. W. Man. II. 200. Frauenlobs Leich). Sein Ruf am Kreuz machte uns lebendig, wie der Leu seine Jungen lebendig schreit (Conrad v. W. Man. II. 200. vgl. Marner b. Man. II. 176. und Boppo das. 236. Parcifal 22079.). Als er bei seinem Tode Hely! rief, da that er als der Schwan, der auch sterbend singt. (976. ff. 1966—69. Conrad v. W. Man. II. 200.)

3. Grundansicht. Auf solche Weise haben die Dichter des Mittelalters diese Gleichnisse aufgestellt und verstanden; der Ausdruck ist gern dazu aus der Bibel

10) Zugleich Oster-Lamm auch von dem heil. Anno wird Str. 35. gesagt, als ein Leu saß er unter den Fürsten, als ein Lamm ging er unter den Dürftigen.

ibel namentlich den Psalmen und dem hohen Lied ge-
ommen. Die spätern Meistersänger haben sie nach
rer Art, nicht in gleicher Lebendigkeit des Gedankens
nd des Ausdrucks, aber treu und ernstlich wiederholt,
orüber man sich besonders in einer handschriftlichen
ammlung ihrer Gedichte zu Dresden belehren kann;
i den catholischen Kirchenliedern dauern sie noch
rt. Daß jene sie durch Ueberlieferung erhalten, also
icht erfunden, ist schon bemerkt; eben daher darf
r Grund in früheren Zeiten gesucht werden. Be-
achten wir im Ganzen die Ansicht, aus welcher sie
ervorgegangen, so ist offenbar, daß die Menschwer-
ung Christi als der Anbruch eines neuen Tags, er
ls eine neue Sonne dargestellt wird. Gott, da er
ins mit ihm, ist gleichfalls ein Sonnenkönig,
ber in ihm fängt er von neuem zu leuchten an, er
at seinen Tag schon gehabt, und damit er wieder her-
orbrechen könne, ist die Besiegung einer Nacht, des
odes, nöthig. Schon in der apostolischen Zeit ward
hristus mit der Sonne verglichen: eine von selbst
ch darbietende und überall verbreitete Idee; jede
eligion hat ihren Sonnengott gehabt, von der deut-
chen ist es bekannt, auch Odin war einer. Näher
ber an alten vorhergegangenen Dienst knüpft sich die
Sitte, welche die christliche Kirche des Abenlands schon
m 4ten Jahrh. annahm, den Tag der Geburt Christi
m Festtage der wiedersteigenden Sonne (am
5ten Dec.) zu feiern, wo sonst der Natalis Solis in-
icti gefeiert wurde, indem das Volk, unter andern
Gebräuchen, unverwandt zum Himmel aufschaute, wie
Jablonski (opusc. III. 346. seq.) gelehrt erläutert;
aß aber dieser Natalis Solis invicti sich auf den Son-
nen-

(wiewohl am häufigsten der jetzt fremde oder in anderm Verhältniß stehende Ausdruck Anstoß erregen wird), so leben doch die meisten Bilder in solch epischer Natur, und verdienen schon darum nähere Betrachtung. Das ganze Werk ist nichts als eine Sammlung derselben zu einem Schatzkästlein; der Dichter hat alle diese Edelsteine in einem goldnen Geschmeide vereinigen wollen.

2. Epische geistliche Bilder und Gleichnisse. Gott ist der allmächtige Sternenvogt (1543.) in dessen Gebot Sonne und Mond stehen (Wernhers Maria S. 156.), der die Sterne hat gezählt, und die höchste Hand trägt über alle Reiche auf Erden (Parcifal 19703.). Er heißt die Sonne (Heinrich von Meisen unser Vater v. 852.) und in dem nord. Gedicht Geisli (Str. 16. u. 18.) der Sonnen-König (sólar gramr), der alle Welt mit der Hand umfaßt (Vgl. Lohengrin 15.). Er ist Greis und Jüngling zugleich (1363. 1384.), darum nennt ihn Hinzelin von Costenz (Wettstreit der Heiligkeit Str. 69. Altd. Museum II. 34.) den alten greisen Jüngeling; mit andern Worten ist das: Vater und Sohn, darum wird auch Christus so genannt (Weihnachtslied in Docens Misc. II. 246. Turlin's Oranse S. 2a. u. b.), zu dem Conrad v. Wirzb. spricht (Maneße II. 199. und hier 1528.): „sonst warst du greis, nun ist braun dein Haar!" und Frauenlob in seinem Leich (Weimar. Hs.) läßt Maria sagen: „mein alter Friedel küßte mich, das sey gesagt, ich sah ihn an, da ward er jung." 3) Ueber die Dreieinig-

3) Bei Maneße II. 214. wo sich diese Stelle auch findet, heißt es falsch: do wart er inne.

einigkeit drückt sich Boppo (Maneße II. 232.) so aus: „die gotheit ist in ein geweben und doh in drilich geflochten und gestricket", und ähnlich der Dichter des Lohengrin Str. 720. Ausgebreitet ist das Gleichniß von der Mandel, welche Nuß, Faser und Kern in einem enthält (s. Krönike om Keyser Carl S. 66.), darum heißt Christus hier (643. 654.) und bei Wernher (S. 197.) „der süße Mandelkern", und Maria die „Mandelblüte" (862. auch bei Marner, Man. II. 173. Wunderhorn III. 232. Lied in Fischers typogr. Seltenh. IV. 112.). Ein anderes ist die Harfe, wo Holz, Saite und Finger nur einen Ton geben (Krönike S. 66.), beim Freidank (95.) etwas verschieden: „drei Dinge an der Harfe sind: Holz, Saiten, Stimme." Ferner die Sonne, die zugleich Feuer und Schein ist (Freidank 95.) oder wie Teichner es ausdrückt (von der Empfängniß der Jungfrau Gotha. Hs. fol. 3b) ein Feuer, das Rauch, Schein und Hitze zugleich gibt, oder an einem andern Ort (liber sapientiae das.) ein Baum, der aus Holz, Rinde und Saft zugleich besteht; oder Wasser das dabei Schnee und Eis ist. Im Titurel ist von einem See, einem Fluß und Brunnen das Gleichniß genommen (Str. 29. ff.) und schön erklärt. 4).

An diese Bilder schließen sich die von der Menschwer-

4) Heinrich von Meisen führt V. 871—929. aus, daß die Dreieinigkeit auch durch ein Wort ausgedrückt sey: Sonne (Gott), Sohn (Christus), Sühne (heil. Geist). Damit vergleiche man nun, wie, merkwürdig übereinstimmend, z. B. in Schellings Zeitschrift I. 309. 310. den Zusammenhang der Worte und Begriffe andeutet.

werdung Christi und der reinen Jungfräulichkeit Marias. Gott ist die Sonne, wie diese durchs Glas scheint, ohne es zu versehren, so war sie von ihm durchdrungen (435. 779 — 79. Conrad v. Würzb. b. Maneße II. 200. Warth. Kr. Man. Str. 66. Philipps Marienleben b. Docen Misc. II. 74. Freidank 189. Heinrich v. Meisen unser Vater V. 641 — 645. Walter von der Vogelw. Man. I. 101. Eberhard der Sax Man. I. 29. u. a. m.): *) sie ist wie ein Kristall und Beryll, die kalt bleiben, während die Sonne eine Kerze durch sie entzündet (842 — 857.) der Teichner (Empfängniß der Jungfr. Gotha. Hs. fol. 3a) drückt es so aus, daß sie wie die Luft, wenn die Sonne durch sie scheine, hell und klar, sonst aber dunkel sey; oder sie erzeugte Christus, wie die Sterne ihren Glanz, ohne Pein. (686.). Schön sagt ferner das Gedicht (299 — 301. 1046 — 47.), sie sey wie der Thau, zu dem in lichter Aue der Sonnenblick Gottes komme, und ihn wegtrockne. — Da im alten Testament das neue schon vorgebildet worden, so hat das himmlische Feuer an ihr gebrannt, wie an dem feurigen Busch, auf welchen sich der Herr vor Moses herab ließ und der nicht versehrt ward. (449 — 460. Conrad v. Wirzb. b. Man. II. 201. Barlaam und Josaphat Gotha. Hs. fol. 20b. Handschr. Loblied auf Maria. Rumelant in alten Meister G. b. S. 10. Walter v. d. Vogelw. Man. I. 101. Eberhard der Sax Man. I. 28.

*) Im altfranz. Prosaroman vom heil. Gral fol. 224. wird es künstlicher so vorgestellt, daß ein Mensch und die drei Thiere der Evangelisten, Leu, Adler und Rind (durch diese viere wird Christus bezeichnet, s. Turlins Oranse S. 2. Reinmar Man. II. 139.), durch das Glas des Fensters schreiten ohne es zu verletzen.

I. 28. Rudolf v. Rotenb. Benecke 110. Lied in Fischers typogr. Seltenh. IV. 112.). Es ist eine alte Sage von dem Einhorn, welches nicht erjagt werden kann, aber freiwillig zu einer reinen Jungfrau kommt, und ruhend auf ihrem Schoos entschläft; so auch ist Christus von Gott getrieben, zu ihr gekommen (256 ff. Rumslant Man. II. 224. Lied in Fischers typogr. Seltenheiten IV. 112.). Wie das Seidenwürmlein im Gespinst, so ward Christus bei ihr gefunden (Grüße in Doc. Misc. II. 244.); oder Gold und Seide (Grüße), Flachs und Seide (Conrad v. W. Man. II. 199.) ward zusammengewunden. Sie ist das Insiegel Gottes (490. Wernher S. 143. Conrad v. W. Man. II. 200.) und sein Gürtel (356. Conr. v. W. Reih. Str. 9. Handschr. Loblied auf Maria V. 23.). Bei Joseph war sie wie das blühende Rosenblatt bei dem scharfen Dorne, der es nicht verletzt (204. 205.). Dann aber am Zweig aus der Wurzel von Jesse, eine Gerte Aarons, (Wernher S. 75. 197. Josaphat fol. 20. Marner b. Man. II. 170. Heinr. v. Meisen 683.) wird sie durch die Blätter vorgestellt, Jesus durch die Rose, beide hat die Sonne des heil. Geistes getrieben (Wunderhorn I. 208.); darum heißt sie hier: „geblühtes Himmel-Reis." (648.) Sie ist auch die Meeres-Blume, in die zu Nacht ein Vogel sich senkt und einschließt. Oder: durch das Ohren-Thor ist die Taube, das ist der Geist, die alles schaffende Liebe, leis in ihr Herz geflogen (1950. ff. Josaphat fol. 85a. Conrad v. Würzb. b. Maneße II. 200. Walter v. d. Vogelw. Man. I. 133a.).

Gries und Staub, Gras und Laub, Regentropfen und Sterne könnten sie alle sprechen, sie würden ihr Lob nicht aussagen (Hermann Damen 70. vgl. hier-

48. ff.); darum sind unerschöpflich die Ausdrücke für ihre Herrlichkeit. Vor allem wird sie betrachtet als der eben anbrechende Tag, darum heißt sie hier: das lichte Morgenroth (682. Titurel Str. 455. Heinrich von Meisen in unser Vater Gotha. Hs. V. 1395. Walter v. d. Vogelw. Man. I. 101. Frauenlob Man. II. 214. Gedicht von der Geburt Christi 576. ff. und 888. in Staphorsts Hamb. Kircheng. I. 4. S. 183.), die wie der Morgenstern taget (104.); der glänzende Leitstern, der auf das Meer scheint (828. Grüße, Marner Man. II. 170.), und an einem andern Ort nennt sie der Dichter (Reih im altd. Museum II. Str. 2.): „Aufgang der Sonne." Wie in dem Märchen vom Marienkind (Haus-Märchen I. 3.) Gott und die Erzengel als glänzende Sonnen vorkommen, und hernach das Kind im Sonnenschein sitzend blos von seinen glänzenden Haaren wie von einem Mantel bedeckt wird, so ist auch ihr Gewand Sonnenschein, das Gott ihr genäht. (Grüße D. Misc. II. 244. Frauenlobs Leich. Weimar. Hs. Eberhard der Sax Man. I. 29. Wunderhorn II. 179.) [6]). Nach einer andern Stelle (597—601) ist es der Milchstraße verglichen, oder es wird seiner leuchtenden Lauterkeit gedacht (1196.). Darum heißt sie auch selbst die klare Sonne (Grüße), Sonnenglanz (Sigeher Man. II. 219. Reinmar d. Zweter Man. II. 240.), heller als der Tag (Wernhers Maria S. 4.) das immer lebende Licht (144. Wernher S. 59 u. 95.); vor dem aller Planeten Schein schwindet, und wär jeglicher Stern eine Sonne (Heinrich v. Meisen S. 1400.) Kristall über alle Engel (Wernher S. 59.). Sonne und Mond nehmen ihren Glanz von ihr und sie wird abgebildet,

6) Es steht dort begleitet für bekleidet.

bildet, wie häufig von A. Dürer, so daß der Mond ihr Schemel, zwölf Sterne ihre Krone sind (1825. Reih des Conr. v. Würzb. Str. 1. Grüße, Eberhard der Sax Man. I. 29. Titurel 289. 452. 454.) — Gottes Gnade ist ein heiliger Thau, wodurch wir wieder ergrünen und unser dürres Holz erlaben (Josaphat fol. 109b. Conr. v. W. Man. II. 201. Walter v. d. Vogelw. I. 101. vgl. Freidank 3616.), so sind wir durch Maria aus heißer Noth in der Wonne Schatten gebracht (170.) und sie ist die Himmel- und Pfingst-Rose ohne Dorn (422. Wernher S. 37. 47. Walter v. d. Vogelw. Man. I. 102.), vom Himmelthau begoßen und beregnet (180. 1900. Marner Man. II. 170. 175. Frauenlob Man. II. 213.); mit dem Geist von Gottes Thau beschattet (Wernher S. 111. Eberhard der Sax Man. I. 29.). Darum wird sie mit dem Fell Gideons verglichen, auf das Gott allein den Thau fallen ließ (Richter 6, 37. 38.) während alles andere trocken blieb (1782. Walter von d. Vogelw. Man. I. 101. Boppo daſ. II. 233. Rumelant Alt Meister S. B. S. 10. Friedr. v. Sonnenb. daſ. S. 24. Rud. v. Rotenb. bei Benecke S. 111. Grüße.) — Maria ist auch die reine Turteltaube ohne Galle (571. 1292. Marner Man. II. 172. Heinr. v. Meisen unser Vater 4442. Gedicht vom Rosenkranz V. 22. 6. Staphorst I. 4. S. 229.), und die fleckenlose Lilie (858. Geburt Christi b. Staphorst V. 883. Sigeher Man. II. 219. vgl. Creuzers Symb. I. 156.).

Maria wird auch wie Eva als die Mutter aller Welt (Harddegger Man. II. 120.) betrachtet, und so nannte sie der Engel als er sie mit ave grüßte [7]) (405.

7) Nämlich rückwärts heißt Eva ave; auch im röm. Brevier kommt

(405 ff.). Es schien das väterliche Wort aus der Sonne in ihr Herz (1885. ff.) und entzündete es, wie eine Glut (Conrad v. Würzb. h. Man. II. 199.), und als das reine Wort in ihr Herz sich beschloß, da war „ihr Leben des Todes Tod" (Reinfr. v. Braunschw.). Da sie also zum Himmel leitet, wird sie die Himmelstraße, Himmelpfad genannt (Siegher Man. II. 219. 220.); hier aber sie, oder ihr Gewand, (599. 1308.) die Aromatwurzel, (in gleichem Sinne wohl 839. Muscatblume vgl. Hohelied 4, 10. und 8, 14.) welche auf der Himmelstraße wächst, und wornach sich so manche Seele sehnt. Wie dem Panther im Mai wegen des süßen Geruches alles Wild nachzieht, so werden die Seelen von jenem himmlischen Geruch angezogen. s) Sie, die allem Leben gibt und alles ernährt, ist aber auch die reine Erde (Grüße, Docen's Misc. II. 244.), der Saal, der Berg und Thal einschließt (Rud. v. Rotenb. h. Benecke 111), das Paradies, in welches die Speise gepflanzt ward, die alle sättigt (Eberhard der Sax Man. I. 29.), der Eimer des Wunsch-Brotes (555.), der lautere Urquell, über fließend für uns und der süße Brunnen des Lebens (Conr. v. W. Reih Str. 2. Frauenlobs Leich, Hermann Damen 46. vgl. hier 1344 ff. und Hohelied 4, 15.), der Waizen tragende Acker oder die Garbe (Grüße, Frauenlobs Leich vgl. hier 1293.), die

kommt das vor, und über dem geschnitzten Bild der Jungfrau auf der Kanzel im Dom zu Brüssel steht noch jetzt eva, ave, s. Zeitschrift für Poesie von Goldmann und Freudenfeld II. 6. S. 65.

s) Offenbar wird hier die Milchstraße als der Weg der Seligen zum Himmel betrachtet. Merkwürdig hat Gr. Engelstraße. Vgl. Jacob Grimm über Irmenstraße und Irmensäule. Wien 1815. S. 15. 16.

die Biene, die Honig und Wachs heimträgt (Grüße, vgl. hier 206 ff. und Wernher S. 47.); oder ein Honigseim und Milch tropfender Waben (206. vgl. Hohelied 4, 11.).

Auch Christus ist die wahre Sonne (787. 1076.) und ihr ewiglicher Glanz (1083.), der neue Tag der alten Nacht (Frauenlob Man. II. 214. lumen nox spirat novum cathol. Kirchenlied), darum Maria auch Kammer der wahren Sonne (Wernher S. 104.) heißt. Wenn durch tausend Oeffnungen das Licht eindringt, verliert es nicht seine Kraft, noch wird es zerstückt (1465. ff.), so auch nicht Christus, wenn so viele Herzen von ihm gesättigt werden. Denn er ist aller Welt Vater (Wernher S. 30.), so auch die Erde, die mit pflügen durchbrochen worden, und an dem Kreuz hing die Frucht (Walter v. d. Vogelw. Man. I. 134.); ferner: das lebende Brod, das auf dem Tisch des Herrn uns speist (497. 550. 551. Wernher S. 8. und 48. Frauenlob Man. II. 219. Heinr. v. Meissen 656); darum Maria der Schrein heißt, der das Himmelbrot beschlossen (Eberhard der Sax Man. I. 28.). Oder er ist das Korn, das, als es zur Garbe herangewachsen, gebunden, ausgeschlagen (gemartert), gemahlen (gekreuzigt), und gebacken (ins Grab gelegt) ward (Heinr. v. Meisen V. 3100—3183.); er ist auch die Weintraube, die uns mit Wein erquickt (Wernher S. 162. Frauenlob Man. II. 213.) *). Weil Maria eine Biene, ist

*) Beide Gleichnisse beziehen sich auf das heil. Abendmahl. In kathol. Kirchen ist die Weinrebe häufig die bedeutende Verzierung. Im Titurel Str. 455. wird Maria auch die Weintraube genannt.

ist er unser Honig (206. 1012. Frauenlobs Leich in der Weimar. Hs. in cathol. Kirchenliedern häufig: melifluus.) Er ist auch der Pellican, der uns, seine Kinder, mit eigenem Blute genährt hat. (470. ff. Wettstreit der Heiligkeit St. 3. Altd. Museum II. 34. Conrad v. W. Man. II. 201.)

Wie der Phönix im Feuer, so hat sich Christus in der Jungfrau Reinigkeit verjüngt (365. Wettstreit Str. 3.); sein ganzes Leben aber wird dem dreifaltigen Sprunge des Leoparden, womit dieser alles ereilt, verglichen; von Maria sprang er zum Kreuz, vom Kreuz zur Erde, von der Erde zur Hölle hinab, wo er viel sündige Seelen erjagte. (745. ff. vgl. Boppo Man. II. 232.). Denn er, der beides ist Leu und Lamm [10]), (Wernher S. 8. Wettstr. Str. 4.), der weiße unbefleckte Hermelin (im altfranzös. Roman vom heil. Gral fol. 225. ein weißer, reiner Hirsch), biß die Höllenschlange todt (172—176. Conrad v. W. Man. II. 200. Frauenlobs Leich). Sein Ruf am Kreuz machte uns lebendig, wie der Leu seine Jungen lebendig schreit (Conrad v. W. Man. II. 200. vgl. Marner b. Man. II. 176. und Boppo das. 236. Parcifal 22079.). Als er bei seinem Tode Hely! rief, da that er als der Schwan, der auch sterbend singt. (976. ff. 1966—69. Conrad v. W. Man. II. 200.)

3. Grundansicht. Auf solche Weise haben die Dichter des Mittelalters diese Gleichnisse aufgestellt und verstanden; der Ausdruck ist gern dazu aus der Bibel

10) Zugleich Oster-Lamm auch von dem heil. Anno wird Str. 35. gesagt, als ein Leu saß er unter den Fürsten, als ein Lamm ging er unter den Dürftigen.

Bibel namentlich den Psalmen und dem hohen Lied genommen. Die spätern Meistersänger haben sie nach ihrer Art, nicht in gleicher Lebendigkeit des Gedankens und des Ausdrucks, aber treu und ernstlich wiederholt, worüber man sich besonders in einer handschriftlichen Sammlung ihrer Gedichte zu Dresden belehren kann; in den catholischen Kirchenliedern dauern sie noch fort. Daß jene sie durch Ueberlieferung erhalten, also nicht erfunden, ist schon bemerkt; eben daher darf ihr Grund in früheren Zeiten gesucht werden. Betrachten wir im Ganzen die Ansicht, aus welcher sie hervorgegangen, so ist offenbar, daß die Menschwerdung Christi als der Anbruch eines neuen Tags, er als eine neue Sonne dargestellt wird. Gott, da er eins mit ihm, ist gleichfalls ein Sonnenkönig, aber in ihm fängt er von neuem zu leuchten an, er hat seinen Tag schon gehabt, und damit er wieder hervorbrechen könne, ist die Besiegung einer Nacht, des Todes, nöthig. Schon in der apostolischen Zeit ward Christus mit der Sonne verglichen: eine von selbst sich darbietende und überall verbreitete Idee; jede Religion hat ihren Sonnengott gehabt, von der deutschen ist es bekannt, auch Odin war einer. Näher aber an alten vorhergegangenen Dienst knüpft sich die Sitte, welche die christliche Kirche des Abenlands schon im 4ten Jahrh. annahm, den Tag der Geburt Christi am Festtage der wiedersteigenden Sonne (am 25ten Dec.) zu feiern, wo sonst der Natalis Solis invicti gefeiert wurde, indem das Volk, unter andern Gebräuchen, unverwandt zum Himmel aufschaute, wie Jablonski (opusc. III. 346. seq.) gelehrt erläutert; daß aber dieser Natalis Solis invicti sich auf den Sonnen-

nengott Mithras beziehe, der so häufig Sol invictus genannt wurde, scheint nicht zu bezweifeln, vgl. Creuzers Symbolik II. 226. Dagegen im Orient und in Aegypten feierte man, wie Jablonski gleichfalls zeigt, das Geburtsfest Christi am 6ten Jan., an welchem Tage sonst das Fest des wiedergefundenen Osiris, des Sonnenkönigs, statt fand. Der christlichen Kirche war nun Christus der Sol novus invictus.

Wenn es hier heißt, daß er sich, indem er geboren worden, wie ein Vogel (Geist) am Abend in eine Nachtblume, die auf dem Meer wachse, in Maria's Herz gesenkt, so stimmt das merkwürdig zu der Mythe von Brahmas Geburt, welcher in einer Wasserlilie, Lotus, eingeschlossen war, bis sie sich durch die Strahlen der Sonne öffnete (Majer Myth. W. B. I. 248. vgl. Kanne Pantheum 77.), welche Wischnu, aus welchem diese Pflanze gesprost, wiederum selbst war.

Er, der neue Tag, wird geboren aus der Nacht, und das ist Maria, die schwarze, zu deren Füßen sich der Mond schmiegt und der die Planeten, zur Krone gereiht, auf dem Haupte leuchten. Nun erscheint sie, wie im alten Dienst, jene große Göttin, welche in verschiedenen Aeußerungen Maja, Bhawani, Isis, Ceres, Proserpina, Persephone heißt. 11) Sie, die Him-

11) Die Verehrung der Jungfrau Maria, als Gebärerin Gottes und darum der selbst göttlichen, hub erst an, nachdem das Christenthum im römischen Reich sich ausbreitete, und nun die Mehrzahl der Christen nicht aus Juden, sondern aus solchen bestand, die in heidnischem Dienst gelebt hatten. Bei Gregor von Nazianzus im 4ten J. h. ist zuerst von der Anrufung der Jungfrau die Rede, und Sedulius der-

immelskönigin, ist die Nacht, in welche sich enso alles Leben versenkt, als es aus ihr quillt: jene heimnißreiche Verbindung des Todes mit dem Leben. arum: die Amme (vgl. V. 293.) die All-Weltutter, die gute Mutter vom Berge, die Gebärerin er Sonne und der Liebe, welche alle Elemente reinigt; sie ist die Himmelstraße, d. h. sie wandelt wie Bhawani auf dem Steinweg von Morgen nach end. Als das Gefäß des Göttlichen, das irdische, sie wie Ceres die reine Erde, und die Sonne rd ihr als Kleid umgethan: in ihr liegt alles, was e Sonne bescheint, darum ist sie der Weltsaal. Sie

vergleicht sie mit der Eva (wiewohl das auch schon Irnäus im 2ten J. h. gethan, der sie die Fürsprecherin, advocata derselben nennt); Justinian bauté ihr schon Tempel, allein erst im Mittelalter, zur Zeit unserer alten Dichter, kam es zu solch hoher Verehrung; vgl. Schröckh's Kirchengs. Th. 28. S. 235—258. Wer die Schriften der Geistlichen aus dieser und der vorhergehenden Zeit, sämmtlich durchlesen könnte, würde manches finden, was das hier mitgetheilte erweiterte und erklärte: namentlich scheint diesem sich Guibert in seinem Buch de laude S. Mariae, zu nähern, das mir nicht zur Hand ist, so wie Bonaventura in seinen Predigten zu ihrer Ehre. Allgemein war von ihr der Ausdruck: Himmels-Königin, Wohnung der Sonne, Tempel Gottes. Die häufige, auch erst in dieser Zeit aufgekommene, Sage, daß sie Frommen, die krank darnieder lagen, erschienen, und aus ihrer Brust labende Milchtropfen zugesprützt, oder sie daran trinken lassen, wovon sie alsbald genesen, scheint sich gleichfalls auf die Idee der All-Mutter, Artemis, zu beziehen. Eine wegen mancherlei Zusammenstellungen lesenswerthe Abhandlung zur Geschichte ihrer Verehrung befindet sich in Wielands Neuem D. Merkur 1796. St. 11. und 1797. St. 3.

Sie heißt der Thau, und die vom Geist Gottes bethaute, wie Maja die Geberin der Feuchtigkeit ist, die Mutter im Stillen, worin alles keimt, und im Lebenssaft aufsteigt. Noch wird in deutschen Mythen der Thau als das urreine, das verlorene neu erzeugende, wiedergebärende, betrachtet (vgl. Haus-Märchen II. Nr. 21. und Anmerkung) Maria ist, wie Isis-Ceres, die Mondsfrau, der von der Sonne befeuchtete Mond, die Schatten gewährende. In gleicher Bedeutung der Urquell und süße Brunnen des Lebens.

Aber nicht allein die Nacht ist sie, sondern als die Gebärerin der Sonne auch die Morgenröthe, von welcher die Nacht des Todes bezwungen ist, darum erbleichen die Planeten vor ihr und dienen ihr, wie sie die Hunde: Diener der Persephone sind. Als Morgenröthe ist sie auch wie Maja, die Majenzeit des Frühlings, die Pfingstrose, Osterkerze, (V. 420. 421.) ein Himmelsgarten: das neue, überschwellende, blühende Leben. Darum, wie Persephone, die Führerin des Lichts, und, obgleich die Nacht, doch auch Licht und Sonne; aber sie leuchtet nur, gleich der Luft, wenn die Sonne in ihr scheint, wie Maja in dem Scheine lebt, den die Liebe ihr gewebt; sie trägt blos den Mantel, der aus den Strahlen der Sonne ihr von Gott genäht ist. Da sie mit Ceres die Erde bedeutet, so wird sie, wie diese den Aehrenkranz trägt, als die Waizengarbe dargestellt; sie ist Persephone, das Samenkorn, und die Sichel jener, der halbe Mond nämlich, ruht zu ihren Füßen. Ferner ist sie die Biene, jenes in den alten Mythen so bedeutungsreiche, der großen Nährmutter auch zugehörige, Thier, sie bringt den Honig, die süße,

sanfte,

sanfte, sättigende Götterspeise, die nährt und erhält, aber nicht irdische Schwere und Lästigkeit hat. Maja als Weltamme ist eine Taubenträgerin, sie ist die Taube selbst; auch wird sie so genannt, weil diese, schon nach Aristoteles und Aelian, die Gattentreue in höchster Reinheit bedeutet. Endlich, wie die Göttin zu Ephesus, die trauernde Ceres und Proserpina, ist sie, wenn gleich schön und lauter, doch auch dunkel und schwarz (V. 1925. und Anmerkung; wohl nach dem Ausdruck des hohen Lieds 1, 5 und 6. „ich bin schwarz aber gar lieblich, die Sonne hat mich verbrannt" welche hier Christus ist) noch jetzt befindet sich zu Neapel eine schwarze Mutter Gottes [12]), so wie die zu Einsiedeln in der Schweiz schwarz ist. Es bezeichnet den in ihr vereinten Gegensatz von Morgenröthe Tag und Nacht; der freudigen und trauernden, schmerzenreichen, mit dem Schwert im Herzen (966.); der Sonne (treibenden Wärme) und des Mondes (nährenden Feuchte); des himmlischen und irdischen.

4.) Handschriften. Zu Grund liegt eine zu Gotha sich befindliche Pergament-Hs. von 46 Blättern in kleinerem Format. (G. 1.) Sie rührt wahrscheinlich aus dem 14ten J. h. (am Schluß steht: qui me scribebat heinricus nomen habebat.) und hat die gewöhnlichen Vorzüge der ältern Hss.: äussere Deutlichkeit und Sorgfältigkeit, innere größere Reinigkeit und Ursprünglichkeit des Ausdrucks, so wie Alterthümlichkeit der Sprache. Doch gilt das hier nur im

12) Bei der Pausilipp-Höhle; jedes Jahr findet eine große Feierlichkeit statt. Auch in Würzb. findet man sie. (Von einem Augenzeugen.)

im Ganzen, im Einzelnen ist sie nicht selten verderbt und ein bloser Abdruck derselben würde manche ganz unverständliche oder falsche Zeile liefern. Von der wahrscheinlich nicht viel späteren Colocz er Hs. (C.) habe ich bis jetzt nur ein Bruchstück V. 1 — 157. bekommen; eine durchgehende Vergleichung derselben würde das Vortheilhafteste seyn. Indessen ist eine solche angestellt mit einer zweiten Gothaischen Papier-Hs. (G. 2.) in Quart vom Jahr 1497., das Gedicht befindet sich hier unter anderen hinter dem des Teichners von der Empfängniß unserer lieben Frauen, (vgl. Hagen's und Büsching's Grundriß S. 410.) und des Suchenwirts Spruch von fünf Fürsten mit der Ueberschrift: „nu hebt sich an die guldein smyt vnd hat geticht maister chunrat von wirtzpurkch von vnser frawen lob." Diese Hs., besonders als eine späte, ist wohl zu loben, und hat bedeutende Hilfe zur Herstellung und Berichtigung des Textes gewährt. Doch war sie mit Vorsicht zu gebrauchen, denn obgleich Augustin von Hammerstetten zu Wien, welcher das ganze Buch dem Churf. Friedrich von Sachsen als ein Neujahrsgeschenk gab, und zu dem Gedicht von der Empfängniß neben anmerkt: „vff siben stüeb gemacht, merkt die sach" hier ausdrücklich sagt: „non perlegi illa" und: „das gedicht ich in seinen wirden laß" (dasselbe bei dem des Suchenwirts, wo er noch ausdrücklich zufügt: er habe es „nit corrigirt"); so ist doch, von wem sie nun herrühre, eine gewisse absichtliche, nicht sorglose, Ueberarbeitung sichtbar. Sie rückt einzelne Worte ein, läßt andere weg, setzt Sylben zu, zerschneidet lange Fügungen, verknüpft andere, führt ein Gleichniß genauer aus und macht es

geringer

geringer und deutlicher. Alles erste hat einzelne unbestimmte Züge, woran später sich die Arbeit wendet. Es ist der Anfang der Ansicht, welche in der Vatican. Bearbeitung des armen Heinrichs weiter um sich gegriffen, größere Zusätze erlaubt, und die Sage selbst schon angerührt. Aehnlich wäre, wenn man in einem Gemählde blos die Falten der Gewänder grader ziehen und zierlicher legen wollte; zuletzt beim Ueberblick könnte man bemerken, daß die Massen von Licht und Schatten dadurch etwas gelitten. Diese kleine Abweichungen sämmtlich anzugeben, ging nicht an, weil sonst ein ganzer Abdruck räthlicher gewesen, wohl aber alle, welche den Sinn betreffen oder im Ausdruck bedeutend sind. In den Text selbst konnte nicht aufgenommen werden, was in einem einzelnen Fall auch vorzüglicher schien, sobald die ältere Hs. einen natürlichen Sinn gewährte, weil des Dichters ursprünglicher Text hergestellt werden sollte. — Für einzelne Stellen sind zwei Wiener Hss. verglichen: Cod. philol. No. 299. Ambras. 438. (W. I.) und No. 119. (W. II.), beide auf Papier und mittelmäßig; (eine sehr beschädigte und nach den mitgetheilten Zeilen zu urtheilen noch schlechtere: Cod. theol. 454. R. 3029. führt Denis II. 1. S. 1093. an). — Aus der, wahrscheinlich auch unbedeutenden, Breslauer Papier-Hs. (B.) ist einiges nach den im Grundriß 449—51. angeführten Stellen bemerkt. Eben so aus der Vaticanischen Papier-Hs. (V.) nach Adelung II. 256—58. von der anderen wohl bessern auf Pergament theilt er gerade nur den Schluß mit. — Docen hat eine (oder mehrere?) gute Pergament-Hs. eingesehen und daraus längst Anmerkungen versprochen. Ich bedauere, sie noch nicht erhalten zu haben, geden-

ke sie aber dann mit denen, welche die vollständige Vergleichung der Coloczer Hs. gewähren wird, mitzutheilen.

Die goldene Schmiede.

Ay! kônd ich nu enmitten
in mines herzen smitten
getiht von golde smelzen
und lichten sin geuelzen
von karfunkel schone darin
dir, hohé himel-keiserin!
so wölt ich diner wirde ganz
ein lop durchlûchtig und glanz
darvz harte gerne smiden;

10.

2. 3) Man denke bei diesen Ausdrücken an die allgemeine Bedeutung von schmieden, welches schaffen, wirken, heißt und wie auf alle Arbeit auch auf die poetische häufig angewendet wurde; hernach 98. heißt Gottfried ein Hauptschmied, und von Eschenbach wird im Lohengrin Str. 764. gesagt, er wirkte seine Worte „in kunst-esse" und florirte sie: „mit richer witz gesmelze." Auch Bruder Eberhard Man. I. 28. will die „lobes-krone smiden ane valschen schin", und sagt von Maria (bas. 29.): du biß in der minne smitten so geziert mit reinen sitten. Noch näher liegt der nord. Ausdruck liôd-smidr (Liederschmied) für Dichter. Hier ist übrigens die Beziehung auf Goldschmied klar.

4) geuelzen darin, einlegen zur Zierde. Vgl. Bruder Eberhard Man. II. 29. der von der Jungfrau sagt: kûnt ich dein Lob velzen und mit gold durſmelzen.

5) glanz, glänzend, ein Adject. vgl. V. 241. 828. 1643. troj. Krieg. 1886. und häufig; eine entsprechende Stelle im Reinfr. v. Braunschw. „durchluhteklichen glanze sin lop für alle fürsten schein" f. 134b.

nu bin ich an den kunſt-liden
ſo meiſterliche nicht bereit,
daz ich nach diner wirdekeit
der zungen hammer künne geſlan
vnd minen munt alſo getwan
daz er zů dinem lobe tůge.
ob immer vf zů berge flůge
min rede, ſam ein adelar,
din loh en-künd ich nimmer gar
mit ſprůchen über-höhen,
ſus kan din wirde enpflöhen
ſo

10) kunſt-liden, hier iſt wohl nicht an Kunſtlieder gedacht, vielmehr bleibt der Dichter im Gleichniß, und ſpricht von den Gliedern, Abſätzen, Knoten (wo die Glieder gelöthet werden, daher löthen liden heißt) einer Goldarbeit, etwa Goldkette. Vielleicht auch Kunſtausdruck des Meiſtergeſangs, worauf meiſterlich im folg. V. zu deuten ſcheint. Conrad entſchuldigt ſich, daß er hier nicht in kunſtreichen Formen ſich faſſe. C. an der kunſte liden; ſo auch S. 2.

13) zungen-hammer, ebenſo in Lohengrin 765.

14) getwan zuſammengezogen aus twagen reinigen, vgl. V. 363.

16 — 22) ſind in der S. 1. HS. ganz verwiſcht, hier ergänzt aus der Coloczer Hſ., nach S. 2. und aus einem Codex den Docen eingeſehen hat.

20) ſich enpflöhen, ſich entziehen, entfliehen. Auch tranſitiv: löſen, entbinden. Lohengr. 757. daz er het ſo manik ſel en-pflohet, häufig im Troj. Kr. 2011. 3414. 8812. 10418. 12161. 13804. 14483. 22962. Reinfr. v. Braunſchw. f. 87b. wilt du nit enflöhen (hintanſetzen) min getruwe rate. und f. 113a. alſo kan din minne — fröid von iamer flöhen; vgl. Klage (ed. Hagen) 1889. flöwen. Es iſt das ſchwed. flå, excoriare.

so ferre sich dem sinne min,
daz ich den hohen eren din
nimmer kan genahen.
als min gedank wil gahen
vf nach dinem hohen lobe,
so swebet es dem himel obe,
als ein fliegendes uederspil:
swenn aber ich hie niden wil
mit gedanken suchen es,
so reichet siner tiefe mez
für alles abgründe;
sin ende ich nimmer fünde,
grüb ich vnz vf den tilstein.
der marmel vnd das helfenbein
wirt mit halme e durchbort,
e dann man diner wirde ein ort
mit güten sprüchen uinde:

mit

26) G. 2. so swaymet es.

30) mez, Maas, Gränze. Metze ist noch ein Getreide Maas.

31) Weiter als der Abgrund. G. 2. durch alles abgründe.

33) C. dille-stein. G. 2. dilstain W. I. und II. dilenstain. B. dylstein, die Bedeutung ist klar: der tiefste Stein, Mittelpunct der Erde. Oberlin hat tilbäume, die Balken, worauf das Dach ruht, also die höchsten. Maneße II. 199. sagt Conrad zu Gott:

für der himel dach du bliikest
und dur der helle dile-stein.

Also was dem Himmel entgegensteht. Im nordischen entspricht der kalte Urfelsen (svalrsteinn) vgl. das zweite Helgelied Str. 30. Anmerkung.

36) ort, Ende, das Aeußerste (daher es zugleich die Bedeutung von Anfang hat.)

37) C. mit tiefer rede.

mit eime blie linde
durchgrůb man e den adamas,
vnd brichet nicht ein dünnes glas
mit eim flegel ſtehelin,
ſo man die hohen ere din
mit worden über-gůdet,
das mer man e verſnůbet
vnd alles ſin geſlechte, II.
e man din lop zů rechte
bis an den grunt erkirne.
ſo man nu das geſtirne
gerechent vnd der ſunnen ſtöß
vnd allen griez vnd alles löß
durnehtiklichen hat gezelt,
ſo wirt din pris alrerſt beſchelt

nach

38) Aehnlich ſagt der Marner, Maneße II. 176.

ſus get min ſang in manges orn
als der mit blige in marmor bort.

42. 43) im Mſ. verwiſcht, doch noch lesbar, von 44. ſind nur die Worte: daz mer noch deutlich; hergeſtellt nach W. I., wo es heißt: daz mer man e verſnaubet, (vgl. Oberlin v. ſchnoben) vielleicht bildlich von den Waſſerſtrahlen genommen, die der Wallfiſch ausſchnaubt. G. 2. lieſt verſewdet, verſiedet; W. II. verſawdet.

47) erkirne, auslege, erforſche, V 410. Troj. Kr. 7432. wohl von Kern Grund und das Inwendige der Sache, womit wieder Korn zuſammenhängt, wovon es Oberlin herleitet. Verwandt ſcheint das lat. discernere.

50) ſtatt griez hat W. I. gras.

51) durnehtiklichen nach G. 2. und W. I. G. 1. hat durchluchtiklichen. Vgl. Note zu 201.

52) beſchelt, kund gemacht, von ſchelten in der guten Bedeutung, was offenbar ein Intenſivum von ſchallen iſt. Vgl. 250.

nach diner grozen wirde.
decheines wisen herzen girde
mach diner hohen selden rum
noch diner tugent richtum
nicht uollecliehen über-gern;
kein stetikeit die mach gewern
als lange, so din hoher pris.
er můz der kunste meigen-ris
tragen in der bruste sin,
wer diner wirde ein schappelin
sol blůmen vnde flechten,
daz er mit rôselechten
spruchen es floriere
vnd allenthalben ziere
mit uiolinen worten,
so daz er an den orten
vor allem ualsche es lůter
vnd wilde rim-krůter
darvnder vnd dazwischen
uil schone kůnne mischen
in der zuzten rede blůt.
frôwe, alles gůtes über-gůt

bauen

57) über-geren, etwas drüber hinaus noch begehren.

60) meigen, wie auch 603. der Gen. So im Doc. Titurel Str. 27. u. 99. frôwe zweiger lande, (wiewohl daſ. Str. 30. des meien, und troj. Kr. 18724. der meige; allein völlige Regelmäßigkeit iſt in dergleichen niemals, auch nicht zu fordern), und im Reinfr. v. Braunſchw. f. 1998. zweiger tage zil. Vgl. auch meigede V. 255. Es kommt überein mit dem isländ. Gen. beggia und thriggia, von badir und thrir.

64. und 67) Roſen und Violen werden gern zuſammengeſtellt, als der Schmuck des Frühlings; vgl. Troj. Kr. 16536.

65) ſpruchen nach C. und W. I. G. 2. G. 1. hat worten.

73) in der geſüßten Rede Blüthe. C. meyen-blut.

75. vnd aller selden höpt-schatz!
dauon dir miner worte satz
vil unmezich ist harte;
der kunste meigen-garte
ist worden mir ze wilde,
80. darinne ich lobes bilde,
dir, frôwe, solde wirken.
zů der rechten und zů der lirken
hende bin ich vngewert
blůmen, der min herze gert
85. von liehter sunnen glanze;
zů diner wirde kranze
belib ich gar vngemůt:
der wilde rim mir nicht blůt

vor

75) höpt-schatz nach G. 2. Unrichtig hat G. 1. über: schatz, wie auch Troj. Kr. 4474. zeigt. Herman Domem 25. sie ist aller selden über, dach.

76) G. 2. darumb mir diner wirde satz
ist leider allzeharte.

82) lirken, linken; vgl. V. 1688.

83) Werden mir nicht gewährt, sind nicht in meiner Macht.

87) ungemůt, ungeschickt, es fehlt mir Sinn und Verstand; muth in der alten und allgemeinen Bedeutung für Herz, Geist überhaupt, wie 1437.

88) der wilde rim s. 70. wilde rim-krůter. wild heißt hier stark, kräftig, mächtig, wie wildes wunder und über-wilden auch vorkommt, vgl. 322. C. liest:

der wilde rim en-bluet
mir niht vor minen ögen,
noch klinget fur mich tögen
der worte klares bechelin,
do sihe ich leider ninder in,
wie senfte runselunde (es) ge.

vor mines hertzen ögen, III.
90. es rinnet für mich tögen
der claren funde bechelin,
weiz got, ich sehe nicht darin,
wie uaste ruschen es alles ge!
ich sitze nicht vf grünem kle
95. von süzer rede töwes-naz,
do wirdeclichen vf saz

von

hebt also den Gegensatz ganz auf, damit stimmt auch V. Hier aber sagt Conrad, was ich vermag, rinnt nur wie ein stilles Bächlein dahin, darin rauscht es nicht. Ganz anders ist G. 2.

der wilde Rein-fluet
verre von meinen augen
vnd rinnet für mich taugen
der chlaren funde bechelein:
weiz Got! ich sach nicht darein,
wie (wann?) stille es trophund alles ge.

hier ist das hernach folgende Gleichniß heraufgezogen und erweitert: meine Gedanken strömen nicht, wie der mächtige Rhein fluhtet, ein kleines Bächlein rinnt nur still und tropfend. Dieses ist aber offenbar eine spätere Ueberarbeitung. W. I. und II. liest rein d. h. reim, wie m und n sich mehr verwechseln, vielleicht ist das mißverstanden worden und hat Anlaß zu jener Abänderung gegeben.

94) Damit stimmt C. aber G. 2. und B. überarbeitend: lobes-cle.

95) G. 1. liest: uor süzer tö-rede naz. An sich nicht unrichtig und scheint eine Zusammenstellung. Da indessen alle andere Hss. töwes-naz lesen, auch der Ausdruck im Doc. Titurel Str. 30. vorkommt, vgl. Troj. Kr. 3548., so ist jenes doch nur ein Schreibfehler.

96) B. do meisterlichen. — Es scheint demnach, daß Gottfried schon todt war, als Conrad die goldene Schmiede dichtete.

von Straßburg meiſter Götefrit,
der als ein weher höpt-ſmit
guldin getichte worchte:
der het an alle unrechte
dich, uil reines tugent-vaz,
gerümet vnd gepriſet baz,
denn ich künne dich getün.
ich müz der türtel-tuben hün
zů opfer bringen ane golt,
darum du, fröwe, enphahen ſolt
den güten willen für die werk;
la mich, an witzen ein getwerk,
löſen vf der ſprüche wiſen
da die yil hohen kunſte-riſen
din lop nu ſprechen alle:
ſwaz in der red entpfalle,
daz ich die uahe in minen munt
vnd ſie uil ſchon an der ſtunt

115.

101) tugent-vaz, Inbegriff aller Tygend, auch in der Klage der Kunſt Str. 3. braucht Conrad den Ausdruck. Herman Damem 26. aller tugent ein vules (volles) vaz. Hans Zukunft im Spruch von einem Prieſter. Weimar. Hſ. S. 115. Maria, Gotes tempel-vaz. Marner b. Man. II. 170. Maria, vas der Gotheit. der Moſener alt Meiſter G. B. G. 33. V. 159. dat rene vat. Marienleben d. Muſeum 1788. V. 56.

104) Ein Turteltaubenpaar war eine Opfergabe (Lucas II. 24.). Der Dichter ſagt, gering ſey, was er als ein Armer darreiche.

109) Begnüge dich mit Sprüchen, die leicht ſind, wie man über ebene Wieſen leicht hinlauft, nicht über Berge, welche Zwerge nicht erſteigen können, und laß mich ſammeln, was die Meiſter (Rieſen) der Kunſt geſagt haben.

113) daz ich die uahe, G. 2. und B. die leſe. W. I. leg die; geht auf die Reden.

115. ſtecke an diner wirde cloben.
kunne ich dich, frowe, nicht geloben
nach vollenclichen eren,
dazů ſo ſolt du keren
din hilf vnd din genade,
120. ſo daz mir, Cunrade
von Wirzburg, das heil geſchehe,
daz din gůt' an mir über-ſehe,
was ich uerſinne an dinem lob.
red ich es, frowe, nu zů grob,
125. darnach ſo lich mir vnde gib
zů ſtůre diner hilfe ſlb,
durch das ich es uil kleine rede;
ich wil vf diner gnade ſpehe
ſetzen miner ſinne fůz
130. wann ich tore dich loben můz
mit den tummen ſam ein göch,
der gugget in dem meien öch,
ſwenn im die liebe nahtegal IV.
zů lone donet überal
135. vnd in mit ſange priſet.

als

115) Ich will dieſe Sprüche noch auf den Kloben deiner Würde ſtecken, damit die Seelen davon gereizt und gefangen werden, wie Vögel durch lockende Früchte. Vgl. 346. und Troj. Kr. 4422. 20208. Maneſſe II. 2032. ſiner ſchande klobe.

123) uerſinne, ausſinne, ſ. Wettſtreit der Heiligkeit. Str. 12. oder auch: was ich vergeſſe, S. 2. waz ich verſavm B. W. I. und C. waz ich vermeid.

126) nach S. 2. und W. I. — G 1. hat: zů hilfe diner ſtůre ſlb. Vgl. Troj. Kr. 9226.

127) kleine, wohlgeordnet, fein.

131) S. 2. W. I. und C. mit den weiſen, was auch Sinn gibt.

134) zů lone, herrlich.

als mich din helfe wiset,
so heb ich kunstloser man
din lob mit reinem willen an.
Maria, můter, reine maget,
140. die sam der morgenstern taget
dem wiselosen armen her,
daz vf dem wilden leber-mer
der grundlosen werlt swebet,
du bist ein licht, das immer lebet
145. vnd das zů selden ie erschein,
swenn es der sunden agestein
an sich mit sinen creften nam.
swaz die syrena trugesam
uersenke uil der schiffe
150. mit sůzer dône griffe,
die leite, fröwe, du zů stade;
din helfe vz tiefer helle bade
uil manigen hat erlediget.
din lop, das hat geprediget
155. Dominicus vnd Franciscus.
der helle basiliscus

schaden

139) C. und W. I. hat hierauf noch zwei Verse:

hilf mir, daz ich's vollende,
den heiligen geist mir sende.

141) wiselos ohne Weisel, (unten 974. Wernhers Maria S. 204.) Anführer, König; isl. visi, hier und im folgenden Anspielung auf die bekannte Sage vom Agstein und Lebermeer, die besonders im Herzog Ernst und im Reinfried von Braunschweig vorkommt.

152) vz tiefer helle bade. nach der C. vgl. das Lied von Reigin Str. 4. Anmerkung G. 1. liest sorge-bade G. 2. sorgen-bade. Jene Lesart verdient den Vorzug, weil sie an sich wichtiger ist und der Stelle in Winsbeke entspricht.

schaden uil von dir begreif,
din güte schůf, daz vf in fleif
des todes hagel vnd sin risel
bi dir bezeichent ist die wisel,
die das hermelin gebar,
das den slangen eyter-var
zů tode in siner crefte beiz
vnd sinen blůt-varwen sweiz
rerte durch ir beider sturm.
do Lucifer, der helle wurm,
vns den apfel ezzen sach,
dauon zů sterben vns geschach,
da quam din geburt zů staten
vnd warf vns an der wunne schaten
vs bitterlicher note warm:
Crist, der hoch himel-harm
slöf in der tiefen helle tunk
vnd beiz den mort-giftigen vnk
zů tode in alle siner macht.
an dem cruce in über-nacht

diner

157) S. 2.
schaden vil an uns begreif,
dein tugent schuef, daz uns entslaif.

162) den slangen, gewöhnlich ein Masc., wie in Wernhers Maria S. 8. im Boner u. a. O. doch im Wettstreit der Heiligkeit Str. 5. du hast erhobet eine slangen, wo nicht dort einen zu lesen ist. 7 weise Meist. Frankf. Hs. der, Leipz. Hs. die, Dr. v. 1480. der u. die.

170) W. II. under sein schaten.

171) Aus brennender Noth führtest du uns durch Christi Geburt in der Wonne Schatten.

172) himel-harm, Himmel-Hermelin.

173) tunk (S. 2. tunch), schwarzer Abgrund, der Hölle Gewässer, wo der mordgiftige Unk wohnt. Dieselbe Redensart braucht Conrad. Manesse II. 200b.

dines edelen werden kindes lip, V.
da non du bist uor alle wip
gerümet vnd gesegenet,
begozzen vnd beregenet
mit dem himel-töwe;
du bist erhöhet, frówe,
sam in Syon der cyprian
vnd als der ceder in Lyban;
der sich zů berge sweichet.
din name hoch vf reichet
als in Cades der palmen ris:
du bist ein lebendiges paradis
uil maniger edelen blůmen;
ob allen kardelmůmen
din sůzer smack sich uehet,

der

135) zů berge sweichet, aufwärts steigt, wahrscheinlich verwandt mit sweimen (sich bewegen), schweifen, schweben. W. I. und II. ze perg laicht (aufstrebt, aufsteigt.)

137) Vgl. das Hohelied 7, 7. „dein Läng ist gleich dem Palmbaum."

190) kardelmumen, kardamomen, kardamomelen, (amomum cardamomum) balsamische Pflanze, die als Specerey dient. Vgl. Troj. Kr. 9603.

191. 92) smak, Geruch. Vgl. 1430. und Troj. Kr. 16534. sich uehet, sich schmückt, ziert, durch V. 820. und 1431. wird diese Bedeutung klar. S. 2. liest auch:

dein sůzer smach gewechet
er reuchet vnd drehet

wehe, schön, zierlich, gehört dazu; und wahrscheinlich ist es mit weihen, heiligen, isl. vigia nah verwandt. — Im Troj. Krieg wird es von einem köstlichen Fell gesagt, wo überhaupt eine entsprechende Stelle vorkommt:

der ruchet vnd drehet
für den balſam vnd den biſem.
den töf uil heilig vnd den criſem
din frucht vns hat geheret,
döch hat din geburt geeret
vnd gezieret wol den himmel:
du mirren- uaz an allen ſchimmel!
du edele weiröch-büchſe!
ſie mûzen, ſam die lûchſe,
durnetlichen wol geſehen,
die manich wunder wollen ſpehen,
das an dir blûet zû aller ſtunt:
wie kan din minneclicher munt
die ſele ſpiſen vnd laben!
du biſt der ſûzen bete ein waben,
der ſchone tropfet zû aller zit,
wann vnder diner zungen lit
die milch vnd der honigſeim.
dich hat der himel-künig hin heim

geladet

20025. ſin hut ob allen ſinen
vellen iſt gewehet
ſi rûchent vnd drehent. Vgl. 20074.

drehen, intranſ. kreisförmiges Aufſteigen (hier der Düfte) in der Luft, ſo im Reinfr. v. Braunſchw. die lute von des ſmakes trehen, ſo dannen (aus den Paradies) kam, ſus lebten. f. 172b. und Troj. Kr. 19913. S. Lohengrin Str. 614. von Spießſchäften in den Nibel. 7564. und „blût uf drâte zem munde." Klage 3009. Vgl. oben S. 177. Anm. 71.

199) Auch im Titurel Str. 455. wird Maria „mirrenruche" genannt.

201) durnehtlich, vortrefflich. Die Ableitung des Worts von Nacht, ſo daß es dem lat. pernox entſpräche, paßt hier ſehr gut: es müße einer gut ſehen, wie der Luchs in der Nacht.

206) Deine Gnade tropft wie Honig auf ein Gebet.

geladet in sin riche wert
vnd hat der schöne din gegert
vor allen werden frówen;
du solt uil eren schówen
vnd wuhne maniger hande
in sines vater lande.
er wil dich lazen warten
oben in dem weingarten
blúmen noch die truben,
vnd ob die turtel-tuben
ir stimme lazen hören, VI.
du hast in sinen chören
entphangen werde gnade.
gesniten von cyclade
sint dine kleider schone,
vz wunsches-gold ein crone
zieret wol das hóbet din,
zů der zeswen hende sin
solt du sitzen ane zil,
da der himel seiten-spil
in din ore klinget
vnd dir zů lobe singet
der engel samenunge.
dich sol der meide zunge
prisen vnde rúmen,
din hant, die kan in blúmen
ir schapel vnd ir krenze.
du gest in uor die tenze
dort in dem paradise

240.

216) in dines. S. 1.

219) Er will dich weder Blumen noch Trauben hüten lassen; vgl. das hohe Lied 1, 6.

220. 221) Vgl. Hohelied 2, 12.

226) Aus köstlichem Gold.

240. vnd brichest ab dem rise
die glanzen himel-rosen.
durchgrunden noch durchglosen
kan nieman din wirdikeit;
die gotes-brût in allen treit
245. die schone vor den spiegel:
alsam das golt den ziegel
inmer über-gleștet,
also bistu begeștet
mit clarheit vor in allen.
250. wer mochte dir geschallen
in der stolzen meide schar?
die ere kan ir ere gar
mit eren über-gulden,
du bist genant von schulden
255. ein mait aller meigede,
du uiengd an eim geiegde
des himels einhûrne,
der wart in das gebûrne
dirre wilden werlt geiaget
260. vnd suchte, keiserliche maget,
vf diner schoz uil senftes leger:
ich meine, do der himel-ieger,
dem vndertan die riche sint,
iagete sin eingebornes kint

242) durchglosen durch Gloſſen ergründen S. V. Vgl. Troj. Kr. 7512. 10517.

244) G. 2.
die gotes praut in ain trait
mit schön vor dem spiegel.

245) Sie ist ein Spiegel der Schönheit.

248) begeștet, geschmückt.

250) wer könnte dich würdig loben?

256) du uiengd, du fingſt (ſ. N. 325.) G. 1. hat du vi

260) schoz, fem. wie 275. Auch in G. 2.

65. vf erden nach gewinne,
do in die ware minne VII.
treib her nider balde
zů maniger ſunden walde;
do nam es, fröwe, ſine flůcht
70. zů dir, uil hochgeborne frůcht,
es ſlöf in dinen buſen,
der ane manes gruſen
iſt luter vnd lieht-geuar.
Criſt Jheſus, den din lip gebar,
75. der leite ſich in dine ſchoz,
da des vaters minne groz,
in iagete zů der erde;
er ſůchte dine werde
kůſche luter vnd glanz
80. dine reine ſtete vnmazen ganz
bot im zů fröden uolleiſt.
der ſun, der uater vnd der geiſt
hatten an dir, fröwe trůt,
ir kint, ir můter vnd ir brůt
85. uor manigen ziten vzerkorn.
du wer ie uor der werlt geborn
dem uater din zů můter,
öch waz din lip uil güter
zu tochter dinem ſun gezelt.
90. do hette dich zů brůt erwelt

der

266) do in, nach G. 2. — G. 1. und es die ware minne; alſo auf kint bezogen, was aber weniger paßt.

272) G. 2. ane mailes gruſem. — gruſen, ebenſo W. I. und II. ſündliche Berührung, von Grauſen, Schauer; oder vielleicht von Gruß in der böſen Bedeutung von Anreizung, Stachel der Begierde.

275) E. 2. er barg ſich in dein ſchozze.

290) G. 1. lieſt zů fröden erwelt; allein G. 2. verdient den

der frone geiſt der vnder
vnd wolde dich befunder
als ein gotheits-ammen
entzünden vnd entflammen
mit ſiner waren minne,
ſo daz din küſche ſinne
menſchlich luſt verbere
vnd daz er bi dir were,
als in der liehten ôwe
die ſunne bi dem tôwe,
die gar ſine füchte ſweinet.
er hat dich ſo gereinet
mit gotlicher wirde,
daz nimmer dine girde
fleiſchlich tôwe genetzet;
alſo biſtu geſetzet
mit im an den brût-ſtûl.
ſo clein ein mûle nie gemûl,
din wandel ſi noch cleiner, VIII.
vnd tuſentveltig reiner,
dann ie würde engels-mût,
was vnd iſt din herze gût
vnd mûz binamen inner ſin;

dann

Vorzug, es muß hier die dritte Eigenſchaft folgen, vielleicht wäre auch frôwe zu verbeſſern.

293) Als eine Ernährerin, Mutter (das heißt Amme auch) der Gottheit; eben ſo gebraucht Conrad den Ausdruck b. Maneße II. 200. und Boppo daſ. 233. in den Grüßen an Maria Docen Miſc. II. 244. „Chriſtus amme" der Myſtner Meiſter G. B. S. 33.

297) uerbere, entbehre, nicht empfinde.

301) ſweinet, aufiehrt.

308) G. 2. lieſt: ein milbe. Auch der Marner Man. II. 166. hat das Gleichniß „kleins als iſt ein milwe."

uon dich, werdie künigin,
ot vz aller werlt nam.
n reiner lip so wunnesam
d also schon erluchte,
z in des genuch nicht duchte,
z er geschaffen hette dich,
l gotheit wolde sich
n dir zů menschen bilden,
wunder über-wilden
ůz alle wilden wunder,
r dich geschůf besunder,
z du den sit gebere
d doch des tochter were,
r vz dir sök reine milich.
ot, in der einicheite drilich
d einig in der trinitat,
verchet sich zů menschen hat
n sime werke vf erden.
z mocht öch immer werden
l ding so wild wunderhaft,
daz den schöpfer sin geschaft
nschlich an die werlt gebar
d sich in ein lip war

Kint

über-wilden, an Wunderbarkeit übertreffen. Vgl. 333. 5. 165. 1696. Conrad liebt den Ausdruck, im Troj. Kr. 708. über-wilden und über-wunder'n. Vgl. 21350.

u gebere wie 444. 684. 745. 791. 1073, 1149. (auch du bereſt 1142.) So: du verſriete 443. du'tete 521. were 326. 348. 683. 710. 722. 1765. du truge 626., 1 G. z. du trugd) du ſehe 1601. du viengd 256. brecht 686. du litte 965. ſ. Note 446. Vgl. Note 649.

5. 2. so daz der schepher sin geschafft.

ich war, ſich drängte, verwickelte, Impf. von Tich wir-

kint vnd uater vnd ein:
vnd da ſich ſtrickte zů den zwein
der frone geiſt entzwiſchen,
ſo daz in drier miſchen
was nie dann der eine Got
diz uil wunderlich gebot
ſchůf das alles vnd erwarb,
daz bi dir, frówe, nicht uerdarb
ſin werk an meiſterlichem lobe,
daruf in twank der minnen-clobe
vnd alder ſunden clamere.
du were ein treiſe-kamere
finer hohen trinitat,
darin er ſich gedrungen hat
mit den ſpelten an der rame
ſo uaſte, daz ſin einik name
driualticlichen vnderſpriten, LX.
entrennet niender noch uerſniten
was an keinem orte;
der gotheit borte

gedrungen

ren. Vgl. Maneße II. 199. und Lohengrin Str. 490. Richtiger würde warr geſchrieben ſeyn, wodurch freilich der Reim unvollkommen wird. Vgl. 1119.

337) vnd ein, und zugleich nur eine Perſon.

347) clamere, Klammer, Haft, Noth. — W. I. und W. II. alter ſchulde klamer.

351) mit den ſpelten, mit den Spaltungen. (S. 1. ließ falſch: ſpeltern, richtig aber W. I. und II. und S. 2.) vgl. die ſpelten im alten Titurel Str. 85., wo es ein Geräth zum ſpalten bedeutet; — an der rame, zu der Zeit, zu dem Ende, ſo auch W. I. und II. S. 2. an die ram. — Der Dreifaltige hat ſich, alſo getrennt, doch unzertrennt und als einer, in dich geſenkt.

356) borte, Gürtel.

gedrungen ist an vrhab
vnd an ende, wan in wab
in dir sin eben-ewikeit.
des si dir immer lop geseit
wol tusentuelticlichen,
schone vnd luterlichen
wirt immer hie din pris getwagen:
du bist ein für des lebetagen
ha sich der Fenix inne
nach altem vngewinne
zů fröden wider muzete.
wie samfte er bi dir luzete,
bis daz er wart eriunget wol!
din herz, reiner tugent uol
vns armen hohe selde braw,
da Got sin alter schaden raw,
den im der slange tet bekant;
sich! da quam er al zů hant
zů dir geflogen als ein bolz
vnd stiez dir, lebendes himel-holz,
das für sines fronen geistes an,
darinne

357) gedrungen hier: geflochten; vgl. Docen alth. Mus II. 34. Anmerkung 4.

359) S. 2. ewen-ewichait, Verstärkung des Ausdrucks. Ueber die Zusammensetzungen mit eben gleich- und ewen, aevum s. Oberlin.

363) Feuer des Lebens. Vgl. Armer Heinrich V. 173. Anmerkung.

367) muzete, (S. 2. mauzzet,) mauste, verjüngte. Muße, otium, ist wohl daher abzuleiten, und entspräche genau dem lat. recreatio; Freude ist Wiedergeburt und verjüngtes Leben.

368) luzete, lauschte, verborgen war: nah kommt luzen, in angenehmen Halbschlaf liegen. Reinwalds henneb. Idiot.

371) braw, bereitete.

darinne er schire gewan
an fröden wider sine iugent
380. vnd wart an gotlicher tugent
ein nüwer mensch uil gemeit
vnd liez sin aldes herze-leit,
das im erwarp die uipper,
die ueher vnde-sipper
385. machte vns ubel denne güt,
da sie den starken übermüt
Adam vnd Even riet,
daz sich ir beider wille schiet
von Got durch ein ueges obes.
390. ich rüm es immer vnd lob es
an dir, frówe, mit genucht,
daz din gebenedítte frucht
den apfel ie mohte überwegen,
der vns der hohen wunne segen
395. vnd alle fróde nider-zoch.
den slüzel treit din leben noch
der nüwen vnd der alten e; X.
daz din geburt ober sie
das prüve ich harte süze
400. an Gabrielis grüze,
der ist beider vnderbint:

an

382) G. 2. und leścht alles hertzen-lait.

384. 85) sie machte uns näher und verwandter das Uebel als das Gute. G. 2. liest leichter:

dem nater und ir sipper
machet uns ubel und ungut.

389) uegez, ueiges, geringes, schlechtes. G. 2. ein chlain obz.

396) G. 2. trait dein Leben hoch.

398) G. 2. daz dein gewalt darob ste.

401) der, geht auf Gruß, beider, auf die alte und die neuen

an dem drie buchſtaben ſint,
ſwenn wir die leſen vor vns ſtan,
ſo vinden wir geſchriben daran
ave, der nüwen ſchrifte wort,
ſwenn wir denn hinden an das ort
grifen vnd herwider leſen,
ſo můz daran gebildet weſen
Eva, der name uirne.
als ich es vz erkirne,
die zwen ſprůche beide
vnd ich ir vnderſcheide
gemerke wider vnd für,
zů hant ſo průf ich vnd ſpůr,
daz man erkenne dobi,
daz an dir beide erfüllet ſi
der nüwe vnd der albe ſite;
der grůz, da dich der engel mite
ſalutierte, reine mait,
der hat von dir mir das geſait
vnd etſwo die geſchrift.
du pfingeſt-roſe an allen ſtift!
du blüende oſter-gloye!

du

neue Ehe, d. h. das alte und neue Teſtament. unterhind hier: Unterpfand, Verſicherung.

402) G. 1. hat: an dir, G. 2. gibt die Verbeſſerung, überhaupt iſt hier eine Verſchiedenheit:

an dem an zweifel nyderbint
drei puchſtab geſchriben ſint
ſo wir die leſen für ſich dan.

410) vz erkirne S. 47.

417) der ſite, altes Maſc. vgl. Trojan. Kr. 2470. 2504. — Reinfr. v. Braunſchw. f. 140b. Auch noch in G. 2.

422) Roſe ohne Dorn.

423) oſter-gloye, eine Blume, wahrſcheinlich die Oſterkerze,

du bist der küsche ein poye,
darin sich Got der werde sloz;
des gewalt ist also groz,
daz nieman in begedimet,
sin craft hat sich geuedimet
in din uil enges herze:
das silber uon dem erze
drank bi dir vz ane wandel,
uon dir quam der mandelkerne durch die schalen ganz
vnd die liehte sunne glanz
durch das vnuerwunte glas.
din geburt gefriet was
uor allerhande meine,
Cristes müter reine
vnd darzů sin gemahel!
dich hat der tugende stahel
so wol gescherfet amme snite, XI.
daz du der naturen site
uerschriete mit der küsche din

vnd

kerze, Himmelsbrand (candela regia), um so mehr da gloyé Brand bedeutet und von Glühen herzuleiten ist. Im troj. Kr. V. 269. nennt Conrad die „frische gloye" auch.

424) poye, boye, Band.

427) begedimet, G. 2. begedempt, beherbergt, in sich faßt, wahrscheinlich von gadem, Gemach. W. I. und II. pegedemet.

428) gevedimet, gefädmet. W. I. und II. gewedemet.

431) drank aus, drang ab, löste sich.

435) Die Sonne glänzte durch das unverfehrte Glas.

438) G. 2. gotes muter.

441) amme: an dem.

vnd du gebere ein kindelin
ane mannes lage.
du sünde in heiles wage
der fröden vnd der selden furt;
vns bezeichent sin geburt
die fluden, schone vnd vzerwelt,
die Moyses, der gotes-helt,
mit füre sach begriffen,
darin sie was gesliffen,
daz ir dechein vngemach
noch dechein not geschach
an laube noch an ir eßen;
man sol sie, frówe, geßen
zů dime magetůme,
daran so bleib der blůme
frisch vnd vnuerworden,
da sundern mannes orden
ein kint din heilig lip gewan,
das von dem gotes-geist enpran,
als ein glůt, die glimmet.
mit eren über-gimmet
ist din güte manigualt:
du bist in tugent ein blůender walt
vnd ein gelaubet foreſt!
man sol dich für das himel-neſt
bezeichenlichen immer han,

445) Ohne daß ein Mann bei dir lag.

446) Du fandeſt in des Heiles Gewäßer der Selden Furth. Nach G. 2. du fund könnte man auch erklären: du Schatz in des Heiles Gewäßer, du Furth der Selden. S. N. 325.

456) geßen, danebenſtellen, gleichen. G. 2. hat:

ich gleich si zu den (dem?) peſten
zu deinem werden magtum.

458) der blůme, altes Maſc. wie im arm. Heinr. 108. G. 2. ſchon: dew plům.

470. da der vogel Pellican
in vnd vz uil schone flôk,
der blût vz sinem herzen sôk,
damite er machte sine kint
schire lebendig, dg sie blint
uor im lagen vnde tot:
din herz sich zů neste bot
dem edeln, so sunder wank,
der in eines uogels bilde swank
zů dinem schonen lib gůt
vnd darnach sines herzen blůt
durch sine toten kint uergoz
domit er in do schir entsloz
das leben ewiclich dort.
uon dir ist worden Gotes wort
zů blůt vnd ôch zů fleische; XII.
kein wunder ich erfreische
das so fremde künne sin:
du bist der heilichete schrin
vnd ein ewig hôbet-rigel,
du bist ein war ingesigel,
darin nach menschlicher art
die gotheit gedrucket wart
vnd an sich nam ir zeichen.
die siechen vnde die weichen
kan din gnade spisen:
du bist ein oblat-ysen
des lebenden himel-brotes,
vns wart nie nicht so notes,
so daz vns armen dicke
uon dem tode erquicke
din heilich trost uil gůter.
du bist des lewen můter,
der mit der luten stimme sin
sine toten welfelin

505.

494) die weichen, die schwachen aber auch die sündhaften. S. 2. die blaichen.

machet lebende schone.
din sun, da er uor none
drißunt an dem crûce schrei,
brach des todes bant enzwei,
der uns armen, sine kint,
twank, die lebende worden sint
non diner helfe, reine maget.
du haſt geſöget vnd gewaget
der himel keyſer vnd irn uoget
dauon du, frôwe, biſt gezoget
zû der oberſten Jherusalem;
die cepter vnd die diadem
loben dich an endes drum,
zahin! wie sûzer willekum
mit geſang dir geboten wart
vf der lobelichen uart,
die du zû himele tete!
du biſt der ganzen ſtete
marmel vnde quader
vnd ein fliezende ader
ſiner hohen mildecheit:
din heilig nam iſt worden breit
als ein ôl gegozzen vf.
mit der geſicht kan der ſtruz
ſine eier ſchone brûten, XIII.
alſo wil vns behûten

din

508) Hſ. hat: da brach.

512) geſäugt und gewiegt.

514) gezoget, geſetzt, hinaufgeführt, geſellt.

517) die Hſ. hat: laben, G 2. zierent dich. — an endes drum, pleonaſtiſch: ohne Ende.

527) G. 2. vnd als das mer gegozzen aus.

528) mit der geſicht. Altes Fem. vgl. 721. No. 3. treu Ritterweib Müller. Samml. III. P. 114. — Reinfr. v. Braunſchw. f. 178a. hochgemût von der angeſiht. G. 2. hat ſchon mit dem geſichte.

din ôge, erbermekeite vol.
vns armen ist gewachet wol
vnd ist entslozzen über vns
der gnaden vnd der selden runs
uon dir, keiserinne wis:
ein wazzer vz dem paradis
leitet uierenden sich,
das ist bi dir bezeichenlich,
es mag dich wol beduten:
din trost uierhande luten
zů rinnet vnd zů flüzzet,
also daz er begüzzet
cristen, heiden, ketzer, iuden.
din tugent, die bant den helle-ruden
ewiclichen an eine sul;
swer lit uerworden vnde ful
in alten höpt-schulden,
den bringest du zů hulden
vnd machest im die sele frisch.
du macht wol sin der frone tisch,
darvf die lebende spise
gesendet wart von himele
der sel zů einem ezzen;
man hat zů dir gemezzen
den eimer, lieht von golde rot,
darinne lag des wunsches brot
hievor in Gotes tempel.
du bilde vnd exempel,
daran die werlt ie wunder kos!
dis wunder ist so bodemlos,
daz aller engel sinne
grundes nicht darinne
erkiesent vnd erreichent:

532) Für uns wird wohl gewacht, gesorgt.
537) uierenden, nach vier Enden, hier ein Adverb.
549) frisch, rein von Sünden.

bi dir ist wol bezeichent
565. uil manig wunder wilde,
daz nieman din vnbilde
mit rede mag uoleuden.
nu stricke vm vnser lenden
der waren küsche gürtel!
570. du bist ein reine turtel-
tube sunder gallen;
din güte kan vf wallen
vnd als ein brunne quellen, XIV.
sie widerstet den wellen
575. vf töben sunden-sewen.
man sol uon ewen ze ewen
dich rümen vnde prisen,
du kanst ein herze wisen
vf der waren minne pfat.
580. du bist ein lebendige stat
der eweclichen gotheit,
die wunder hat an dich geleit
vnd maniger hande selde.
du zierest das gemelde
585. guldiner schone garwe,
vz dem wunsche ein varwe
getempert vnd gemachet,
die gliezet vnde lachet
von dinem antlütze gütlich
590. vnd machet es so minneclich,

daz

566) vnbilde, Wunder.

570) Die reine Turteltaube glaubte man habe keine Galle. Vgl. Wernhers Maria 211.

575) Auf törichtem Sündenmeer. Vielleicht verdient die leichtere Lesart von G. 2. doch den Vorzug: auf tobunder sünden-sewe.

585) garwe, vollkommen, das isl. gerva.

586) Das Mj. hat: uz den.

daz den himel-fürsten
můz selben nach dir dürsten,
vnd aller engel prinzen.
den uenichel mit der minzen
salbeien vnd rúten
en-sol ich dime trúten
gewande nicht gelichen,
ich wil dazů die richen
aromat-wurze mazen,
vf der himel-strazen,
darnach uil manig sele quilt.
dem panthier lóset alles wilt
durch sůzen smak zem meigen nach,
sus wirt uil maniger sele gach
mach diner cleider róche.
we dem uertanen göche,
der da zwifelt an der helfe din!
kein sünder mag so groze sin
in erlóse din erbarmicheit,
ob er ein rúwig herze treit

und

591) G. 2. aller engel fürsten. — prinz, princeps, Gott.

594) Fenchel und Münze (mentha), die Blätter der letztern sind aromatisch, oder es ist Münzkraut (lysimachia numularia) gemeint, das sonst in großem Ansehen stand und darum centimorbia hieß.

595) Salbei und Raute.

600) quilt, sich sehnt. G. 2. hat:

als auf der engel strazen
nach dir vil manig sele quilt.

610) Hier nach folgen in G. 2. noch vier entbehrliche Zeilen:

er hat, vil süzze chuniginne,
aller sünder trósterinne,
in allerhande stunden
schir an dir gnade funden.

vnd der gnade ſüchet.
Theophilus was uerrüchet
vnd alſo rechte ſündik,
daz er dem tûuel kündik
gap ſteter eigenſchefte brief,
vnd wart doch vz der helle tief
mit dinem troſt erlöſet. XV.
geblûmet vnde geröſet
mit dir alle frôwen ſint,
des machete dich din trûtes kint
gewaltig ſines trônes.
die gerten Aarones
dürre vnd doch grünes laubes vol
gelichen man dir, frôwe, ſol
der geburt din binamen:
du truge Criſt, den wunneſamen,
alſo, daz dich der ſunden ſaf
noch die frucht nie getraf
wiplicher brodicheite.
bringe vns mit geleite

630.

615) Er verſchrieb ſich dem Teufel zu eigen.

618. u. 1220) Die Redensart kommt mehr vor, z. B. Troj. Kr. 16183. 24330. Maneße II. 201a. im Reinfr. v. Braunſchw. f. 152a. „geblûmet vnd geröſet wart — ſin wirde"; auch f. 200a. u. 181b. Die Erklärung durch ſchmücken mit Roſen gibt ſich leicht und die Dichter mögen ſie auch im Sinn gehabt haben, allein es iſt zu bemerken, daß das isl. hróſa, ſchwed. roſa, dän. roſe, wahrſcheinlich daſſelbe Wort, und von reiſa, erheben, aufrichten, abzuleiten iſt. (Vgl. gl. edd. v. hródigr.)

619) G. 2. von dir die fronen himel ſind.

626) G. 2. den wunſchſamen.

628) G. 2. noch chain reiffe nie getraf.

vf den iungesten sent:
du bist ein ewig fundament
darvf der gelöbe stat,
die christenheit gemuret hat
in zuuersicht vf dine craft
vnd die wurze adelhaft,
von der din geflechte quam.
Jesse, der künichliche stam,
warf vz dir bernde este,
do din kunne uil ueste
tögen vf Syon blüte,
daz du, lebende rüte,
Crist, den sützen mandel-kern,
soltest tragen vnd gebern;
des waren die propheten girich,
die stete macheten wirich
din lop vnd dinen hohen pris.
wol dich, du geblüetes himel-ris,
daz du gewüchse vf erden ie!

631) Auf die letzte Versammlung: den jüngsten Tag.

640. 41) G. 1. liest:

do din tugent uil ueste
kunne vf Syon blute

daß der Text hier verderbt sey, ist klar. G. 2. hilft auch nicht:

dauon diner tugent veste
chünne auf schöne blute

die aufgenommene Verbesserung scheint leicht, und stellt einen sehr paßenden Sinn her: die tugendreiche Jungfrau war von Davids Geschlecht, lebte aber verborgen.

646) wirich, dauernd, unvergänglich.

649) du gewüchse, (gewuchsest, G. 2. hat: du gewuchst,) entsprechend der Form du gebere s. 325. So im Wettstreit

O. dehein ding wart so reine nie,
als din gebenedite frucht.
dich hat begozzen mit genucht
des liechten himel-tôwes fluz,
dauon vz dir die mandel-nuz
der sûzikeit gewachsen ist:
ich mein Got, den waren Crist,
des name zucker-meze
den argen tûvel reze
mag machen uon vns flûchtik.
O. erwelte frôwe zûchtik,
wie milte man dich uindet! XVI.
din senftikeit die lindet
ein herz gar stins-herte.
du bist die wunschel-gerte,
5. damit vz einem steine
wart ein wazzer reine
geslagen in der wüste;
manig herze müste
dürre an dem gelôben sin,
O. würde es nicht uon dem troste din
genetzet vnd gesûchtet.
ein holz uerworden lûchtet
die naht als ein karfunkel
vnd wirt dann wider tunkel,
5. so der tag vf dringet hie:

frôwe,

streit der Heiligkeit Str. 3. tete, thätest; auxil. noch wird thât als auxil. so gebraucht: z. B. thât sich wenden. — Auch het, hete 1197. 1199. 1213. wer 1757. gehört hieher. Vgl. 925. 26.

557) Zuckermäßig, zuckersüß.

558) reze, resse, bös, zornig.

572) G. 2. ein etfawltes holz das leuchtet.

frôwe, sich, also zergie
von dinem claren schine ganz
des ualschen vngelôben glanz,
als ein holz erfulet gar,
in tummer lute sinne dar
sin trugentliche schinen rot
e denne du, liehter morgen rot,
of gegangen were
vnd Jhesum Crist gebere,
des waren liehten sunnen schin;
du brecht in für on alle pin,
alz das gestirne sinen glast
frôwe, aller kunst ein über-last,
du bist die frone wisheit,
von der her Salomon da seit
vnd alle die propheten,
die zirkel der planeten,
sunne vnd des manen bilde,
wint, regen, doner wilde,
wazzer, für, erde, luft,
der himel kor, der helle gruft,
vnd alle creatûre
von diner tugent stûre
geschepfet vnd gevordent sint,
wann du binamen vnd din kint
ie waren vngesundert;
din sun hat gewundert
an dir mit fremder meisterschaft,
e daz sin frone man-kraft

686) Du brachtest ihn zur Welt ohne Pein, ohne Zuthun.

704. 952) man-kraft oder magen-kraft wie 1678. G. 2. immer. Die letzte Form kommt überein mit den megin (Kraft) das eben so verbunden wird, z. B. m stall, großer Berg.

5. geſchúf das abgründe. XVII.
ſich, do gewan er künde
ſundern anegenge din:
din weſen das iſt ie geſin
uor ſinem claren bilde,
10. du were ein wunder wilde,
das Got ie uor ſinen ögen ſpien:
du biſt ein uakele vnd ein kien,
dik uor im habent gebrunnen,
e ſin gewalt die ſunnen
15. geſchúf vnd aller ſterne kreiz.
ſit daz er künſtig wunder weiz,
ſo weſt er öch binamen ie,
daz du werden ſolteſt hie
ſin múter ane widerſtrit,
20. dauon du lebeteſt alle zit
uor ſiner klaren angeſicht;
ob du liphaft were nicht,
ſo waz idoch mit hoher ſtate
din bilde vnd diner ſelen ſchate
25. uor ſime antlütze ſwebende;
ſchone was ie lebende
din forme in der gehugede ſin,
dauon der ſüze name din
wirt an ein ende nicht gelobet.
30. din ere allen eren obet

als

705) das abgründe, alles Neutr. ſo in Barlaam und Joſaphat. Goth. HS. f. 652. das endeloſe abgründe. Auch in G. 2. noch.

708) G. 2. dein leben.

723) mit hoher ſtate, mit hoher Kraft. ſ. 1287.

724) ſchate, Schatten, als Abbildung. Vgl. 1288. G. 2. deiner ſunnen ſchat, ſehr kühn.

729) an eim ende nicht, ohne Ende, allzeit.

als ob manigem hus der zigel:
du bist geleich dem spiegel,
ob der entzwei brichet noch,
so schöwet sin antlütze doch
der mensche in dem stucke wol:
din helfe, luterkeit uol,
wie naste sich die teile
der sele zů einem heile,
doch wirt uolle gnade schin
in jeglichem stuckelin
was dauon geschrenzet wirt.
din helfe brenget vnd birt
uil snelleclicher stüre,
din reine creatüre
gebere vns den uil zarten
erwelten lebarten,
des drualticlicher sprung
das wilde tier, alt oder iunk,
mag erilen, so man gicht, XVIII.
swes er mit drin sprüngen nicht
geuahet, des tůt er sich abe,
dauon ich in genozet habe
zů dinem snellen kinde.
din sun der sprank uil swinde
uon dir an das crutze werde,
darnach sprank er an die erde
vnd darnach in die helle tief,
darinne iaget er vnd erlief

743) S. 2. vns armen snelle steure.

744) Du, als eine reine Schöpfung, S. 2. du ainige.

753) snell, hier in edlerer Bedeutung von muthig, wie rask im Dänischen. Ueberhaupt enthalten alle Begriffe von Schnelligkeit auch zugleich den von Muth, in den nord. Sprachen noch besonders deutlich. S. 2. hat das Wort aufgegeben und liest: deinem lieben chinde.

uil manige ſel wilde,
die ſinem claren bilde
zů lange fremde muſten ſin.
ſwas er mit den ſprůngen drin
uf ſich des males nit gewan,
do wolt er ſich nit keren an,
noch hette darůf kein ahte mer,
wan daz vns, keiſerinne her,
din geburt erloſte
uon der helle roſte.
wir můſten immer anders
des wilden ſalamanders
ordenunge triben
vnd ane zil beliben
in ſwebel vnd in fůre,
vns hat din reine ſtůre
der eweclichen not erwert;
din ere grůnet als ein wert
vnd als ein wol blůender was.
die ſunne uerwet nach dem glas
ir claren vnd ir liehten glanz:
ſwo ſie durch es ſchinet ganz,
es ſi gel, rot oder bla
ſie wird nach im geſtellet ſa
vnd in der uarwe ſin geleit,
ſus wart die luter gotheit
nach dir geuerbet, frowe gůt;
du ſtriche ir an fleiſch vnd blůt,
da Criſt, die ware ſunne,
mit liplicher wunne
ſchein durch dinen ganzen liv,

790.

767) din geburt, dein Geborener, Chriſtus.

776) wert, Werder 1336. 1748.

777) was. Waſen, Raſen.

790. alſo du mannes wip
nie wurde vnd in gebere doch.
wer mochte, ſelig frówe, noch
an eren dir gelichen! XIX.
din helfe mag die richen
795. behalden vnd dch armes bouel,
des wirt durch maniges herzen houel
din lob geſniten rechte als ein
ſlechter wunneclicher zein,
an dem kein huvel wirt erſehn.
800. durchluchticlichen ſol erbrehn
din name zů aller zite,
erwelte margerite,
du edele goldes-bóge,
vns armen la din óge
805. bewachen zů allen ſtunden.
die ſiechen ſele-wunden
uerheilen kan din ſůzer liſt,
wan du den ſunderlichen biſt
ein ſalb vnd ein lattuarie;
810. des wart wol innen Marie
Magdalene vnd Afer.
die tugent hat die gafer,
ſwer ſie zů der naſen habt,
daz er mit küſche wirt gelabt
815. vnd er gewinnet reinen můt:
zů der ſo zel ich, frówe gůt,

795) behalden, erhalten. bouel, Pöbel, doch im gu Sinn: populus.

798. 799) Eine ſchlanke Ruthe, Zweig ohne Knoten und Krümmungen. S. 2. ane puhel.

808) ſunderlichen, den Abgeſonderten, d. h. den Ausſ gen, ſonſt ſuhderſiech, wie vielleicht auch beſſer zu ſen wäre. S. 2. dem ſunder.

812) gafer, Kampfer, (laurus camphora.)

din ere vnd din gnade breit.
swo diner tugent reinikeit
in das gemute drehet,
da zieret vnde uehet
din küsche leben vnd sin:
Maria vnd Afra leiten hin
wiplicher brodicheit gelust,
da die tugent in ir brust
quam, daz sie dich reinen
von herzen wolten meinen
vnd immer trüten gerne.
du glanzer leite-sterne,
der vf das mer schinet!
gelutert vnde gesinet
bistu wol von allen sünden:
mit hundert tusent münden
din ere ich nicht wol rechene,
nil wunders hat zů sprechene
von dir die ware historie:
wer mochte dine glorie
entsliezen gar vnd dinen pris? XX.
du bist ein kariofel-ris
vnd ein muscat-blůme,
von dinem magetůme
der welt gnade nil erschein;
dir ist der cristallen-stein
gelich vnd der berille,

beide

821) leben und sin, ist hier der Accus.

823) leiten hin, legten ab.

826) G. 2. do dienten si dir gerne.

838) kariofel-ris, Garoffel, Benedictenkraut auch Heil aller Welt genannt (geum urbanum.)

843) G. 2. die parille.

beide offenbar vnd ſtille
zel ich ſie zů der küſche din,
wie kalt ſie von nature ſin,
leite man ſie zů der ſunnen,
ein kerze iſt dran enbrunnen
ſchire vnd in kurzer wil gar:
din luter herz, lieht-geuar
vnd kalt von küſchlicher art,
do das zů der ſunnen geleit wart,
ich mein, an gotlichen ſchin,
da wart vns von der tugent din
Criſt, das ware liecht, entzunt,
der ewecliche vnd alle ſtunt
beluchten můz ſin engel.
du blůender lylien-ſtengel!
du viol-půſch in merzen!
du liecht vor allen kerzen!
du gemme, ob allen ſteinen gůt!
du ſchone mandels-bům-blůt,
die ſunden-tife nie getraf!
du zucker-ſtude, in der das ſaf
lit aller ſůzikeite!
hilf mir, daz ich gebreite
din lob vnd dinen hohen pris,
alſo daz mich die meiſter wis
darvmme nicht en-ſchelten;
la mich des nit en-gelten,
daz ich des gůten lutzel weiz,
die nezzel ſur iſt vnd heiz,
die doch die reinen blůt gebirt,
darvz von dinen honik wirt
gemachet harte ſůze.
nu hilf mir, daz ich můze

844) G. 2. uberlaut vnd uberſtille.
851) G. 2. vnd kůl.

von mines herzen ſinnen
die linden wort gewinnen,
die dinem lobe wol gezemen:
niuz ich mich dines lobes ſchemen,
das iſt min clage ſtrenge, XXI.
darumme on mit uerhenge,
daz die wiſen mich nit ſtrafen.
ab einueltigen ſchafen
ſo edele wolle wirt geſchorn,
daz einem keiſer hochgeborn
ein kleit dauon geſpunnen wirt,
ob mir din hilfe ſtüre birt
vnd wil din troſt mir geben rat,
ſo ſchir ich, tummer Cunrat,
ab einueltigem ſinne
red, darvz ich ſpinne
dir ein riches eren-kleit.
do diner tugent magetheit
vns vz der tiefen helle zoch,
dauon din nam iſt alſo hoch,
daz er den güten allen obet,
begnade, ſwas dich hat gelobet
es ſie tod oder leb's.
din ſun der machet vns den crebs
bi ſiner art bezeichentlich:
den ſiht man alles hinder ſich
kriechen vnde gahen,
dabi wil er enpfahen
was im zůgegen wirt geboten;
ſin tot uerwet ſich geſoten
ſchoner dann ſin leben tů:
da wil ich Criſt gelichen zů,

wan

377) S. 2. von meinem krancken ſinne.

382) on nit, blos: mit Wohlwollen, gnädig. uerhenge, gewähre.

402) alles, gänzlich.

wan ich die ſelben wunder
mag wol an im beſunder
beweren vnd bezeigen öch:
er giuk des males vnd cröch
von dir, maget minneclich,
als ein crebes hinder ſich,
do wider menſchlicher Art
ſin lip von dir geboren wart
hie vf des ertriches grien,
da man in iemerlichen ſpien
an das erwelte cruce hoch,
do nam er an ſich vnd zoch
ſwaz im das recht engegen bot;
in hat ſin marterlicher tot
vz allen pine gegerwet,
vnd ſchoner uil geuerwet
dann in ſin leben tete, XXII.
das er vf erden hette:
die menſliche forme ſin
gaz nicht ſo liecht-bernden ſchin
hie niden als in himel dort.
frówe, aller kúſche über-hort!
din ere iſt vnmazen breit,
an dich alleine wart geleit
uil manigualder ſelden her,
bi dinem namen iſt das mer

915) wider, zuwider, entgegen.

923) pin, ein altes Masc. ſo in Heinrichs v. Meiſen Paternoſter HS. S. 91. Joſaphat. Goth. HS. f. 25a. Auch noch in G. 2. — gegerwet, hier: gethan, gebracht, wie im nord. gera, gorva gebraucht wird; ſonſt für bereiten, beſonders der Kleider, wir haben gerben nur noch als Handwerksausdruck bei der Bereitung der Felle. Vgl. Anmerkung zu Str. 4. des Hildebrandslied.

925) in, eum.

bezeichenlich vns worden:
Got ſprach von ſinem orden
vnd von ſines ſelbes bilde,
daz alle wazzer wilde
zů ſamene ſolten gahen
vnd eine ſtat beuahen,
da man ſie entſamt ſehe,
ſwenne das geſchehe,
daz ſie zů einander quemen da,
ſo hieze man ſie maria.
waz mag nu bedutet ſin?
nit anders, denn der name din:
Maria, keiſerliche frucht,
bi dir was alle die genucht
der manigualden güte,
als in des meres flüte
ſint alle wazzer ſamenhaft;
do ſich die Gotes-man-kraft
in dinem küſchen lip beſloz,
da gink zů einander vnd floz
bi dir aller ſelden wack,
din ſun iſt worden vnſer mack,
den gab vns din geburt zů neuen,
wir ſtachen in mit einer gleuen
durch ſiner ſiten rippe,
ſwie nahe vns ſi geſippe
ſin hochgeborne menſcheit
das grundeloſe herzeleit
das du litte, frówe güt,
da man uerrerte ſin tůres blůt,
das hat vns fróden uil gewert,
daz ie ſin martir, als ein ſwert
durch die ſele din gedrank,
das machet vnſer ewig truren crank

an

957) neue Neffe, allgemein: Verwandter.

968) Das läßt unſere ewige Trauer gering werden, führt uns zum ewigen Leben. Vgl. 1022. 23.

an sele vnd öch an libe. XXIII.
970. frówe aller küschen wibe,
an die uil eren ist geleit:
wer mohte dine wirdekeit
durchgrunden vnd durchgloſen?
du bist der wiſeloſen
975. banir vnd öch ir uan;
man seit vns allen, daz der swan
singet, wenn er sterben sol,
dem tet din sun geliche wol
an dem heren cruce fron:
980. hely! den iemerlichen don
sank er des males vnd schrei
da im sin herz wart entzwei
gespalten von des todes macht.
sin heilic martir übernacht
985. den tůvel vnd der helle glůt,
vnd machete, daz die sele můt
des ewiclichen heiles fürt;
des half vns, frówe, din geburt
gar edel vnd reine,
990. dir sol die werlt gemeine
lob sagen vnd werden dank,
din küsche die nature twank
des fremden gewinnes,
daz sie widersinnes
995. ging vnd öch entwerches,
do sich des menschen-werches
vnderwant die goteheit

vnd

975) G. 2. leite-van.

986) Die Seele wadete durch des Heiles Furth, das Zeitwort wird transit. gebraucht, so auch im Troj. Kr. ein wazzer tief, — das man gar vnsanfte wůt.

996) werk, Gewirk, Menschenleib; so auch 1285. wo G. 2. verch hat.

vnd das bilde an ſich geleit
hat irs ſnoden knechtes,
douon irs alden rechtes
enterbet iſt die nature.
ſin himeliſch figure
iſt von dir worden irdiſch,
der vnſer fleiſch vnwirdiſch
mit blůte vnd mit gebeine
zů ſinem geiſte reine
ſchone über ſine forme ſvien.
din tugent ſchůf, daz der grien
an ſich nam die hohen art,
daz im die margerite wart
vf erden hie geſellet.
das honig vnuergellet
der gotelichen ſůzickeit XXIV.
durch dine gůte wart geleit
uerborgentlich in vnſer wachs
vnd durchzeiſet vnſer flachs
baz, wan die palmat-ſide;
in kupferin geſmide
bark ſich die goldes-maze.
die ſcharfe vnd öch die wachſe
not der grimmen helle

not

1002) ſin, Chriſti.

1005) Unſern unwürdigen menſchlichen Leib.

1006) S. 2. zu deinem geiſte.

1016) durchzeiſet, durchzogen, gezieſelt, gehechelt.

1018) geſchmide, hier; Schmiedewerk, ein Gefäß.

1019) Die Gold-Maße, Materie, nach S. 2. denn S. 1. lieſt: gotes-maze, Gottes Inbegriff, Weſenheit; weniger gut, da es nicht im Gleichniß bleibt. Vgl. 1406.

1020) die wachſe, die ſcharfe. gl. doc. waſſoxus, atrociores. gl. rhab. huas isl. hyass.

an sele vnd öch an libe. XXIII.
970. frówe aller küschen wibe,
an die uil eren ist geleit:
wer mohte dine wirdekeit
durchgrunden vnd durchgloſen?
du bist der wiſeloſen
975. banir vnd öch ir uan;
man seit vns allen, daz der swan
singet, wenn er sterben sol,
dem tet din sun geliche wol
an dem heren cruce fron:
980. hely! den iemerlichen don
sank er des males vnd schrei
da im sin herz wart entzwei
gespalten von des todes macht.
sin heilic martir übernacht
985. den tůvel vnd der helle glůt,
vnd machete, daz die sele můt
des ewiclichen heiles fürt;
des half vns, frówe, din geburt
gar edel vnd reine,
990. dir sol die werlt gemeine
lob sagen vnd werden dank,
din küsche die nature twank
des fremden gewinnes,
daz sie widersinnes
995. ging vnd öch entwerches,
do sich des menschen-werches
vnderwant die goteheit

vnd

975) G. 2. leite-van.

986) Die Seele wadete durch des Heiles Furth, das Zeitwort wird transit. gebraucht, so auch im Troj. Kr. ein wazzer tief, — das man gar vnsanfte wůt.

996) werk, Gewirk, Menschenleib; so auch 1285. wo G. 2. verch hat.

vnd das bilde an sich geleit
hat irs snoden knechtes,
douon irs alden rechtes
enterbet ist die nature.
sin himelisch figure
ist von dir worden irdisch,
der vnser fleisch vnwirdisch
mit blûte vnd mit gebeine
zû sinem geiste reine
schone über sine forme spien.
din tugent schûf, daz der grien
an sich nam die hohen art,
daz im die margerite wart
vf erden hie gesellet.
das honig vnuergellet
der gotelichen sûzickeit XXIV.
durch dine gûte wart geleit
uerborgentlich in vnser wachs
vnd durchzeiset vnser flachs
baz, wan die palmat-side;
in kupferin gesmide
bark sich die goldes-maze.
die scharfe vnd doch die wachse
nôt der grimmen helle

nôt

1002) sin, Christi.

1005) Unsern unwürdigen menschlichen Leib.

1006) G. 2. zu deinem geiste.

1016) durchzeiset, durchzogen, gezieselt, gehechelt.

1018) geschmide, hier; Schmiedewerk, ein Gefäß.

1019) Die Gold-Maße, Materie, nach G. 2. denn G. 1. liest: gotes-maze, Gottes Inbegriff, Wesenheit; weniger gut, da es nicht im Gleichniß bleibt. Vgl. 1406.

1020) die wachse, die scharfe. gl. doc. wassyrus, atrociores. gl. rhab. huas isl. hyass.

vnd alles vngeuelle
wart uns uon diner helfe swach;
dis alles bi der zit geschach,
do zů der menschlichen art
gemischet alle tugent wart.
der gotelicher nature wielt,
in dich beslos sich vnde uielt
des males aller selden hort,
do sich das ueterliche wort
uon himel in din herze werf.
daz man der helfe din bedarf,
des wird ich Gote gichtik;
durchlůchtik vnd durchsichtik
din los uor allem prise uert,
was es uil manig zunge bert
in himel vnd of erden;
du solt gerůmet werden
uon vns luten allermeist,
wir sin für engelischen geist
gedrungen an der wirde,
das schůf din reine girde
vnd die kůsche diner tugent,
die in diner blůenden iugent

1027) Der über göttliche Natur waltete, der göttlicher Natur war: Christus.

1028) uielt, faltete, sich einsenkte. s. 1515. aller selden hort ist wieder Umschreibung von Christus.

1033) Das bekenne ich Gott frei.

1040) Wir sind durch dich, indem du Christus geboren, zur Würde der Engel gestiegen (?)

1043) Deine Keuschheit besiegte die Macht deiner blühenden Jugend. G. 2. liest:

— — deiner iugent;
der gotleichen hitze tugent.

an dir, frówe, nam den sik
bi dir hat der sunnen-blik
der blómen tów getrúckent,
dauon dich immer zúckent
die frówen über sich enpor;
din name ger in allen uor
vnd múz in obe vnd ende uarn.
du túst gelich dem adelarn,
der mit hohem flizze
uor allem ettewizze
sine kint berúchet
vnd danne sie uersúchet,
ob an ir augen icht gebrest: XXV.
er setzet sie uor in sin nest
gegen der sunnen glaste,
die nicht mogen uaste,
geblicken an irn liehten schin
noch uolleclichen sehen darin,
die lat er nemen einen nal
uon dem neste hin zů tal
vnd hat vf sie kein achte mer,
dauon sie lident herze-ser
vnd des todes arbeit.
ey! múter aller cristenheit,
wie uersuchestu die gar,
die din helfe wider-bar
in des tófes brunnen;
da sie den tot gewunnen,
du gebere sie da wider
vnd setzest, frówe, du sie nider
in das nest der helfe din,
da Crist, der ware sunnen-schin,

glenzet

2051) in obe vnd ende, überall. G. 2. und muz benamen immer varn.

2055) berúchet, besorgt, behütet vor Böſem, Schande.

glenzet vf die selben kint.
die, sa kranker ögen sint
an dem gelöben immer,
daz ir herze nimmer
mag erkennen Jhesum Crist,
der an der schrift geheizzen ist
ein ewiclicher sunnen-glanz:
so sie din later helfe ganz
versüchet lange vnd öch zů uil
vnd ob ir deheiner sehen wil
in das licht der ewikeit,
wer mag im danne, ob er geleit
wirt in schebelichen nal
vnd vz dem neste hin ze tal
diner gnade rifet?

von

1078) Eine lange Periode, die mit 1091. endigt. In G. 2. fehlen erst V. 1076. 77. dann heißt es abweichend:

und die so chrank wellent sin
an des glauben angesichte,
daz sie Got erkennent nicht,
die lat dein gnade vallen:
warumb solt in allen
gelingen an der helfe dein?

schon der letzte Satz ist seltsam ausgedrückt, die weiter noch folgenden fünf Verse sind offenbar verwirrt und mangelhaft; mit 1085. stimmen die Hss. wieder. 1087. gibt G 2. den richtigen Ausdruck, G. 1. liest: in das nest, wahrscheinlich Schreibf durch 1075. entstanden.

1088) mag ist hier kein auxiliare, und helfen etwa ausgelassen, (auch G. 2. M. I. u. II. stimmen überein), sondern steht in der ursprünglichen Bedeutung von vermögen, Hilfe leisten. So in Wernhers Maria S. 87.: Got weiz wol daz ich en-mak.. Minne eines Albernen. V. 34.

von sunden hat gewiset
din helfe manigen dicke,
wen aber zů dem stricke
des ualles wider keret,
ob den sin mein uerseret,
darvf er sich kan fliezzen,
das darf dir niemen wiezzen,
wan du bist vnschuldik dran.
gelichen ich uon rehte kan
dem edeln adelarn dich, XXVII.
din ögen wol genozent sich
mit clarheit der gesichte sin,
dechein dink an der sunnen schin
geblicket mit den ögen
so uaste, sunder lögen,
so der selbe uogel tůt,
dauon zel ich in, frőwe gůt,
bezeichenlichen wol zů dir.
nie mensche mit des herzen gir
noch mit dem gelőben sin
mochte an der gotheit schin
geblicken also uast nie,
so dines herzen ögen ie
teten vnd őch immer tunt:
nie zwifel an dir vf gestunt
der cristenlichen sache,
da mochte nicht geswache,

das

1092) Von Sünden abgewendet, abgewiesen.

1096) mein, Sündenhaftigkeit.

1097) sich fliezzen, sich fleißigen, nämlich auf Sünden.

1098) wiezzen, vorwerfen, verweisen, dich strafen darüber.

1118) geswache, diese Abkürzung des Infinit. findet sich selbst in guten Hss. öfter, hier erfordert sie auch der Reim, und ist keine Nachläßigkeit des Schreibers.

mit luterbern enuollen
vnd ſchied doch vnbewollen
von dir ein ieglich gedank,
ſo daz er nie donach gerank
oder getorſte din begern;
vnkuſcher ſin muſt in uerbern
durch din ganze reinikeit,
die was ſo tief, ſo lank, ſo breit,
vnd alſo gar vnmaszen her,
daz niemant dich getorſte mer
geſetzen in des herzen ſin,
wenn Got, der aller tugent ſchin
mit hohen eren über-obt, XXIX.
der het im ſelber dich gelobt,
do er dich wolt minnen
mit alſo reinen ſinnen,
daz din erwelte magtheit
behielt ir hohes eren-kleit
durchluhtig vnd luter.
Joſeph, din fridel truter,
der dich gemehelt hete
mit trúwen vnd mit ſtete,
der het vngern din begert,
wenn er duhte ſich nit wert
daz er dich, frówe, neme,
ſo daz er immer keme
zů dir an din bet-ſtat
alſam das blůwend roſen-blat
wovet dem ſcharphen dorne bi
vnd doch uor im belibet fri,
daz er es niht betrazet;

1177) G. 2. mit lauterlichem vollen.

1178) unbewollen, unbefleckt.

1186) G. 2. — ſich getorſte mer
beflieszen in das herze dein.

1207) betrazet, anrührt, verletzt.

alſo bleib vnbeſchatzet
Joſeph an den eren
din lip, den nie nerſeren
getorſt der ſunden brame.
der küſchekeit ſame
gewurzelt het in diner iugent
mit alſo grunt-veſter tugent,
daz weder tůfel, wip noch man,
den argen willen nie gewan,
daz er dich eines hares breit
getorſt an diner reinikeit
uerſprechen vnd uerhoſen;
floriren unde roſen
ſol dinen pris alt vnd iung,
durch daz din ſun tet einen ſprunk
herab in din reine bruſt,
der vns hinvf vz der uerluſt
des ewiklichen nalles zoch.
er ſprach vz ſinem himel hoch,
daz wir vz der helle
von altem vngeuelle
zů berge wider klummen.
ein ſunne ob allen ſunnen
der hohen ſelikeit du biſt,
was heiles an vns allen iſt,
genuhte das uil wenig phligt, XXX.

gen

1208) vnbeſchatzet, unverringert, eigentlich ungepfändet, geht auf lip in 1210. Joſeph iſt der Dat. oder vielleicht wäre hinzuzuſetzen: bi Joſeph.

1211) Der Sünden Dorn.

1229) S. 2. der himel weg gewunnen.

1233) Trägt wenig Genüge an ſich, bedeutet wenig.

mit luterbern enuollen
vnd ſchied doch vnbewollen
von dir ein ieglich gedank,
ſo daz er nie donach gerank
oder getorſte din begern;
vnkuſcher ſin muſt in uerbern
durch din ganze reinikeit,
die was ſo tief, ſo lank, ſo breit,
vnd alſo gar vnmazzen her,
daz niemant dich getorſte mer
geſetzen in des herzen ſin,
wenn Got, der aller tugent ſchin
mit hohen eren über-obt, XXIX.
der het im ſelber dich gelobt,
do er dich wolt minnen
mit alſo reinen ſinnen,
daz din erwelte magtheit
behielt ir hohes eren-kleit
durchluhtig vnd luter.
Joſeph, din fridel truter,
der dich gemehelt hete
mit trúwen vnd mit ſtete,
der het vngern din begert,
wenn er duhte ſich nit wert
daz er dich, frówe, neme,
ſo daz er immer keme
zú dir an din bet-ſtat
alſam das blúwend roſen-blat
wovet dem ſcharphen dorne bi
vnd doch uor im belibet fri,
daz er es niht betrazet;

1177) G. z. mit lauterlichem vollen.

1178) unbewollen, unbefleckt.

1186) G. z. — ſich getorſte mer
beſliezzen in das herze dein.

1207) betrazet, anrührt, verletzt.

alſo bleib vnbeſchatzet
Joſeph an den eren
din lip, den nie nerſeren
getorſt der ſunden brame.
der küſchekeit ſame
gewurzelt het in diner iugent
mit alſo grunt-veſter tugent,
daz weder tüfel, wip noch man,
den argen willen nie gewan,
daz er dich eines hares breit
getorſt an diner reinikeit
uerſprechen vnd uerhoſen;
floriren unde roſen
ſol dinen pris alt vnd iung,
durch daz din ſun tet einen ſprunk
herab in din reine bruſt,
der vns hinvf vz der uerluſt
des ewiklichen nalles zoch.
er ſprach vz ſinem himel hoch,
daz wir vz der helle
von altem vngeuelle
zů berge wider klummen.
ein ſunne ob allen ſunnen
der hohen ſelikeit du biſt,
was heiles an vns allen iſt,
genuhte das uil wenig phligt, XXX.

gen

1208) vnbeſchatzet, unverringert, eigentlich ungepfändet, geht auf lip in 1210. Joſeph iſt der Dat. oder vielleicht wäre hinzuzuſetzen: bi Joſeph.

1211) Der Sünden Dorn.

1229) S. 2. der himel weg gewunnen.

1233) Trägt wenig Genüge an ſich, bedeutet wenig.

gen diner felikeit das wigt
uil ringer denne ein bappel;
du bist ein lebende cappel,
die Got ist wol gewidemet,
uor des gewalt erbidemet
in uorchten alle sin geschaft.
din minne wart an im stighaft
vnd überwand die sterke sin,
wenn er sich in das herze sin
beslozzen hie gerüchte.
sin breit gewalt der süchte
bi dir ein enges hus-gemach:
des höhe für der himel dach
vnd durch der helle bodem uert,
der hat im selbe dich beschert
zů einem vzerwelten gadem;
er zůne mit einem siden-vadem
an sich die grösten berge wol
vnd liez doch in einem engen hol
rüwen sine magen-craft.
din herz vnmaszen seldenhaft
bar im so richer tugent gelt,
daz er dorin spien sin gezelt
vnd darinne hette sin gewerk,

alsam

1235) Als ein Pappelblatt, das der leiseste Wind hin und her treibt.

1236) Kapelle.

1244) der gewalt, altes Masc., s. 1523. 1719. Wernhers Maria p 158 troj. Kr. 861. arm. Heinr. 278. Josaphat. f 46a. Auch in G. a.

1246) Gott, der höher als der Himmel und tiefer als die Hölle ist.

alſam ein riſe in einen getwerk
durch tögenheit uerſluſſet ſich:
o. es was ein wunder wunderlich,
daz er bi dir wolt iungen.
din lop můz hoch erklungen
ob allen frówen immer ſin,
do der gotliche ſchin,
65. des glaſt die ſunnen blendet,
die wart zů huſe geſendet
als ein entzündet uakel.
du Gotes tabernakel!
din glaſt dich ſchon erlůhte,
70. din můt in ſo reine duhte,
daz im bi dir wart ſorgen-hůz.
dir bracht der engel ſůzen grůz
uerre vz dem himel-kor:
er wand ſich durch din or
75. zů diner bruſte reine,
darinne er wart zů beine
vnd in das fleiſch uerwandelt, XXXL
das noch der prieſter handelt
on aller ſunden ahte.
80. glückes uil vns brahte
aue! der uetterlich ſpruch,
der durch din or one bruch
dir gie zů herzen vnde fleich:
er was ſo ſenfte vnd ſo weich,
85. daz er in menſchen-werk gedech,
als im der frow geiſt uerlech
kraft vnd maht mit hoher ſtate.

din

1258) Daſſelbe Gleichniß gebraucht der Dichter b. Maneße II. 301.

1261) iungen, ſich verjüngen. S. 2. — wart iunger. vgl. 1361.

1278) handelt, ministrat, verhandreicht.

1287) mit hoher ſtate, Verſtärkung des Ausdrucks in vol-

din tugent wart im ein schate,
der über dich nam so vollen gank,
er ilete zů dir vnde swank
alsam ein turtel-tube;
so wol dir, eren-tube
vnd edele tugent-sange,
daz ie der gitig slange
wart von dir über-kemphet!
er wolt vns han gedemphet
mit sinem helle-rauch,
do ward dem öden gauch
von dir gezücket sin gewalt;
din trúwe im sinen ualsch vergalt
vnd übermant din güte;
sin vbellich gemüte
vnd alle sin arge tücke,
din heil sin vngelücke
begonde erwecken harte.
du selden-wünschel-garte!
vnd apotek wunneclich!
der tugent aromat wurze-rich!

geblümet

lem Maße. S. 724., welche entsprechende Stelle auch die Verbesserung (bestätigt durch W. I. u. II. und S. 2.) dieser gewährt. S. 1. liest nämlich:

— mit hoher staft
din tugent wart dir ein schaft.

1288) schate wieder: Bild, Gestalt, vgl. 725., wie noch heute in Weibsbild und man sagt: du schönes Bild.

1289) Der sich erhob, deiner Tugend Bild drang zu Gott hinauf. S. 2. — uber sich.

1293) tugent-sange, Tugend-(Korn-) Garbe.

1298) öd, wild, unsinnig, elend. isl. öthr.

1308) S. 2. — — dich
gezieret hant —

geblümet schon in manger wis!
du mirren-bôm vz pâradis
mit fruhte wol gezieret!
dir lachet vnd smieret
uil manger studen flore.
dir kan die mandragore
wol drehen vnder diner kür,
schon vz ir aste gen herfür
mûz dir der narde spike,
abholder von punike,
die wilde granat-öpfel treit.
brelich smak ist vns bereit,
den vns din obs erteilet, XXXII.
din trost die siechen heilet,
der an der sele ist vngesunt,
dâuon dich manig wiser munt
glichet edelen krûtern;
din hilf kan gelutern
wol trûben sin der siechen.
laz blûwen vnde riechen
vns, frôwe, diner gnaden hurst,
lesch vns den ewiclichen durst

mit

1315) sich brehen unter deiner Berührung, offenbar die Wünschelruthe, die in der heil. Jungfrau Hand anschlägt. S. 2. ganz verschieden: wol brehen (glänzen) under diner tür.

1317) der narde spike, spica nardi, Lavendel. Auch im Titurel Str. 455. wird Maria Spicanarde genannt.

1318) abholder, Apfelbaum, isländ. apaldr. Hier ist der Granat-Apfel, Granat-Baum, malus punica, s. granata gemeint.

1320) brehlich, herrlich, von brehen (?) S. 2. vil suezzer.

1323) der, näml. Sieche, die Rede geht in den Sing. über. S. 2. stimmt damit und 1324. den siechen zu lesen, wär unnöthig.

mit diner tugent frühtig,
daz wir it wazzer-sühtig
bliben an der sele dort.
du bist des heil-wages hort,
der ob den salben allen uert,
du bist des lebenden Gotes wert
dorinne er wilunt sich erginc
vnd edellichen smac enphienc
von diner tugent würzen:
er wolt im selber kürzen
die wile in dem gemüte
diner megdelichen güte
mit vollecliher wunne.
do clang der küsche brunne,
der noch darinne clingelt;
wer bözet oder ringelt

nach

1331) frühtig, fleißiglich, mit Weisheit.

1332) Wasserdurstig.

1334) Du bist das köstliche Heilwasser, das besser ist, als alle Salben.

1341. die wile, Weile, Gott ging aus seiner Ruhe hervor, erfrischte sich. Vgl. 1379. 1394. G. 2. liest:

die weile in deinem gemüte,
der (Gott) also schone blüte
in lobelicher wunne:
do klank derselbe brunne,
der auch noch da klinget
wer bozzunde ringet.

1345) clingelt, rauscht, tönt derselbe Ausdruck. Troj. Kr. 10003. vgl. 16506.

1346) bözet, anklopft, schlägt, ringelt muß ähnliches heißen: wer ins Wasser schlägt, daß es Ringe gibt; oder bezieht es sich auf das Anklopfen an die Thüren mit den Ringen

nach sinen claren tropfen,
der mag uil gerne clopfen,
wenn sie fliezzen im engegen.
sich wolt durch rû zû dir legen
der herre des himelriches hoch,
er kerete zû dir vnde sloch
in sinem durst manigualt,
den er von minne mit gewalt
nach aller menschen heile trug,
din kûsch in labet vnde twuk
sin herz alsam ein honig-wirz:
ich mein Got, der alsam ein hirz
wart, frôwe, bi dir nûwe
durch sin deine trûwe
wart iunk alsam ein hinden-kalp.
den orden hielt er beidenthalp
des alters vnd der iugentheit,
als es douor het vf geleit
sin ewiclîche trinitat, XXXIII.
do sie nam zû ir selbe rat
vmb alle ir sache vnd ir dink.
frôwe, aller selden vrsprunk!
dis wart vmb vnsêr heil erdaht
vnd bi dir gar schon vollebraht
nach Gotes ordenlicher zit.
der sich eriungen wolte sit,
frôwe, in diner tugent walde,
alsam ein hirz, der balde

Ringeh, die in der Mitte daran sind? Das ganze Gleichniß scheint eine Anspielung auf Moses Wunder, der mit dem Stab eine Wasserquelle aus dem Felsen schlug. W. II. hat auch wie G. 2. klinget und ringet.

1351) G. 2. daz tier des himelriches.

1356) in, ihm.

1357) wirz, Gewürz.

abſchübet ſin gehürne
zů holze vnd in gedürne,
vnd ſich ernúwet ſchone.
ſiner reinen geſchaft zů lone
der ſchöpfer ſich erfriſchet,
do ſich die tugent miſchet
zů ſinen iaren manigualt,
do hiez er beide iung vnd alt
vnd wart ſin lip von dir geborn.
ef hat des núwes heiles horn
vns vf gerecket durch gewin,
ſin alt gehürne warf er hin
vnd iſt geiúnget worden:
bis mein ich an dem orden
den die iuden hielten e,
der bock der gilt nit me
des tempels opfer meren,
das lamp muſt uerreren
darinne ſin vnſchuldig blůt.
Got duhte ein núwes leben gůt,
do er das uirne gnůck gefleiz,
er gab ſich ſelber für die geiz
dem uater ſin zů eim opfer öch;
die mirren vnd den wiröch
begund er für das dimpfen
der kelber ſit gelimpfen,
der maniges wilent wart uerbrant
vnd von der ewarten hant
zů einem opfer im geben,

1377) S. 2. und iſt erneuet worden, dann folgt gleich 1388. ich main es an dem orden. Fehlt alſo 1378 — 87.

1378) Zum Preis ſeiner edlen Creatur, der heil. Jungfrau.

1399) dimpfen, wird im folgenden erklärt, opfern im Feuer, Dampf.

1400) gelimpfen, als ſchicklich anordnen.

der gap vns e das uirn leben
vnd hiez vns sit uermiden es.
er hat der alten cristen mez
gewendet in ein nûwes model:
hieuor lebt der juden rodel,
nu priset er der cristen bûch; XXXIV.
im liehet uor ein herin tûch
ein imfel schön vnd vzerwelt.
Got hat die iuden abgezelt,
wenn sie uon im uerdampnet sint,
ob nit ir ögen weren blint
vnd ir gemût worden,
sie mohten an ir orden
vnd an ir site schöwen,
daz sie dich, himel-frówen,
wol solten eren immer me,
wanne ir glaub vnd ir e
sint beide wandel-melig;
vnd ist gar lutselig
der reine christenliche site,
dem uolgen selde vnd ere mite,
wann er ist heilikeit rich.
ein cristen vnd ein iude glich
sint als ein lamp vnd ein bock;
das laub, das vns der holder-stock
fürbringen vnd fruhten mag,

1430.

1406) Das alte Testament. — S. 2. der alten schrifte mes.

1408) lebt. S. 2. lobt er. — der juden rodel, thora. Troj. Kr. 19628.

1409) der cristen bûch, das neue Testament.

1421) wandel-melig, meilig von mal, mit Laster befleckt.

1424) mite, das Mſ. hat zwar nur mit, aber Conrad braucht den Reim häufig, z. B. ſ. Troj. Kr. 2474. 2505.

1429) fruhten, fruchten, hervorbringen.

das git vnertrechlichen smak
vnd ist also gewehet
sine blůt, daz sie wol drehet
vnd edellich riechen sol;
den beiden ich geliche wol
die cristen vnd die iuden gar;
ob vngetaufter lůte schar,
der můt an eren blöziet,
dem laup sich genöziet:
so ist gelich der blůte
der cristenheit güte
vnd ir gezierde lobesam.
laup vnd blůt gebar ein stam
von dem sie beide komen sint,
doch git das eine swachen wint
vnd birt das ander güten rauch.
die cristen vnd die iuden auch
vz eines vaters samen
wůchsen vnde kamen,
vnd ist doch an in beiden
der orden vnderscheiden,
daz der ein ist eren-hol
vnd der ander wirde-vol
durchlühticlichen schinet, XXXV.
sit wir vns han gepinet
mit willen vf das bester leben
vnd das böse han begeben
des half vns, frówe, din gewerp;
e wir assen den kuchen derp,
dofůr hat vns beraten
din küsche der oblaten,

1431) gewehet, s. 191.

1436) statt ob liest die Hs. falsch: vnd.

1437) quorum animus honore destitutus est.

1458) Vgl. gl. doc. derbst prot, panis subcineritius.

1459) vns beraten der oblaten, uns zugewendet verschafft.

zů der ſich Got hie miſchet
ſwenn er ſin blůt erfriſchet
vnd doch ſin fleiſch dorinne:
erwelte keiſerinne!
ſin craft do wol erſchůzzet,
ſwie vil man in genůzzet,
ſo iſt er immer doch on ſchranz,
alſam der liehte-bernd glanz,
der von der ſunnen glizzet,
die nit dovon verſlizzet,
ſwie vil man ir gebruchet,
ir clarheit ſich entluchet
vnd get zů manigem venſter in,
ob hundert tuſent lochelin
irm glaſte ſtunden offen,
do durch kem ſie geſloſſen
mit vollen eines males wol,
ſo baz ir iegliches vol
von ſinem liehte were
vnd doch der wunnenbere
glaſt do niht zerſpielte:
ſich, frówe, alſo behielte
din ſun gar ſtet ſin craft;
wie manig herz ſamenthaft
mit im geſpiſet můrde,
die groze ſtarke bůrde
der almehtigen forme ſin
lat iren gewalticlichen ſchin dar

1465) erſchůzzet, wächſt, aufſteigt. Vgl. erſchieben bei Oberlin.
1466) in geht auf Gott in 1461.
1472) entluchet, aufthut, öffnet.
1477) mit vollen, gänzlich, völlig.
1485) geſpeiſt mit ihm in der Oblate.
1486) bůrde, Umfang, Gewalt, Wucht, ohne den Nebenbegriff von Laſt, ſo im Troj. Kr. 7192. der ſelikeit bůrde. Vgl. 7293. 14589.

darumbe nit zerkliben,
daz in beginnet schiben
der priester mangem in den munt,
er senket sich bis an den grunt
der sele zů einer spise.
der ketzer ist vnwise
vnd aller tugent beraubet,
der doran nit gelaubet,
daz ein oblat kleine XXXVI.
den Got schön vnd reine
benach, der almehtig ist;
dein sun, der hochgelopt Crist
der mag rún alles, das er wil:
im ist der wunder nit zů vil,
daz sinem starken libe
des dünnen brotes schibe
durch vns gemein werden sol.
in einem kleinen spiegel wol
wirt ein grozzer berg ersehen,
dem brot mag also geschehen
zů dem Got hie si gesellet:
swie klein es si gestellet,
es kan sich doch beheften
mit allen hohen crefften,
die Got an im hat vnd treit;
sin gotlich almehtikeit,
frówe, sich in din brust vielt
vnd wol darinne sich enthielt,
die mag sich in ein brot alsam
beslieszen sunder maines scham
vnd one mizzewende.
die wunder hant kein ende
die Got vns allen zuget,

1499) benach, in sich fasse, begreife.
1516) enthielt, aufhielt.
1518) maines scham, nach G. 2. mischen sunder maine scham. G 1. hat: mannes scham.
1521) zuget, (G. 2. auget) vor Augen bringt, sich ereignen läßt

er wart von dir geſeuget
vnd hat an im den gewalt,
daz alle menſchen iung vnd alt
gefurt wirt uon ſinem labe,
durch din küſcheit er ein knabe,
der hohe wiſe altherre, wärt,
ſin grauwer lok, ſin grauwer bart,
die wurden im gebrünet:
man uant in vmbe-zünet
in einer cripfen als ein kint,
ob im ein eſel vnd ein rint
heuwe zerten vnde futer.
dich erwelt zů einer můter
ein uater aller hohen uetter,
nach des gebot ſich das wetter
můz richten vnde keren,
der wolte dinen geren
vnd dinen buſen üben,
douon liez er nit betrüben
din herz der ſorgen ſchure. XXXVII.
dir was ein milter nächgebure
der almehtig ſtern-uogt,
für des geriht wir gezogt
zeiungeſt alle můzzen komen.
wol im, des red uon im uernomen

genedec-

1525) gefurt, genährt, von ſeiner Milch, Labe. — wirt, es iſt etwa nicht werden zu verbeſſern, der Sing. des Verbum findet ſich öfter beim Pl. des Subſt. Z. B. im Reinfried von Braunſchw f. 128b. dis triben ſie die gauze naht, daz eriſten vnd heiden vaht f. 158a. die botten hat ſus ervarn (S. 2. hat: alle merkſchait — wirt.)
1530) umbezünet, umzäunt.
1532) So auch im heil. Georg 3235. 4055. über dem Eſel und Rind ihr Futter gegeßen. Eine epiſche Umſchreibung.
1535) wie oben 255. ein mait aller meigede. Ein Geiſt aller Geiſter.
1539) üben, bewegen, von ſich erfüllen.

genedeclichen werden mag!
hilf vns an dem engſtlichen tag
mit diner ſtüre leiſten,
daz wir den helle-geiſten
zů ſpotte it gedihen,
ſit dich gerůchet wihen
Got ſelber zů einem tempel im.
erfreuwe vns armen vnd nernim
den ſinen grimmen zorn,
la werden an vns nit verlorn
die grozzen marterunge ſin;
du biſt die frone künigin,
von der vns ſeit der ſalter,
daz du mit manigualter
gezierde al vmbe-uangen ſiſt:
vil glaſtes du den ſelen giſt,
din lip vns hat verſchuldet,
din kleit ſint überguldet,
die du mit eren an dir haſt,
vil ſchone du darinne ſtaſt
zů dines kindes zeſwen.
erdorren vnd erſweſwen
laz vnſer fühtig herze wol,
daz valſche minne vnkůſche-vol
mit brodekeit netzet.
du biſt dorzů geſetzet,
daz din gnade manigualt

dem

1554) uernim, nimm über, auf dich.

1563) verſchuldet, activ. vergolten, erlöst, für uns bezahlt, alſo von Schulden befreit. G. 2. dein leip ſich gar hat verſchuldet. W. II. der leib in hat verſchuldet, das klait iſt—

1565) G. 2. da du mit eren inne gaſt.

1568) erſweſwen, die Bedeutung iſt klar: ertrocknen, ausdünſten; es hat wohl die Wurzel in Schweis, allgemein für Feuchte, Näße, G. 2. lieſt unverſtändlich erleſen, wo es nicht erlöſchen heißen ſollte. W. I. u. II. haben: erleſwen.

dem argen tûfel mit gewalt
uerkerte siner krefte lit.
bi dir bezeichent sich Judit,
die frolich vnd gerne
das hôpt Holoferne
flug vnd schriet ab sinem kragen:
du solt den uint von vns uertagen,
der vns mit kraft besitzet,
ob din hilfe wol gespitzet
sin maht uerschrôte,
alsam Judit genôte
uerschriet den hôptman des hers, XXXVIII.
der ein stat ienstt des mers
besezzen het vnd vmbe-legen.
la nit den uetterlichen segen
von vns entzücke, frauwe,
den Jacob nam Esauwe
mit kündikeit wilent.
die tûvel an vns billeut
mit ir vnkûste manigualt,
die sol vertriben din gewalt
vnd von vns uerre stören.
du bist in allen kören
erhohet über der engel schar,
des la vns werden hie gewar
durch siner marter ere
den du mit herzen-sere

uor

1575) Die Kraft seiner Glieder brach. S. 2. verschert.
1582) ob ist heraufgerückt, und steht in der Handschrift vor 1583. ob sin maht — gewährt aber dann keinen Sinn.
1583. 84) fehlen in S 2.
1589) entzücke, Infinit. s oben 1118. S. 2. entzukchen, wegziehen, wegnehmen.
1592) uns anbellen.

uor dir vfhenken sehe,
sin blůt rein vnd wehe
ist vns ein ewicliches lap.
daz er geleget in ein grap
durch vns gerůchet werden,
das tet er vns vf erden
kunt, als ein wis prophete:
ein uisch ist genant Cete,
der on alle masen
in sich uerslant Jonasen,
bi des uisches bezeichenheit
von Jhesu Cristo für-geleit,
wenne er uerslicket wart alsam:
in slant das ertrich vnd nam
mit libe vnd mit herzen,
so daz keinen smerzen
die gotheit do von nie gewan,
als der groz uisch den man
dri dag in sinem libe dans,
in uerseret nie sin grans.
sich, frôwe, also bleip din kint
two naht on vnderbint
in dem ertrich wol gesunt:
het im der tot den lip uerwunt,
so lebet doch die gotheit,
die kein marter nie geleit
noch immer mag geliden.
sich lie zů tode suiden
das fleisch, das doran klebte, XXXIX.
swas aber an ir lebte
von gotlicher heilikeit,

1603) lap, Labung. 1525.
1606) G 2. durch unser not auf erden
als ein weiser prophete.
1619) dans, herumzog, von dinsen, ziehen, gl. mon dansot, trahit.
1620) grans, Bauch.

die het an ſich die craft geleit,
die nimmer kan erſterben.
ein baume mag verderben,
dorân die ſunne glenzet
vnd wirt doch nit en-genzet
die ſunne durch ſin nallen:
der in zerhauwet allen,
der glanz blibet ſchaden-frî,
ſwie vaſt er an dem bôme ſî,
man kan ſie nit verſeren;
alſo geſchach der heren
vnd der vil glanzen gotheit,
do Criſt die mörterunge leit,
zů dem ſie was gemiſchet,
doch lebt ir glaſt erfriſchet
in ewiclichem ſchine
vnd wart vor aller pine
beſchirmet vnd gefriet.
ſwie vaſte ſie gedriet
do waren in ganzer einikeit,
ir keiner nie da kumber leit
von ſchedelichem meine,
din ſun trůg alters-eine
die ſtrengen marter allermeiſt
vnd lebet vater vnd geiſt
dorvnder one ſmerzen
des libes vnd des herzen.
ein Got die waren alle dri
vnd bliben ir zwen ie do fri
des dritten ſchaden vnder in:
ſich, frôwe, diſen vngewin

den

1641) ſie, die Sonne.

1660) Einer, der doch alle drei war, litt nur allein, und die beiden andern waren der Leiden frei. Das ſcheint mir das gröſte Wunder.

den trůg din ſun alleine,
das fleiſch vnd das gebeine,
das er von dinem lip enpfie,
das erleit die marter, vnd gie
der vater vnd der geiſt dovon;
ich mein, daz ſie nit gewon
da pines wurden beide.
daz nie kein vnderſcheide
wart diſen drien perſonen ſchin,
vnd doch dorvz in drien
ir einer leid die marter, XL.
des wundert mich vil harter
denne ichtes vf erden,
vnd wil doch nimmer werden
an dem glauben zwifelhaft.
Got ſchicket in ſiner magen-craft
was im geualle vnd behage,
zů tůn wart im ſin tage
vnmåglich kein ſache nie,
was wunder er noch ie begis,
das gemeze ſiner tugende
vnd ſiner gotlichen mugende,
domit er himel vnd erd beſchůf:
ſin wort vnd ſines mundes růf
mag alle dink gewirken,

1664) S. 9, das plut.
1668) gewon, theilhaftig.
1669) S. 2. da beines waren beide. Alſo: menſchliches Leibes. Doch iſt jene Lesart beſſer, da von der Marter die Rede iſt.
1675) S. 2. dann ichtes icht.
1680) zů tun. 1699. ſteht genauer zů tune, doch iſt jenes kein Fehler, ſondern es iſt frei, wie beim e das dem Dat. angehängt wird.
1683) gemeze, war gemäß.
1684) ſeiner göttlichen Macht.

so daz er siner lirken
noch siner zeswen hende niht
dozů darf tůn dúrch geschicht.
das gelaub ich vnd weiz fúrwar,
daz sin menscheit, her vnd clar,
den tot hie muſt liden,
vnd in kunde miden
die gotheit ie darvnder;
swie gar ein wildes wunder
die selbe sache were,
doch was sie liht bere
zů tůne siner magen-craft,
do er dich, frówe, ter berhaft
mit sinem geiste reine,
also daz er zů beine
von dir vnd zů fleische wart.
das was von almehtiger art
vnd ir gewalt můglich:
Got moht vz einem steine sich
zů menschen haben gebildet,
sit daz er úber-wildet
mit wunder alle frembekeit.
wie mag die blinde iudescheit
denne so liehtlos gesin,
daz sie dich, himel-kúnigin,
niht erkennet für ein magt,
von der in hat gesagt
ir selbes prophecie,
daz du wandels-frie
solteſt einen sun gebern, XLI.
des rich on ende můſte wern
von dem gewalt sines vater!
du freuden-tůr vnd selden-gater!
du biſt das kúniclich gebel,
dorvf durch kúler tugend webel
Got selber wolde sitzen,
do sin gemúte erhitzen
begonde nach der menscheit.
vns hat die ware schrift geseit,
daz wilunt kunig Salomon
machet im selber einen tron,

der

1690) durch geschicht, irgend etwa.
1693) Nur als Mensch litt er den Tod, nicht als Gott.
1698) lihtbere, leicht. G. 2. laidbere, schmerzhaft.
1709) alle frembekeit, alles unglaubliche, unerhörte.
1720) gebel, gedil, Sitz, Thron.
1724) erhitzen, im edlen Sinne: erglühen.

der wart von helfenbeine
geworht ain vnd reine,
den wil ich dir gelichen
vnd diner tugentrichen
erwelten kúschen magtheit.
an dich Got selber hat geleit
mier selden vnd güte,
denn in des meres flúte
si griezes vnd sandes;
gebein des helfandes,
darvz der tron gemachet wart,
das lúhte wis von rehter art
vnd was öch von nature kalt,
die selben sache zwivalt
an dir bezeichenliche sint,
do Got sin eingebornes kint,
den waren Salomonen
behusen vnd bekronen
mit fliezze wolt vf erden,
do súcht er dinen werden
vnd din keiserliche iugent,
die wol des helfandes tuaent
an dir zwivalticlichen trúg.
vz dir so machet er schön genúg
im selber ein gestúle,
das was so rehte kúle
vnd alsó wis erluhte,
daz in des wol duhte:
es wer im so gemezze,
daz er dorvf sezze
mit rúwe vnd mit gemache.
von reineclicher sache
schein din lip vnd din gedank XLII.
so gar durchluterlichen blank
vnd alsó vnmazzen selig,
daz du nit wandel-melig
von keiner sünde were:
din herze luterbere
was dorvnder alsó kalt
von kúscheit manigvalt
vnd von so reiner wirde,
daz alles fleischlichs girde
vnd heizzer brodikeit gelust
erloschen was in diner brust
bis vf den grunt der sinne;
erwelte kunigine!
dovon ich dich glichen sol
dem tron, der gemachet wol

1746) S. 2. behausen und bethronen.
1748) werden, s. 776.

vz helfenbeine wart hieuor.
du bist das kuniclich tor,
uon dem vns Ezechiel do seit,
dordurch Got selber schreit
vnd es doch waz beslozzen.
du bist das fel begozzen,
gespannen vf des griezzes sant,
das Gedeon, der gůt, do uant
mit töwe schon geůhtet.
din clarheit uerre lůhtet
für alle gemmen luterlich,
ich han douor gelichet dich
dem cristallen-steine,
dem wil ich, frówe reine,
dich noch zů einem mal genözen:
er hat an im die grözen
vnd gewalticlichen art,
daz nie kein schrift so clein wart,
ir schin werde breiter,
ob dirre stein uil heiter
sie dahte vnd übergriffe;
swer in öch dünne sliffe,
vnd vf die schrift in wolte haben,
man sehe ir kleine büchstaben
durch in do grozzer schinen.
douon so genöz ich dinen
durchluhticlichen glast dazů,
wenn ich gelaub, daz er tů
glich demselben steine: XLIII.
die schulde, die zů kleine
uil mangen sünder duhten,
die müsten grozzer luhten,
würde über in din glanz geleit;
ob er din barmherzikeit,
der schin für alle sterne gat,
begunde sch wen, sin stat,
sie duhte breiter denne uor.
uil manger uert vf sünden spor,
der schulde kan zů ringe wegen,
beginnet des din güte phlegen,
die durchluhticlichen brennet,
so weiz er vnd erkennet
daz siner sünden ist zů uil,
dorvf er e nit ahten wil
mit sines tumben herzen ger;

das

1780) G. 2. durch das got mit gewalt schrait.
1796) uil heiter, hell, durchsichtig, wie wir sagen: ein heiterer Himmel.
1797) Die Schrift deckt und darüber sich legt.
1799) haben, halten.
1811) der, deren, cujus.

das lat sich denne rûwen er
uil stark in sinem sinne.
du selden-keiserinne,
dein krone luhter glestet!
Got, der hat dich gegestet
mit einem liehten kranze:
zwelf stern mit ir glanze
din houpt zieren schone,
die sieht man dir zů lone
durchluhticlichen schinen;
der mane stet zů dinen
erwelten füzzen alle frist,
din schemel nit gemachet ist
von holze noch von gipse;
der in apocalipse
gesehe der himel tugenheit,
der sprichet von dir vnd seit,
erwelte gotes-dirne,
der mön vnd das gestirne,
die beide zieren dich alsus.
wie gar der wilde stricus
grůn sam ein gras erlůhte,
er wirt doch selten fůhte
von regen noch von tówe:
dem tet geliche, frówe,
din magetliche güte,
daz von vnkůscher flůte
nie wart genetzet hares groz. XLIV.
swie gar din herze wandel-bloz
in frischer iugent grůnet,
daz din geburt uersůnet
mit Got vns alle gemeine!
so gar vnmazen reine
was vnd schein din magetheit,
die kein fuhte nie erleit
die von dem brôden fleische uert,
vnd bar als ein grůn wert
der tugent blům vnd ir bleter.
Ihesus, din uater vnd nit din ueter,
vnd du, sin můter vnd nit sin base,
ie baren schon, sam ein wase,
der frischen tugent grůnen kle,
den sünden-riffe noch ir sne
gederren nie getorsten.
frówe, in der tugent uorsten

1831) G. 2. da brehen vnde schinen.
1856) Die nie weltliche Begierde (fuhte vgl. 1154.) empfand, die aus schwacher menschlicher Natur kommt.
1865) dürren durch Frost.
1866) In der Tugend Wäldern.

zů ſelden vns gewiet,
du biſt gebenediet
uor allen creatůren!
gerůch vns armen ſtůren
durch dines kindes ere,
von ſunden vns bekere
ſchier in kurzen ſtunden,
ſtriche an der ſel wunden
des heiles arztie.
du blůme vnd ein florie
der blůmen in dem paradis!
dir clinget in die ſůzzen wis
uon aller engel ſtimme.
du berille ob allem gimme
der blöwen vnd der grůnen!
Got wolte ſich uerſůnen
mit vns in der geburte ſůn,
vns wart ein gemahel-uingerlin:
ave, das uetterlich wort,
vz der ſunne gar ein hort
durchluhtig in din herze ſchein.
es wirt ein vngenuwen ſtein
geſtellet als ein maheldeu,
da wunderlicher bilde drů,
geiſt, mein ich, uater vnd kint
geſchepfte an mit flizze ſint
in einer forme ſchine; XLV.
mit diſem uingerline,
ſere vnd wol geſtehelt,
die ſele wart gemehelt
dem vzerwelten Criſte,
der vns uon ſunden friſte
durch dinen willen, frowe.
du roſe in himel-töwe,
uon Gotes geiſt erfuhtet!
din lop on ende luhtet
nbch wirt erleſchet nimmer.
polieren ſolt er immer
golt vnd edelſteine,
der alſo gar reine
mit hohem flizze machet dich;
din ere iſt all zů luterlich
für allen pris gebrochen.

1910.

1888) vngenuwen ſtein, roher, unbearbeiteter Stein; S. 2. W. I. u. II. aufgenomen, gebrochener
1889) maheldeu, als ein Bild, ſoviel als in S. 2. gemaheu, Camee, ein geſchnittener Stein,
1907) mahlet dich, bildet dich in Gold.
1909) gebrochen, heißt hier: gezieret, (ſo ſagen wir etwa: mit Gold durchbrochen), wie das isländ. brygda unter andern

1910. din munt hat selb gesprochen
uil offenlich vnd überlut,
daz bi her Salomones hůt
bezeichent si schone
der himel, Salomone
1915 din kůsche zů einer hůt wart
vnd siner gotlichen art:
din fleisch wart ů er in geipreit
mit bodemloser reinikeit,
die grundes nimmer wirt gewent
1920 der als ein uel den himel dent
vnd vi anander strecket,
der wolde sin uerdecket
mit deiner hůt cleine.
du spriches, frówe reine,
1925. daz dů swarz vnd schöne sist,
uil gůt vrkund du des gist
mit der zwiueltigen art,
daz so clares nie nit wart
als du bist für alle wip,
1930. vnd öch douon, daz din lip
geuerbet hat der sune din,

der

andern diese Bedeutung hat; über dieses reiche Wort näher in unserm Gloßar zur Edda. — Aehnlich wie hier heißt es im Titurel Str. 76. du hast den elementen gebrochen ir nature, zů seldenreich presenten. — G. 2. liest: dein lop, das hat — gebrochen; wo es nun durch glänzen, brechen zu erklären ist.

1912) hůt, Haut. G. 2. abweichend: daz bei dir Salomonis traut.

1915) G. 1 liest sin, der Sinn verlangt aber die Verbesserung. G. 2. des leib bei dir zu fleische wart.

1919) gewent, gewöhnt, die keinen Grund kennt? oder: gewendet, die nicht endet und wendet.

1925) swarz vnd schön, im Titurel Str. 455. heißt sie braun, (vgl. unten 1935) lauter. Ferner ist zu Würzburg und Loretto ein schwarzes Mutter-Gottes Bild. (S. oben 209). Es gibt auch eine heil. Maria aus Aegypten, welche Zosimus in einer Wildniß des gelobten Landes fand, und welche schwarz war „wie von der Sonnenhitze gebrannt"; ihre wenigen Haare hingen taubenweiß über die Schultern. Sie war als große Sünderin durch den Anblick eines Bildnisses der Mutter Gottes zu Jerusalem bekehrt und so heilig geworden, daß wenn sie sich zum Gebät „gegen Sonnen-Aufgang" wendete, die Lüfte sie aufhoben. Leben aller Heiligen 2te April.

1931) G. 1 liest hier ganz verderbt:
— die sunne sin
den sinen — die Verbesserung bestätigt G. 2. wo es überhaupt abweichend heißt:
1930) daz kumpt davon, daz dein leib empherbet
unser trechtin der

daß

dor sinen gotelichen schin
vf dich von sinem geiste liez
vnd dich bezeichenliche hiez
von hitze sin gebrûnet.
das korbelin gezünet,
do Moyses vor meine-bloz XLIV.
vf einem wazzer inne floz,
das wil ich dir gelichen:
du breht vns Crist den richen
vf der gnaden blûmen-slaum,
in enges herzen raum
wart er vns zů geflozzen,
sin selde wol geflozzen
ist on meines luppe
vnd alles das gestuppe,
das in der claren sunnen uert,
des heil sich rechenunge wert
für alles cleines griezzes her.
ein blûme wehset in dem mer,
do nahtes in beslůzet sich
ein wilder vogel wunneclich,
wenn er den tag gedonet:
frôwe, also was beschonet
din herz vnd dine güte

mit

daß übrigens hier geuerbet müsse gelesen werden, wie G. 1. hat, ist aus 1935. klar, da von der schwärzenden, nicht bleichenden Kraft der Sonne die Rede ist.

1936) Das geflochtene.

1937) G. 1. minne — blos.

1941) flaum, Fluß, s. Oberlin v. phlaum.

1943) G. 2. wart er dir. — zůgeflozzen, zugeführt.

1944) G. 2. sein kraft wol entschozzen
ist für alles zames luppe.
Demnach: seine Kraft ist aufgestiegen über alles Schmuzes Befleckung oder Vergiftung. Unsere Lesart ist vorzuziehen, weil sie im Gleichniß bleibt. Christus war in seiner Selde (das Mf. liest din selde, ist aber nach G. 2. geändert) eingeschlossen, rein, ohne des Bösen Befleckung, wie Moses in seinem Kästchen. Deswegen ist auch 1937. die Lesart von G. 2. aufgenommen.

1946) Nicht einmal das Gestäube in der Luft, die Sonnenstäubchen haben seine Reinheit beschmuzt; so war er verschlossen, daß sie nicht zu ihm dringen konnten.

1947) G. 2. in der klainen sunnen.

1948) Sonnenstaub, der noch schwerer zu zählen, berechnen, als Sand am Meer? oder des geht auf Christus und heil heißt salus Selde. G. 2. dew heil.

1954) G. 2. sich, fraue, also beschônet
beleib dein magtleich güte
vor unkeuscher flůte.

mit einer küschen blüte,
daz sich beslöz ein vogelin
nach dem erwelten sange sin,
den er uil hohen wissagen
het in iren munt getragen
von der geburte din hieuor:
er flog durch diner oren tor
dar in din herze lise,
in einer tuben wise
kom er zů dir geswungen
vnd hat gar wol gesungen
alsam ein elbis sinen tot;
in siner marterlicher not
hely! das wort er lute sank.
des hab du, liebe frówe, dank
daz vns din tugent is geschůf,
daz vns benam sin edel růf
das leit, des wir do wielten,
da sich die steine spielten
vnd die greber taten vf,
do kom zů einander vnd zů hůf
die hohen berg vnd tal,
die sunne erlasch vnd wart smal,
manig vmbehang reiz enzwei,
die erde erbidimet vnd schrei
den starken vnuerdienten tot.
sust schrei ich, frówe, durch not
zů dir für alle cristenheit:
la sines todes bitterkeit
an vns nit werden uerlorn,
sit er dich selbe hat erkorn
für alle creatůre,
bring vns mit diner stůre
mit freude für die trinitat,
do lop des endes nit en hat
uor der engel süzem schalle.
nu sprechen wir amen alle.

1962) Troj. Kr. 20727. daz mere durch it oren tor was zu slichen in ir brust.
1966) G. 2. vnd het doch ee gesungen.
1976) zů hůf zusammen, plattd. to hoop.
1977) Die Hs. liest: die holen Berg. Da aber alle Berge hier gemeint sind, und G. 2. auch die grozzen liest, ist Verbesserung sehr wahrscheinlich.
1992) Mit diesem Ende stimmt G. 2. B und die Vatic. Pergam-Hs No. 314, woraus Adelung blos den Schluß II. 259 mittheilt. Dagegen hat W. I. einen andern Schluß, wahrscheinlich spätern Zusaz, der sich auch in V. d. h. der Papierhs. No. 336. zu finden scheint, und welcher im alt. Museum I. 627. mitgetheilt ist.

1429-16-3

AUG 1 0 1953